This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

580.1
Planck
cop 2

Planck.

106 75

Bemerkungen
über den
erſten
Pauliniſchen Brief
an den Timotheus

in Beziehung auf das kritiſche Sendſchreiben
von Hrn. Prof. Fr. Schleiermacher.

Von
Heinrich Planck,
Doctor der Philoſophie und Repetenten der theologiſchen Facultät zu Göttingen.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1808.

Die Gründe, wodurch der Verfasser zu den folgenden Bemerkungen veranlaſst wurde, bedürfen keiner besondern Erklärung. Sie sind durch die Tendenz und Absicht der lezteren schon zur Genüge bestimmt und ausgesprochen. Das kritische Sendschreiben, worin der geistreiche Übersezer des Plato seine Zweifel und Bedenklichkeiten gegen die Ächtheit des ersten der Briefe an den Timotheus vorgetragen, hat zuerst den kritischen Prüfungsgeist unsers Zeitalters einem Theil unsers neutestamentlichen Kanons zuzuwenden angefangen, dem bisher von dem Interesse und der lebhaften Theilnahme, womit die Untersuchungen über den Ursprung und die wechselseitige Verwandtschaft der Evangelien geführt wurden, nur wenig zu gut gekommen war. Desto mehr Dank verdient das Unternehmen, zuerst eine Bahn eröffnet zu haben, auf welcher dem fleiſsigen Forscher noch mancher freudige Fund aufbehalten seyn kann; und wenn gleich über den ersten Versuch dieser Art unser theologisches Publikum bis jezt seine Stimme nur theilsweise abgegeben hat, so ist doch dies Stillschweigen der andern Hälfte nicht als Folge eines Mangels an Aufmerksamkeit,

sondern, wenn wir recht errathen zu haben glauben, als Folge eines bedächtigen, dem Scharfsinn der aufgestellten Resultate angemessenen, aber nicht selten durch die Dunkelheit des Vortrages äusserst erschwerten Prüfung der bekannt gemachten Untersuchung zu betrachten. Schon Hrn. SCHLEIERMACHER hat sein kritischer Skepticismus zu manchen trefflichen Bemerkungen Gelegenheit gegeben, die für Kritik und Exegese nicht unbeachtet bleiben dürfen; und wenn unter den hier zunächst folgenden manche einer nähern Aufmerksamkeit nicht unwerth scheinen sollte, so gesteht ihr Verfasser gern, dafs er auf demselben Wege, den das Sendschreiben genommen, zu denselben gekommen ist.

Diese aufgestellte Hypothese von der Nichtursprünglichkeit des ersten der Briefe an den Timotheus zu prüfen, und von allen Seiten, auch den hier mit Stillschweigen übergangenen, näher zu beleuchten, ist der Zwekk der folgenden Untersuchung. Der Verfasser glaubt nur über den Gang, nicht über die Art und die Befugnifs zu derselben einige Auskunft im voraus mittheilen zu müssen. Diese gehört der Sache selbst an, und kündigt sich durch sie am besten an; jener allein dient zur Verständlichkeit und leichten Übersicht des Gegebenen, und bedarf daher einer kurzen vorläufigen Anzeige.

Das Sendschreiben verbreitet sich nur über den negativen Theil der Beweisführung des vorgetragenen Hauptsazes, dafs nemlich der Brief nicht den Apostel zum Verfasser haben könne. Was zu dieser negativen Behauptung das Positive seyn möge,

möge, ist nur am Schlusse des Ganzen mit einigen Winken angedeutet worden, worauf in der Folge *auch* besondere Rücksicht genommen werden *soll*. Die Behauptung selbst wird durch vier Gründe unterstützt, von denen der erste aus der Sprache des Briefes, besonders den häufigen fremden, von Paulus sonst gar nicht gebrauchten Wörtern und Ausdrükken hergenommen ist; der zweite die Zusammensetzung desselben aus den zwei Paulinischen an Titus und dem zweiten an Timotheus darzulegen; der dritte die Unvereinbarkeit der möglichen Zeit der Abfassung desselben mit der Geschichte und den äuſsern Verhältnissen des Apostels zu zeigen; und der vierte endlich den offenbaren Widerspruch der ganzen Darstellung und Ausführung des Machwerks mit Paulus Art zu schreiben und darzustellen, nachzuweisen sucht. Das Ganze ist Hrn. Schl. eine schlechte miſsrathene Compilation, die irgend ein unbekannter Kleriker des ersten Jahrhunderts, gewisser individueller Zwekke wegen, die auch am Ende bemerklich gemacht sind, unternommen und durchgeführt habe.

Mit dieser innern Einrichtung der Schrift ist nun auch zugleich der Gang unserer Untersuchung angezeigt. Bei den vielen Einzelnheiten, die in der Beweisführung des Hrn. Verf. vorkommen, bei der scharfsinnigen Benuzung so vieler scheinbar geringfügigen Umstände zu Gunsten der aufgestellten Hypothese, besonders aber bei den mancherlei eigenthümlichen Erklärungsarten einzelner Stellen, welche nicht wenig Einfluſs auf den Gehalt der vorgetragenen Resultate gehabt haben,

 schien

schien es durchaus nothwendig, den Gründen des Verf. Schritt vor Schritt zu folgen, und sowol das Allgemeine, als das Besondere einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Die Ordnung des Sendschreibens ist daher im Ganzen beibehalten; und nur da, wo in der Beweisführung desselben Lükken vorkommen, die für die Darstellung der Sache selbst nicht ohne Moment bleiben, sind diese Lükken bemerkt und angezeigt. Einige allgemeine Gründe, die der Behauptung einer Compilation entgegen zu seyn scheinen, mögen am Ende nachfolgen, um den Gang der Untersuchung nicht zu unterbrechen, und das Eigne dem Fremden nicht beizumischen. Der Vorwurf, der wegen der nicht römischen Sprache dem Sendschreiben, wie ich glaube, nicht ganz mit Unrecht gemacht worden, kann diese Bemerkungen nicht treffen, da sie sich allerdings hier an die Form ihres Gegenstandes zu halten gezwungen waren.

Den Anfang machen einige vorläufige Erinnerungen über die Befugniſs, unsere kanonischen Bücher einer ähnlichen kritischen Untersuchung ihrer Ächtheit, wie andere Urkunden des Alterthumes, zu unterwerfen, und über die äuſsern Gründe und Zeugnisse, womit man bisher die Ursprünglichkeit des in Zweifel gezogenen Briefes zu beweisen gewohnt war. Es befremdet, in einer Schrift, die doch bloſs für Gelehrte geschrieben seyn kann, noch eine so besorgte Rücksicht auf jenen ersten Punct genommen zu finden, gleichsam als wenn die nun seit mehr als zwei Decennien auf dem Felde biblischer Kritik und Exegese angestellten Untersuchungen nicht schon alle gröſs-

ten-

tentheils von diesem Princip ausgegangen wären, daſs nicht das kanonische Ansehen der heiligen Schriften an sich selbst, sondern nur die innere Glaubwürdigkeit des kirchlichen Zeugnisses, und die damit vereinbaren innern Gründe des Inhalts, der Sprache und der Darstellungsmanier eines jeden einzelnen Buches über die Ächtheit oder Unächtheit desselben entscheiden dürften. Ein "unseliges Hin- und Herschwanken, und ein behutsames Verbergen des Streitpunctes unter unbestimmten Wörtern, die dazu, wenn man sich darüber vereinigt, nur einen unsichern Waffenstillstand gewähren.", kann doch wahrlich den Zeitgenossen nicht vorgeworfen werden, und gewiſs wird jeder Anhänger des supranaturalistischen Systemes, sobald er es nur aus wahrer Überzeugung, und nicht aus Gewohnheit ist, dem Verf. gern zugestehen, daſs das Christenthum seine Göttlichkeit nicht bloſs von einer irgend anderweitigen Göttlichkeit der Schrift abgeleitet besizen könne. —

In Hinsicht der andern Frage, die äuſsern Zeugnisse des kirchlichen Alterthumes betreffend, wird eingestanden, daſs unser Brief unter die meist begünstigten gehöre. Allerdings kann auch aus dem Fehlen desselben in dem Kanon des Marcion nichts gegen die Ächtheit desselben gefolgert werden. Weder Marcion selbst, noch seine spätern Schüler haben sich, so weit die Nachrichten reichen, über die Ursachen dieser Auslassung erklärt, und überhaupt lassen sich derselben mehrere denken, ſo daſs man bei der Dunkelheit der Geschichte nicht um Vermuthungen und wahrscheinliche Erklärungsgründe verlegen zu seyn

 braucht.

braucht. Wüſste man nicht gewiſs, daſs die kleine Epistel an den Philemon im Apostolikon des Marcion gewesen wäre, so wäre die Lösung des Problemes die wahrscheinlichste, daſs Marcion alle an Privatpersonen gerichtete apostolische Briefe aus dem Umfang seiner Sammlung ausgeschlossen, und darin nur die an besondere Gemeinen überschriebene aufgenommen habe. Denn es fehlten ihm nicht allein die beiden übrigen an den Timotheus und Titus, sondern auch der nicht deutlich in der Überschrift bezeichnete Brief an die Hebräer. Allein dagegen ist, wie schon gesagt, die Aufnahme der Epistel an den Philemon, die Marcion, wenn er diesen Grund zur Auslassung der übrigen gehabt hätte, am ehesten würde übergangen haben, da sie weit mehr, als die vorigen, bloſse Persönlichkeiten und Privatnachrichten enthält. Es bleibt daher noch immer die Vermuthung am wahrscheinlichsten, daſs jene Briefe in der Gegend, wo Marcion sich aufhielt, und sein Apostolikon sammelte, oder schon gesammelt vorfand, noch nicht bekannt und allgemein in Umlauf gekommen waren, welches eben in dem Umstand, daſs sie nur an Privatpersonen eine Überschrift hatten, die leichteste Erklärung findet. — Ob Polycarpus unsern Brief vor Augen, und einige Allegate daraus entlehnt habe, läſst sich nicht mehr mit Gewiſsheit bestimmen; in keinem Fall aber möchten wir mit dem Verf. annehmen, daſs die Worte: *Εἰδότες ὖν ὅτι ὐδὲν εἰσήνεγκαμεν εἰς τὸν κόσμον, ἀλλ' ὐδὲ ἐξενεγκεῖν τι ἔχομεν* nur zufällig, als trivialer Ausspruch, mit c. 6. v. 7. unseres Briefes übereinstimmten. Eher lieſs es sich denken, daſs sie

sie von irgend einem frühern Leser dieser Polycarpischen Epistel interpolirt seyen, wenn gleich die Kritik dieser Interpolation, wie unzähligen andern, nicht mehr historisch auf die Spur kommen kann. Indessen hat man auch dieſs nicht nöthig anzunehmen, da gar kein entscheidender Grund vorhanden ist, warum Polycarp, oder wer sonst der Verfasser gewesen seyn mag, unsern Brief nicht selbst gelesen und benuzt haben könnte. Denn, was das Sendschreiben anführt, daſs dann in dem folgenden, wo von Weibern und Wittwen die Rede ist, eine ähnliche Anführung unseres Briefes nicht zu vermeiden gewesen wäre, da er der einzige im Kanon sey, der Vorschriften für die letzteren enthalte; so ist dies gar nicht nothwendige Folgerung, und schwerlich wol möchte der Kanon, auf den sich hier Hr. SCHL. bezieht, allgemeine Billigung erhalten. Man braucht nur den Brief durchzugehen, und man wird ihn voll finden von Gegenständen, die meist alle auch in den apostolischen vorkommen, ohne daſs der Verfasser es für nothwendig hielt, überall Belege und Citate dafür aus ihnen anzuführen. Um jene Worte aus dem Gedächtniſs beizubringen, bedurfte es gar nicht einer so vertrauten Bekanntschaft mit unserem Brief, daſs Polycarp unwillkührlich auch auf Reminiscenzen jener die Wittwen betreffenden Äuſserungen des Apostels hätte gebracht werden müssen. Die angeführten Worte enthalten einen Gemeinspruch, der sich dem Gedächtniſs leicht einprägt, und über den vielleicht in der ältesten Kirche bei gottesdienstlichen Versammlungen öfters Betrachtungen angestellt wurden. Jene auf die

 Witt-

Wittwen sich beziehenden Stellen aber betreffen einzelne locale Verordnungen, die, je nachdem dies Institut in einer Gemeine mehr oder weniger im Gange war, auch den Lesern des Briefes mehr oder weniger vertraut und interessant seyn muſsten. Doch wir streiten mit keinem, dem etwa die Sache anders vorkommen sollte, da weder an dem Daseyn, noch an dem Mangel dieses Zeugnisses etwas gelegen ist. Wäre gegen unseren Brief in der ältesten Kirche Widerspruch erhoben, so wäre der Umstand von gröſserer Wichtigkeit. So aber theilt er nur, wenn wir jenes Zeugniſs aufgeben, ein gleiches Schicksal mit mehreren andern neutestamentlichen Schriften, von denen gleichfalls bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts alle Nachrichten fehlen, ohne daſs daraus je ein hinreichender Grund, ihre Ächtheit zu bezweifeln, entstehen könnte.

Das Sendschreiben selbst will auch seinen Verdacht gegen diese Ächtheit nur auf innere Kennzeichen gegründet haben, und verbreitet sich dem gemäſs zunächst über die Basis, auf welcher bei den Paulinischen Briefen eine solche Untersuchung zu führen sey. Den Bemerkungen darüber wird niemand seinen Beifall versagen; nur bedarf der Kanon, daſs die aus der Übereinstimmung mit den Nachrichten der Apostelgeschichte, als ächt erwiesenen gröſseren und wichtigeren Briefe des Apostels, den übrigen, als Typus der Composition und der Schreibart, vorstehen, und denen, die hierin mit ihnen übereinstimmen, zur Beglaubigung dienen müssen, einiger Einschränkung, insofern man sich Paulus nicht als rhetorisch gebildeten

deten Schriftsteller zu denken hat, der besonders, was-Diction und Sprache anbetrifft, sich beständig gleich geblieben wäre, sondern, als solchen, dessen schriftstellerische Producte, durch verschiedene Zeit- und Ortsbedürfnisse veranlaſst, und in eben so viel verschiedenen Stimmungen und Gemüthslagen ausgearbeitet, fortdauernd dem Einfluſs äuſserer Umstände ausgesezt blieben, wodurch Styl, Ausdrukk und Darstellungsart verschieden modificirt und geartet werden muſsten. Noch bedeutender muſste dieser Einfluſs bei einem Briefsteller werden, der, ohne in den Schranken einer mit grammatischer Kunst und Feinheit gesuchten Sprache sich zu halten, nur dem Gange seiner natürlich raschen Empfindungen folgte, und so jedem äuſsern Eindruck sich hingab, den Reisen, geselliger Verkehr, Umgang, Lectüre und andere Zufälle ihm entgegenführten. Es wird sich gleich unten Gelegenheit darbieten, die Richtigkeit dieser nothwendigen Beschränkung aus beispielen zu zeigen; wir enthalten uns daher jetzt aller weitern Bemerkungen über dieselbe, um desto schneller zur eigentlichen Beweisführung des Sendschreibens zu gelangen, daſs unser Brief der angegebenen Regel zufolge nicht vom Apostel herstammen könne.

Das erste, womit diese Beweisführung eröffnet wird, ist das Verzeichniſs einer beträchtlichen Anzahl seltener Wörter und Ausdrükke, die sonst nirgends in Paulinischen Briefen, gröſstentheils im ganzen N. T. nicht weiter vorkommen. Hr. Schl. gesteht zwar selbst, daſs in jedem Briefe des Apostels mehreres vorkomme, was sich sonst nicht

findet,

findet, und will auch nur auf die unverhältniſsmäſsige Anhäufung dieser Seltenheiten in unserer Epistel aufmerksam machen: allein in der Folge baut er doch auf diese Einzelnheiten in der Sprache einen eignen Beweis für seine Hypothese, und eben dieſs macht es nothwendig, die ganze Art dieser Beweisführung, und ihr Moment im vorliegenden Falle, genauer zu beleuchten. Es soll zugleich dabei auf die Bemerkungen Rücksicht genommen werden, welche am Schluſs des Sendschreibens über die nähere Bestimmung des Paulinischen Sprachgebrauches noch vorkommen.

Was nun zuerst diese Verschiedenheit des Sprachgebrauches betrifft, so kann unserer Meinung nach der verschiedene Gebrauch von seltenen Worten und Ausdrükken gegen einen Schriftsteller nicht entscheiden, dessen Sprache keine bestimmte rhetorische Ausbildung erhalten hat. Das Wesentliche einer rhetorischen Sprachbildung besteht unter andern nicht allein in einer vollständigen Kenntniſs des gesammten Wortreichthums irgend einer Sprache, sondern auch in der durch Übung und historische Kenntniſs des Sprachgebrauches erworbenen Fertigkeit, für jeden Begriff den treffendsten Ausdrukk, und für jede Gedankenreihe die ihrem Sinn am meisten entsprechende Wendung und Composition der einzelnen Redetheile zu finden. Dies letztere sezt das erstere voraus, und nur ein Schriftsteller, welcher den ganzen Umfang des vorhandenen Sprachschazes umfaſst, wird im Stande seyn, sich selbst nach rhetorischen Principien eine Sprache zu fixiren, worin keinem Begriff ohne Grund seine Bezeichnung angewiesen wäre.

wäre. Nur von einem solchen könnte man auch erwarten, daſs er sich in dem Gebrauch der einmal gewählten Wörter und Ausdrükke gleich bliebe, daſs er sich nicht zur Darstellung desselben Gedachten bald dieser, bald jener Bezeichnung bediene, und daſs er durchgängig einen und denselben Sprachgebrauch beibehalte; wiewohl auch hier der Ausnahmen nicht wenige seyn müſsten, wo es unmöglich wäre, zu bestimmen, ob der Autor absichtlich oder aus Vergessenheit von der gewöhnlichen Bezeichnung abgewichen sey. Wie wenig aber alles dieſs bei Paulus vorausgesezt werden dürfe, bedarf wohl keiner besondern Erinnerung. Von Jugend auf, wie es scheint, nie zu einem rhetorischen Sprachstudium angehalten, war es auch in der Folge eine seiner geringsten Sorgen, den Forderungen seiner in den griechischen Rednerschulen gebildeten Zeitgenossen in dieser Hinsicht sich zu fügen. Und wenn man gleich nicht behaupten darf, daſs sein schriftstellerischer Styl die Spuren einer völligen Unbildung und Rohheit an sich trage, so ist es doch gewiſs mehr die Folge einer bessern Lectüre und eines vielseitigeren Umganges, als die Frucht absichtlicher und bloſs für diesen Zwekk berechneter Sprachstudien, daſs sein Vortrag sich vor der Schreibart der übrigen neutestamentlichen Verfasser durch eine verhältniſsmäſsig gröſsere Reinheit und Richtigkeit des Ausdrukkes auszeichnet. Am wenigsten kann man also bei ihm eine vollständige Kenntniſs des griechischen Sprachvorrathes, und eine daraus hergeleitete Consequenz des Sprachgebrauches voraussezen, selbst wenn auch nicht die

die Ausartung der griechischen Mundart zu seiner Zeit eine solche Kenntniſs blos durch die Lectüre der älteren Nationalschriftsteller möglich gemacht hätte. Schon die Beschaffenheit seiner schriftstellerischen Beschäftigungen, die, so viel wir wissen, alle in Briefen bestanden, brachte es mit sich, daſs er beständig mit einer populären Umgangssprache auskommen, und daher nie des Bedürfnisses von einer eigenen, von dieser verschiedenen, Büchersprache sich bewuſst werden konnte. Wie konnte sich aber unter diesen Umständen sein Styl so fixiren und ausbilden, daſs er keiner Änderung und Erweiterung mehr unterworfen geblieben; wie konnte er zu einem bestimmten Vorrath von Wörtern und Ausdrükken gelangen, an deren Gebrauch er sich ausschlieſslich gehalten, er, dem es nie darum zu thun war, sich dem Sprachgebrauch seiner jedesmaligen äuſseren Umgebungen zu entziehen, noch den zufälligen Einfluſs, den Umgang, Reisen, und andere Umstände unwillkührlich auf die Änderung und Bereicherung seines Sprachschazes haben muſsten, einer besonderen kritischen Aufmerksamkeit zu würdigen? Damit soll gar nicht geleugnet werden, daſs es nicht möglich sey, über den Paulinischen Sprachgebrauch, wie er jezt in den noch vorhandenen Schriften vor uns liegt, ins Reine zu kommen. Diese Arbeit ist leicht, und wird bei Paulus eben nicht viel schwerer ausfallen, als bei einigen übrigen neutestamentlichen Verfassern, über deren Styl und Sprachgebrauch wir schon einige schäzbare Monographien erhalten haben. Denn daſs für die genaue Bestimmung des Paulinischen Sprachgebrauchs

bis jezt nur so wenig gethan seyn soll, wie S. 232. erinnert wird, hat uns nicht eingeleuchtet. Es würden dem Sammler und Ordner der verschiedenen, bei ältern und neuern Exegeten zerstreuten Bemerkungen und Observationen vielleicht nur wenig eigene zu machen übrig bleiben, wiewohl unserer Einsicht nach nicht darin, sondern in dem Zusammentragen selbst das Verdienstliche eines solchen Unternehmens gesucht werden müſste. Aber offenbar zu viel gesagt ist es, wenn nach S. 232. der Verf. deswegen mit seinem Beweis aus der Verschiedenheit der Sprache von unseren theologischen Zeitgenossen abgewiesen zu werden vermuthet, "weil man meine, die neutestamentlichen Schriftsteller wären nun alle so schlecht und unzusammenhängend, und von einem Styl könnte gar nicht die Rede seyn, weil ihre Sprache eben so ungleichförmig wäre, als ungebildet." Hat man freilich schon längst das Vorurtheil von einer reinen Gräcität der neutestamentlichen Schriften, das nur der philologischen Unkunde und dogmatischen Miſsverständnissen der Vorzeit seine Entstehung verdankte, aufgegeben; und haben gleichfalls die darüber angeregten Untersuchungen dargethan, daſs der sogenannte Hellenismus des apostolischen Zeitalters nichts weniger als auf classische Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit Anspruch machen könne: so ist es darum doch noch keinem Sprachkenner eingefallen, zu behaupten, daſs man nun jeden Gedanken fahren lassen müsse, eben wegen dieser Unreinheit und Unbildung der neutestamentlichen Schreibart, Spuren einer gewissen Gleichförmigkeit, und durch Gewohnheit bewürk-

bewürkten Consequenz in dem Gebrauche derselben aufzusuchen. Beschaffenheit der Sprache und Gleichförmigkeit in dem Gebrauche derselben, stehen in gar keiner nothwendigen Verbindung unter einander, so daſs etwa die leztere nur unter gewissen Bedingungen der ersteren statt finden könnte. Der gute Schriftsteller, so wie der schlechte, wird in gewisser Hinsicht, jener in seinem reinen, dieser in seinem ungebildeten Vortrage, eine gewisse Gleichförmigkeit beobachten, woran Gewohnheit den meisten Antheil hat, und worin hier gemeiniglich nur absichtliche Verbesserung, dort Zufall und Einfluſs äuſserer Umstände Veränderungen hervorzubringen pflegen. Beruft sich aber das Sendschreiben, wie es scheint, auf die Störung dieser Gleichförmigkeit in unserem Briefe, so wird damit etwas vorausgesezt, was nicht erwiesen worden ist. Der ganze erste Abschnitt hat nicht eine Verschiedenheit der Sprache, sondern nur eine Verschiedenheit des Sprachvorrathes dargethan; die wenigen Constructionen und Redensarten, die als fremd ausgezeichnet sind, stehen eben so wenig mit andern Paulinischen im Widerspruch, und sind überhaupt alle von der Art, daſs sie bei einem Schriftsteller, wie Paulus war, in dem wechselnden Einfluſs der äuſsern Umgebungen am leichtesten ihre Erklärung finden. Keine einzige der gewöhnlichen Paulinischen Ideen, die in seinen übrigen Briefen unter gewissen, ihm einmal durch Gewohnheit zugeeigneten Formen und Bezeichnungen vorkommen; kein Begriff, der in die Reihe der Lieblingsvorstellungen des Apostels, auf welche er immer wieder zurükkehrt,

auch

[illegible]

Gemme [illegible]

gegen [illegible]

weisen [illegible]

et, in dem [illegible]

Gebäude [illegible]

nd ausgeführt [illegible]

Soviel [illegible]

er Verschiedene [illegible]

ang des Gegen [illegible]

er Wörter kurz [illegible]

ls Spracheinheit [illegible]

erf. nicht gelang [illegible]

lassen und Übersetzung [illegible]

othwendig gewesen wäre [illegible]

wischen [illegible]

chungen vom bekannten Paulinischen Sprachgebrauch hätte in's Licht gesezt werden sollen. Allein den gröſsten Theil der angemerkten Ausdrükke machen blos solche ἅπαξ λεγόμενα aus, und vielleicht schien es ihm deshalb überflüssig, in eine besondere Classification einzugehen.

Die erste Erinnerung betrifft das ἑτεροδιδασκαλεῖν, das c. 1, 3. und noch einmal unten c. 6, 3. sonst aber nirgends im N. T. gelesen wird. Es soll seiner Natur nach ein anderes, gar nicht vorkommendes ἑτεροδιδάσκαλος voraussezen, und freilich auch dann nur schlecht seyn, da von so vielen Compositis auf διδάσκαλος kein einziges auf διδασκαλεῖν vorkomme. Zugegeben; aber warum dann unpaulinisch? konnte nicht der Schriftsteller, der die Zusammensezung auf καλοδιδάσκαλος (Tit. 2, 3.) nicht verschmähte, nach derselben Analogie auf den Ausdruk ἑτεροδιδάσκαλος gerathen, und von da in gerader Abstammung das Zeitwort ἑτεροδιδασκαλεῖν herleiten? Soll dies deswegen schlecht seyn, weil sich sonst, wiewohl nur in dem uns bekannten Sprachvorrathe, keine ähnliche Composition auf διδασκαλεῖν nachweisen läſst, so mag man immer darüber keinen besondern Streit erheben wollen. Hier entsteht nur die Frage, ob es für Paulus schlecht, d. h. für die bekannte Analogie seines Sprachgebrauches ungewöhnlich war, ein Wort zu bilden, dem sonst alle Autoritäten mangeln. Kein Kenner der Paulinischen Schreibart wird dieſs bezweifeln. An Beispielen fehlt es nicht; man denke an καλοποιεῖν II. Thess. 3, 13. ὀφθαλμοδουλεία Eph. 6, 6. καλοδιδάσκαλος Tit. 2, 3. u. and. m. Dahin fügt sich auch unser ἑτεροδιδασκαλεῖν, für

das

das sich selbst analoge Wortformen beim Apostel auffinden lassen. Das Sendschreiben selbst macht aufmerksam auf das ἑτερόγλωσσος 1. Kor. 14, 21. und das ἑτεροζυγεῖν II. Kor. 6, 14. Formen, die auf eine völlig ähnliche Art gebildet sind, und beide eine Verschiedenheit, eine Ungleichheit ausdrükken, hier das Unpassende und Ungleiche eines Umganges, mit Ungläubigen für Christen, dort das Verschiedene und Abweichende von der bisher gewöhnlichen Sprache bei gottesdienstlichen Gebeten und Vorlesungen. Derselbe Begriff der Ungleichheit liegt auch dem ἑτεροδιδασκαλεῖν zu Grunde, welches, wie ganz richtig nach c. 6, v. 3. erinnert wird, nichts anders, als ein von der ὑγιαίνουσα διδασκαλία abweichendes Lehren bezeichnet. Die Vermuthung, daſs der Ausdrukk, wenn er von Paulus herrührte, nach der Analogie des ähnlich gebildeten ἑτεροζυγεῖν, mehr auf das unähnlich andern neben ihnen bestellten Lehrern lehren, sich beziehen würde, entbehrt deshalb ihres philologischen Grundes, weil der Begriff einer solchen Verbindung und eines solchen Zusammenseyns mit andern, nicht in dem ἕτερος, sondern nur in dem ζυγεῖν zu suchen ist, und eben darum auf unser ἑτεροδιδασκαλεῖν schlechterdings nicht angewandt werden kann. Daſs Paulus anderwärts dieses Ausdrukkes sich nicht bedient, erklärt sich am leichtesten aus dem ganz natürlichen Grunde, daſs er entweder nicht früher darauf kam, oder desselben sich nicht weiter erinnert hat, welches bei einem Wort, das höchst wahrscheinlich von ihm selbst für ein augenblikliches Bedürfniſs erfunden, und aus dieser Ursache nicht allgemein geläufig und im Gebrauch

 seyn

seyn mochte, gar keine Verwunderung erregen darf. In den angeführten Stellen II. Kor. 11, 4. und Gal. 1, 6. 8. 9. wo Paulus für denselben Begriff andere Ausdrükke braucht, hätte es nicht einmal gut angebracht werden können, da der Apostel hier in Gegensäzen spricht, welche ihm nur die gewählten Ausdrükke, ἄλλον Ἰησοῦν κηρύσσειν, ἕτερον εὐαγγέλιον, und εὐαγγελίζεσθαι παρ' ὃ εὐηγγελισάμεθα erlaubten. Zulezt scheint es dem Verf. als ob der Ausdrukk für Paulus einen etwas zu hierarchischen Geschmakk habe: allein der angebliche Falsarius lebte doch nach der eignen Aussage des Sendschreibens noch im ersten Jahrhundert, und hatte sich da wol die Hierarchie schon so zu entwikkeln angefangen, daſs sogar einzelne Ausdrükke einen gewissen hierarchischen Sinn ausschlieslich erhielten? Und liegt überhaupt in dem bestrittenen Worte, an und für sich, ohne Rüksicht auf einen herrschenden Sprachgebrauch betrachtet, ein Sinn, der den Local- und Zeitverhältnissen des Apostels, so wie seinem eignen Ideenkreiſs, und seiner gewöhnlichen Darstellungsart nicht völlig angemessen wäre?

Eine andere Bemerkung dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, die hier gelegentlich über eine andere Gewohnheit unseres Briefstellers gemacht wird. Das Sendschreiben bemerkt nemlich, daſs viele von jenen seltenen, den Paulinischen Schriften sonst ganz fremden Wörtern, in unserem Briefe selbst mehrmals vorkommen, recht als wäre der Verfasser eben auch in Noth, seine Ausdrükke zu wiederholen, hätte aber nur einen andern Vorrath, als Paulus. Allein diese an sich

rich-

richtige Erinnerung trifft nicht allein bei dem unsrigen, sondern auch bei einigen anderen Paulinischen Briefen zu, in denen einzelne, dort allein vorkommende Wörter, mehrmals wiederholt gefunden werden; z. B. ἀγρυπνία II. Kor. 6, 5. 11, 27. und sonst nirgends; ἀμέμπτως I. Theſs. 2, 10. 5, 23. ἀναζῆν Röm. 7, 9. 14, 9. συναρμολογεῖν Eph. 2, 21. 4, 16. ἀνακρίνειν I. Kor. 2, 14. 4, 3. 9, 3. 10, 25. 27. 14, 24. ἀνοχή Röm. 2, 4. 3, 26. ἀπειθεῖν Röm. 2, 8. 10, 21. 11, 30. 31. 15, 31. ἀπεκδύομαι und ἀπέκδυσις Kol. 2, 11. 15. 3, 9. Man vergleiche nur das Schleusnerische Lexicon, und der Beispiele finden sich leicht mehrere. Die Erscheinung selbst hat nichts auſserordentliches an sich; es ist natürlich, daſs ein ungeübter Schriftsteller, vorzüglich der, dem es nicht um Mannichfaltigkeit und Abwechselung des äuſseren Vortrages zu thun ist, auf einzelne Ausdrükke und Redensarten öfters zurükkommt, deren Begriffe gerade auf das von ihm auszuführende Thema einen Bezug haben; und eben so natürlich, daſs er diese Ausdrükke und Nahmen wieder vergiſst, sobald er mit der Sache, die sie ausdrükten, aufgehört hat, sich zu beschäftigen.

Die Dunkelheit des Ausdrukkes ἀπέραντος V. 4. worüber der Verf. klagt, findet sich unverkennbar blos in den zweideutigen und schwankenden Umschreibungen der Väter, nicht in dem Worte selbst, seiner Etymologie und den Erklärungen nach, welche die alten Lexicographen davon gegeben haben. Wären wir mit der historischen Frage, die Bedeutung der γενεαλογίαι betreffend, völlig im reinen, so würde auch die Bestimmung des ἀπέραντος gar keine Schwürigkeit haben; und

es läſst sich daher gar nicht annehmen, daſs der Ausdrukk für Paulus selbst etwas dunkles gehabt habe, das er durch Gegensäze aufzuhellen bemüht gewesen seyn müste.

Das folgende νομοδιδάσκαλοι V. 7. scheint allerdings Theodoret am richtigsten, und dem Sinn des Apostels am gemäſsesten erklärt zu haben. Es kann hier gar nichts anders bedeuten, als solche Judaisirende, die die fortdaurende Gültigkeit des Mosaischen Gesezes auch für christliche Gemeinen geltend machen wollten, und eben dadurch auf's deutlichste an den Tag legten, daſs sie über die wahre Bedeutung und Bestimmung des Gesezes nichts weniger, als im reinen waren. Daſs Paulus dafür den Ausdrukk νομοδιδάσκαλοι braucht, ist eine ihm sehr gewöhnliche Paranomasie; denn freilich bedeutet dieser Nahme im gewöhnlichen jüdischen Verstande etwas ganz anderes, vgl. Luc. 5, 17. Act. 5, 34. Aber diese Seltenheit des Ausdrukkes in den Paulinischen Schriften wird keinen befremden, der nicht erwartet, der Apostel werde an allen Stellen, wo er von Judaisirenden spricht, dasselbe Wortspiel haben anbringen wollen. Der Ausdrukk γραμματεύς kommt eben so nur èinmal bei Paulus vor. I. Kor. 1, 20.

Über die folgenden Wörter πατραλοίαις, μητραλοίαις, ἀνδροφόνοις V. 9. ist nichts zu bemerken, als, daſs es ganz gewöhnliche Ausdrükke sind, die bei Paulus, wie so viele andere, nur deswegen einmal vorkommen, weil Zufall und Ohngefehr ihn nur einmal darauf führten. Keines von ihnen steht in einem unschiklichen Zusammenhang, und jedes muſs demnach unangefochten bleiben. Die Gräci-

tät

tät des Ausdrukkes νόμος κεῖται hat viele andere parallele Gräcismen in den Paulinischen Episteln für sich, worüber PALAIRET, KYPKE, RAPHELIUS und and. genügende Auskunft geben.

Am wenigsten genügt, was über θέμενος εἰς διακονίαν gesagt ist. Freilich hätte Paulus eben so gut, wie er sonst gewöhnlich zu thun pflegt, θέμενος διάκονον sagen können; aber darum auch müssen? Die Redensart τιθέναι εἰς τι ist ganz das hebräische שׂוּם לְ oder נָתַן לְ, vgl. Gen. 45, 9. Ex. 2, 14. Es. 49, 6. welche leztere Stelle vom Apostel selbst in einer seiner Reden, die die Apostelgeschichte aufbewahrt (Act. 13, 47.), angeführt wird; und diese Reden ist ja Hr. SCHL. geneigt, für ächt Paulinisch zu halten. Für den hellenistischen Sprachgebrauch des Ausdrukkes können immer die Stellen I. Thess. 5, 9. ὅτι οὐκ ἔθετο ἡμᾶς εἰς ὀργὴν, und I. Petr. 2, 8. εἰς ὃ καὶ ἐτέθησαν angezogen werden. Denn wenn gleich in beiden Stellen die Partikelconstruction nicht so gut, wie dort, in das bloſse Prädicat aufgelöſst werden kann, so liegt der Grund davon doch nicht in einer verschiedenen Bedeutung des τιθέναι εἰς, welche in der That eine und dieselbe mit der in unserer Stelle ist, sondern vielmehr in der verschiedenen Beschaffenheit des Prädicates, das vom Subject prädicirt wird, und in dem Mangel einer besondern Form für das Gerundium in der griechischen Sprache.

Διώκτης V. 13. soll zu hart seyn; weit gelinder sey es, wenn Paulus sonst von sich selbst sage, ὥς ποτε ἐδίωκον, oder von sich sagen lasse ὁ διώκων ἡμᾶς ποτε. Wir gestehen, daſs uns dieser Unter-

schied nicht fühlbar geworden ist. Man nehme die Stellen zusammen, wo Paulus von seinen ehemaligen Verfolgungen gegen die Christen redet, und man wird manche ungleich härter und stärker, als die unsrige, finden, z. B. die vom Verf. selbst angezogene Gal. 1, 13. ἠκούσατε, ὅτι καθ' ὑπερβολὴν ἐδίωκον τὴν ἐκκλησίαν τοῦ θεοῦ, καὶ ἐπόρθουν αὐτήν. — Eben so wenig läſst sich über ἀποδοχὴ 1, 15. 4, 9. und ἀπόδεκτος 2, 3. 5, 4. ausmachen, Wörter, die gleichfalls nur in unserem Briefe vorkommen. Warum Paulus sie nicht gebraucht haben könne, ist kein Grund einzusehen vorhanden, zumal da ihm die verwandten Ausdrükke δεκτός und εὐπρόσδεκτος bekannt sind. Der Verf. wundert sich auch nur darüber, daſs sonst nirgends, da doch in unserem Briefe der Ausdrukk so häufig sey, ein Spiel desselben mit dem beim Apostel so sehr gewöhnlichen κλῆσις sich antreffen lasse; allein was folgt daraus anders, als daſs weder der Ausdrukk ἀποδοχή, noch die Beziehung desselben auf κλῆσις dem Apostel anderswo eingefallen ist?

So wie die Bemerkung über den eigenen Gebrauch des Artikels ἵνα ἐνδείξηται τὴν πᾶσαν μακροθυμίαν V. 16. (vgl. Act. 27, 37. αἱ πᾶσαι ψυχαί, Röm. 9, 17. ἐν πάσῃ τῇ γῇ) mehr den Scharfsinn des Verf. in Auffindung der genausten Individualitäten der Schreibart unseres Briefes beurkundet, als für ein entschiedenes Moment der Verschiedenheit des Schriftstellers gelten kann, da sich solche, wenn auch nur einmal vorkommende, Nachlässigkeiten und Abweichungen im Vortrage auch bei den besten Schriftstellern (vgl. die Stelle aus Polybius bei Wettst.) zuweilen finden: so ist auch in

dem

dem zunächst über die Bedeutung von ἀπωθεῖσθαι gesagten offenbar der Scharfſinn zu weit getrieben. Der Verf. erinnert, der Ausdrukk werde von Paulus sonst immer in seiner eigentlichen Bedeutung genommen, wo das, was jemand von sich ſtoſsen soll, auſser ihm seyn muſs, wie Röm. 11, 1. und Act. 13, 16. hier aber gehe es auf solche, die schon im Christenthume gewesen seyen, und also den Glauben und das gute Gewissen in sich hätten. Man mag nun nicht darüber streiten wollen, ob Paulus nicht in diesem Zusammenhange die ἀγαθὴ συνείδησις recht bequem als ein äuſseres Gut habe vorstellen können für diejenigen, die erst durch den Glauben dazu gelangen sollten; aber man sieht leicht, daſs hier nur die Frage entstehen kann, ob dem Sprachgebrauche gemäſs das ἀπωθεῖσθαι sowol von etwas, was auſser uns, als was in uns ist, und seyn kann, gebraucht worden sey, ob es ursprünglich nicht blos ein einfaches Zurükſtoſsen bedeutet habe, ohne Rüksicht, wo der Gegenstand des Zurükſtoſsen sich befinde. Es dürfte schwer fallen, den Beweis zu führen, daſs der Ausdrukk eigentlich und ausschlieslich nur von demjenigen genommen sey, was sich auſser uns findet. Freilich muſste dieser Gebrauch der gewöhnlichere werden, da die Fälle weit häufiger vorkämen, wo es auf ein Zurükſtoſsen äuſserer Gegenstände abgesehen war, als diejenigen, wo etwas inneres, innerhalb des Gemüthes oder des Menschen überhaupt sich befindendes entfernt werden sollte. Aber daſs man ihn da, wo sich ein solcher Fall der lezteren Art darbot, zu gebrauchen nicht verschmäht habe, beweist nicht nur

die im Sendschreiben selbst angeführte Stelle aus Ezech. 43, 9. ἀπωσάσθωσαν τὴν πορνείαν αὐτῶν, sondern auch andere ähnliche Stellen, wo es gleichfalls von Dingen gesagt wird, die nur in uns einen Plaz finden können, z. B. Prov. 23, 23. καὶ μὴ ἀπώσῃ σοφίαν καὶ παιδεῖαν καὶ σύνεσιν. Hos. 4, 6 ὅτι ἐπίγνωσιν ἀπώσω σύ. Daſs aber Paulus zweimal das Wort in dem ersteren Sprachgebrauche nimmt, daraus folgt gar nicht, daſs er dasselbe nicht auch in dem lezteren einmal genommen haben könne.

Schlecht soll das folgende ναυαγεῖν deswegen seyn, weil es einen leicht über das ἀπωθεῖσθαι verwirren könnte, was auch ein Schiffsausdrukk ist. Aber dachte wol Paulus an ein solches mögliches Verwirren bei seinen Worten? Durchlief er jedesmal, ehe er einen Ausdrukk gebrauchte, alle möglichen Bedeutungen desselben, um jeder Misdeutung, die daraus entstehen könnte, zuvorzukommen? Und wenn er es nicht that, und deswegen in der Wahl seiner Ausdrükke oft zweideutig und unverständlich wird, ist der Paulinische Vortrag, und kann er seiner Natur und Beschaffenheit nach so fehlerlos seyn, daſs man jeden schlecht gewählten Sprachgebrauch als solchen sogleich als unpaulinisch von sich weisen dürffte? Man vermiſst in dieser ganzen Beweisführung des Sendschreibens ein festes, sicheres Princip, das nur durch ein tieferes Eingehen in die Natur und Beschaffenheit des Paulinischen Vortrages, durch eine sorgfältige Entwikkelung der äuſsern Lage und Bedingungen, unter welchen sich derselbe fortbilden konnte, mit steter Rüksicht auf den Einfluſs der äuſsern Umgebungen, in denen der Apostel schrieb, und

und der Bestimmung seiner schriftstellerischen Arbeiten selbst hätte begründet werden können. Man muſs zuvor über die Ursachen einig seyn, wodurch die Eigenthümlichkeiten der Paulinischen Schreibart veranlaſst wurden, ehe man diese Eigenthümlichkeiten selbst gehörig bestimmen und fixiren kann.

Für die Schluſsworte des ersten Cap. ἵνα παιδευθῶσι μὴ βλασφημεῖν zieht das Sendschreiben die ungewöhnlichere Erklärung vor, nach der παιδεύειν in der Bedeutung von Lehren als Drohung genommen wird, theils weil das Straffen schon in dem vorhergehenden οὓς παρέδωκα ausgedrükt sey, theils weil das ἵνα offenbar auf eine Folge, nicht auf eine Absicht hindeute. Allein beide Gründe lassen sich beseitigen, und dadurch die gewöhnliche Erklärung in Schutz nehmen. Das παιδεύειν kann hier recht gut die Bedeutung haben, einen durch die Straffe auſser Stand sezen, es ihm unmöglich machen zu lästern; und dann fällt der Grund weg, der aus dem vorhergehenden οὓς παρέδωκα genommen. Beispiele eines solchen Sprachgebrauches lassen sich, wenn vielleicht nicht von unserem Wort, doch von anderen nachweisen. So genommen, wird auch durch ἵνα nur eine Folge, nicht eine Absicht ausgedrükkt, und man hat nicht nöthig, wie im Sendschreiben gemeint wird, ἵνα für ὥστε zu nehmen, denn der Sinn ist nun kein anderer, als: damit sie durch die Straffe in Zukunft auſser Stand gesezt werden, die christliche Lehre zu beschimpfen. Dadurch wird indessen die Erklärung des Verf. nicht als unrichtig und sprachwidrig verworfen; sie mag immerhin

im

in den Zusammenhang passen, und manchen sogar schiklicher erscheinen; allein gewonnen wird dadurch nichts, denn daſs dann die Redensart *παιδεύειν τινά τι* im ganzen N. T. nur in unserem Briefe allein vorkommen würde, ist nichts anders, als eins von den vielen Beispielen, wo sich *ἅπαξ λεγόμενα* in den neutestam. Schriften finden.

Es folgt eine ausführliche Erinnerung über *ἐντεύξις* c. 2, 1. und c. 4, 5. Getadelt wird zuerst die Anhäufung so vieler Worte, die nur je vom Gebet gebraucht worden, und die auf eine ganz andere Art, als Paulus gewöhnlich zu häufen pflege, zusammengestellt seyen. Wir verweisen nur auf die Stellen II. Kor. 6, 4. 12, 10. 20. Röm. 1, 29, 30. Gal. 5, 19-21. Eph. 3, 6. u. a. wo der Apostel gleichfalls durch Zusammenhäufen der Ausdrükke einen Begriff von allen Seiten darzustellen sucht, oft auch nur unwillkührlich durch die Lebhaftigkeit des Vortrages dazu verleitet würde. Den ältern Vätern verzeiht man es, wenn sie bei solchen Stellen die Bedeutung der einzelnen Ausdrükke, die dem Schriftsteller selbst oft nich viel mehr als bloſse Synonyma waren, ängstlich zu unterscheiden, und jedem sein bestimmtes, von den Grenzen des anderen ausgeschlossenes, Gebiet anzuweisen suchten: aber der Ausleger unserer Tage sollte in solchen Fällen kein Urgiren des Einzelnen sich mehr erlauben, sondern nur den Totalbegriff aufzufassen sich Mühe geben. Wie wenig es Paulus in dieser Hinsicht genau nahm, für Einen Begriff Ausdrükke zu häufen, denen der Sprachforscher allerdings nach gewissen Modificationen und Nebenbedeutungen einen Unterschied zugestehen muſs, zeigt die

 Stel-

Stelle Gal. 5, 20. am deutlichsten, wo es sowol schwer, als übel angebracht seyn würde, die Bedeutungen von ἔχθραι, ἔρεις, ζῆλοι, θυμοὶ, ἐριθεῖαι, διχοστασίαι, αἱρέσεις, φθόνοι mit rhetorischer Genauigkeit zu analysiren. Getadelt wird zweitens der Ausdrukk ἔντευξις selbst, in der Bedeutung von κατηγορία τῶν ἀδικούντων, wodurch ihn die Väter umschreiben. Es wird ganz richtig bemerkt, daſs sowol ἐντυγχάνειν, als das davon abgeleitete ἔντευξις, nur in Verbindung mit der Partikel κατὰ die Bedeutung von Anklagen im Sprachgebrauche gehabt habe: allein die Bemerkung bleibt ohne Anwendung auf unsere Stelle, da die Erklärung der Väter gegen den Zusammenhang ist, und ἔντευξις, sobald man nur nicht einzelne Ausdrükke urgiren will, recht gut Fürbitte bedeuten kann. Freilich hat es diese Bedeutung, wie ἐντυγχάνειν, nur in Verbindung mit der Partikel ὑπὲρ, allein das folgende ὑπὲρ πάντων ἀνθρώπων ergänzt die Ellipse hinreichend, um den Sinn des Apostels nicht miszuverstehen. Befremdend ist es, wie der Verf. über die Bedeutung der ἔντευξις in der zweiten Stelle c. 4, 5. in Zweifel bleiben konnte, da im nächstvorhergehenden V. es zweimal durch das μετὰ εὐχαριστίας erklärt wird. Die widersinnige Erklärung des Oecumenius kann doch wahrlich nicht dem Briefsteller zur Last gelegt werden.

Über ἤρεμος, ἡσύχιος c 2, 2. ἀντίλυτρον v. 6. sagt der Verf. selbst nicht mehr, als daſs sie bloſse ἅπαξ λεγόμενα seyen. Nur bei dem lezteren findet er im Paulinischen Gebrauche keine Analogie für ein solches abundirendes ἀντι in der Zusammensezung, als etwa ἀντιμισθία. Dies überflüssige

lie-

lieſse sich noch bezweiflen; doch selbst die Abundanz zugegeben, so dürfte sie nicht dem Apostel, sondern nur dem allgemeinen Sprachgebrauche zur Last gelegt werden. Paulus hat wol wenig nur auf Consequenz im Gebrauche oder Auslassen eines abundirenden ἀντὶ geachtet, wie denn überhaupt alle Schriftsteller, die weder über die Kunst des Stiles rhetorisch nachgedacht, noch je mit Gedanken umgegangen sind, sich eine bestimmte, auf Grundsäzen beruhende Schreibart zu bilden, von dem zufälligen Sprachgebrauche sich beherrschen lassen, ohne daſs sie sich demselben weder entziehen wollten, noch konnten.

Die folgende Bemerkung über ἐπαίρειν v. 8. von dem gesagt wird, daſs es nur im Medium, und der diesem eigenthümlichen Bedeutung bei Paulus vorkomme, hier aber allein in der activen Bedeutung gefunden werde, könnte nur dann ein Moment haben, wenn zugleich gezeigt wäre, daſs Paulus den Sinn der Worte ἐπαίρειν τὰς χεῖρας beständig durch andere Redensarten und Wendungen ausgedrükkt hätte. Da dieses aber nicht der Fall ist, so wird der Ausdrukk wol mit den folgenden καταστολῇ, μαργαρίτης und πλέγμα in eine Classe zu sezen seyn, von denen der Verf. selbst gesteht, es sey nicht zu verwundern, daſs sie in den Schriften des Apostels nicht weiter vorkämen.

Wir übergehen die, wiewol griechischen Schriftstellern nicht fremde, doch im N. T. seltene Bedeutung von ἐπαγγέλλομαι, profiteri aliquid, 2, 10. 6, 21. ebenso das folgende θεοσέβεια, αὐθεντεῖν V. 12. τεκνογονία V. 15. τεκνογονεῖν 5, 14. und τεκνοτροφεῖν 5, 10. lauter Ausdrükke, die unser Brief

vor

vor den übrigen Paulinischen voraus hat, die aber alle, das einzige αὐθεντεῖν ausgenommen, mehr oder weniger in den LXX. vorkommen, wodurch ihr Vorhandenseyn im hellenistischen Sprachgebrauche hinlänglich beurkundet wird.

In den Anmerkungen zum dritten Kap. wird zuerst der Gebrauch des Paulus ganz fremden ὀρέγεσθαι als anstöſsig ausgezeichnet, besonders in der Verbindung mit φιλαργυρία, womit es c. 6, 10. zusammengestellt noch einmal vorkommt. Es kann hier blos die allgemeine Frage entstehen, ob man solche Nachlässigkeiten der Schreibart, wie die Zusammenstellung des appetere mit einem Fehler, also mit etwas an sich nicht Begehrungswürdigen, offenbar eine ist, bei einem Schriftsteller nicht voraussezen dürfe, der dem gewöhnlichen Redegebrauche des gemeinen Lebens zu folgen pflegt, ohne auf die mehr oder weniger geregelte Angemessenheit desselben Rükksicht zu nehmen. Wer die mancherlei Härten und unpassenden Wortverbindungen des Paulinischen Vortrages übersieht, dem wird nicht leicht ein Zweifel entstehen, die unsrige für den Apostel zu schlecht zu halten.

Καλὸν ἔργον V. 1. übersezt das Sendschreiben durch res bona, und findet nun hier eine auffallende Abweichung von dem gewöhnlichen Paulinischen Redegebrauche, worin, die einzige Stelle Phil. 1, 6. (wir sezen hinzu Röm. 14, 20. I. Kor. 15, 58) ausgenommen, ἔργον beständig als ein zu verrichtendes gesezt werde. Allein warum kann diese Bedeutung von ἔργον nicht auch hier statt finden? warum kann ἔργον ἐπισκοπῆς nicht eben so gut gesagt werden, als ἔργον διακονίας Eph. 4, 12. die Verrich-

richtungen, die mit dem Amt eines Aufsehers, eines Diaconus verbunden sind? Diese Bedeutung muſs um so mehr hier angenommen werden, da Paulus dem Zusammenhange nach die ἐπισκοπὴ in keinem anderem Sinn ein καλὸν ἔργον nennen kann, als insofern sie demjenigen, der ihrer theilhaftig geworden, es nie an Gelegenheit fehlen läſst, viele καλὰ ἔργα zu verrichten.

Ἀνεπίληπτος V. 2. ist freilich nur unserem Briefe gewöhnlich, wie es denn c. 5, 7. 6, 14. noch zweimal gelesen wird. Allein es ist schon oben gezeigt, daſs dieses wiederholte Vorkommen von sonst fremden Wörtern in einem Briefe, bei Paulus nicht befremden darf. Der Verf. sagt, Paulus drükke sonst den Begriff des Untadelhaften unter andern Benennungen auch durch ἄμωμος aus, und schon dies ist ein Ausdrukk, der sich beim Apostel nur in den beiden gleichzeitigen Briefen an die Epheser und Kolosser, und zwar mehreremale findet. Eph. 1, 4. 5, 27. Kol. 1, 22.

Die Bedeutung von νεόφυτος V. 6. und δίλογος V. 8. ist durch den Zusammenhang klar, möchten beide Ausdrükke auch sonst nirgends sich erhalten, und nur der Sprache des gemeinen Lebens angehört haben. Die Erinnerung über das Seltsame der Vorschrift, keinen νεόφυτον zum Bischof zu machen, da man so nicht einsehe, wie Paulus wol es angefangen habe, um keiner Gemeine von den vielen, die er oft schnell hinter einander auf einer Reise pflanzte, einen νεοτελής zum ἐπίσκοπος zu geben; diese Erinnerung hebt sich leicht durch die Bemerkung, daſs es dem Apostel hier nicht um solche νεόφυτοι zu thun ist, die, wie Timotheus

und

und Titus, wenn gleich erst seit kurzen getauft, doch seit dieser Zeit in beständiger Verbindung mit den Aposteln und angesehensten Lehrern des Christenthumes geblieben waren; sondern daſs seine Vorschrift nur auf solche Anwendung leidet, die erst eben zum Christenthume gekommen, und ohne weiteren Umgang mit den Aposteln zu haben, weder ein sicheres Vertrauen bei diesen, noch bei Gemeinen, denen sie vorgesezt werden möchten, sich hätten verschaffen können. Überhaupt etwas ganz anderes war es, wenn Paulus selbst einen νεόφυτος zum Bischoff bestellte, von dem er immer bestimmt wuſste, daſs ihm eine solche Stelle anzuvertrauen sey. Hier spricht er aber im allgemeinen, εἴ τις ὀρέγεται, von solchen, die ohne vorher genügende Beweise ihrer Tauglichkeit und Geschiklichkeit gegeben zu haben, an solche Stellen sich hindrängten. Doch darüber wird keiner mit dem Apostel zu streiten Lust haben, daſs es im ganzen sicherer sey, einem alt, als neu bekehrten, ein solches Amt anzuvertrauen, auch dann noch, wenn er selbst in einigen Fällen aus Noth gezwungen gewesen seyn sollte, gegen seine eigne Vorschrift zu handeln.

Den Schluſs der aus dem Cap. ausgezeichneten Wörter macht eine Anmerkung über das βαθμὸν καλὸν περιποιοῦνται. — βαθμὸς, heiſst es, könne nur in einer doppelten Bedeutung hier verstanden werden. Entweder sey es von der höhern Stuffe der Glükseligkeit im Reiche des Messias, oder von der Stuffe in der kirchlichen Würde gebraucht; gebe in beiden Fällen aber keinen Paulinischen Gedanken, da Paulus weder von einer Stuffenlei-

ter von Seligkeit sonst irgendwo etwas wisse, noch die kirchlichen Lehrämter zu seiner Zeit schon stuffenweise unterschieden gewesen. Allein man ist nicht gezwungen, diese Alternative von zwei allein möglichen Erklärungen zuzugeben, die sich den gebrauchten Worten nicht einmal gut anfügen. Hätte Paulus an eine höhere Stuffe von Glükseligkeit im bevorstehenden Reiche des Messias gedacht, so würde das ἐν τῇ βασιλείᾳ τῦ θεῦ neben βαθμὸν καλὸν schwerlich ausgelassen seyn; und hätte er auf die Möglichkeit, in dem kirchlichen Lehramt einen Grad höher zu steigen, hinweisen wollen, so würde κρείττονα oder μείζονα für καλὸν stehen müssen. Warum soll die Stelle nicht schlechtweg von dem gröſseren Ansehen und der gröſseren Würde genommen werden können, die sich ein jeder, ohne sein Amt als Diaconus zu verändern, in der Mitte der Gemeine, in welcher er lebt, durch ein strenges und untadelhaftes Betragen erwerben könne? — βαθμὸς stände dann elliptisch für β. τιμῆς καὶ ἀξιώματος, wie es auf jeden Fall elliptisch zu verstehen, und die Ergänzung der Ellipse aus dem Sinn des folgenden zu nehmen ist. Dies folgende παῤῥησίαν πολλὴν περιποιῦνται rechtfertigt aber am besten die vorgetragene Erklärung; denn worauf anders könnte dieses Zutrauen der Gemeinen gegen ihre Diaconen besser begründet werden, als auf die persönliche Achtung und Würde, die sie durch ihr musterhaftes Betragen sich zu eigen gemacht haben? Freilich läugnet das Sendschreiben sehr nachdrüklich, daſs παῤῥησία jemals Vertrauen in einen andern bedeute, und Hr. Schl. erbietet sich in jeder Stelle, die man so auslegen könn-

könnte, die ursprüngliche Bedeutung von Freimüthigkeit und guten Muth als die einzig richtige nachzuweisen. Man wird bedauren, daſs dies nicht bei den Stellen II. Kor. 7, 4. I. Joh. 3, 21. geschehen ist, wo wir wenigstens dem παῤῥησία keine andere Bedeutung beizulegen wissen. Soll auch das πολλή μοι παῤῥησία πρὸς ὑμᾶς II. Kor. 7, 4. übersezt werden: "ich habe viel frohen Muth in Beziehung auf euch; so zeigt sich doch gerade in dieser Stelle der Übergang der einen Bedeutung in die andere am deutlichsten. Denn was kann froher Muth in Beziehung auf einen dritten anders bedeuten, als das Zutrauen, daſs er die von ihm gefaſste Erwartung nicht täuschen werde. Ein solches Zutrauen nun anderer gegen sie verheiſst Paulus den Diaconen, wenn sie treu und pflichtgemäſs ihr Amt verwalten; und diese Erklärung so aufgefaſst, wird der Gedanke im geringsten nicht unpaulinisch. Beispiele für diese Bedeutung von παῤῥησία auch auſser dem N. T. hat schon Schleusner aus Josephus und den Apokryphen gegeben.

Noch seltsamer ist es, wenn der Verf. den Gebrauch des περιποιεῖσθαι deswegen tadelt, weil Paulus nur Gebrauch von dem Substantiv περιποίησις (I. Thess. 5, 9. II. Thess. 2, 14. Eph. 1, 14.) gemacht habe. Die Stelle Act. 20, 28. in der Rede an die Ephesinischen Ältesten, ἐκκλησίαν ἣν περιποιήσατο Ἰησοῦς διὰ τοῦ ἰδίου αἵματος, heiſst es, sey Paulus von Lucas blos geliehen, wenn gleich oben (S. 20.) behauptet wurde, daſs die Reden Paulus in der Apostelgeschichte gar nicht, gleich den hellenischen und römischen, die deutlichsten Spuren an sich tragen, von dem Geschichtschreiber verfaſst zu seyn.

Schwerlich wol möchte sich hier der Verf. gegen die Anklage rechtfertigen können, die er selbst weiter unten (S. 202.) Heinrichs macht, daſs man denjenigen, dem es nicht darauf ankomme, zur Vertheidigung einer Hypothese auch die lo- sesten und widersprechendsten Dinge zu behaup- ten, mit Mühe nur bei etwas festhalten könne. Der Grund, worauf sich der Verf. bezieht, daſs Paulus absichtlich den Gebrauch des Zeitwortes vermieden habe, weil er nicht sicher gewesen, wie es in welchen Formen jenem Hauptwort analog könne gebraucht werden; dieser Grund kommt darauf zurük, daſs die Construction mit dem Sub- stantiv sich fast immer da finde, wo das Zeitwort eine leichtere und auch ihm nicht ungewöhnliche Structur gegeben hätte. Dies fast immer be- schränkt sich nun freilich blos auf die einzige Stelle II. Thess. 2, 14. *ἐκάλεσεν ὑμᾶς εἰς περιποίησιν δόξης τοῦ κυρίου*; denn wie die Stellen I. Thess. 5, 9. *ἔθετο ἡμᾶς ὁ θεὸς εἰς περιποίησιν σωτηρίας*, und Eph. 1, 14. *εἰς ἀπολύτρωσιν τῆς περιποιήσεως* in der neute- stam. Sprache leichter mit dem Zeitwort, als mit dem Hauptwort hätten gegeben werden können, ist nicht klar. Selbst in jener ersteren Stelle wird jedem Kenner des hellenistischen Sprachgebrauches die ganz hebraisirende Construction שמני יהוה למקנת תשועה der Paulinischen Schreibart ganz gemäſs erscheinen, da im Gegentheil für die Con- struction mit dem Infinitiv *ὥστε περιποιεῖσθαι* in die- ser Verbindung sich wol kein Beispiel beim Apo- stel würde nachweisen lassen.

Die Redensart ἐν ὑςέροις καιροῖς, im Anfang des vierten Cap. ist deswegen dem Verf. aufgefallen, weil hier καιρὸς gar schlecht und bedeutungslos blos für χρόνος gesezt sey, Paulus sonst aber καιρὸς ganz richtig brauche, indem es ihm immer eine durch etwas qualitativ bestimmte Zeit bedeute. Daſs dies auch bei I. Kor. 7, 5. und I. Theſs. 2, 17. der Fall sey, wird nicht leicht jemand eingestehen; noch weniger bei II. Kor. 6, 2. wo es des Zusazes καιρῷ δεκτῷ gar nicht bedurft hätte, wenn καιρὸς schon allein für sich dem Apostel hinreichend bestimmt gewesen wäre.

Zu κτίσμα V. 4. wird erinnert, der Ausdrukk komme nur noch Jac. 1, 11. vor; Paulus bediene sich durchaus des Wortes κτίσις im passiven Sinne, so daſs es wunderlich wäre, wenn er gerade hier und sonst nirgends κτίσμα gebraucht hätte. Es sehe nach einem aus, der jenes nicht nachahmen wollte, und κτίσμα in den ihm sehr geläufigen Apokryphis gefunden. — Ganz verschieden heiſst es an andern Stellen, daſs der angebliche Falsarius absichtlich Paulinische Ausdrükke und Lieblingswörter aufgesucht habe, um seinem Machwerk den Schein der Ächtheit zu geben. Wie wenig auf solche Variationen bei Schriftstellern, die um die Wahl ihrer Ausdrükke nie verlegen waren, Moment gelegt werden dürfe, erhellt ohne alle weitere Erinnerung aus folgenden Beispielen: Paulus gebraucht Röm. 4, 4. ὀφείλημα, sonst immer ὀφειλὴ Röm. 13, 7. I. Kor. 7, 3. — περίσσευμα II. Kor. 8, 14. sonst περισσεία Röm. 5, 17. II Kor. 8, 2. 10, 15. πλουτεῖν in der Bedeutung von largiri, ditare Röm. 10, 12. dafür sonst πλουτίζειν I. Kor. 1, 5. II. Kor. 6, 10.

10. 9, 11. — πόμα I. Kor. 10, 4. sonst πόσις Röm. 14, 17. Kol. 2, 16. — προσκοπή II. Kor. 6, 3. sonst πρόσκομμα Röm. 9, 32. 33. 14, 13. 20. I. Kor. 8, 9. δώρημα Röm. 5, 16. sonst δωρεά. Röm. 5, 15. 17. Eph. 3, 7. 4, 7. II. Kor. 9, 15. etc.

Ganz ungegründet ist der Einwurff gegen ἀπόβλητος, V. 4. wofür Paulus sonst immer κοινός oder ἀκάθαρτος gebrauchen soll. Allein ersteres kommt bei ihm nur einmal in der Bedeutung von levitischer Unreinheit der Speisen vor Röm. 14, 14. und lieſse sich also aus demselben Grunde, wie unser ἀπόβλητος verwerffen. Lezteres findet sich in dieser Bedeutung in den Paulinischen Briefen gar nicht; I. Kor. 7, 14. und II. Kor. 6, 17. bezeichnet es Heiden, und Eph. 5, 5. hat es die allgemeine Bedeutung von sittlicher Unreinheit des Herzens. Wäre dieses auch nicht der Fall, so sieht man leicht, daſs der Apostel durch ἀπόβλητος etwas hat ausdrükken wollen, was er weder durch κοινὸς, noch durch ἀκάθαρτος völlig genau hätte bezeichnen können.

Ὑποτίθεσθαι V. 6. ist blos ἅπαξ λεγόμενον, und zwar nur im Medium, denn das Activum findet sich Röm. 16, 4. Die kurz vorher angeführten Beispiele zeigen, daſs es bei Paulus nichts seltenes sey, ungewöhnliche Ausdrükke statt der gewöhnlichen zu finden; es darf also auch hier der Gebrauch von ὑποτίθεσθαι, wofür sonst immer παρακαλεῖν und παραγγέλλειν angetroffen wird, nicht befremden. — Ἐντρεφόμενος ebendas. für ἐντεθραμμένος, würde bei einem rein griechischen Schriftsteller ein Fehler seyn; allein im aramäisirenden Syntax des N. T. wo die Verwechselung der temporum

rum

rum so häufig ist, darf es nicht auffallen. — Es ist zu viel behauptet, wenn gesagt wird, daſs das Prädicat γραώδης V. 7. zu dem Begriff der μῦθοι in den Briefen an Timotheus und Titus nicht passe, da wir über den Inhalt und die Tendenz dieser μῦθοι beinahe ganz im Dunkeln schweben. Noch weniger sieht man ein, warum dies Beiwort zu dem andern βέβηλος so schlecht stimme, da ja leicht jene μῦθοι von einer Seite als βέβηλοι, von einer andern als γραώδεις erscheinen konnten; denn beide Prädicate auf sich in eine gegenseitige Beziehung zu sezen, ist dem Apostel gewiſs nicht eingefallen. — Γυμνάζειν ist freilich kein Paulinisches Wort, indessen doch dem hellenistischen Sprachgebrauche nicht fremd, wie aus den Stellen Ebr. 5, 14, 12, 11. II. Petr. 2, 14. erhellt. Beinahe dasselbe gilt von γυμνασία V. 8. ein Wort, das zwar im N. T. nicht weiter vorkömmt, im gewöhnlichen Leben aber und in der Umgangssprache sehr geläufig gewesen seyn muſs, da es griechischen Schriftstellern zufolge (vgl. Wettst. und Perizon. ad Aelian. III. 58. p. 226.) ein gewöhnlicher Ausdrukk für die Leibesübungen der Athleten auf der Palästra gewesen zu seyn scheint. Die significatio des Wortes ist also keinen Schwierigkeiten unterworfen, nur der sensus, in dem es hier zu nehmen ist, dürfte einige Dunkelheit haben. Klar wird indessen dieser durch die Zusammensezung mit σωματική, und durch die Beziehung auf Timotheus. Es befremdet, wie der Verf. der Erklärung der Väter von den den Leib stärkenden Verordnungen der Pädotriben in den Gymnasien seinen Beifall schenken konnte, da es sich doch in

 der

der That unter keiner Voraussezung denken läſst, wie Timotheus je einer solchen Ermahnung nöthig gehabt habe. Noch mehr ist sie dem Zusammenhange mit den vorhergehenden *μύθοις* zuwider, die doch immer höchst wahrscheinlich von Judaisirenden verstanden werden, und durch welche der Apostel sichtbar erst auf die *γυμνασία σωματικὴ* geführt wurde, als auf eine Eigenschaft derselben Irrlehrer, vor welchen er seinen Freund zu warnen für gut hält. Die *γυμνασία* dieser Judaisirenden kann nun aber in nichts anderem bestanden haben, als in der Enthaltung von gewissen Speisen, im Fasten, und in der Beobachtung einiger anderen levitischen Gebräuche, deren Gültigkeit und Gesezmäſsigkeit sie auch auf das Christenthum übergetragen haben wollten. Was das Sendschreiben dagegen erinnert, daſs dann Paulus diesen Umstand schwerlich so kurz und so beiläufig abgefertigt haben würde, verliehrt seine Beweiſskraft durch die nachher noch weiter auszuführende Bemerkung, daſs unser Brief als ein Geschäftsbrief, und wahrscheinlich ein in der Eile abgefaſster Aufsaz, sich überhaupt bei keinem Gegenstande ausführlich verweile, sondern blos kurze, abgerissene Fragmente und Bruchstükke gebe, wie sie augenblikliche Erinnerung und natürliche Ideenassociation dem Apostel zuführten. Daher ist auch der Gegensaz, das *γυμνάζειν πρὸς εὐσέβειαν* so kurz nur berührt worden, weil, wie aus dem ganzen folgenden Überrest des Briefes erhellt, die Vorstellungen in der Seele des Briefstellers sich drängten, und eine nach der andern plözlich hervortrat, ohne daſs an ein vollständiges Auffassen und Ausführen derselben

mit

mit der gewohnten Liebe und Innigkeit gedacht werden konnte.

Πρεσβυτέριον V. 14. wird zunächst als unpaulinisch ausgezeichnet. Der Verf. findet es bedenklich, daſs die Versammlung der Ältesten einer christlichen Gemeine zu einer Zeit schon diese Benennung gehabt habe, wo man im gewöhnlichen Sprachgebrauche noch allgemein das jüdische Synedrium darunter verstand, deswegen, weil man leicht durch Ähnlichkeit des Nahmens verführt, auch die Sache hätte für dieselbe nehmen mögen. Es komme auch sonst der Ausdrukk von den christlichen Ältesten gebraucht, im N. T. nicht weiter vor, wenn gleich öfters dazu Veranlassung gewesen. Gern mag man schenken, daſs das Wort hier zuerst vielleicht von Paulus in der neuen Bedeutung gebraucht worden; aber warum er es nicht mit Recht hätte gebrauchen dürfen, oder warum eine solche Benennung der Analogie wegen gefährlich gewesen, das läſst sich bezweifeln. Freilich stellten die christlichen Ältesten nicht dasjenige vor, was die πρεσβύτεροι im Judenthume waren; freilich konnte das Collegium derselben nur in sehr wenigen Beziehungen mit den kleineren und gröſseren Synedrien der alten Religionsverfassung verglichen werden: aber wenn man demohngeachtet kein Bedenken trug, den einzelnen Vorstehern die jüdische Benennung πρεσβύτεροι zu lassen, ohne zu besorgen, daſs die Analogie des Nahmens zu Misverständnissen über die Bestimmung und den Stand derselben Anlaſs geben mögte; warum hätte man mehr Bedenken tragen sollen, auf das ganze Collegium die Benennung πρεσβυτέριον überzutragen? warum hätte man

 da

da fürchten sollen, wo doch am wenigsten zu fürchten war, sobald man die Bestimmung eines christlichen Presbyters richtig aufgefaſst hatte? warum nicht im Gegentheil da, wo in der That weit mehr Gefahr gelaufen wurde, insofern sich an den für sich bestimmten Nahmen Presbyter weit leichter irrige Begriffe anknüpfen lieſsen, als an die durch jenen bedingten Nahmen Presbyterium? — Der Einwurf des Sendschreibens, daſs der dem Synedrium zukommende Nahme den Ältesten einer kleinen Gemeine weit weniger passend hätte beigelegt werden können, als umgekehrt der Nahme πρεσβύτεροι von den jüdischen auf die christlichen Vorsteher eine Translation erlaubt habe; dieser Einwurf verschwindet, sobald man nur von dem groſsen Jerusalemischen Sanhedrin absieht, und an die kleineren, die synedria minora, sich erinnert, die in den Landstädten von Judaea gewöhnlich blos von 23. Beisizern gebildet wurden, und ihre Jurisdiction auch nicht weiter, als auf das ihnen angewiesene Stadtgebiet ausdehnten. Mit diesen konnte recht gut die Versammlung der christlichen Ältesten dem Nahmen nach in Parallele gesezt werden. — Doch in der Sache selbst, die hier berichtet wird, findet das Sendschreiben einen Widerspruch mit II. Tim. 1, 6. dort habe Paulus dem Timotheus durch Handauflegung das χάρισμα ertheilt; hier seyen auch die Ältesten dabey beschäftigt gewesen. Ein Widerspruch zeigt sich hier nicht, sobald man unbefangen untersucht. Aus beiden Stellen geht nur soviel hervor, daſs Timotheus in Gegenwart der Ältesten zu Ephesus von Paulus zum Vorsteher der Gemeine eingeweiht

weiht

weiht sey. In keiner Stelle berichtet Paulus die Sache vollständig; und daſs daher in unserem Briefe die Erzählung anders lautet, als in dem zweiten, hat nur darin seinen Grund, daſs Paulus an keinem Ort einen vollständigen Bericht der Sache liefern wollte, sondern dieselbe immer blos als beiläufigen Umstand anführt, wo er sie natürlich bald so, bald anders darstellen durfte. Solche Beweise müſste man wünschen aus dem Sendschreiben entfernt zu sehen.

Die folgenden Anmerkungen über ἐπιπλήττειν, 5, 1. ὄντως v. 3. ἔκγονα v. 4. ἐπαρκεῖν v. 10. 16. ἐπακολουθεῖν v. 10. περίεργος v. 13. οἰκοδεσποτεῖν v. 14. φόβον ἔχειν v. 20. können bequem übergangen werden, da das Sendschreiben selbst theils diese Wörter als bloſse ἅπ. λεγ. anführt, theils Einwendungen dagegen macht, die schon beantwortet sind. Nur die ἐκλεκτοὶ ἄγγελοι v. 21. verdienen eine Erinnerung. Hr. Schl. findet es sonderbar, daſs Paulus, der so sehr gegen die γενεαλογίας und gegen die unnüzen Fragen eifert, nun gar so bestimmte Rangordnungen von Engeln kennen soll, wie er hier durch den Artikel bezeugen würde. Sonderbar wäre dies allerdings, wenn Paulus selbst diese Rangordnungen machte, und auf ihrer bestimmten Unterscheidung bestände; allein man sieht leicht, daſs der Apostel hier nur der Sprache und den Vorstellungen seiner Nation folgt, die schon längst verschiedene Ordnungen und Classen unter den Engeln zu unterscheiden gewohnt war, ohne daſs er selbst über die Richtigkeit dieser Unterscheidung nachdenkt, noch sie besonders zu empfehlen im Sinn hat. Der Artikel καὶ τῶν ἐκλεκτῶν ἀγγέλων steht

hier

hier ohne alle Emphase, wie es in hundert ähnlichen Structuren der Fall ist.

Auch πρόκριμα v. 21. wird an unserer Stelle in den Paulinischen Briefen allein angetroffen, und deshalb vom Sendschreiben auf die Liste der verdächtigen Wörter gesezt. Freilich finden sich mehr Hebraismen im N. T. als Latinismen; allein dies ist nicht Folge eines durchdachten Vorsazes, und einer absichtlichen Auswahl, sondern Folge der Beschaffenheit des damaligen hellenistischen Redegebrauches in Vorderasien überhaupt. Sonderbar klingt daher die Bemerkung, daſs das N. T. die Latinismen nicht gern aufnehme gegen Hebraismen, und sich daher anstatt πρόκριμα lieber mit προσωποληψία begnügt hätte. Wenn der Verf. selber nicht leugnet, daſs durch den römischen Einfluſs dergleichen Ausdrükke im Hellenistischen sehr üblich geworden; wenn er selbst zugiebt, daſs sie von einem hellenistischen Falsarius, der seiner eignen Vermuthung nach noch am Ende des ersten Jahrhunderts lebte, hätten gebraucht werden können: aus welchem hinreichenden Grunde will Er dann Paulus von dem Gebrauche dieser Ausdrükke ausſchlieſsen, der weder der Zeitentfernung nach jenem lezteren um vieles voraus war, noch eine andere Sprache, als die hellenistische, aus langer Gewohnheit kannte und brauchte?

Πρόδηλος v. 25. nicht minder ein ἅπ. λεγ. bei Paulus, und auch deswegen, wie hier angeführt wird, dem Sprachgebrauche desselben fremd, weil die Composition mit πρὸ von ihm nie ganz leer, ohne alle Bedeutung gebraucht werde. Allein das Einheimische des Ausdrukkes im jüdischen Helle-

nis-

nismus belegt Ebr. 7, 14, und die Stellen aus den Apokryphen bei SCHLEUSNER. Und die Bemerkung, daſs Paulus in allen Compositis der Partikel πρὸ ihre Bedeutung lasse, widerlegt sich durch die Beispiele von προενάρχομαι II. Kor. 8, 6. 10. προεπαγγέλλομαι Röm. 1, 2. προετοιμάζω Röm. 9, 23. προορίζω Röm. 8, 29. I. Kor. 2, 7. Eph. 1, 5. 11. in welchen Stellen allen dem Compositum keine andere Bedeutung zukommen kann, als dem Simplex.

Aus dem sechsten Cap. berichtet der Verf. zuerst über ἀντιλαμβάνεσθαι und εὐεργεσία, Wörter, die beide bei Lucas vorkommen, also nichts auffallendes an sich haben können. Auch προσέρχεσθαι v. 3. wird als ἅπ. λεγ. bemerkt; irrig ist es aber, wenn gesagt wird, es komme in der so häufigen Bedeutung des Bittenden nur einmal im Briefe an die Hebräer vor. Man vergleiche die Stellen Ebr. 4, 16. 7, 25. 10, 22. 11, 6. wo es nicht anders, als in diesem Sinn genommen werden kann. Was überhaupt der Verf. mit dieser Bedeutung an unserer Stelle wolle, liegt nicht am Tage. Die Redensart προσέρχεσθαι λόγοις ist ihm dunkel, aber dadurch erhält sie doch auch kein Licht. Wir wüſsten nicht anders, als wörtlich zu übersezen: non accedere ad sanam doctrinam, discedere ab ea, ἑτεροδιδασκαλεῖν. — Νοσεῖν v. 4. findet sich zwar nicht weiter bei Paulus, erhält aber durch die Beziehung auf die zunächst vorhergehenden ὑγιαίνοντες λόγοι einen sehr guten Sinn. — Ὑπόνοια v. 5. ist, soviel wir wissen, von keinem Ausleger nach Chrysostomus, von schädlichen Irrlehren und Meinungen erklärt; die Erinnerung, von dem gewöhnlichen Sinne des Wortes nicht abzugehen, steht

also

also ganz unnüz. Daſs die geschilderten bösen Folgen von dem Apostel aus dem ἑτεροδιδασκαλεῖν hergeleitet würden, davon weiſs auch der Text nichts. Die νόσος περὶ ζητήσεις καὶ λογομαχίας, der Hang nach leeren Dissertationen, also die offenbare Streitsucht, wo es dem Streitenden blos um das Streiten zu thun ist, wird als Quelle angegeben, woraus φθόνος, ἔρις, βλασφημίαι, ὑπόνοιαι πονηραὶ etc. hervorgehen.

Bei dem folgenden διαπαρατριβαὶ erklärt sich das Sendschreiben nur über die Umschreibungen der Väter, und die kritische Ursprünglichkeit der Lesart. — Πορισμὸς v.5. sey Tit. 1, 11. wo Paulus ähnliche Vorwürfe mache, weit schiklicher durch αἰσχρὸν κέρδος gegeben. So würde ohne Zweifel auch hier der Apostel sich ausgedrükt haben, wenn er nicht unverkennbar in unserer Stelle aus der Person der νομιζόντων spräche, die ihre gewinnsüchtigen Absichten nur für ein πορισμὸς, nicht für ein αἰσχρὸν κέρδος ausgaben. — Ἐπιλαβοῦ τῆς αἰωνίου ζωῆς v. 12. wird als sinnlos verworfen, weil, wenn ζωὴ αἰώνιος das geistige Leben bedeute, dies Timotheus schon hätte haben müssen, wenn das ewige, er dies allein von Gott habe erwarten dürfen. Allein als Preis angesehen, als Ziel, das der Kämpfer erreichen soll, bleibt die lezte Erklärung ohne gegründeten Widerspruch, wie denn die Verba actus auch bei gut griechischen Schriftstellern oft statt der verborum conatus gefunden werden. — Wäre der Verf. in der Erklärung der καλὴ ὁμολογία v. 12. bei Theodoret stehen geblieben, mit dessen Erläuterung man recht gut auskommen kann, er würde kein Indicium einer späteren Zeit in

dem

dem Ausdrukk gefunden haben; jezt aber, da es einmal darauf abgesehen ist, unseren Brief einer späteren Zeit zu vindiciren, und die Spuren derselben in seinem eignen Inhalt aufzusuchen, jezt muſs auch die καλὴ ὁμολογία auf ein bestimmtes Factum Bezug haben, wodurch der Compilator höchst ungeschikt nach den Ideen seiner Zeit den Timotheus zu ehren suche, entweder auf ein bei der Taufe vor der Gemeine, oder auf ein vor den Feinden bei irgend einer Verfolgung ausdrüklich abgelegtes Bekenntniſs. Allein die Erklärung hat nicht allein den Vorwurf der Grundlosigkeit, sondern auch den des Widerspruches mit der eignen Hypothese des Verf. gegen sich. Wer weiſs von einer Christenverfolgung am Ende des ersten Jahrhunderts, die den Diöcesensprengel von Ephesus berührt hätte? Was unter Nero und Domitian zu Rom vorgieng, hatte auf die Provinzen keinen Einfluſs, und was Plinius an seinen Freund auf den Thron berichtet, ereignete sich erst nach dem Anfang des zweiten Seculum. Eben so wenig weiſs das früheste christliche Alterthum von Taufbekenntnissen der Art, wie man sich hier ohngefehr zu denken hätte. Das, worauf die Geschichte des zweiten Jahrhunderts führt, sind blos kurze Taufsymbola dogmatischen Inhaltes, die erst mit der Entstehung des Katechumeneninstitutes in Gebrauch kamen, und von denen sich schwerlich erklären lieſse, wie sie bei irgend einem Individuum zu dem Prädicat καλὴ hätten gelangen können. Die gewöhnliche Erklärung vom kirchlichen Lehrgeschäft rechtfertigt sich am besten gegen den Verf. durch die zunächst folgende ὁμολογία χριςῦ, wo es die Sache

che selbst giebt, daſs nur der freimüthige, durch Hindernisse keiner Art gehemmte Lehrvortrag Christi darunter angedeutet seyn kann, so gern auch der Verf. die abentheuerliche Erklärung des Oecumenius von der Eröfnung Christi an Pilatus, daſs er der gebohrene König der Juden sey, geltend zu machen sucht. Zwar, heiſst es, sey es sonst ganz räthselhaft, wie der Briefsteller hier auf den Pilatus komme, dessen anderwärts, so oft auch von dem Tode Christi in den Paulinischen Briefen die Rede sey, doch nirgends Erwähnung geschehe: allein eine besondere Antwort auf diesen Umstand wird jeder Unbefangene deswegen nicht verlangen, weil es höchst wahrscheinlich dem Apostel selbst, wenn man ihn fragen könnte, zweifelhaft seyn würde, aus welchem Grunde er hier den Palästinischen Procurator genannt, und anderswo ausgelassen habe. Was der Verf. vermuthet, daſs die Stelle Worte einer Formel enthalte, worin der Nahme des Pilatus schon aufgenommen gewesen, mag man immerhin schenken, wenn einmal darauf bestanden werden soll: allein was verbietet, daſs nicht dem Apostel selbst eine solche Formel hätte geläufig seyn können, da er sicher dem Beispiel der übrigen Apostel (Act. 2, 22-36. 10, 37-41. 8, 31-39. 16, 31-33.) folgte, und vor jeder Taufe dem zu Taufenden ein kurzes κήρυγμα von dem Messias und dessen vornehmsten Thaten und Schiksalen bekannt machte. So bleibt also auch diese Stelle unbeweisfähig für die Hypothese einer nicht Paulinischen Abfassung unseres Briefes.

Endlich werden noch ἄσπιλος v. 14. μακάριος v. 15. und δυνάστης ib. aufgeführt. Die Redensart τη-

ρεῖν

ρεῖν τὴν ἐντολὴν ἄσπιλον, ἀνεπίληπτον findet der Verf. unverständlich; sie wird aber klar durch das ἀφίστασο ἀπὸ τῶν τοιούτων v. 5. Timotheus erhält die Weisung, sich vor allen Verfälschungen der christlichen Lehre in Acht zu nehmen, und ἐντολὴ heiſst hier so viel als διδασκαλία, wie Joh. 12, 50. Inwiefern dem Verf. die Worte aus Jac. 1, 27. entlehnt zu seyn scheinen, davon unten. Die beiden lezten Ausdrükke kommen nicht in Betracht, da die Apokryphen sie mehreremale von Gott gebrauchen, der Sprachgebrauch also dem Apostel nicht unbekannt geblieben seyn konnte.

Damit schlieſst das Verzeichniſs der als verdächtig ausgezeichneten Wörter. Als Nachlese folgt nun noch auf den zwei folgenden Seiten eine Anzahl solcher Ausdrükke, die freilich auch sonst nirgends bei Paulus vorkommen, auf die aber der Verf. nur in Masse, nicht einzeln die Verschiedenheit des Sprachvorrathes unseres Briefes von dem der übrigen Paulinischen gegründet wissen will. Vergessen sind in diesem Verzeichniſs ὁμολογουμένως 3, 16. und μεσίτης 2, 5. von Christus, welches leztere indessen noch unten S. 177. nachgeholt wird.

So weit der erste Beweis des Sendschreibens für seine Behauptung. Die vorgelegten Bemerkungen müssen entscheiden, ob es dem Verf. gelungen ist, eine würkliche Verschiedenheit der Sprache unseres Briefes von der der übrigen Paulinischen, oder eine Verschiedenheit seines Sprachvorrathes nachzuweisen. Ersteres würde entscheidend seyn, und den vorgetragenen Verdacht unter allen übrigen Kennzeichen der Unächtheit am mei-

 sten

sten rechtfertigen. Lezteres betrift nur eine Erscheinung, die bei der Beschaffenheit des Paulinischen Vortrages, bei den unbestimmten Grenzen, und der stets möglich gemachten Bereicherung desselben nicht befremden darf, und eben so häufig in den übrigen Briefen des Apostels angetroffen wird. Nichts destoweniger indessen scheint auf sie der Verf. am meisten zu bauen, und er würde vielleicht lieber den, wie es ihm dünkt, so unklaren Gebrauch mancher unter diesen Wörtern, nebst den Spuren eines späteren Zeitalters, schenken wollen, als das Moment, und die Beweiskraft, die er von dieser Masse so verschiedenartiger, und dem Apostel anderswo ganz fremden Wörter erwartet. Es bleibt demnächst noch zu zeigen übrig daſs, eine gleiche Analyse auf die übrigen Paulinischen Briefe angewandt, theils mehr, theils weniger, dieselbe Ausbeute von Sprachverschiedenheit gewähre.

Um nun auf keinen Fall partheyisch zu Werke zu gehen, und der strengsten kritischen Gerechtigkeit auch dem Schein nach nichts zu vergeben, so seyen es die beiden Briefe an den Timotheus und an den Titus, die der Verf. selbst mit dem unsrigen in Parallele sezt, auf welche hier die nähere Untersuchung allein beschränkt werden möge. Aus ihrer nähern Prüfung wird sich ergeben, daſs im Verhältniſs ihres Umfanges zu dem des unsrigen, sie eine völlig gleiche, wenn nicht noch gröſsere Anzahl von ἅπαξ λεγόμενοις aufweisen. Natürlich beschränken wir uns hier nur auf die bloſse Anführung derselben, da es blos

auf

auf Darlegung der Verschiedenheit des Sprachvorrathes, nicht der Sprache abgesehen ist.

Im zweiten Briefe an Timotheus kommen folgende, sonst von Paulus nicht gebrauchte Wörter vor: ἀναζωπυρεῖν c. 1, v. 6. δειλία v. 7. σωφρονισμὸς ib. wofür sonst immer Paulus σύνεσις braucht; συγκακοπαθεῖν v. 8. ἀναψυχεῖν v. 16. βέλτιον v. 18. κακοπαθεῖν c. 2, v. 3. und noch zweimal v. 9. c. 4, 5. στρατιώτης ib. ἐμπλέκεσθαι v. 4. πραγματεία ib. στρατολογεῖν ib. ἀθλεῖν v. 5. στεφανοῦσθαι ib. μεταλαμβάνειν v. 6. κακοῦργος v. 9. χρήσιμος v. 14. καταστροφὴ ib. ἀνεπαίσχυντος v. 15. ὀρθοτομεῖν ib. στερεὸς v. 19. ἀργύρεος v. 20. ξύλινος ib. νεωτερικὰς v. 22. ἀπαίδευτος v. 23. ἀνεξίκακος v. 24. ἀντιδιατίθημι v. 25. ἀνανήφειν v. 26. ζωγρεῖσθαι ib. χαλεπὸς c. 3, v. 1. φιλάργυρος v. 2. φίλαυτος ib. ἀκρατὴς v. 3. ἀνήμερος ib. ἀφιλάγαθος ib. προπετὴς v. 4. φιλήδονος ib. φιλόθεος ib. ἀποτρέπειν v. 5. γυναικάριον v. 6. σωρεύεσθαι ib. καταφθείρειν v. 8. ἄνοια v. 9. ἔκδηλος ib. ἀγωγὴ v. 10. γόης v. 13. πιστόω v. 14. βρέφος v. 15. σοφίζειν ib. θεόπνευστος v. 16. ἐπανόρθωσις ib. ἔλεγχος ib. ἄρτιος v. 17. ἐξαρτίζεσθαι ib. εὐκαίρως c. 4, v. 2. ἀκαίρως ib. ἐπιτιμᾷν ib. ἐπισωρεύειν v. 3. κνήθειν ib. ἀνάλυσις v. 6. κριτὴς v. 8. φαιλόνης v. 13. μεμβράνα ib. συμπαραγίνεσθαι v. 16. Die Anzahl der hier ausgezeichneten Wörter beträgt 63. Hr. Schl. hat gleichfalls nur 81 würkliche ἅπ. λεγ. angemerkt. Berechnet man diese Anzahl nach der Proportion des Umfanges beider Briefe, so ergiebt sich, dafs der leztere im Verhältnifs noch reicher an solchen fremden und nur einmal vorkommenden Ausdrükken ist, als der erstere. Denn um ein volles Drittel gröfser, übertrift ihn der gröfsere

 nur

nur mit 18. da der Proportion des Umfanges nach die Überzahl 25-30. seyn müſste.

Ganz dasselbe Resultat ergiebt sich auch aus der Analyse des Briefes an den Titus. Als um die volle Hälfte kleiner, zählt er doch mehr als die Hälfte, nemlich 44. solcher ἅπ. λεγ. das um so mehr befremden muſs, da, wie unten gezeigt werden wird, Paulus höchst wahrscheinlich diesen Brief zu einer und derselben Zeit mit dem ersten an den Timotheus schrieb. Was bedarf es des Beweises mehr, um darzuthun, daſs Paulus unmöglich in Einem Briefe den ganzen ihm bekannten Sprachschaz anbringen konnte?

Es sind folgende; ἀψευδὴς c. 1. v. 2. ἐπιδιορθεῖν v. 5. ὀργίλος v. 7. αὐθάδης ib. φιλάγαθος v. 8. ἐγκρατὴς ib. ματαιολόγος v. 10. φρεναπάτης ib. ἐπιστομίζειν v. 11. ἰουδαϊκὸς v. 14. μιαίνω v. 15. βδελυκτὸς v. 16. πρεσβῦτις c. 2. v. 3. κατάστημα ib. ἱεροπρεπὴς ib. καλοδιδάσκαλος ib. σωφρονίζειν v. 4. φίλανδρος ib. φιλότεκνος ib. οἰκουρὸς v. 5. ἀδιαφθορία v. 7. ὑγιὴς v. 8. ἀκατάγνωστος ib. φαῦλος ib. νοσφίζειν v. 10. ἐπιφαίνεσθαι v. 11. und 3, 4. σωτήριος ib. κοσμικὸς v. 12. σωφρόνως ib. λυτρόω v. 14. περιούσιος ib. περιφρονεῖν v. 15. πειθαρχεῖν c. 3. v. 1. στυγητὸς v. 3. ἡδονὴ ib. φιλανθρωπία v. 4. παλιγγενεσία v. 5. φροντίζειν v. 8. νομικὸς v. 9. 13. ἀνωφελὴς ib. αἱρετικὸς v. 10. ἐκστρέφειν v. 11. αὐτοκατάκριτος ib. σπουδαίως v. 13.

Ähnliche Erscheinungen finden sich auch in den übrigen Paulinischen Briefen. Die kleine Epistel an die Philipper zählt 54. die an die Galater 57. und die beiden gleichzeitigen an die Epheser und Kolosser zusammen 145. ἅπ. λεγ. Diese Übersicht wird hinreichend seyn, um einen jeden zu überfüh-

führen, theils wie gar nichts darin im besonderen unser Brief vor den übrigen Paulinischen voraus habe; theils wie wenig im allgemeinen eine Beweisführung der Art auf die schriftstellerischen Arbeiten der neutestam. Verfasser angewandt werden darf, die, weit entfernt in ein bestimmtes Sprachgebiet sich zu beschränken, dem Einfluſs der äusseren Umgebungen auf die Veränderung ihres Sprachreichthumes sich nie entzogen, sondern vielmehr, durch die nächste Bestimmung ihrer Arbeiten schon genöthigt, so viel als möglich an die populäre Sprache des gewöhnlichen Lebens und des gesellschaftlichen Verkehres sich zu halten gewohnt waren. Es hätte bewiesen werden müssen, daſs Paulus nirgends anderswo aus dem ihm gewohnten Wort- und Ausdrukkskreise heraustrete, sondern sich beständig in der Wahl und Darstellung seiner Diction gleich bleibe; daſs zwischen den übrigen Paulinischen Briefen in dieser Hinsicht eine Ähnlichkeit und ein Zusammenhang statt finde, der in dem unsrigen schlechterdings nicht angetroffen werde; daſs das N. T. überhaupt in einer Büchersprache geschrieben sey, die eben so wie die Classiker des griechischen Alterthumes, dem Geseze der Gleichheit und der Consequenz im Redegebrauch unterworfen werden dürfe. Nur dann wären die ausgezeichneten Einzelnheiten in der Verschiedenheit des Sprachvorrathes vermögend gewesen, den Verdacht gegen die Paulinische Ursprünglichkeit des Briefes zu begründen.

Den zweiten Beweis für die behauptete Nichtursprünglichkeit unseres Briefes nimmt das Sendschreiben von der Art der Zusammensezung des-

 sel-

selben aus den beiden verwandten Briefen, dem an den Titus, und dem zweiten an den Timotheus. Neben jener Masse von ausschlieſsend eigenthümlichen Wörtern in der Sprache, sollen Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen statt haben, die sich bis zum Schein der Copie und des Plagiates steigern; und dieser Schein soll zur unläugbaren Wahrheit werden dadurch, daſs sich Miſsverständniſse aufzeigen lassen und Schwierigkeiten, die nur erklärt werden können, wenn man eine Übertragung annimmt aus einem Briefe in den andern. Der Verf. hat das Verdienst, hier zuerst auf die weitere Verfolgung einer Erscheinung aufmerksam gemacht zu haben, die bisher von den Auslegern, wenn zwar bemerkt, doch noch nicht genug berüksichtigt worden war, nemlich auf die unläugbare Verwandschaft unseres Briefes mit dem an den Titus. Daſs er diese Entdekkung für seine Hypothese zu benuzen suchte, darf ihm niemand verdenken; nur die Art, wie sie dafür geltend gemacht worden, unterwirft sich billig dem kritischen Urtheil, um nachzusehen, ob dadurch würklich die Erscheinung gelöſst, und nicht blos willkührlich Gründe dafür aufgesucht worden. Auch hier wird es gut seyn, den Bemerkungen des Sendschreibens einzeln zu folgen, die angeblichen Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen kennen zu lernen, die vorgetragenen Erklärungen derselben zu prüfen, und mit den etwa nöthigen Erinnerungen zu begleiten.

Schon der Anfang unseres Briefes bewährt Hrn. Schl. eine merkwürdige Ähnlichkeit mit dem an den Titus. Die Ausdrükke θεοῦ σωτῆρ. ἡμῶν, γνη-

σίῳ τέκνῳ ἐν πίστει, ἔλεος, κατ' ἐπιταγὴν in den Überschriften beider Briefe werden einander gegenübergestellt; dazu die auffallende Übereinstimmung in dem Anfang des eigentlichen Briefes, den der Compilator nur nach dem, was er von Paulus Aufenthalt zu Ephesus gewuſst, etwas abgeändert habe. Die Sache wird jeder zugeben, der sich mit der innern Öconomie beider Briefe genauer bekannt gemacht. Ob aber diese Übereinstimmung durch eine Übertragung aus einer Epistel in die andere, wie das Sendschreiben will, bewürkt sey, dürfte Widerspruch finden. Wäre diese Erklärung die richtige, so müſsten sich unläugbare Beweise eines solchen Zusammentragens in der Art des Zusammentragens selbst, in den Absichten, die dabey zum Grunde lagen, in der besonderen Wahl der Materialien verrathen; und ob es dem Verf. gelungen ist, diese nachzuweisen, darüber darf erst die fortgesezte Prüfung seiner Untersuchungen urtheilen. Bis dahin sey es vorläufig erlaubt, auf einem anderen Wege die Lösung der Erscheinung zu versuchen; vielleicht daſs so die Bedenklichkeiten umgangen werden, die sich der Erklärung des Sendschreibens entgegen sezen lassen.

Diese neue Lösung des Problemes läuft darauf hinaus, daſs der Brief an den Titus, über dessen wahre Abfassungsperiode keine befriedigende Nachricht sich erhalten hat, um dieselbe Zeit mit dem unsrigen von dem Apostel aufgesezt ist. Die nähere Bestimmung dieser Zeit mag hier noch nicht angegeben versucht werden, da sich weiter unten, wo das Sendschreiben auch die Unvereinbarkeit der Abfassung unseres Briefes mit den äusseren Zeit-

Zeitverhältnissen des Apostels in Anspruch nimmt, eine schiklichere Gelegenheit dazu darbietet. Daher hier nur etwas im allgemeinen über die Rechtfertigung dieses Gesichtspunctes. Beide Briefe kündigen sich als Geschäftsbriefe an, die durch die Einheit des herrschenden Thema, insoweit es die Bedürfnisse und Verhältnisse der verschiedenen Gemeinen zulieſsen, in den meisten Stükken einander verwandt sind, ein Umstand, durch den der Apostel sehr wohl veranlaſst werden konnte, beide auf einmal zu expediren. Die Ähnlichkeit dieses Inhaltes gesteht Hr. Schl. selbst zu (S. 142.); und wenn dieselbe nicht überall auf eine gleiche Art, wie es in den beiden Briefen an die Epheser und Kolosser der Fall ist, hervortritt, so ist davon die Ursache nur die, daſs unsere beiden Episteln nicht, wie jene, sich mit dogmatischen und moralischen Gegenständen, die sowol für die eine, als für die andere Gemeine paſsten, sondern als eigentliche Geschäftsbriefe, mehr mit speciellen, die Anordnung der kirchlichen Angelegenheiten betreffenden Materien abgeben, die natürlich nach den verschiedenen Lagen und Bedürfnissen der Ephesinischen und Kretensischen Kirchen auch verschieden ausfallen muſsten. Übrigens wird man überall da, wo dieselben Bedürfnisse und Umstände statt fanden, auch die Ähnlichkeit beider Briefe in der Art, wie der Apostel ihnen begegnet, bemerken können. Hier, wie dort, fand es Paulus für nöthig, seinen beiden Freunden ein weises Betragen gegen die Irrlehrer zu empfehlen, und wenn diese Warnungen vor den Judaisirenden in dem Briefe an den Titus eben so, wie in dem unsrigen,

gen, nur im allgemeinen stehen bleiben, ohne alle besondere Nachweisungen über die Art, wie sie in Kreta vorzüglich zu Werke giengen: so darf man wol dieselbe Folgerung daraus ziehen, daſs Paulus von solchen Irrlehrern auch in der Kretensischen Gemeine mehr befürchtete, als bestimmt von ihnen wuſste. Hier, wie dort, finden sich väterliche Ermahnungen, die anvertraute Lehre rein und unverfälscht zu bewahren, und das aufgetragene Lehramt würdig zu verwalten, wie sie nur von unserem Apostel kommen konnten, der einerseits von dem hohen Werthe einer ächt christlichen Gesinnung ganz durchdrungen war, andrerseits aber auch am besten aus seiner eignen Geschichte die Gefahren kannte, die hier den Unerfahrenen und Unvorbereiteten nur zu leicht überraschen und bedrohen. Hier, wie dort, verbreitet sich der Briefsteller über die Eigenschaften christlicher Ältesten und Lehrer: bei Titus, um ihm bei der Ausführung des aufgetragenen Geschäftes, christliche Ältesten in den verschiedenen Gemeinen anzusezen, einen leitenden Maasstab seiner Auswahl an die Hand zu geben; bei Timotheus, um diesem selbst das Vorbild aufzustellen, nach dem er sich zu bilden, und den unter ihm stehenden Presbytern und Diaconen ein Musterbild ächt christlicher Amtsführung mitzutheilen. Hier endlich, wie dort, stöſst man auf manche specielle Vorschriften und Verhaltungsregeln über Gegenstände, die ihrer Natur nach für alle Gemeinen verbindlich waren, wie über den Gehorsam gegen die Obrigkeit, über das Betragen der verschiedenen Classen und Stände in der Gemeine, über die

jedem Stand zukommenden Pflichten, und über einige andere Gegenstände, die gleichfalls in das Gebiet der populären Sittenlehre gehören. Nur da, wo es die individuelle Lage einer jeden Kirche und ihres Vorstehers mit sich brachte, trift man auf Verschiedenheit in dem Inhalte beider Sendschreiben. So z. B. redet Paulus nur in dem Briefe an Timotheus von dem Betragen, das die Frauen in den öffentlichen Versammlungen zu beobachten hätten; so werden nur hier über das Verhalten gegen Wittwen, besonders über die Versorgung derselben aus dem öffentlichen Gemeinschatze, die nöthigen Erinnerungen gegeben; so erhält nun Timotheus einen Wink für seine Gesundheit zu sorgen, und die Gemeine zu Ephesus selbst die Anweisung, ihn seiner Jugend ungeachtet, als ihren Lehrer und Vorsteher hochzuachten. Dagegen findet sich allein in dem Briefe an den Titus sowol die Erinnerung über den allgemeinen Hang der Kretenser zur Trägheit und Unsittlichkeit, als auch die Erwähnung des dem Titus gegebenen Auftrages, Ältesten an den verschiedenen Gemeinen der Insel anzuordnen. Bei diesem unläugbaren Realzusammenhange beider Briefe, wird man unstreitig auch einen Zeitzusammenhang derselben zugeben müssen. Was die Hypothese des Verf. anbetrifft; daſs unser Brief gröſstentheils aus dem an den Titus zusammengetragen sey, so läſst sie sich weder negative, noch positive rechtfertigen. Nicht negative; denn es kann schlechterdings nicht bewiesen werden, wie theils schon gezeigt, theils noch zu zeigen übrig bleibt, daſs Paulus den Brief nicht geschrieben haben könne, weder wegen der

Spra-

Sprache, noch wegen des Inhaltes, noch wegen Schwürigkeiten in der Zeitbestimmung. Nicht positive; denn erstens, läſst sich die Verwandschaft beider Briefe ihrem Inhalte nach auf die eben angegebene Weise genügend erklären; zweitens, erscheinen die verwandten Stellen gar nicht als solche, welche eine Compilation, und nicht nur einen Synchronismus in der Ausfertigung beider Episteln vorauszusezen nöthigten; drittens endlich läſst sich gar kein befriedigender Zwekk, gar keine befriedigende Absicht angeben, welche den angeblichen Falsarius bewogen haben könnte, ein solches Machwerk zu unternehmen. Die Richtigkeit dieser Bemerkungen wird sich durch die fortgesezte Prüfung der im Sendschreiben vorgetragenen Erinnerungen bewähren.

Nach dieser allgemeinen Ausführung des angegebenen Gesichtspunctes ist es Zeit, wieder zu dem Anfang unseres Briefes zurükzukehren. In der Ähnlichkeit der Überschrift mit dem an den Titus, findet der Verf. wie schon gesagt, eine unverkennbare Spur des Zusammengetragenen. Sähe man auch keinen anderen Ausweg vor sich, diese Übereinstimmung zu erklären, als unter der angegebenen Voraussezung; so würde doch die freilich blos Kleinigkeiten betreffende, aber eben deshalb einem Compilator ganz ungewohnte Variation des Ausdrukkes, wie γνησίῳ τέκνῳ ἐν πίστει und γνησίῳ τέκνῳ κατὰ κοινὴν πίστιν; κατ' ἐπιταγὴν θεοῦ σωτῆρος ἡμῶν und κ. ἐπ. τοῦ σωτ. ἡμ. θ., καὶ Χριστοῦ Ἰησοῦ τοῦ κυρίου ἡμῶν und καὶ κυρίου Ἰ. Χ. τοῦ σωτῆρος ἡμῶν, Verdacht gegen die Richtigkeit dieser Voraussezung erregen. Dieser Verdacht wird zur Gewiſs-

heit

heit, sobald sich eine andere Erklärung dieser Erscheinung darbietet, die das Problem löſst, ohne sich in jene Schwierigkeiten zu verwikkeln. Und diese Erklärung findet sich nun in der Annahme einer gleichzeitigen Abfassung beider Briefe, wodurch nicht allein die allgemeine Gleichheit und Übereinstimmung des Inhaltes, sondern auch die zufälligen Variationen des Ausdrukkes in der Bezeichnung desselben befriedigend gelöſst werden. Wollte man diese Erklärung nicht gelten lassen, und, wenn gleich die Möglichkeit eines Zeitzusammenhanges, doch dabei nicht die eines Real- und Verbalzusammenhanges zugeben, so braucht man nur auf die beiden Briefe an die Epheser und Kolosser zu verweisen, bei denen die Analogie eines völlig gleichen Verhältnisses auf's deutlichste hervortritt. In Beziehung auf unsere Stelle ist es nur nöthig, auf die Überschrift beider Briefe aufmerksam zu machen, die weit genauer, als die unsrigen, eine auffallende Ähnlichkeit unterhalten, ohne daſs man deswegen je an die Compilation des einen aus dem andern gedacht hätte.

Eph. 1, 1. Παῦλος ἀπόστολος ἰησοῦ χριστοῦ διὰ θελήματος θεοῦ τοῖς ἁγίοις τοῖς οὖσιν ἐν ἐφέσῳ καὶ πιστοῖς ἐν χριστῷ ἰησοῦ· χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη ἀπὸ θεοῦ πατρὸς ἡμῶν καὶ κυρίου ἰησοῦ χριστοῦ.

Kol. 1, 1. Παῦλος ἀπόστολος ἰησοῦ χριστοῦ διὰ θελήματος θεοῦ καὶ τιμόθεος ὁ ἀδελφὸς, τοῖς ἐν κολοσσαῖς ἁγίοις καὶ πιστοῖς ἀδελφοῖς ἐν χριστῷ· χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη ἀπὸ θεοῦ πατρὸς ἡμῶν καὶ κυρίου ἰησοῦ χριστοῦ.

Doch auſser dieser auffallenden Spur des Übertragens aus einem Briefe in den andern, findet das Sendschreiben in unserer Stelle auch zugleich ein

Bei-

Beispiel der Ungeschiktheit und des häufigen Misverstehens seines Autors, das der Nachahmer in der ganzen Composition nur allzu oft an den Tag gelegt habe. Die Anklage betrifft den Ausdrukk θεὸς σωτὴρ, den er hier sowol, als unten c. 2, 3. 4, 10. aus dem Briefe an den Titus herübergenommen, aber höchst ungeschikt und ganz gegen Paulus gewöhnlichen Sinn angebracht habe. Dort stehe er immer in bestimmter Beziehung auf die σωτηρία durch Christum, hier ganz trokken für sich, ohne alle Bedeutung; denn auch in der Stelle c. 2, 3. sey der Verfasser erst durch ihn veranlafst, der Erlösung im folgenden zu erwähnen. Es ist wichtig, auf diese Anklagen, deren mehrere in dieser Beweisführung vorkommen, Rüksicht zu nehmen, weil auch auf sie die Behauptung von der nicht-paulinischen Ursprünglichkeit unseres Briefes gebaut ist. Wer wird es glaublich finden, dafs Paulus das Prädicat σωτὴρ von Gott nicht anders habe gebrauchen dürfen, als nach ausdrüklich vorhergegangener Erwähnung der σωτηρία durch Christum? Sey es immer, dafs im Paulinischen Gedankenkreis an den Nahmen σωτὴρ sich beständig diese Beziehung anknüpfte, da er nur durch die σωτηρία διὰ χριστοῦ dazu gekommen war, es Gott beizulegen, so durfte und konnte er eben aus dieser Ursache, weil sich bei ihm eine bestimmte Bedeutung dieses Prädicates gebildet, dasselbe auch absolute, ohne vorhergegangene Erwähnung der σωτηρία, von Gott gebrauchen. Oder womit will der Verf. das Gegentheil beweisen, da der Ausdrukk überhaupt, von Gott gebraucht, nur in dem Briefe an den Titus bei Paulus vorkommt, und

eben

eben hier unter andern in einer Stelle c. 2, 10. wo der σωτηρία vorher gar keine Erwähnung geschehen, er auch nicht anders, als nur höchst gezwungen, durch etwas Vorhergehendes in der Gedankenreihe des Apostels als veranlaſst gedacht werden kann? Würde ein solcher specieller Kanon nicht auf die allgemeine Regel zurükführen, daſs man überhaupt bei keinem Gegenstande von irgend einem Prädicat Gebrauch machen dürfe, dessen Begriff nicht im voraus durch eine Beziehung vorbereitet sey? daſs also das N. T. nie die Ausdrükke μακρόθυμος, ζῶν, ἄφθαρτος, ἀληθής, δίκαιος, δυνατὸς von Gott gebrauchen dürfe, ohne vorher etwas in Beziehung auf seine μακροθυμία, ζωή, ἀφθαρσία, ἀλήθεια, δικαιοσύνη, und δύναμις gesagt zu haben? Widerlegt sich diese Regel in ihrer Allgemeinheit von selbst, kann sie dann noch im besonderen wahr und anwendbar seyn? Wollte man übrigens, wie das Sendschreiben, in solchen Einzelnheiten recht genau seyn, so lieſse sich immer die Richtigkeit des aufgestellten Kanons hypothetisch zugeben, und die Übereinstimmung der angefochtenen Stellen mit ihm dennoch beweisen. Im Anfange des Briefes könnte man sich auf das ἀπόστολος ἰησοῦ χριστοῦ berufen, worin für Paulus jene Beziehung auf die σωτηρία sattsam gelegen habe; die Stelle c. 2, 3. spricht für sich selbst, so wie c. 4, 10. denn in beiden wird, wie I. Kor. 1, 21. II. Tim. 1, 9. das σώζειν Gott erst zugeschrieben, nicht als schon anderswoher bekannte Eigenschaft vorausgesezt. Indessen bedarf es dieser Rechtfertigung nicht, da sie in dieser Hinsicht gar nicht angefochten werden können.

Eine

Eine andere Spur des Zusammentragens entdekt das Sendschreiben in dem dunkeln und unbestimmten Sinn der beiden Worte προσέχειν und μῦθος V. 5. welche der Nachahmer aus den Verbindungen, durch welche sie im Briefe an den Titus hinlänglich bestimmt gewesen, herausgerissen, und hier auf eine üble Weise zusammengestellt habe. Προσέχειν, heiſst es, habe Tit. 1, 14. seinen guten und leichten Sinn, "nicht darauf achten, wenn die V. 11. beschriebenen dergleichen vorbringen" — denn nur wie Titus mit den Verführbaren, nicht mit den Verführern selbst, umgehen solle, werde hier gelehrt, wie man deutlich aus den lezten Worten von V. 14. sehe, wo man sonst noch Verführer der Verführer annehmen müſste. In diese Verlegenheit komme man aber bei unserer Stelle auf jeden Fall, wenn man das προσέχειν so verstehen wolle, wie es doch auch derselbe Verfasser unten c. 4, 1. habe. Hr. Schl. scheint also anzunehmen, der Ausdrukk προσέχειν stehe hier deswegen am unrechten Ort, weil Paulus in unserer Stelle von Irrlehrern spreche, und nicht von solchen, die nur den Verführungen derselben ausgesezt seyen. Nur leztere könnten gewarnt werden vor einem μὴ προσέχειν, nicht aber erstere, denen das προσέχειν vermöge ihrer nun einmal gewählten Beschäftigung eigentlich zukäme. Sollte dies der Sinn des Sendschreibens seyn, den die Dunkelheit und Unbestimmtheit des Vortrages richtig aufzufassen nicht wenig erschwert, so möchte die ganze Bedenklichkeit, die hier gemacht wird, wohl nur auf einer Verwechselung zwischen sensus und significatio des angefochtenen Ausdrukkes beruhen.

Μὴ

Μὴ προσέχειν Tit. 1, 14. heiſst allerdings "nicht achten auf irgend etwas, eine verfängliche Lehre, oder unnüze Streitfrage," aber nicht nach seiner ursprünglichen Bedeutung, sondern nur weil hier dem Zusammenhange nach von Verführbaren die Rede ist, die vor solchen verfänglichen Lehrsäzen und unnüzen Streitfragen gewarnt werden sollen. In unserer Stelle hingegen, wo die Irrlehrer der Gegenstand der Rede selbst sind, und wo Timotheus angewiesen wird, ihnen zu befehlen, μὴ ἑτεροδιδασκαλεῖν, μηδὲ προσέχειν μύθοις, kann das Wort nur den Sinn haben, ihren unnüzen Zänkereien und Dissertationen über solche μῦθοι und γενεαλογίαι ein Ende zu machen, wenigstens nicht öffentlich in der Gemeine damit aufzutreten, und Spaltungen zu verursachen. Daſs sowol dieser, als jener Sinn mit der ursprünglichen Bedeutung des Wortes vereinbar sey, werden alle Sprachkenner zugeben. Es kommt nur auf die Beschaffenheit des Subjectes an, zu dem ein solches μὴ προσέχειν ins Verhältniſs gesezt wird, um zu bestimmen, ob es ein Verzichtthun auf etwas in Beziehung auf seine eigne Person, oder in Beziehung auf andere bedeute, also im gegenwärtigen Fall, ein Verzichtthun der Verführbaren auf das Anhören der Irrlehrer, oder ein Verzichtleisten der Irrlehrer auf das Verführen der ersteren bedeuten könne. So gefaſst verschwindet jede Dunkelheit des Ausdrukkes.

Nicht minder soll μῦθος verworren und unverständlich seyn; aber es hält schwer, aus dem darüber gesagten genau zu referiren, was der Verf. eigentlich daran auszusezen habe. Die μῦθοι, heiſst es, seyen durch gar nichts bestimmt, als durch das

das Zusammenseyn mit diesen eben so schwierigen γενεαλογίαις, die doch selbst nicht einmal als etwas dem Christenthume zuwiderlaufendes, sondern nur als etwas unnüzes und verfängliches dargestellt würden. Dennoch müsse man schliefsen, dafs jene μῦθοι nichts schlimmeres seyen, weil sonst dem gröfseren Übel der warnende Zusaz würde gewidmet worden seyn. Also γραώδεις könnten diese μῦθοι wohl seyn, wie sie c. 4, 7. heifsen, nicht aber zugleich βέβηλοι; denn dies bedeute, wie aus V. 9. hervorgehe, dem Briefsteller unheilig, nicht blofs im verneinenden, sondern im entgegengesezten Sinne. Verworfen wird demnach die Erklärung des Oecumenius, dafs jene μῦθοι die δόγματα παραπεποιημένα seyen; verworfen die des Theodoret, der die jüdischen παραδόσεις, die sogenannte δευτέρωσις darunter verstanden wissen will; verworfen die neuere, freilich nur gezwungene, Erklärung von Heinrichs, der den Saz als Hendiadys für γενεαλογίαι μυθώδεις fafst. Damit soll, wie es scheint, die Möglichkeit erschöpft seyn, dem μῦθος eine andere schikliche Bedeutung hier anzuweisen. Allein befremden mufs es doch, warum der Verf. nicht auf die natürlichste Erläuterung des ihm dunkeln Ausdrukkes gekommen ist, den die Vergleichung mit den μύθοις in dem Briefe an den Titus gleichsam von selbst darbietet. Spricht Paulus dort, wie hier, von judaisirenden Irrlehrern, und tadelt er dort, wie hier, das eitle Bestreben nach jenen γενεαλογίαις, oder Beweisführungen einer ächt alt jüdischen Abstammung: so darf man wohl mit Recht annehmen, dafs auch die ihnen vorgeworfenen μῦθοι hier, wie dort, einerlei Bedeu-

deutung haben werden. Sind nun in jener Stelle dem Verſ. diese μῦθοι durch den Zusatz ἰουδαϊκοὶ und die Verbindung mit den ἐντολαῖς ἀνθρώπων hinreichend klar und bestimmt: so sollte auch über die Auslegung derselben in unserer Stelle keine Dunkelheit mehr obwalten, besonders wenn man die γυμνασία σωματικὴ c. 4, 8. dazu nimmt, mit welcher dort jene μῦθοι in eine so genaue Verbindung gesezt werden, so daſs man nicht anders als denken kann, Paulus habe durch sie die Eiferungen der Judaisirenden für die Beobachtung gewisser levitischen Enthaltungen andeuten wollen. Daſs der Apostel, wenn er dies verstanden haben wollte, deutlicher sich hätte ausdrükken müssen, ist immer eine sehr zweideutige und unsichere Behauptung, da es sich nie in die Seele eines Schriftstellers, besonders eines so sorglos schreibenden, wie Paulus, hinein bestimmen läſst, welchen Grad von Klarheit ein Begriff oder eine Vorstellung gerade für ihn in der gewählten Bezeichnung gehabt habe. Die Kritik kann es daher nicht billigen, wenn die Unbestimmtheit einiger Ausdrükke für den spätern, mit dem Detail der Umstände so gar nicht vertrauten Leser, als Spuren einer fremden Nachahmung geltend gemacht werden sollen.

Auch das folgende ζήτησις entgeht dem Tadel des Verſ. nicht. Dieses Wort, dessen sich Paulus auſser unseren drei Briefen nirgends bediene, stehe Tit. 3, 9. auch bei γενεαλογίαι, aber nicht als etwas durch diese hervorgebrachtes, sondern als etwas anderes auch zu vermeidendes. II. Tim. 2, 23. ständen ζητήσεις in einem ursächlichen Verhältniſs, sie erzeugten μάχας, hier würden sie von den γε-

νεα-

ναλογίαις erzeugt. Sehr leicht erkläre sich dies sonst nicht zu verstehende aus einem ungeschikten Zusammenwerfen beider Stellen. Will man freilich einmal von dem Saze, als einer ausgemachten Wahrheit, ausgehen, unser Brief sey ein Zusammengetragenes aus den beiden übrigen Paulinischen, dem an den Titus, und dem zweiten an den Timotheus, so mag man immerhin diejenigen Stellen, wo gewisse Ausdrükke und Redensarten in einem etwas verschiedenen Sinn und Zusammenhang gebraucht werden, leicht als Beweise eines falschen Verstehens und eines ungeschikten Auffassens des Nachahmers ausgeben. Soll aber auf solche Miſsverständnisse und unrichtige Auffassungen selbst erst der Verdacht einer Compilation gegründet werden: so muſs vor allen Dingen ausgemacht seyn, daſs unter keiner Voraussezung für den Verfasser, dem die Nachahmung fälschlich zugeschrieben ist, ein möglicher Sinn und Zusammenhang in solchen Stellen nachgewiesen werden könne. Daſs Paulus nun in unserem Briefe alle diejenigen Ausdrükke und Redensarten, die er zufällig mit dem an den Titus, und dem zweiten an den Timotheus gemein hat, sowol hier als dort beständig in einerley Sinn und Zusammenhang habe gebrauchen müssen, wird das Sendschreiben selbst nicht behaupten wollen. Wie unkritisch ist es demnach, alle Stellen, wo solche, beiden Briefen gemeinschaftliche Ausdrükke in einer dem Sinn nach verschiedenen Bedeutung vorkommen, geradezu als ungeschikte Verwechselungen eines fremden Nachahmers zu verdammen, ohne irgend Rüksicht darauf zu nehmen, ob der Sinn, den sie für

sich geben, nicht eben so leicht, so faſslich, und dem Schriftsteller angemessen sey, als jeder andere. Die Anwendung des Gesagten auf unsere Stelle liegt vor Augen. Über die Bedeutung von ζητήσεις in diesem Zusammenhange wird kein Unbefangener lange in Zweifel seyn. Es kann keine andere seyn, als die von unnüzen Streitfragen, die durch das προσέχειν μύθοις καὶ γενεαλογίαις veranlaſst werden, Fragen, die eben darum die gröſste Misbilligung verdienen, weil über sie vornehmlich die erste Hauptpflicht des christlichen Bekentnisses, die ἀγάπη ἐκ καθαρᾶς καρδίας καὶ συνειδήσεως ἀγαθῆς καὶ πίστεως ἀνυποκρίτου, oft ganz vergessen und übersehen wird. Dem Verf. aber misfällt dies Verhältniſs der ζητήσεις zu den γενεαλογίαις, nicht weil es dem Zusammenhang der Stelle zuwider ist, oder weil es keinen verständlichen Sinn giebt, oder weil es sonst mit der Denkart des Apostels nicht übereinkommt; sondern weil das Verhältniſs des Wortes in der Stelle Tit. 3, 9. etwas ein anderes ist, indem es dort gleichfalls neben γενεαλογίαι vorkommt, nicht aber als etwas durch diese hervorgebrachtes, sondern als etwas anderes auch zu vermeidendes — μωρὰς δὲ ζητήσεις καὶ γενεαλογίας καὶ ἔρεις καὶ μάχας νομικὰς περιΐστασο. Es würde nicht schwer seyn, zu zeigen, daſs unsere Stelle im ganzen weit richtiger über dieses Verhältniſs sich ausdrükt, als jene parallele, insofern durch die γενεαλογίαι erst ζητήσεις, und durch diese erst ἔρεις καὶ μάχαι hervorgebracht werden. Allein statt aller weiteren Bemerkungen nur ein analoges Beispiel, das gegen die Anklage des Verf. am entscheidendsten seyn muſs. II. Tim. 2, 23. stehen ζητήσεις in

einem

einem ursächlichen Verhältniſs, sie erzeugen μάχας; Tit. 3, 9. hingegen finden sich ἔρεις καὶ μάχαι zwar auch neben ζητήσεις, aber nicht als etwas durch diese hervorgebrachtes, sondern als etwas anderes auch zu vermeidendes. In einer von beiden Stellen muſs also nach den kritischen Grundsäzen des Verf. nothwendig entweder Paulus selbst sich misverstanden, oder irgend ein ungeschikter Nachahmer ein ähnliches Zusammenwerfen vorgenommen haben; und so lange diese Beschuldigung von ihnen noch nicht entfernt ist, wird es auch wohl erlaubt seyn, die ausführliche Apologie unserer Stelle zu verschieben.

Doch der Verf. geht noch weiter; in beiden anderen Stellen, heiſst es, fänden sich bei ζητήσεις beständig verdammende Zusäze, μωρὰς ζ. μωρὰς καὶ ἀπαιδεύτους ζ. hier hingegen sey es ein Tadel, daſs etwas ζητήσεις, was doch immer nur Untersuchungen heiſsen könne, veranlasse. In der That man dürfte mit Recht unwillig werden über solche Darstellungen, die wol schwerlich aufrichtig gemeint seyn können. Muſs es nicht durch den Zusammenhang mit dem vorhergehenden προσέχειν μύθοις καὶ γενεαλογίαις, und durch den folgenden Gegensaz μᾶλλον ἤ, auch dem am meisten Befangenen mehr als fühlbar seyn, daſs Paulus unter diesen ζητήσεις nichts anders, als unnüze und verfängliche Streitfragen habe verstehen können, und nicht darunter alles Streiten und Fragen überhaupt, ohne Rüksicht auf die Gegenstände des Streites, habe misbilligen wollen? — Auch wie die γενεαλογίαι als Ursache solcher ζητήσεις könnten gedacht seyn, sieht der Verf. nicht ein, und doch sind alle apo-

 sto-

stolische Briefe voll von Klagen über Spaltungen und Unruhen, welche die Judaiſirenden in den ersten christlichen Gemeinen durch ihre γενεαλογίαι, μῦθοι καὶ ἐντολαὶ ἀνθρώπων, und die darüber aufgeworfenen ζητήσεις in Bewegung brachten.

Die nächste Anmerkung betrift das ἀστοχεῖν, welches auſser II. Tim. 2, 18. nur noch in unserem Briefe zweimal, nemlich c. 1, 6. und c. 6, 21. vorkomme, und unfehlbar aus jenem herübergenommen sey. In lezterer Stelle sey es mit περὶ construirt, eine ganz ungewöhnliche Constructionsart, die sich aber auch II. Tim. 2, 18. wiederfinde, und eben darum den überzeugendsten Beweis liefere, daſs dem περὶ τὴν ἀλήθειαν ἠστόχησαν jener Stelle das περὶ τὴν πίστιν ἠστόχησαν unserer Stelle nachgebildet sey. Gerade also dasjenige, was für andere die Identität des Briefstellers auſser Zweifel sezen würde, erregt bei dem Verf. Bedenklichkeiten gegen dieselbe. Wahrlich! ein äuſserst feiner und aufmerksamer Compilator, der auf solche Individualitäten und Eigenthümlichkeiten des Paulinischen Sprachgebrauches geachtet! Wie reimt sich dies mit dem übereilten und ungeschikten Zusammenraffen, dessen ihn der Verf. allenthalben beschuldigt; und — was noch schwerer zu erklären ist — wie sollte ein solcher dazu gekommen seyn, das im Anfang c. 1, 6. zu vernachlässigen, was er am Ende so sorgsam anzubringen wuſste? Von der einen Seite also zuviel Kunst und Aufmerksamkeit, von der anderen zu wenig! — Aber der Verf. rechtfertigt seine Behauptung einer nachahmenden Compilation noch auf eine andere Art. Paulus habe das Zeitwort genommen in der Bedeutung "seines

Zie-

Zieles verfehlen in Bezug auf irgend etwas;" hier hingegen sey dieser Sinn völlig verfehlt, und eben daher die Stelle ein neues Beispiel von den vielen Misverständnissen, die sich der Nachahmer bei seinem Machwerk habe zu Schulden kommen lassen. Denn offenbar sey c. 6, 21. von verführten Christen die Rede, von denen man also nicht sagen könne, daſs sie zum Glauben gar nicht gelangt seyen; und c. 1, 6. streife es auch mehr an ein Wiederverlieren des guten Gewissens und reinen Herzens, als an ein Verfehlen des ersten Versuches, dazu zu gelangen. Es kann hier nur auf die Frage ankommen, ob das Zeitwort ἀστοχεῖν allein die Bedeutung habe, seines Zieles verfehlen, ehe man dazu gelangt ist, und nicht auch die, von dem einmal schon erreichten Ziele wieder abkommen, es wiederverlieren. Das Vorkommen des Wortes in der lezteren bei den Apokryphen (Sir. 7, 19. 8, 9.) wird von dem Verf. selbst zugegeben; und sobald dies erwiesen ist, so darf gar nicht mehr die Rede davon seyn, ob Paulus der einen in diesem, der anderen in jenem Briefe sich bedient haben könne. Das Sendschreiben geht wieder von der unerwiesenen Prämisse aus: weil unser Brief ein Zusammengetragenes aus zwei anderen Paulinischen Briefen ist, so muſs der Ausdrukk ἀστοχεῖν περί τινα für etwas nachgeahmtes gelten; und weil derselbe in einem von der Parallelstelle verschiedenen Sinn aufgefaſst ist, so ist diese Auffassung in einem anderen Sinn ein Versehen des Nachahmers, der seinen Autor falsch verstanden hat — ohne zu bedenken, daſs diese Voraussezung erst durch anderweitige Gründe er-

wieſen werden muſs, am wenigsten aber durch Argumente lezterer Art erwiesen werden kann, die von dem Gebrauch eines und desselben Wortes in einer verschiedenen Bedeutung bei demselben Schriftsteller hergenommen sind.

Ganz dasselbe gilt von dem folgenden ἐκτρέπεσθαι v. 6. Der Verf. erinnert, es komme in unserem Briefe dreimal, und auſserdem bei Paulus nur II. Tim. 4, 4. vor. Soll dies, was man kaum glauben darf, ein neuer Beweis für die angenommene Compilation seyn, so möchte man zuerst fragen, warum denn der Nachahmer aus dem zweiten Briefe an den Timotheus nur Wörter und Redensarten, und gar keine Sachen herübergenommen, und dann, warum er, der nach dem Folgenden die gröſsere Anzahl der Paulinischen Episteln kannte und vor sich liegen hatte, gerade die seltensten Ausdrükke ausgewählt habe, um dadurch seinem Machwerk den Schein der Originalität zu geben, da es ihm vielmehr darum zu thun seyn muſste, gangbare Paulinische Wendungen und Floskeln zu sammeln, und mit ihnen seine Compilation zu bereichern? — In den beiden ersten Stellen, heiſst es ferner, c. 1, 6. und 5, 15. sey das Wort in der gewöhnlichen, auch II. Tim. 4, 4. vorkommenden Bedeutung, von dem bisher betretenen Wege abschweifen, gebraucht. Hingegen in der lezten c. 6, 20. ἐκτρεπόμενος τὰς βεβήλους κενοφωνίας, habe es die Bedeutung: vermeiden, wofür Paulus sonst immer an φεύγειν gewöhnt sey, so daſs es keine Wahrscheinlichkeit habe, er werde sich jenes Wortes auf so verschiedene Weise bedient haben. Daſs Paulus sehr oft für einen ihm sonst gewöhn-

wöhnlichen Ausdrukk einen ungewöhnlichen sezt, ist oben aus Beispielen erwiesen worden. Überhaupt sollte der Verf. gerade am wenigsten diesen verschiedenen Sprachgebrauch urgiren, da es undenkbar bleibt, wie ein Compilator, der anderswo auch die feinsten Eigenthümlichkeiten der Paulinischen Schreibart aufzufassen und nachzuahmen bemüht war, eines solchen Versehens sich schuldig machen könnte. — Völlig unbegreiflich endlich ist, was über die beiden von SCHLEUSNER aus AELIAN und EPICTET angeführten Stellen erinnert wird, die die Bedeutung, aversari, fugere, bei ἐκτρέπεσθαι rechtfertigen. An beiden Orten, bemerkt das Sendschreiben, heiſse es aus dem Wege gehen, in natürlicher Ableitung von der ursprünglichen Bedeutung, die aber an unserer Stelle nicht statt finde. Und doch verbindet EPICTET c. 58. in den Worten φεύγειν καὶ ἐκτρέπεσθαι τὰ βλαβηρὰ nicht allein beide Ausdrükke als Synonyme, sondern die Redensart ἐκτρέπεσθαι τὰ βλαβηρὰ ist der unseres Briefes ἐκτρέπεσθαι τὰς βεβήλους κενοφωνίας so analog, daſs man nicht einsieht, welche Verschiedenheit der Bedeutung des Wortes in beiden Stellen obwalten soll.

Auch das διαβεβαιοῦσθαι v. 7. ist dem Verf. aus Tit. 3, 8. herübergenommen. Der ganze Zusaz μήτε περὶ τίνων διαβεβαιοῦνται stehe schlecht und ungehörig da; der Nachahmer habe wol nur jenen seltenen Ausdrukk anbringen wollen. Also wieder des seltenen Ausdrukkes wegen? Und doch giebt es der seltenen Wörter in beiden Briefen soviel, die von ihm gar nicht gebraucht worden! Wie gut sich die angeklagten Worte als nachdruksvolle

Epexegese des vorhergehenden μήτε ἃ λέγουσι auszunehmen, hätte keinem Ausleger nach Grotius mehr unbekannt bleiben sollen.

Ähnliche Bewandniſs hat es dem Verf. mit dem ὑγιαίνειν, welches Tit. 2, 1. und II. Tim. 1, 13. zweckmäſsig den Verirrungen der Gläubigen, welche als Krankheiten könnten angesehen werden, entgegenstehe, und immer von der Lehre. Diese Beziehung habe der Nachahmer völlig übersehen, und bringe die ὑγιαινούσα διδασκαλία v. 10. aus Tit. 2, 1. in solcher Verbindung wieder, daſs sie fast nur eine gesunde Moral im gemeinen Sinne bedeuten könne. Allerdings entstand der Sprachgebrauch von ὑγιαίνουσα διδασκαλία, ὑγιαίνοντες λόγοι zunächst im Gegensaz gegen die Abweichungen der Irrlehrer von der richtigen Lehrart, und wurde ursprünglich wol auch nur in Beziehung auf diese gebraucht. Sobald aber einmal verschiedene von der apostolischen abweichende Lehrarten da waren, wurde er auf einem sehr natürlichen Wege zu einem unterscheidenden Prädicat, das der διδασκαλία ἀποστόλων auch da blieb, wo eben nicht die nächste Beziehung auf Irrlehrer führte. So gebraucht es Paulus selbst Tit. 2, 1. σὺ δὲ λάλει, ἃ πρέπει τῇ ὑγιαινούσῃ διδασκαλίᾳ. Denn was das Sendschreiben will, daſs diese Worte noch zu dem vorhergehenden zu ziehen seyen, um dadurch die ὑγ. διδ. in Beziehung auf die dort erwähnten Irrlehrer zu bringen, wird keinem wahrscheinlich vorkommen, der auf das ὡσαύτως παρακάλει v. 6. achtet, welches sich eng auf das vorhergehende λάλει bezieht. Völlig ähnliche Bewandniſs hat es nun auch mit unserer Stelle, wo es sich zudem in der Ideenfol-

folge des Apostels recht gut nachweisen läſst, wie er zu dem Ausdrukk gekommen ist. Die διδασκαλία muſste durch ein beigesezles Prädicat nothwendig näher bestimmt werden. Kurz vorher war von denen die Rede gewesen, οἵ θέλουσι εἶναι νομοδιδάσκαλοι, ἐξετράπησαν δὲ εἰς ματαιολογίαν, also von solchen, die offenbar keine λόγους ὑγιαίνοντας vortragen. Paulus hat diese noch im Sinn, und sezt in Beziehung auf sie διδασκαλία ὑγιαίνουσα.

Das schwere Wort ὑποτύπωσις v. 16. wird gleichfalls als Übertragung aus II. Tim. 1, 13. nur wieder im ganz verkehrten Sinn, ausgezeichnet. Dort stehe es ganz ordentlich als Entwurf, Grundriſs zur weitern Ausführung, hier könne niemand über die Bedeutung desselben ins reine kommen. Wenn gleich Analogie und Sprachgebrauch die Bedeutung des Wortes ungewiſs lassen, so doch nicht der Zusammenhang. Dieser führt auf das, was die Väter schon früher angegeben, auf die Bedeutung von ὑπόδειγμα, ἀπόδειξις, παράκλησις, σημεῖον. Sollte diese Bedeutung dem Paulinischen Sprachgebrauche auch ganz eigenthümlich seyn, finden sich dazu nicht mehrere Parallelen ähnlicher Art? Man vergleiche πεποίθησις II. Kor. 10, 2. περίψημα I. Kor. 4, 13. περπερεύεσθαι I. Kor. 13, 4. etc. Wer möchte über den Sprachgebrauch eines Dialektes entscheiden, der so unbestimmt, wie der Alexandrinisch-hellenistische, nur in so wenigen Denkmälern auf unsere Zeiten gekommen ist? Ein Compilator, der das Wort der Seltenheit wegen gewählt hätte, könnte es bei Paulus blos II. Tim. 1, 13. gefunden haben; aber hier konnte er unmöglich die wahre Bedeu-

deutung desselben misverstehen, besonders da sie die gewöhnliche ist.

Hart ist die Anklage gegen die Stelle c. 2, 7. die theils aus II. Tim. 1, 11. und Röm. 9, 1. rein abgeschrieben, theils ganz am unrechten Orte da stellen soll. Auffallend ist zwar die genaue Übereinstimmung der Worte mit den angegebenen Stellen, allein nicht hinreichend, um daraus sogleich auf eine Übertragung zu schlieſsen. Im Gegentheil möchte man geneigt seyn, sie lieber als Beweis für die Identität des Verfaſsers geltend zu machen. Denn solche Reminiscenzen lassen sich leichter von einem und demselben Schriftsteller, als von einem fremden Compilator voraussezen, da sie keine Gegenstände betreffen, um die es einem solchen zu thun seyn könnte, sondern nur zu den Eigenheiten des besonderen Sprachgebrauches gehören, auf die nicht so leicht geachtet wird. Wie hätte der Nachahmer dazu kommen sollen, aus dem Briefe an die Römer gerade diese Redensart aufzufassen, die in den ganzen Paulinischen Briefen nur dort vorkommt, keineswegs also von ihm als ausgezeichneter usus loquendi des Apostels betrachtet werden konnte.

Um Beispiele ähnlicher Reminiscenzen oder Wiederholungen in den Paulinischen Schriften braucht man nicht verlegen zu seyn. Man denke nur an das παρακαλῶ δὲ ὑμᾶς, welches mehr als zwanzigmal in den Briefen des Apostels gefunden wird; an I. Kor. 16, 13. στήκετε ἐν τῇ πίστει vgl. II. Kor. 1, 24. τῇ γὰρ πίστει ἑστήκατε; an πιστὸς ἐστιν ὁ Θεὸς I. Kor. 1, 9. 10, 18. II. Kor. 1, 18. II. Thess. 3, 3. an Eph. 1, 16. μνείαν ὑμῶν ποιούμενος ἐπὶ τῶν προσευχῶν

μου

μυ vgl. I. Theſs. 1, 2. μνείαν ὑμῶν ποιούμενοι ἐπὶ τῶν προσευχῶν ἡμῶν; an Röm. 12, 17. προνοούμενοι καλὰ ἐνώπιον πάντων ἀνθρώπων, vgl. II. Kor. 8, 21. προνοούμενοι καλὰ ὐ μόνον ἐνώπιον κυρίυ, ἀλλὰ καὶ ἐνώπιον ἀνθρώπων. Solche Beispiele lieſsen sich leicht vermehren, wenn es hier um eine Sammlung ähnlicher Fälle zu thun wäre.

Es bliebe demnach noch ein zweiter Einwurf gegen diese Stelle zu beseitigen übrig, der von der unnüzen und nichtssagenden Erwähnung der Berufung zum Apostolat hergenommen ist. Es wird sich unten noch Gelegenheit darbieten, über Erwähnungen dieser Art, die in den Paulinischen Briefen so häufig vorkommen, ausführlicher zu reden. Es bleibe daher die Beantwortung dieses Einwurfes bis dahin verschoben, der der Ordnung nach auch im Sendschreiben erst weiter unten hätte vorkommen sollen.

Nicht weniger liefert das dritte Cap. dem Verf. mehrere Spuren einer fremden, freilich eben so ungeschikten Übertragung. Im Briefe an den Titus stehe nicht, wie hier, νηφάλιος und μὴ πάροινος neben einander, und so auch nicht μὴ πλήκτης und ἄμαχος. Lezteres sey aus Tit. 3, 2. aus der Beschreibung der Christen überhaupt, νηφάλιος hingegen aus Tit. 2, 2. wo von den Alten die Rede ist, herübergenommen. Paulus würde das ἄμαχος schwerlich so unbestimmt von dem Lehrer gefordert haben, der doch soll ἀποτόμως ἐλέγχειν τὺς ἀντιλέγοντας. In der That man dürfte dem Verf. mit vollem Recht zurükgeben, was er kurz zuvor gegen Heinrichs ausläſst: hier sey alles falsch, und

es

es sey nichts darüber zu sagen. — νηφάλιος und ἄμαχος soll aus Titus entlehnt seyn. Warum? Lieſse sich nur ein Schatten von Grund denken! Etwa weil beide Ausdrükke dort allein vorkommen? Also sind von allen δὶς λεγόμενοις bei Paulus das eine von dem anderen abgeschrieben? Oder weil es dem Verfasser um Häufung ächt Paulinischer Ausdrükke zu thun war? Warum lieſs' er dann μὴ αὐθάδης φιλάγαθος, ὅσιος Tit. 1, 7. unbenuzt? warum übergieng er das seltene ὀργίλος, das nur hier bei Paulus vorkommt? Warum suchte er so mühsam aus Tit. 3, 2. das ἄμαχος, und aus 2, 2. das νηφάλιος auf, da er hier schon so vieles beisammen fand? — Ferner μὴ πλήκτης und ἄμαχος sey eine ungeschikte Zusammensezung. Wahrlich, das hat sich noch kein Schriftsteller träumen lassen, der durch Gegensäze, wie Paulus hier seine Forderungen an den Bischof, seinen Vortrag deutlicher und nachdruksvoller zu machen sucht; was auch Paulus anderswo nicht verschmäht, vgl. Eph. 5, 15. μὴ ὡς ἄσοφοι, ἀλλ' ὡς σοφοί. II. Tim. 3, 3. 4. ἄσπονδοι, προδόται. — Die Ermahnung zum ἄμαχον εἶναι sey ein Widerspruch mit dem ἀποτόμως ἐλέγχειν. Aber schlieſst das Freiseyn von Streitsucht das nachdrükliche Widerlegen von verderblichen Irrlehren aus, und ist nicht der ganze Zusammenhang, indem nur Untugenden aufgezählt werden, blos für diese Bedeutung des Wortes? — Endlich νηφάλιος und μὴ πάροινος sey ein bedeutungsloses Zusammenhäufen; und doch haben die sonst überall befragten, und über Gebühr erhobenen Väter dem ersteren schon seine eigne Bedeutung angewiesen! THEODORET: τὸν διεγηγερμένον, καὶ

καὶ προσκοπεῖν τὸ πρακτέον δυνάμενον. Chrysostomus: *διορατικὸν καὶ ἄγρυπνον.*

Die Beziehung von *σεμνότης* v. 4. sey unklar, da sie im Gegentheil Tit. 2, 7. als Eigenschaft des Lehrers sehr wol angebracht sey. Aber auch dann noch, wenn man das *μετὰ πάσης σεμνότητος* auf das ganze Vorhergehende bezieht, so daſs der Vorsteher angewiesen wird, aller dieser Dinge *μετὰ πάσης σεμνότητος* mit würdevollen Ernst und Eifer sich zu befleissigen? Oder hält es der Verf. für unmöglich, eben so gut im praktischen Lebenswandel, als im Lehrvortrage, in der *διδασκαλίᾳ* eine gewisse Art von *σεμνότης* zu behaupten? Auch in der Stelle c. 2, 2. unseres Briefes soll es müssig stehen, *ἐν πάσῃ εὐσεβείᾳ καὶ σεμνότητι.* Freilich fehlen kann es, ohne daſs der Gedanke dadurch unvollständig, oder unklar würde. Aber bei welchem, auch noch so guten Schriftsteller ist das nicht der Fall, daſs er sich im Flusse der Rede von Pleonasmen, und an sich den Sinn nicht erst schaffenden, sondern nur erweiternden und ausmahlenden Ausdrükken hinreissen lieſse? Parallelen finden sich bei Paulus und allen neutestam. Schriftstellern, Phil. 4, 5. *ἐν παντὶ τῇ προσευχῇ καὶ τῇ δεήσει.* Eph. 6, 18. *διὰ πάσης προσευχῆς καὶ δεήσεως.* 4, 24. *ἐν δικαιοσύνῃ καὶ ὁσιότητι τῆς ἀληθείας.*

Daſs die Redensart *ἐν καθαρᾷ συνειδήσει* v. 9. auch II. Tim. 1, 3. noch einmal gefunden wird, ist dem Verf. ein neuer Beweis einer Übertragung unseres Briefes aus jenem. Doch darüber kein Wort mehr. Scheinbarer ist die Erinnerung über *μυστήριον τῆς πίστεως,* statt des einfachen *πίστις,* das man in der Stelle erwartet hätte. Es soll eine auf-

aufgegriffene Redensart seyn, weil man sich gar keinen Anlaſs zu einer solchen Umschreibung in diesem Zusammenhange denken könne, welche sonst von dem Apostel nur da gebraucht sey, wo das Christenthum, oder etwas Besonderes in ihm betrachtet werde als etwas neues, Vielen verborgenes. Schon dies Aufgreiffen mögte schwer zu erweisen seyn; in den beiden Briefen II. Tim. und Tit. findet sich μυστήριον gar nicht; daraus hätte es also der Compilator nicht nehmen können. Jeder andere würde es gern als einen Beweis mehr für die Ächtheit unseres Briefes nehmen wollen; allein das Sendschreiben erlaubt sich lieber die Inconsequenz, dem Nachahmer, der noch am Ende des ersten Jahrhunderts gelebt haben soll, eine Bekanntschaft mit den übrigen Paulinischen Briefen zuzugestehen, als die Beweisbarkeit der Redensart für die Identität des Verfassers anzuerkennen. Doch auch der zweite Einwurf will gehört werden, wie der Briefsteller hier auf diese Umschreibung der πίστις komme, worauf Paulus nie, als durch eine gewisse bestimmte Beziehung, geführt worden. Zugegeben, daſs aus einer solchen bestimmten Beziehung der Redegebrauch sich ursprünglich entwikkelt; aber muſste er in der Folge, als er sich schon ausgebildet, beständig noch durch diese vorbereitet werden? konnte er nicht, wie so viele andere Redensarten, die der vermittelnden Veranlassung ihrer Entstehung nicht mehr bedürfen, gleichfalls der Gewohnheit anheim fallen, die ihn dann auch da brauchte, wo in der Sache selbst nichts auf seine ursprüngliche Beziehung führte? Paulus, der sich den Glauben an

Chri-

Christus, und die durch sein Blut erworbene Erlösung als ein μυστήριον θεοῦ (Kol. 2, 2.) als eine σοφίαν ἀποκεκρυμμένην (I. Kor. 2, 7.) zu denken gewohnt war, sollte in dessen Gedankenkreise nicht auch da, wo eben nicht von der äuſsern Bekanntmachung und Enthüllung dieses seit Menschenaltern (χρόνοις αἰωνίοις σεσιγημένου Röm. 16, 26.) verborgenen Geheimnisses die Rede war, dennoch die Idee dieses verborgenen und unbekannten Rathschlusses Gottes sich eng an die Sache selbst geschlossen haben? Man vergleiche Kol. 2, 2. 4, 5. wo μυστήριον eben so ohne alle äuſsere Beziehung gebraucht ist; denn das θησαυροὶ ἀπόκρυφοι der ersten Stelle, worin der Verf. diese Beziehung sucht, enthält einmal diese Beziehung nicht, und ist zweitens selbst erst durch das μυστήριον herbeigeführt worden. In der lezten Stelle kann θύραν ἀνοίγειν eben so wenig für diese Beziehung gelten, da es nur die weitere Verbreitung des Evangelium unter den Menschen, nicht die erste Bekanntmachung und Enthüllung desselben nach dem väterlichen Rathschlusse Gottes bezeichnet.

Aus der zweiten Hälfte des Briefes, vom vierten Cap. an, wird nur wenig ausgezeichnet, das meistens in Reminiscenzen aus II. Tim. bestehen soll. Die aus dem Briefe an Tit. entlehnte Materie sey zu Ende, und mit ihr auch die Worte, die nur jenem Briefe und dem unsrigen gemein seyen. Natürlich! mit der Identität des Gegenstandes in den beiden gleichzeitigen Briefen muſste auch die Identität der auf diesen Gegenstand Bezug habenden Ausdrükke und Redensarten aufhören. Ähnliche Erscheinungen müssen die Briefe

 an

an die Epheser und Kolosser darbieten. — παρηκο-λȣθηκας 4, 6. ist Reminiscenz aus II. Tim. 3, 10. wo es in einer ähnlichen Verbindung mit διδασκα-λία stehe, nur dort weit natürlicher, weil einer genannt werde, dessen Lehre Timotheus gefolgt sey; hier werde es von der Lehre selbst, da es nicht heiſsen könne sie beobachten, weit uneigentlicher gesagt. Sonderbar! als ob man irgend einer fremden Lehre folgen könne, ohne sie irgend woher erhalten zu haben, oder als ob es in diesem Zusammenhange unbestimmt wäre, wessen Lehre Timotheus gefolgt sey. — βέβηλος v. 7. aus II. Tim. 2, 16. dort stehe es als Prädicat der κενοφωνίαι, die keinesweges leeres Gewäsch, λογομαχίαι, an sich seyen; sondern solches, welches vorgebracht werde, um eine schlechte Sache zu vertheidigen. Allein sind denn die μῦθοι solche λογομαχίαι, daſs sich für sie das Prädicat βέβηλοι nicht schikte? — παραιτȣ ib. imitirt aus II. Tim. 2, 23. So hat wol Paulus das παραιτȣ Tit. 3, 11. auch aus II. Tim. 2, 23. wie das πιστὸς ὁ λόγος 3, 8. aus II. Tim. 2, 11. entlehnt? Lezteres stehe v. 9. äuſserst lahm, da das vorhergehende selbst nur beiläufig als Gegensaz gegen die σωματικὴ γυμνασία erwähnt sey. Allein Paulus machte wol keinen Unterschied, wenn er die Wahrheit der göttlichen Verheiſsung andeuten wollte, ob er der εὐσέβεια ἐπαγγελίαν ἔχȣσα als Hauptsaz, oder nur beiläufig erwähnt habe.

Den Schluſs dieser nachgewiesenen Spuren des Zusammentragens unseres Briefes macht eine ausführliche Anmerkung über die beiden Ὑμέναιος καὶ Ἀλέξανδρος c. 1, 20. von welchen gesagt wird, daſs Paulus sie dem Satan übergeben habe. Gegen die

dop-

doppelte Ansicht, die man hier nehmen könnte; ob der Apostel hier dem Timotheus etwas schon früher geschehenes berichte, oder ob diese Übergabe eben hiedurch erst erfolge, trägt das Sendschreiben viele Bedenklichkeiten vor. Mit Recht gegen die leztere. Die wenige Förmlichkeit, mit der die Sache behandelt wird, stäche allerdings sehr ab gegen das, was wir I. Kor. 5, 3-5. lesen; und ohne Zweifel würde Paulus seinem zurükgelassenen Freunde etwas von den Gründen der Verbannung, oder von dem, was weiter in der Sache zu thun sey, mitgetheilt haben. Weniger einleuchtend sind die Einwendungen gegen die erste Voraussezung. Es befremde, daſs Paulus hier dem Timotheus etwas, was er noch in Ephesus selbst gethan, erzähle, ohne nur im geringsten nach der Wirkung davon zu fragen, oder sich auf den Zustand einer solchen Gemeine, in welcher ein solches Verfahren nöthig war, näher einzulassen; ganz anders, als der Paulus, der die Briefe an die Korinthier verfaſst habe. Der ganze Einwurf fällt durch die Bemerkung, daſs Paulus beide Nahmen nur Beispielsweise anführt, ohne die Absicht zu haben, sich tiefer in die Sache einzulassen. Und eben dies führt auf die dadurch sehr gut begründete Annahme, daſs er sie wahrscheinlich schon im Anfange seines mehr als zweijährigen Aufenthalts zu Ephesus aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen; ein Umstand, der daher dem Timotheus schon längst bekannt seyn muſste. Darum frägt er im geringsten nicht nach der Würkung dieser Verbannung, die er mit eignen Augen gesehen, noch nach dem Zustand der

 Ge-

Gemeine in Beziehung auf die Verbanten, weil er sie völlig ungestört, und, wenigstens wie er glaubte, für immer gegen sie gesichert verlassen hatte. Mit 1. Kor. 5. kann unsere Stelle gar nicht verglichen werden. Dort ist ein ganz anderes Verhältniſs. Paulus ist abwesend, giebt den Korinthiern ſchriftlich Verhaltungsbefehle über etwas, das erst geschehen soll.

Andere Widersprüche ſindet der Verf. in der Vergleichung unserer Stelle mit II. Tim. 2, 17. 4, 14. wo gleichfalls eines Hymenäus und Alexandrus gedacht wird. Man müsse entweder eine Identität, oder eine Verschiedenheit beider Doppelnahmen annehmen, und in beiden Fällen werde man in unauflösbare Schwürigkeiten verwikkelt. Das Sendschreiben zeigt nun das Unthunliche beider Annahmen, und gründet darauf das Resultat, daſs ein Compilator, der den zweiten Brief an den Timotheus vor sich gehabt, um den Mangel an Kenntniſs persönlicher Verhältnisse und bestimmter örtlicher Umstände zu dekken, beide Nahmen aus demselben aufgegriffen, und weil schon dort über sie in Beziehung auf Irrlehren sey geklagt worden, hier vom Apostel habe verdammen lassen, freilich nicht nach Paulus Denkart, der weder gefährliche Verführer, noch solche, die nur für sich Schiffbruch gelitten am Glauben, dem Satan übergeben habe, sondern nur nach der spätern Denkart seiner Zeit, die ungeschikt genug dadurch an den Tag gekommen sey.

Um nun das Ungegründete und Unhaltbare dieser Folgerungen aufzudekken, und dem Verdacht einer Compilation in dieser Hinsicht zu beg-

gegnen, bedarf es nur einer Vertheidigung der ersteren und vorzüglichern Voraussezung, daſs Hymenäus und Alexandrus in beiden Briefen dieselben Personen seyen. Unter den Gründen, womit das Sendschreiben die Mosheimische Erklärung von einer Verschiedenheit beider Männer zu widerlegen sucht, finden sich zwar manche, die eben kein groſses Gewicht haben dürften, wie z. B. daſs Paulus dem zweiten Hymenäus das Beispiel des ersten vorgehalten haben würde, zumal da er ihn selbst zu warnen scheine, und daſs er ihm einen Beinahmen habe geben müssen, um ihn von dem ersten zu unterscheiden. Timotheus wuſste gewiſs, wen sein Lehrer in Gedanken hatte, und die bloſse, wiederum nur Beispielsweise beigebrachte Erwähnung lieſs eben so wenig eine Erinnerung an den ersten Verführer gleiches Nahmens zu. Allein die Voraussezung selbst ist gar nicht nothwendig, sobald man mit der ersteren, einfachern auskommen kann, und diese allein bleibt demnach zu rechtfertigen übrig.

Daſs der Hymenäus unseres Briefes nicht ein und derselbe mit dem II. Tim. 2, 17. erwähnten seyn könne, sucht der Verf. durch das Unbegreifliche zu erweisen, was die Sache an sich haben müſste, wenn derselbe Hymenäus, den Paulus schon früher dem Satan übergeben hatte, mehrere Jahre später noch ein Gegenstand der Warnung seyn könnte, und offenbar als ein Christ beschrieben werde, den Paulus jedoch seines Irrthumes wegen nicht aus der Kirche zu verbannen wage, sondern ihn dem Urtheil und der Führung Gottes überlasse, was unverkennbar der Sinn der Stel-

le II. Tim. 2, 19–21 sey. — Man sieht nicht ein, wie diese Stelle mit der unsrigen im Widerspruch stehen soll. Auch hier werden Hymenäus und der neben ihm stehende Philetus nur Beispielsweise erwähnt. Die Worte enthalten durchaus nichts, was nicht auf den Hymenäus, als einen schon früher mit dem Kirchenbann belegten passen könnte. Vermuthlich war Hymenäus Irrlehren halber von Paulus aus der Kirchengemeinschaft entfernt worden; warum dürfte er aber demohngeachtet nicht fortgefahren haben, zu Ephesus zu lehren, vielleicht eine eigne kleine Schule um sich zu sammlen, und auf andere Art der dortigen Gemeine beschwerlich und ärgerlich zu werden? Daſs v. 19–21. Paulus von ihm als einem solchen spreche, den er seines Irrthumes wegen nicht aus der Kirche zu verbannen wage, sondern dem Urtheil und der Führung Gottes überlasse, liegt gar nicht nothwendig in der Stelle. Paulus will sagen v. 20. man solle dadurch, daſs auch unwürdige Menschen, die nicht zu den ὄντες τοῦ θεοῦ gehörten, den Nahmen Christen sich zueigneten, nicht gegen das Christenthum überhaupt sich einnehmen lassen. Wie es in einem geräumigen Gebäude nicht allein Gefäſse gebe, die zu ehrenvollen und anständigen, sondern auch andere, die zu minder anständigen Verrichtungen gebraucht würden; eben so gebe es auch edle und unedle Christen. Ein jeder (v. 21.) suche nur sich soviel als möglich von dem Umgange mit diesen lezteren, und von der Theilnahme an ihren Handlungen entfernt zu halten, so würde er bald um so leichter auf den Nahmen und den Rang eines dieser edleren

und

und würdigern Geräthschaften Anspruch machen dürfen. Paulus spricht also hier im allgemeinen, gar nicht in besonderer Beziehung auf jene. — Daſs Hymenäus hier noch als ein Christ beschrieben wird, ist eben so wenig eine Einwendung. Denn durch den Bann und die Ausschlieſsung aus der Gemeine konnte es ihm eben so wenig verwehrt werden, den Nahmen Christ noch beizubehalten, als dem Juden nach dem über ihn ausgesprochenen Cherem es verwehrt wurde, sich fernerhin noch einen Juden zu nennen. Überhaupt konnten solche Ausgeschlossene recht gut als Irrende und Verführte beschrieben werden, da ihnen die Hofnung zur Wiederaufnahme im apostolischen Zeitalter keinesweges entzogen blieb. Vgl. II. Kor. 2, 7.

Dasselbe gilt nun auch von Alexandrus II. Tim. 4, 14. Er müſste, sagt der Verf. wenn er derselbe mit dem in unserem Briefe erwähnten seyn sollte, fortgefahren haben, dem Apostel viel böses zu thun, entweder ihm nachreisend, oder indem er ihm bei der Gemeine zu Ephesus schadete? Allein warum dürfte man nicht voraussezen, daſs Alexandrus nach seiner Ausschlieſsung aus Haſs und Rachsucht nicht aufgehört habe, dem Apostel Ungemach zu verursachen? Wahrscheinlich geschah dies zu Ephesus, seinem Wohnorte, wenn auch gleich keine ausdrükliche Nachrichten darüber aufbehalten. Die Apostelgeschichte liefert von dem Aufenthalte des Apostels zu Ephesus gar keine Details. Alexandrus wird auch gerade als ein solcher geschildert, von dem Paulus viel ausgestanden haben muſs — λίαν γὰρ ἀνθέστηκε τοῖς ἡμε-

 τέροις

τέροις λόγοις. v. 15. und eben dieser Worte wegen möchte die Identität beider Nahmen desto weniger bezweifelt werden. Aber, heiſst es ferner, würde Paulus dieses Fortfahren in seinen Verfolgungen so stillschweigend übergangen haben, da der Umstand, daſs ein dem Satan Übergebener sich an dem strafenden Apostel durch gar viel zugefügtes Böses gerächt habe, dem apostolischen Ansehen bei vielen schädlich seyn muſste? Allein da es der Apostel ihm weder bisher wehren gekonnt, noch für die Zukunft wehren konnte, in seinen Verfolgungen gegen ihn fortzufahren, so möchte eine Apologie seines apostolischen Ansehens für diejenigen, die daran Anstoſs nahmen, wol überflüssig gewesen seyn. Zudem ist der Apostel am Schlusse seines Briefes, wo er sich auf keine weitläuftigen Erörterungen mehr einlassen kann.

Soweit das Sendschreiben. Man darf nur noch erinnern, daſs eigentlich gar keine Nothwendigkeit da ist, die Worte ὃς παρέδωκα als feierliche Anzeige der kirchlichen Verbannung zu nehmen. Die Voraussezung, daſs die Redensart παραδοῦναι τῷ Σατανᾷ die jüdische Bannformel sey, wodurch eine von den bei den Juden gewöhnlichen Bannarten über jemand ausgesprochen, ist noch immer unerwiesen. Die Einwürfe wenigstens, die LIGHTFOOT (Hor. Talmud. p. 175. sqq.) dagegen gemacht hat, sind noch nicht widerlegt. Die Formel kommt in dieser Bedeutung in den jüdischen Schriften eben so wenig vor. Aber selbst abgesehen davon, bleibt noch immer die Möglichkeit offen, daſs es nur eine rhetorische Floskel, eine metaphorische, vom würklichen Excommunicationsactus entlehnte Redens-

densart seyn könnte, wodurch Paulus nichts anders hätte ausdrükken wollen, als etwa folgendes: "die ich, was mich anbetrifft, schon längst aus unserer Gemeinschaft ausgeschlossen, der Verbindung mit uns für unwürdig erklärt habe." Sie würde dann von solchen Menschen gebraucht seyn, bei denen alle Hofnung zur Besserung und Ablassen vom Bösen verlohren. Paulus konnte in diesem Fall immer mit Gleichgültigkeit und Kürze über die Sache hinweggehen, da er keine feierliche Excommunication damit anzukündigen im Sinn hatte, sondern überhaupt nur ein Beispiel anführen wollte. Parallelen und Beispiele für diesen Sprachgebrauch finden sich freilich nicht; allein bei wie vielen ähnlichen Redensarten muſs man sich nicht gleichfalls mit der allgemeinen Analogie begnügen?

Der dritte Beweis des Sendschreibens für die Unächtheit unseres Briefes beruht auf der Unvereinbarkeit der in dem Briefe selbst angegebenen Zwekke und Absichten seiner Abfassung mit den äuſseren Zeit- und Ortsverhältnissen sowol des Apostels, von dem er geschrieben, als des Timotheus, an den er gerichtet war. Der Verf. trägt hier zuerst die gewöhnliche Vorstellung von dem Zeitdatum des Briefes vor, nach der Timotheus nach der Abreise des Apostels von Ephesus nur wenige Wochen dort noch geblieben, und während dieser kurzen Zeit von Paulus dies Schreiben erhalten habe; eine Vorstellung, die man deswegen anzunehmen Grund hat, weil kurz darauf Act. 20, 4. II. Kor. 1, 1. Timotheus schon wieder als Begleiter Paulus in Macedonien genannt wird, mithin Ephesus bald verlassen, und dem Apostel nachgereiſst seyn muſs.

Im Ganzen ist dieselbe durch die Nachrichten der Apostelgeschichte, und die Erwähnung des Timotheus im zweiten Briefe an die Korinthier, als die einzig richtige begründet; nur dürfte die Zeit von der Abreise Paulus aus Ephesus bis zu seiner Wiedervereinigung mit Timotheus in Macedonien nicht ganz so kurz, auf so wenige Wochen nur beschränkt werden, wie man gewöhnlich voraussezt, und wie auch im Sendschreiben geschehen ist. Paulus reiſste nach Act. 20, 1. von Ephesus ab nach Macedonien. Wie lange er hier geblieben, sagt Lucas nicht, es heiſst blos unbestimmt διελθὼν τὰ μέρη ἐκεῖνα. Von da gieng er nach Achaia, blieb hier drei Monate, und machte von hier wieder eine Reise nach Macedonien, um von dort nach Asien zurükzukehren. Hier schrieb er den zweiten Brief an die Korinthier, und dem zufolge befand sich Timotheus wieder bei ihm. Es mag also immer ein halbes Jahr, und noch darüber verflossen seyn, ehe beide wieder zusammen kamen.

Doch dem sey, wie ihm wolle, es ändert in der Hauptsache nichts. Ein langer Aufenthalt des Timotheus zu Ephesus ist nach den bekannten historischen Umständen nicht denkbar. Eben darauf gründet nun der Verf. seine Einwürfe gegen den Brief, der seinem Inhalt nach offenbar auf einen lang daurenden Aufenthalt des Timotheus zu Ephesus berechnet sey. Paulus lasse ihn dem Briefe zufolge deswegen zurük um gegen Irrlehrer zu wirken, und theile ihm eine Menge Vorschriften mit über Einrichtungen in der Gemeine, nicht etwa schnell abzumachende Dinge betreffend, sondern wie es fortwährend mit gewissen Gegenstän-

den

den sollte gehalten werden, und solchen gerade, über welche es in wenigen Wochen nichts bedeutendes konnte zu thun geben. Beide Aufträge sind dem Verf. anstöſsig, sowol der, gegen die Irrlehrer zu wirken, als der, die kirchlichen Einrichtungen angehend. Mit dem lezteren wird der Anfang gemacht. Jene Einrichtungen sind auch dem Sendschreiben nicht der Auftrag, Bischöfe und Gemeindiener in Ephesus erst anzusezen — eine Vorstellung, die aus dem Briefe an den Titus unrichtig in den unsrigen hineingetragen werde — sondern theils was wegen derer zu beobachten sey, die gelegentlich eine kirchliche Anstellung wünschten, theils wie es der Vorsteher mit dem Eintragen der Wittwen in das Verzeichniſs der Diaconisssen zu halten habe. Beides nun an den Timotheus, der nur wenige Wochen da bleiben sollte? was konnten in diesen, frägt der Verf. für Veränderungen vorfallen mit den bisherigen Ältesten und Dienern, die nicht Paulus selbst schon könnte gewuſst und bedacht haben? Und wie viel neue Wittwen konnten indeſs entstehen, die nun auch gleich erwählt, und in die gewisse Liste eingetragen seyn wollten?

Allein darauf läſst sich antworten. Jene Fragen verliehren ihr Widersprechendes, sobald man die Sache aus einem andern, eben so wahrscheinlichen Gesichtspuncte auffaſst. Timotheus Aufenthalt zu Ephesus konnte zuerst auf längere Zeit hinausgesezt seyn; in dieser Voraussezung schrieb Paulus. Uns unbekannte Ursachen mochten dann den Timotheus bald nach dem Empfang des Briefes bewegen, Ephesus zu verlassen, und den Apo-

stel

stel wieder in Macedonien aufzusuchen. Wahrscheinlich waren es die Gegenwürkungen der Irrlehrer, denen er nicht gehörig Widerstand leisten konnte. Daſs Lucas nichts davon erzählt, daſs einer von den gewöhnlichen Begleitern des Apostels zu Ephesus zurükgeblieben, ist dann um so weniger auffallend, wenn Timotheus sich so früh wieder mit seinem Lehrer vereinigte. Wie viele ähnliche historische Lükken der Art finden sich beinahe überall in der Apostelgeschichte, die im zweiten Theil Paulus allein zum Gegenstande ihrer Erzählung macht, und alles, was sie von den Begleitern desselben und übrigen Aposteln berichtet, entweder zufällig, oder nur insofern beibringt, als es in unmittelbarer Beziehung mit der Geschichte des ersteren vorkommt. — Aber woher die Veranlassung überhaupt, dem Timotheus so kurze Zeit nach seiner Abreise zu schreiben? Sehr gut zeigt der Verf. daſs man nicht an eine plözliche Flucht des Apostels wegen des zu Ephesus gegen die christliche Gemeine entstandenen Auflaufs denken dürfe, und daſs der Brief also nicht deſswegen geschrieben seyn könne, um dem Timotheus Anweisungen und Verhaltungsregeln wegen einiger dort plözlich unterbrochenen und unvollendet zurükgelassenen Geschäfte mitzutheilen. Wäre die Abreise Paulus so fluchtähnlich gewesen, er würde nicht auf der Stelle vor der Flucht die Brüder haben zusammenkommen lassen (Act. 20, 1.), was gewiſs, wenn noch etwas zu besorgen war, neue Bewegungen müſste veranlaſst haben. Er würde eben so wenig seinen Freund in der Gefahr allein zurükgelassen haben. Überdieſs wuſste er ja schon

um

um Ostern, daſs er gleich nach Pfingsten reisen würde (I. Kor. 16, 8.), hatte also Zeit genug, alle möglichen Vorkehrungen zu treffen. Der Brief selbst enthält auch gar keinen Zuspruch, gar keine Ermunterung und Anweisung, die auf jene bedenkliche Lage Bezug hätte. Bedarf es mehr, um zu zeigen, daſs unser Brief keine durch die plözliche Abreise des Apostels abgedrungene Instruction an den Timotheus seyn könne? So richtig diese Bemerkungen sind, so folgt daraus doch keinesweges, daſs Paulus nun gar keine Veranlassung gehabt habe, so bald darauf diesen Brief an seinen zurükgelassenen Freund zu schreiben. Freilich ist es auf diese Art nicht denkbar, daſs er ihm Aufträge gegeben hätte über Geschäfte, die er selbst seiner schnellen Abreise wegen nicht in Ordnung bringen konnte; denn dies alles, läſst sich erwarten, wird er selbst noch während seines Aufenthalts zu Ende gebracht haben, da er seine nahe Abreise voraussah. Allein von solchen Aufträgen und Übertragungen plözlich abgebrochener Geschäfte enthält unser Brief auch keine Spur. Es sind blos allgemeine Ermahnungen und Verhaltungsregeln, die Paulus dem Timotheus mittheilt, um den ihm anvertrauten Posten auf dieselbe Art zu verwalten, wie er vordem von ihm selbst versehen worden war. Timotheus kann alles in der grösten Ordnung zu Ephesus angetroffen haben, und dennoch wär dieser Brief nicht unnüz, da er gerade für ihn die Anweisung enthält, denselben Zustand der Dinge eben so zu erhalten, und überall eben so zu verfahren, wie sein Vorgänger, sein Freund und Lehrer es bisher gethan hatte. Nimmt

man

man hinzu, daſs Timotheus vielleicht erst kurze Zeit, wol nur wenige Tage vor der Abreise des Apostels aus Macedonien (Act. 19, 22.) nach Ephesus zurükgekommen war, Paulus also nicht genug Zeit und Muſse mehr hatte, sich mit ihm über seine künftige Amtsführung ruhig zu besprechen, so wird man noch weniger diese schnelle Zuschrift auffallend finden. Mag auch immer das Bedürfniſs der freundschaftlichen Mittheilung und zärtliche Fürsorge für den zurükgelassenen Freund den Apostel zum eiligen Schreiben bestimmt haben, so ist auch dagegen nicht der Inhalt des Briefes, in dem sich Sorge für den Freund selbst, und Sorge für die Erhaltung der Ordnung und des Friedens in der Gemeine unter seiner Amtsführung so theilnehmend ausspricht. Das Sendschreiben bemerkt freilich, daſs Paulus auf seiner Reise viel beschäftigt und eben daher nicht sehr Brieflustig gewesen seyn möge; allein dies ist ein Einwurf, über den man mit dem Verf. nicht wird streiten mögen, da er am wenigsten die Vermuthung unwahrscheinlich machen kann, daſs Paulus seinem Freunde und Schüler, sey es nun aus welchen Ursachen es wolle, eine solche Anweisung für die damals wichtigsten Rüksichten seiner Amtsführung, wie sie unser Brief enthält, zuzusenden für rathsam gehalten habe.

Doch den wichtigsten Antheil an den Gründen, wodurch der Apostel zum eiligen Schreiben bestimmt wurde, hatten unstreitig die Irrlehrer, von denen Paulus für die Gemeine zu Ephesus, und seinen zurükgelassenen Freund am meisten Nachtheil befürchtete. Um gegen sie zu würken,

war

war Timotheus zu Ephesus zurükgelassen; und eben diesen Umstand findet das Sendschreiben aus mancherlei Gründen mit der Ächtheit des Briefes unvereinbar. Die Sache verdient in mehrerer Rüksicht eine tiefere Untersuchung. Hr. Schl. fragt zuerst, ob man annehmen dürfe, daſs diese Irrlehrer so schnell gewachsen, daſs Paulus selbst nichts hätte gegen sie thun können? daſs sie, als er den Vorsaz faſste, oder niederschrieb (I. Kor. 16, 8.), in einigen Wochen abzureisen, noch nicht vorhanden waren? fragt ferner, warum Paulus, der sonst gar nicht hartnäkkig seine Entschlüsse nach den Umständen oft abänderte, in dieser Lage der Dinge seine Abreise nicht aufgeschoben habe, um dem Unweſen selbst zu steuren? warum er demohngeachtet dem Timotheus in unserem Briefe nur so höchst allgemeine Vorschriften und Verhaltungsregeln gegen die Irrlehrer mittheile? warum er endlich in der Rede an die Ephesinischen Ältesten Act. 20. gar nichts von ihnen, und seinem und Timotheus Streit mit ihnen erwähne?

Alles dies sind Einwürfe, die immer bedeutend bleiben, sobald man annimmt, daſs Paulus zu Ephesus höchst gefährliche Irrlehrer dieser Art zurükgelassen habe. Denn freilich bleibt es unerklärbar, warum er, da ihn nichts dringendes nöthigte, unter diesen mislichen Umständen die Gemeine verlieſs; warum er den Timotheus nicht genauer unterrichtete über das Verhältniſs, in dem er selbst gegen diese Irrlehrer gestanden, über den Einfluſs, den sie in der Gemeine hie und da schon erhalten, über die Mittel, wie derselbe am leichtesten fruchtlos und unschädlich gemacht werden

den könne, über so manche andere persönliche und individuelle Umstände, deren genauere Kenntniſs gerade in Dingen dieser Art am meisten unentbehrlich ist, wenn mit Erfolg und Nachdrukk gewürkt werden soll. Wissen muſste sie Paulus allerdings, und eine Ursache, warum er sie seinem Freunde verheimlicht haben sollte, läſst sich nicht denken. Weniger möchte man es dem Verf. einräumen, daſs Paulus in seiner Rede an die Ephesinischen Ältesten so gar nichts, so gar keine Spur von seinem und des Timotheus Streit mit den in der Gemeine vorhandenen Irrlehrern einflieſsen lasse. Der Inhalt der Rede, wie sie Lucas uns liefert, läſst sich nicht gut unter einem allgemeinen Gesichtspunct bringen. Paulus spricht wie ein Scheidender, von Freunden und Angehörigen, die er zum leztenmale sieht, denen er noch manches zu sagen und anzuempfehlen hätte, das er aber nur in wenigen, abgebrochenen Säzen zusammenfassen darf, wie es ihm augenblikliches Gefühl und Empfindung eingiebt. Aber würde er sie wol so ängstlich gewarnt haben, eifrig bei der Lehre zu bleiben, die er ihnen mitgetheilt (v. 28.), wenn nicht schon früher von andern manche Versuche gemacht worden wären, sie davon abzuführen? Würde er ihnen wol die Reinheit seiner Bemühungen um sie so dringend ins Gedächtniſs zurükgerufen haben, wenn er nicht hätte befürchten müssen, daſs vielleicht manche Leute seinen guten Ruf bei ihnen anzuschwärzen, und seine Verdienste um sie herabzusezen sich Mühe gegeben, und noch geben würden? Ja würde er selbst ihnen so sicher haben voraussagen können, daſs bald nach

sei-

seiner Entfernung von ihnen in ihrer eignen Mitte Leute aufſtehen dürften, die das Wort der Wahrheit zu verdrehen, und die Gläubigen von der ächten πίστις abzubringen versuchen würden, wenn nicht eigne traurige Erfahrungen, und nur zu gegründete daraus entsprungene Besorgnisse ihm dies für die Zukunft beinahe gewiſs gemacht hätten? Schwer einzusehen ist es daher, wenn es im Sendschreiben heiſst, daſs, die Ächtheit unseres Briefes vorausgesezt, in jener Rede Lucas dem Paulus etwas untergelegt haben müsse, was von diesem nicht könne gesagt worden seyn, nemlich die Weissagung nur von Irrlehrern, welche zu ihnen kommen, und unter ihnen aufſtehen würden. Freilich hält es Hr. SCHL. seinem Gefühl nach für nothwendig, daſs Paulus in seiner damaligen Lage, in der Stimmung, in welcher er zu den Ältesten sprach, unumgänglich seines Kampfes mit den Irrlehrern namentlich und ausführlich habe Erwähnung thun müssen, worin ihm indessen mein Gefühl nicht beitreten kann: so bleibt der Einwurf, wie die obigen unerschüttert stehen, und wartet noch seiner besondern Widerlegung.

Aber — und dies ist die groſse Frage, auf deren Entscheidung hier wol alles ankommen möchte — waren es denn würklich so gefährliche Irrlehrer, die Paulus dem Timotheus in Ephesus zu bekämpfen zurüklieſs? Befand sich würklich bei seiner Abreise die Gemeine daselbst in so groſser Gefahr, von jüdischen oder Alexandrinischen Schwärmern verführt zu werden? Die Apstgesch. weiſs nur von Juden, die ohne Christen zu wer-

 den,

den, der neuen Predigt Paulus sich entgegensezten (19, 9.). Aber dies geschah im Anfang, noch im ersten Jahr seines Aufenthaltes zu Ephesus. Ihre Schmähungen gegen die neue Lehre machten es Paulus nothwendig, die jüdische Synagoge, in der er bisher seine Vorträge gehalten, zu verlassen, und sich mit seinen Anhängern in der Wohnung eines Freundes zu versammlen. Dies dauerte, wie Lucas 19, 10. berichtet, zwei Jahre ununterbrochen fort, ohne daſs wir von Störungen hören, die Paulus in seinem Würkungskreise aufgehalten hätten. Auch der Aufstand kurz vor seiner Abreise war nicht von Mitgliedern aus der Gemeine selbst, oder Irrlehrern, die sich in dieselbe einschleichen wollten, sondern von heidnischen Silberarbeitern, die für den Tempel der Diana arbeiteten, veranlaſst. Woher also, muſs man fragen, jene Irrlehrer, von denen die Ephesische Gemeine bei des Apostels Abreise soviel zu fürchten gehabt haben soll? woher die allgemeine Voraussezung, Timotheus sey von Paulus deshalb zu Ephesus zurükgelassen, um sich den daselbst schon befindlichen Irrlehrern zu widersezen? Man wird antworten, sie sey in dem Inhalte und den Nachrichten des Briefes selbst gegründet. Werde also diese Behauptung zunächst einer strengen Prüfung unterworfen, um zu sehen, in wie weit sie in sich selbst Grund hat; dann wird es leichter seyn, über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit jener Folgerungen zu entscheiden.

Schwer scheint es allerdings, die Wahrheit dieser Voraussezung zu bezweiflen, wenn einem gleich im Anfange des Briefes (1, 3.) die Worte entgegenkommen: καθὼς παρεκάλεσά σε προσμεῖναι ἐν

ἐφέ-

ἐφέσῳ, ἵνα παραγγείλῃς τισὶ μὴ ἑτεροδιδασκαλεῖν — und eben dies ist auch die Hauptstelle, worauf man jene Annahme bisher immer gebaut hat. Allein folgt würklich aus dieser Stelle soviel, als man daraus hat folgern wollen? Folgt würklich daraus, daſs gerade damals, als Paulus Ephesus verlieſs, die Gemeine in so groſser Gefahr wegen Irrlehrer gewesen? Darf man daraus schlieſsen, daſs Paulus allein um dieser Irrlehrer willen den Timotheus zurükgelassen habe? Davon sagt wenigstens der meiste übrige Inhalt des Briefes nichts, der sich über alle Theile der Berufsführung von Timotheus mit gleicher Sorgfalt verbreitet. Paulus unterrichtet ihn eben so gut in den Pflichten der Kirchenlehrer, was von Vorstehern und Diaconen gefordert werde; er giebt ihm Winke über die Bestimmung des weiblichen Geschlechts; er emphielt ihm ein weises Betragen gegen Brüder und Vorsteher; er bestimmt sein Verhalten bei der Aufnahme der Wittwen in die kirchlichen Armenverzeichnisse; er erklärt sich selbst über die Absicht aller dieser Vorschriften dahin (3, 14.), daſs sie nichts mehr und nichts weniger als eine Instruction seyn sollten, wie sich Timotheus bis zu seiner Rükkehr nach Ephesus zu benehmen habe, ἵνα εἰδῇς, πῶς δεῖ ἐν οἴκῳ θεοῦ ἀναστρέφεσθαι. Daſs in dieser Instruction die Warnungen vor Irrlehrern, und die Regeln über das Betragen gegen sie voranstehen, ist natürlich; denn von ihnen, im Fall daſs sie da waren, muſste Paulus unstreitig das meiste, sowol für Timotheus, als für die Gemeine fürchten. Der Apostel mochte allerdings Grund und Ursache haben zu der Besorgniſs, solche Irrlehrer möchten

nun in Ephesus auftreten; er mochte dies um so eher befürchten, da er voraussah, daſs durch seine Abwesenheit dreist gemacht, und durch die Jugend des Timotheus nicht zurükgeschrekt, sie neuen Muth schöpfen würden, bei der Gemeine wieder Eingang zu finden. Daſs würklich noch während seines Aufenthaltes zu Ephesus einige auf Abwege gerathen, kann wegen 1, 20. und 6, 21. nicht geleugnet werden. Daſs diese vielleicht auch andere in ihre Verirrungen mit hineinzuziehen versuchten, mag man leicht eben so wahrscheinlich finden. Aber wer wollte es bezweiflen, daſs diese nicht schon von Paulus ganz unterdrükt, und wenigstens zur Zeit unschädlich für die Gemeine gemacht worden? Daſs Paulus wenigstens mit ihnen zu thun gehabt, erhellt ganz klar aus den Worten 1, 20. ὃς παρέδωκα τῷ Σατανᾷ, mag man diese nun als gewöhnliche Bannformel, oder nur als rhetorische Floskel nehmen. Konnten nun eben diese, freilich damals von ihm zum Schweigen gebrachte, jezt da er Ephesus verlieſs, nicht Anlaſs zu der Besorgniſs geben, daſs sie während seiner Abwesenheit ihre Bemühungen, die Gemeine zu verführen, von neuen anfangen würden? konnten unter den τινὰς, denen Timotheus sich entgegensezen soll, nicht gerade sie verstanden seyn, im Fall sie von neuen auftreten sollten? Daſs sie wenigstens zur Zeit, als Paulus Ephesus verlieſs, noch nicht von neuen angefangen hatten, sondern daſs es noch bloſs, wenn immerhin gegründete Besorgniſs Paulus war, sie möchten nach seiner Abreise die Gelegenheit benuzen, wieder hervorzutreten, geht, dünkt mir, ganz klar aus den Anfangsworten des

sech-

sechsten Cap. hervor, εἴ τις ἑτεροδιδασκαλεῖ, wo Paulus selbst von diesen ἑτεροδιδασκάλοις noch hypothetisch spricht. Überhaupt darf man wol mit Recht annehmen, daſs diese Irrlehrer eben nicht viel Aufſehen und Unfug gemacht haben können, da Lucas in der Apostelgeschichte so ganz von ihnen schweigt. Daſs aber Paulus die Sache, die mehr noch in der Idee, als in der Wirklichkeit existirte, so ernstlich nimmt, läſst sich sehr leicht erklären, wenn man nur an die Jugend des Timotheus zurükdenkt, die allerdings solche Besorgnisse erwekken muſste.

Selbst unter dieser Voraussezung läſst sich nun ein neuer Grund finden, wodurch Paulus bestimmt worden, sobald nach seiner Abreise dem Timotheus zu schreiben. Es konnte eben dieser, vielleicht vorher nicht genug von ihm überlegte Umstand seyn, daſs Timotheus Jugend mehrere der alten Friedensstörer in der Glaubenseintracht wieder hervorzutreten dreist machen würde; und eben darum mochte er eilen, seinen Freund auf diesen möglichen Fall theils aufmerksam zu machen, theils die nöthigen Verhaltungsregeln ihm zu ertheilen. Damit stimmt auch die ganze Form des Briefes überein. Paulus fängt mit diesem Thema, das ihm am meisten am Herzen lag, an, und schlieſst auch wieder mit demselben. Da es indessen bis jezt eine bloſse Besorgniſs war, so ist es begreiflich, warum der Apostel weder sich näher darüber erklärte, als er sich darüber erklären konnte, noch sich ganz allein damit beschäftigte, sondern auch andere Gegenstände in sein epistolarisches Schreiben mit auf-

 nahm,

nahm, die ihm für die damalige Lage seines Freundes nicht minder wichtig zu seyn schienen.

Es ist also meinem Bedünken nach ganz unerweislich, daſs sich zur Zeit der Abreise des Apostels von Ephesus die Gemeine daselbst in so groſser Gefahr vor Irrlehrern befunden. Weder die Apostelgeschichte sagt davon ein Wort, noch erlauben die in unserem Briefe darüber vorkommenden Spuren auf mehr als eine bloſse Besorgniſs, daſs dergleichen wieder auftreten könnten, zu schlieſsen. Daſs also Paulus Ephesus verlieſs, daſs er den Timotheus nicht genauer über die Lage der Dinge unterrichtete, können keine Einwürfe mehr bleiben, sobald man die Voraussezung, die Ephesische Gemeine sey zur Zeit der Abreise des Apostels stark von Irrlehrern beunruhigt worden, zu bezweifeln Grund hat.

Einige andere Einwürfe sind minder bedeutend. Daſs Paulus dem Timotheus keine Nachricht von seiner Reise seit ihrer Trennung im Briefe giebt, ist theils nicht gegen die Gewohnheit des Apostels; denn der Brief an den Titus, und der zweite an die Thessalonicher enthalten eben so wenig einen Bericht von des Apostels Schiksalen seit dem lezten Besuch: theils aus der Absicht und Tendenz des Briefes erklärbar, der sich nur mit Vorschriften und Verhaltungsregeln beschäftigt, und dessen fragmentarisches Äussere, und oft schnell abgebrochene und unerwartete Übergänge, auch bisweilen Wiederholungen es deutlich verrathen, daſs er in der Eile abgefaſst ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach schrieb ihn Paulus noch auf der Reise, und konnte eben daher noch nicht Nach-

rich-

richten von seiner Aufnahme in Macedonien, und dem dortigen Zustande der Dinge hinzufügen. Aus derselben Ursache möchte ich mir auch den völligen Mangel aller Grüſse in unserem Briefe erklären, der auf den ersten Blikk allerdings auffallend ist, wenn man damit die übrigen späteren Briefe des Apostels vergleicht, dessen Auffallendes indessen sich vermindert, wenn man bedenkt, daſs Paulus mitten auf der Reise vielleicht an einem Orte war, wo weder er, noch Timotheus vorher gewesen, vielleicht von keinem der gewöhnlichen Freunde begleitet, diesen Brief niederschrieb, wie denn auch der Brief an den Titus, auſser einigen allgemeinen Grüſsen, keinen einzigen besonderen nahmhaft macht. Ein Beweis mehr gegen einen Compilator; ein solcher würde gewiſs diese ausgezeichnete Eigenthümlichkeit der Paulinischen Briefe nicht übersehen haben.

Dies die Widersprüche des Sendschreibens gegen die Harmonie der im Briefe selbst angegebenen Ursachen seiner Abfassung mit den äuſsern Zeit- und Ortsverhältnissen des Apostels und seines Freundes. Es hat Mühe gekostet, die einzelnen Einwürfe aus dem dunkeln, mehr griechischen, als deutschen Vortrage bestimmt herauszuheben. Die briefliche Form verpflichtete den Verf. noch weniger zu einer bestimmten Ordnung und Classification der Gegenstände, durch welche die Übersicht für das miteingehende Publicum freilich um vieles erleichtert seyn würde. Es ist daher auch noch ein Einwurf zurükgeblieben, der eigentlich erst in den folgenden Abschnitt gehört hätte, hier aber gelegentlich schon anticipirt worden ist.

Das Sendschreiben kommt nicht mehr darauf zurük, es muſs also gleichfalls jezt davon Nachricht gegeben werden.

Die Worte: *εἴ τις ἐπισκοπῆς ὀρέγεται* c. 3, 1. sind dem Verf. deswegen anſtöſsig, weil daraus ein Wünschen, zu einem Kirchenamt befördert zu werden, ein sich dazu Melden, wie es wol in späteren Zeiten geschah, hervorzugehen scheine. Allein der Nachsaz, *καλοῦ ἔργου ἐπιθυμεῖ*, lehrt, daſs der Briefsteller nichts weniger, als dies, im Sinn hatte. Seine Absicht, wie auch das Folgende zeigt, gieng nur dahin, ein Ideal, ein Musterbild eines guten und würdigen Vorstehers, so wie auch redlicher Gemeindiener zu entwerfen. Es sollte zunächst für Timotheus eine Anweisung (3, 14.) seyn, wie er sich selbst in dieser Hinsicht zu betragen. Vorausgeſezt, daſs unser Brief mit dem an den Titus gleichzeitig ist, so findet sich in den Localveranlassungen des lezteren die Erklärung, wie Paulus damals mit diesen Gedanken gerade beschäftigt, dieselben auch seinem Timotheus mittheilen konnte. Die Worte, *εἴ τις* — stehen also ganz unbestimmt, "sollte jemand wünschen, als Lehrer, oder Diaconus angeſtellt zu werden." Fälle der Art konnten wol in den frühesten Zeiten des Christenthumes häufig genug vorkommen, wo sich noch kein geistlicher Stand ausschliessungsweise gebildet, wo öffentlich zu lehren und zu predigen jedem Mitgliede einer Gemeine erlaubt war. Das *ὀρέγεσθαι ἐπισκοπῆς* ist keineswegs nur der späteren Zeit eigen gewesen.

Ich komme zu dem vierten und lezten Beweis des Sendschreibens für die Behauptung von der nicht-

nicht-Paulinischen Ursprünglichkeit unseres Briefes. Er betrift die ganze Anlage und Ausarbeitung, worin er mit den übrigen Paulinischen gar keine Vergleichung aushalten, vielmehr des Apostels in dieser Hinsicht völlig unwürdig seyn soll. Es fehle ihm an allen Einzelnheiten, die bei dem Apostel sonst überall so natürlich hervortreten, auch da, wo man sie am meisten erwarten könnte. Vielmehr halte sich alles im Unbestimmten und Allgemeinen, und erscheine unstät, wie aus der Luft gegriffen, und nicht auf dem festen Boden wirklich bestehender Verhältnisse ruhend. Er trage überhaupt nicht den Character an sich, den ein Lehrbrief zeigen müsse. Um dieses leztere klar zu machen, daſs er nicht einen würklichen natürlichen Brief, sondern nur eine unter dieser Form ziemlich schlecht fingirte Schrift darstelle, geht der Verf. tiefer in eine Bestimmung des religiösen Lehrbriefes, und dessen verschiedener Gestaltung ein, je nachdem nach Maaſsgabe des Verhältnisses zwischen Schreiber und Empfänger mehr das Lehrende, oder der vertrauliche Briefton hervortrete. In der darüber aufgestellten Theorie wird niemand den Scharfsinn des Verf. verkennen, so wie auch die nach diesem Gesichtspunct versuchte Classification der Paulinischen Briefe nur in Beziehung auf den unsrigen ungerecht scheinen dürfte. Sie ist keines Auszuges fähig, aber zu wissen nothwendig, um das folgende Urtheil des Sendschreibens über unsern Brief zu verstehen; sie mag daher in den eignen Worten des Verf. hier einen Plaz haben.

"Der Lehrbrief schwebt zwischen der Abhandlung, oder um es näher zu geben wenn wir gleich den religiösen der damaligen Zeit nehmen, zwischen der religiösen Rede oder Homilie und dem eigentlichen vertrauten Briefe. Ich meine nemlich daſs jene allerdings, sei es nun für die Einsicht oder um unmittelbar das Gemüth in Bewegung zu sezen, einen Gegenstand auseinandersezen will und also diesem wie er es selbst angiebt folgen muſs; jedoch nur wie er es angiebt für die und nach Maaſsgabe ihres Zustandes und ihrer Verhältnisse, an welche die Rede zunächst gerichtet ist. Der vertraute Brief hingegen spricht unmittelbar das freundschaftliche Verhältniſs aus in welchem beide Theile zu einander stehen, und wie sich darnach und in Bezug darauf Empfindungen und Ansichten bei einer gewissen Gelegenheit gestalten. Bei jener Gattung des Lehrbriefes nun wird natürlich bald mehr das Lehrende hervortreten bald mehr das Briefliche. Aber auch wo jenes am meisten hervorsticht wird er sich doch, wenn er nur ein wirklicher Brief ist, in der Verbindung und Zusammenstellung immer noch jenes freieren Characters erfreuen, der dem Briefe eignet, daſs er sich nemlich nicht streng oder ausschliessend an die in dem Gegenstand bestimmte Ordnung hält; vielmehr der Eigenthümlichkeit des Schreibenden nicht nur sondern auch seiner augenbliklichen Stimmung etwas einräumt, so daſs diese schon aus der Anordnung des Ganzen hervorleuchtet. Und eben so wo auch das Briefliche noch so sehr die Oberhand hat, wird doch in einem religiösen Lehr- oder Hirtenbriefe eben durch die Beziehung auf

den

den religiösen Gehalt des Verhältnisses auch das individuellste und persönlichste wieder in ein allgemeines zurükgespielt, so daſs doch auch ein lehrender Charakter übrig bleibt, ein Gegenstand heraustritt der eine Einheit bildet, und so das Ganze bei allem Ausdruk der Vertraulichkeit zugleich als eine Darstellung der religiösen Gesinnung selbst unter diesen Umständen kann angesehen werden. Ich denke über diesen Character der Gattung werden Sie einig mit mir sein, daſs er jedem wirklichen Producte dieser Art zukommen müsse, so wie auch über die Grenzen, worin wir das abweichendste eingeschlossen haben. Aber gewiſs auch die Verhältnisse unter denen eins von jenen Elementen das entgegengesezte sich unterordnet, werden sie sich eben so denken. Die Verbindung nemlich zwischen dem Schreiber und Empfänger kann enger sein oder auch weiter. Je weniger eng sie nun an sich ist, um desto weniger wird ein solches Verhältniſs, sich auf diese Art aussprechen, wenn nicht eine bestimmte Veranlassung eintritt, die also auch einen Gegenstand bildet und dem Lehrton die Oberhand giebt. Daher denn auch in dem Brief an die Hebräer und den sogenannten katholischen das Briefliche sehr zurüktritt, von der Verfassung worin der Schreibende sich eben befindet, wenig erhellt, und auch auf die Umstände der Andern nur im Allgemeinsten Rüksicht genommen wird; daher auch im Brief an die Römer die überwiegende Einheit und Gewalt des Thema. Aber auch wenn das Verhältniſs noch so eng ist kann doch leicht, wenn eine dringende Veranlassung das Schreiben erzeugt, der briefliche Cha-

Character bedeutend zurüktreten und das belehrende und geschäftliche die Oberhand haben, wenn der Gegenstand herrscht und es nun eben darauf ankommt dieses bestimmte ins klare zu sezen oder auszurichten; und diese Form werden sie gewiſs in dem Briefe an die Galater und an den Titus bemerken. Sonst muſs offenbar, je genauer die Verbindung ist um desto mehr das Briefliche hervortreten, und also in dem Maaſs überwiegen, als mehr das freundschaftliche Bedürfniſs sich mitzutheilen die Veranlassung des Schreibens gewesen als irgend ein bestimmter Zwekk, und so finden sie es gewiſs vornemlich in dem Briefe an die Philipper und in dem zweiten an den Timotheos. Wenn aber in unserem Briefe das vertraute Verhältniſs fast gar nicht heraustritt, und auf der andern Seite die meisten Gegenstände so behandelt werden daſs es zu nichts führt: wie sollen wir glauben er sei wirklich als ein Brief entstanden? und am wenigsten durch Paulos."

Ich wüſste nicht mit besseren Worten das Verhältniſs und die Gestaltung unseres Briefes zu beschreiben, als wie der Verf. selbst sich über die Briefe an den Titus und an die Galater ausdrükt. Die Ansicht, die eben über unseren Brief aufgestellt ist, als eine Instruction, worin der mitten auf der Reise begriffene Paulus seinem zurükgelassenen Freunde einige Vorschriften und Verhaltungsregeln mittheilt, nach denen er sich bei dem aufgetragenen Lehramte zu betragen, bei den mannichfachen neuen Verhältnissen, die ihm dabei vorkommen würden, zu nehmen, und bei andern unerwartet eintretenden Fällen zu halten habe;

die-

diese Ansicht stimmt, meinem Bedünken nach, völlig mit der Zeichnung überein, die hier von den beiden erst genannten apostolischen Briefen gegeben wird. Dringend mochte für Paulus immer die Veranlassung zum Schreiben gewesen seyn; denn Furcht vor Irrlehrern, und Besorgniſs anderer Unordnungen blikt überall durch, und auch nur diesen beiden Puncten suchen beinahe alle gegebene Ermahnungen zu begegnen. Man bemerkt überall den sorgsamen Lehrer, dem es darum zu thun ist, seinen Schüler und Nachfolger für alle mögliche Fälle sicher zu stellen; man findet überall den noch in der Ferne an allem, was seinen bisherigen Würkungskreis betraf, theilnehmenden Apostel, ernstlich darauf bedacht, während seiner Abwesenheit unter seinem Stellvertreter alles so einzuleiten, wie es vorher unter ihm selbst gewesen war. Daher die Vorschriften wegen der Irrlehrer, von denen er wol mit Recht befürchten durfte, daſs sie nach seiner Entfernung nur um so dreister wieder in der Gemeine auftreten dürften. Daher die nöthigen Verhaltungsregeln gegen Freiheiten, deren man sich wol vorher unter ihm selbst begeben, die man aber jezt gegen den jungen Timotheus mit weniger Anstand sich heraus nehmen zu dürfen glaubte (2, 11. vgl. 4, 12.). Daher die väterlichen Ermahnungen, durch keine Verführung sich blenden zu lassen, sondern unerschütterlich fest zu beharren bei der Lehre und dem Beispiel, das er ihm selbst in seiner Amtsführung gegeben (4, 7. 10.). Daher endlich das Abspringende und Fragmentarische in der Ideenfolge des Briefes selbst, das auf der einen Seite nicht verhelt

die

die Absicht des Schreibers, so viel als möglich vollständigen Rath in allem seinem Timotheus zu ertheilen, und nichts zu übergehen, was ihm zu wissen nüzlich seyn könnte, auf der andern Seite aber zugleich die Eile durchblikken läſst, in der der Brief mitten auf der Reise unter Zerstreuungen mannichfaltiger Art aufgesezt war.

Auf dieſe Art wird man es gewiſs begreiflich finden, warum in unserem Briefe das Belehrende und Geschäftliche die Oberhand behalten, und der vertrauliche Briefton dagegen mehr zurükgetreten ist. Nicht das freundschaftliche Bedürfniſs sich mitzutheilen war die nächste Veranlassung des Schreibens gewesen; denn Paulus hatte sich erst seit kurzer Zeit von Timotheus getrennt, befand sich zumal mitten auf der Reise, und würde unfehlbar erst den weitern Erfolg derselben abgewartet haben, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre, seinem Timotheus Nachrichten von sich und seinen Ereignissen mitzutheilen. Vielmehr war es hier mehr als anderswo ein bestimmter Zwekk, wenn gleich seinem Inhalt nach vielfach gespaltener Zwekk, diese Zuschrift nach Ephesus zu senden, an der ängstliche Fürsorge für seinen Freund, für das ihm anvertraute Lehramt, für andere ungewisse, aber darum mehr beunruhigende Fälle, unstreitig den meisten Antheil hatten. Betrachtet man aus diesem Gesichtspuncte unseren Brief, so darf ihm nach der eignen Theorie des Verf. der Plaz nicht versagt werden, den er dem an die Galater, und dem an den Titus eingeräumt wissen will. Freilich stimmt damit das Urtheil nicht überein,

ein, das er selbst über unseren Brief ausspricht, und das nun noch zu beleuchten übrig bleibt.

"Zu welchen von beiden Arten — heiſst es, zum Belehrenden, oder zum vertraulich Brieflichen — wollen Sie nun unsern Brief rechnen, und was finden sie für jede darin? Er geberdet sich freilich wie ein Geschäftsbrief; aber er springt so sehr von einem aufs andere, und geht besonders in Absicht auf das was er ankündiget so wenig in den besondern Zustand der Ephes. Gemeine hinein, daſs man schwer sagen kann was wol Paulos eigentlich zu bestellen hatte, sondern lieber behaupten möchte, der Verfasser sei von keinen wirklich lokalen ihm bekannten Angelegenheiten ausgegangen bei seinen Aufträgen. Und wiederum leuchtet doch bei aller Mannigfaltigkeit so wenig durch von dem engen freundschaftlichen Verhältniſs zwischen Paulos und Timotheos, und wiederum so durchaus nur das allgemeinste daſs man sagen möchte es könne dieser Brief gar nicht aus einer solchen Verbindung wirklich hervorgegangen sein. Sondern wenn beide einander wenig angegangen wären, aber Timotheos hätte doch den Paulos gebeten ihm einmal einen Brief zu schreiben, und dieser hätte dann, weil er nicht recht wuſste was, von allem ein wenig berührt, dann könnte ein Brief ohngefähr wie dieser vielleicht herausgekommen sein."

Dasjenige, was der Verf. in dieser Hinsicht an unserem Briefe auszusezen hat, läſst sich auf zwei Puncte zurükbringen; einmal die Behandlungsart der Gegenstände, um die es dem Verf. zu thun war, und die zu nichts führen soll; und zweitens

das

das fast gar nicht bemerkbare Hervortreten des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Schreiber und Empfänger. Ersteres ist es, warum er den Brief als keinen Geschäftsbrief kann gelten lassen, der den Paulinischen Character an sich trage, ihn also nicht mit denen an die Galater und an den Titus in Parallele gesezt wissen will; und lezteres erlaubt ihm eben so wenig, demselben eine Stelle neben dem Briefe an die Philipper, und dem zweiten an Timotheus einzuräumen.

Um nun mit der lezten Anklage zuerst anzufangen, so darf man ohne Bedenken dem Verf. dies in dem Maaſse zugeben, als wenigstens unser Brief mit dem an die Philipper und dem zweiten an Timotheus, weder in Hinsicht des Zwekkes, für den sie geschrieben, noch der Art, mit der sie geschrieben, in eine Vergleichung gebracht werden kann. Beide gehören unstreitig, wie der Verf. sehr richtig bemerkt, zu derjenigen Art der Paulinischen Briefe, in denen der vertraulich briefliche Character am meisten sich ausspricht. Beide wurden von dem Apostel in einer Stimmung und in einer Lage geschrieben, wo sein Gemüth, mehr mit sich selbst, und der bevorstehenden noch ungewissen Wendung seines Schiksals beschäftigt, sich zur vertrauteren Mittheilung geneigter fühlte; wo eine düstere Aussicht in die Zukunft, der Gedanke an die vielleicht auf ewig bevorstehende Trennung von seinem irdischen Würkungskreise, und die bangen Besorgnisse über das Gelingen oder Fehlschlagen seiner unvollendet zurükgelassenen Arbeiten und Pflanzungen, diesen Briefen das Aussehen von Vermächtnissen eines Sterbenden gaben,

der

der die letzten Augenblikke seiner noch nicht gehemmten Würksamkeit dazu anwendet, seinen Angehörigen noch einmal fruchtbringende Ermahnungen, fromme Wünsche, innige Versicherungen seiner Liebe mitzutheilen. Beide Briefe entwikkeln daher die Individualität des Apostels auf eine Art, die allen übrigen Paulinischen Episteln fremd ist; beide sind mit einer Wärme und Innigkeit geschrieben, die das bange Vorgefühl des Todes, und des nahen Abschiedes nur zu deutlich aussprechen, und haben eben darum für jeden Leser einen ganz besondern Reiz, indem sie unser Mitgefühl unmittelbar ansprechen, und auf dem Wege sympathetischer Empfindung ein neues Interesse für den Apostel in uns erwekken. Dafs in unserem Briefe nun dieser Ton nicht herrscht, und diese Stimmung sich nicht offenbart, das hat er mit allen übrigen Paulinischen Episteln, jene beiden eben ausgezeichneten ausgenommen, gemein, und der Mangel dieser Individualität wird keinen befremden, der mit uns in der oben versuchten Darstellung der localen und temporellen Umstände und Veranlassungen seiner Abfassung übereinstimmt. Ob indessen in unserem Briefe so gar keine Spur des vertraulichen Verhältnisses zwischen Schreiber und Empfänger hervorleuchte, ob ein absoluter Mangel jedes Merkmahles einer freundschaftlichen Verbindung, wie wir sie ohngefähr zwischen Paulus und Timotheus uns denken, demselben zur Last gelegt werden dürfe, das ist eine Frage, die jeder bei der eignen Lesung des Schreibens sich vorlegen, und sein eignes Urtheil darüber vernehmen mufs. Man kann mit dem Verkei-

 nes-

neswegs darüber rechten, wenn Er für das Gegentheil entscheidet, weil auf dieses Urtheil vorzüglich bei unserem Briefe die besondere Ansicht Einfluſs hat, die ein jeder von dem Zwekk, der Veranlassung, und den äuſsern Local- und Zeitumständen desselben als die wahrscheinlichste gefunden. Welche Anklagen dürften da nicht aus diesem, welche Apologien aus jenem Gesichtspuncte hergeleitet werden! Freilich müſste auch in einem Geschäftsbriefe, wie der unsrige ist, und wie oben der Gesichtspunct desselben zu bestimmen versucht worden, ein völliges Verstummen aller freundschaftlichen Verhältnisse auffallend seyn, zumal wenn man an die enge, durch so manches Interesse gehaltene Verbindung zwischen Schreiber und Empfänger zurükdenkt. Aber ist denn würklich unser Brief so leer an allem, was ein solches, mit Recht vorauszusezendes Verhältniſs belegen könnte? Sollte nicht schon die Veranlassung und den Zwekk, weswegen er von Paulus aufgesezt wurde, so wie er oben wahrscheinlich gemacht worden, Beweises genug seyn für die Zärtlichkeit und Fürsorge, mit der der Apostel auf das Wohlseyn seines Freundes, und den ungestörten Fortgang von dessen Bemühungen bedacht war? Möchte jemand wol in den andringenden Worten, womit Paulus seinen Timotheus auffordert, den edlen Glaubenskampf standhaft auszukämpfen, sich von jedem Laster rein, für jede Tugend heilig zu erhalten (6, 11. vgl. 1, 18. 19.), in diesen Worten den Freund und Lehrer verkennen, dem das Bewährt erfunden werden seines Freundes und Zöglings an dem Tage der glorrei-

chen Erscheinung des Welterlösers nichts weniger als gleichgültig war? Sollte auch die dem Inhalt nach zwar blos diätetische Gesundheitsregel, deren Ausdrukk aber nichtsdestoweniger die zärtlichste, um alles sich bekümmernde Fürsorge ausspricht (5, 23.), sollte auch diese nur von einem solchen kommen, der dem Timotheus nicht weiter bekannt, von ihm nur gelegentlich ersucht worden wäre, ihm einmal einen Brief zu schreiben? Ja, sollte endlich die ganze Haltung unseres Briefes, der zuversichtliche Ton, der in demselben herrschet, und gar keine Zurükweisung seiner gut gemeinten Rathschläge befürchtet, dies plözliche Abspringen und Hinübereilen von einer Vorschrift zur andern, von einer Ermahnung zu einer zweiten; sollte dieses alles nicht die sichere Erwartung von Seiten des Schreibers voraussezen, daſs dem Empfänger auch diese bloſsen kurzen Hindeutungen verständlich, und am wenigsten die Freimüthigkeit anstoſsend seyn würde, mit der er alle Puncte erörtert, und über jeden seine Meinung ohne Zurükhaltung mitgetheilt hatte? Und läſst sich dieses alles denken ohne Voraussezung einer bestehenden freundschaftlichen Verbindung, wo der eine des andern völlig gewiſs ist? Ich muſs gestehen, daſs es mir nicht schwer geworden ist, dem Briefe eine solche Seite abzugewinnen, von der weder Paulus, noch Timotheus in einem fremden, ihnen nicht zukommenden Verhältniſs aufzutreten scheinen.

Aber es ist auch noch ein zweiter Vorwurf, der von dem Verf. unserem Brief gemacht wird, wodurch er Ihm des authentischen Characters ei-

 nes

nes Paulinischen unwürdig zu seyn scheint. Dieser Vorwurf nemlich betrifft den Inhalt und die Art der Ausführung desselben, und er ist es, dessen weiterer Entwikkelung der übrige Theil des Sendschreibens bis ans Ende gewidmet ist. Auch hier erlaube es der Verf., dem Gange seiner Forschungen zu folgen, und unverholen einige Bemerkungen darüber mitzutheilen.

Voran geht eine kurze Darstellung des Inhalts und des Ideenzusammenhanges des Briefes aus den Titus, und des zweiten an den Timotheus. Hier werden theils die Hauptgegenstände derselben herausgehoben, theils die Art des Überganges gezeigt, wie der Briefsteller von einem zum andern leicht und natürlich geführt werde. Die Absicht der Zusammenstellung ist, den auffallenden Unterschied bemerklich zu machen, der zwischen der abgerissenen Ideenfolge und Anlage unseres Briefes, und dem wohlbegründeten, innern Zusammenhange jener beiden heraustrete, von denen der eine den Paulinischen Character als Geschäftsbrief, der andere als vertraulicher Brief vertreten könne. Keinem von beiden komme unser Brief in dieser Hinsicht gleich, eine Behauptung, die nun durch eine ausführliche Analyse seines Inhalts erwiesen werden soll.

Gleich im Anfange des Briefes kommt dem Verf. eine auffallende Unordnung dieser Art entgegen. Mit Recht verwirft Er v. 3. wo die dem καθὼς entsprechende Apodosis vergeblich gesucht wird, die ältere schon von ZELTNER in der Altorfer Bibel vorgetragene Meinung, daſs man v. 5–17. als Parenthese zu nehmen, und den Nachsatz

erst v. 18. in *ταύτην τὴν παραγγελίαν* zu suchen habe. Ob Er indessen mit Lambert Bos die Construction für elliptisch, und vor *ἵνα* die Worte *οὕτω καὶ νῦν παρακαλῶ* als ausgelassen hält, oder mit Raphel vermuthet, daſs eine Imperativform, wie etwa *ὅρα*, vor *ἵνα παραγγείλῃς* zu suppliren sey, eine Ellipse, die bei Herodot und Xenophon nach den Partikeln *ὅπως* und *ὅπως μὴ* öfters vorkommt, darüber findet sich keine Erklärung. Natürlich gründet Er darauf keinen Vorwurf des Unvollendeten und der Verwirrung in der Gedankenfolge des Schriftstellers. Vielmehr ist Ihm das anstöſsig, daſs die v. 4. angefangene, und v. 6. fortgesezte Beschreibung der Irrlehrer durch v. 5. unterbrochen wird, und daſs überhaupt Paulus diese Irrlehrer zuerst als eitle Genealogisten und Fabler (v. 4.), und erst hernach (v. 6.), was ihm doch unstreitig wichtiger seyn muſste, als blinde Eiferer für die Beibehaltung des Gesezes beschreibe, ohne daſs in der ganzen Wendung nur das geringste liege, was das Bewuſstseyn einer Steigerung verrathe. Allein daſs Paulus v. 5. von der Beschreibung der Irrlehrer abgekommen, und v. 6. erst zu ihnen wieder eingelenkt habe, wird schwerlich derjenige dem Verf. zugeben, der v. 5. als natürlichen Gegensaz zu v. 4. betrachtet, worin die Erwekkung ächt christlicher Liebe aus redlichen Herzen und unverfälschten Glauben als der durch das Evangelium zu bewürkende Hauptzwekk, dem leeren und eitlen Geschwäz; der *ματαιολογία* jener Leute entgegengesezt wird, die in unnüze, allen practischen Sinn verläugnende Genealogien altjüdischer Abkunft, und andere Dissertationen vertieft, nichts

destoweniger auf den Nahmen wahrer Christen Anspruch machten. Wie Paulus auf diesen Gegensaz kommen konnte, zeigt die Natur der Sache selbst, und wie wenig der Schreibart des Apostels solche Antithesen fremd seyen, dafür sprechen alle seine Briefe. Eben so leicht läſst sich aber auch der zweite Einwurf des Verf. heben, warum Paulus, ohne die Absicht einer Steigerung, jene Irrlehrer früher von dieser, als von jener ihm ungleich wichtigern Seite des Zelotismus für das Gesez beschrieben habe, sobald man nur voraussezt, daſs Paulus unter dem ἑτεροδιδασκαλεῖν v. 3. eben dieses Eifern für die Beibehaltung des Gesezes im Sinn gehabt habe. Und in der That läſst sich auch die ἑτεροδιδασκαλία schlechterdings nicht weder auf die μῦθοι, noch auf die γενεαλογίαι beziehen, da keines von beiden positive Gegensäze gegen christliche Lehren und Glaubenswahrheiten leicht andeuten kann. Im Folgenden schildert Paulus diese Genealogisten auch als Vertheidiger der von ihm für die neue messianische Theokratie abrogirten Verbindlichkeit des Gesezes, also als positive Gegner eines der wichtigsten Artikel des Evangelium: hat man daher nicht volles Recht, jenes ἑτεροδιδασκαλεῖν auf die angegebene Art zu erklären? Auf diese Weise findet sich alles in der besten Ordnug. Gleich anfangs schildert Paulus diese Irrlehrer theils als solche, die noch irrige Begriffe von der fortdaurenden Verbindlichkeit und Bestimmung des Mosaischen Gesezes haben, theils aber auch als Anhänger mancher eiteln jüdischen Schwärmereien und Streitfragen, wodurch die Empfänglichkeit für den Hauptzwekk der christ-

lichen

lichen Lehre, die Beförderung ächt practischer Liebe, und ungeheuchelter Glaubenseinfalt nothwendig gestört werde. Über beides läſst er sich dann von v. 5. an weiter aus, und verbreitet sich über den ersten Irrthum natürlich weitläuftiger, als einen solchen, der ihm gefährlicher, und eben deshalb einer Erinnerung bedürftiger zu seyn schien.

Wir folgen dem Verf. zu einem anderen Einwurf, der von der Art hergenommen ist, wie sich Paulus v. 8–10. gegen jene Gesezeiferer erkläre. Die gewöhnlichen Paulinischen Argumente in diesem Puncte seyen hier gar nicht vorhanden, daſs nemlich das Gesez, auch insofern es einzelne sittliche Vorschriften enthalte, eins sey mit dem Ritualgesez, und wer also zur sittlichen Handlungsweise die Verbindlichkeit aus dem Gesez nehme, auch die andere Hälfte erfüllen müsse, was nun eben das andere Evangelium, so kein Evangelium ist, wäre; daſs von hier ausgegangen, die Rechtfertigung nur in einer vollkommenen Erfüllung des Gesezes bestehen könne, die dem Menschen unmöglich sey; daſs das Gesez nur das Unrecht aufzeige, und Erkenntniſs der Sünde hervorbringe, das Wissen des Gesezes aber keine Kraft des Willens errege und also nur die Nothwendigkeit eines andern Princips, nemlich der Erlösung und des Glaubens beweise. Schwerlich wol schwebten dem Verf. jene Äuſserungen Paulus im Briefe an die Galater vor dem Gedächtniſs, wo das Gesez nicht allein aus den eben angegebenen Gesichtspuncten für unverträglich mit der Lehre des Evangelium erklärt, sondern wo auch eine fortdaurende Ver-

bindlichkeit desselben in dem neuen messianischen Gottesreiche als unmöglich und von selbst wegfallend beschrieben wird wegen der neugebohrnen Denk- und Sinnesart, die in allen ächten Bekennern des christlichen Glaubens wohnen müsse. Wen der Geist Gottes beseelt, heiſst es hier (Gal. 5, 18.), der bedarf des Gesezes nicht; wer den Trieben des göttlichen Geistes folgt, für den ist das Gesez nicht mehr; die Anhänger Christus sind es aber, die ihre sinnlichen Lüste und Begierden entkräftet, und sich von ihrer Herrschaft losgemacht haben (v. 23. 24.). Blos die Laster und die Rohheit der Israeliten waren es, die die Promulgation des Gesezes veranlaſsten, und ausdrüklich wurde seine Dauer nur bis auf die Zeit eingeschränkt, wo der dem Abraham verhiessene groſse Nachkomme erscheinen würde, um durch die Ausbreitung besserer Gotteserkenntnisse, und dadurch zu begründender gröſserer Gottähnlichkeit, die Menschen dem Zwange desselben freiwillig wieder zu entnehmen (3, 9. 4, 4. ff.). Werfe man einen Blikk auf unseren Brief, ob hier etwas anderes und verschiedenes gelehrt wird? Auch hier ist es Lehre Paulus, daſs für den Gott wohlgefälligen Verehrer Jesu das Gesez keine verbindende Kraft mehr habe, weil es ursprünglich blos dem Laster und der Rohheit, dem Unvermögen, sich der Gewalt der sinnlichen Triebe und Begierden selbstständig zu entziehen, als Damm entgegengesezt sey. Selbst in der affectvollen Häufung der Ausdrükke, wodurch des Gesezes Unterworfene im Gegensaz der δίκαιοι bezeichnet werden, erkennt man die Schreibart des Apostels wieder, die sich Gal. 5, 19. 20. bei einer

einer völlig gleichen Veranlassung auf dieselbe Art darstellt. Daſs nach diesen Bemerkungen nun auch die Erklärung des Chrysostomus von den Worten ἐάν τις αὐτῷ νομίμως χρῆται, die der Verf. selbst anführt, ihren bequemen Sinn habe, bedarf keines weitern Beweises. Denn offenbar ganz im Geist jener obigen Paulinischen Äuſserungen ist es gesprochen, wenn es heiſst, ὅτῳ καὶ νόμῳ νομίμως χρῆται ὁ μὴ διὰ τὴν ἐκ τῶν γραμμάτων ἀνάγκην σωφρονῶν, ὁ εἰδὼς, ὅτι οὐ δεῖται αὐτοῦ, ὁ μὴ καταξιῶν ἀπ' αὐτοῦ παιδεύεσθαι. Unstreitig will Paulus mit diesem νομίμως χρῆται keine Verbindlichkeit andeuten für den ächten Gläubigen des neuen Gottesstaates; denn dem wird gleich in den folgenden Worten, ὅτι δικαίῳ νόμος οὐ κεῖται, ausdrüklich widersprochen. Sondern das νομίμως χρῆσθαι τῷ νόμῳ scheint hier in der dem Sprachgebrauche nach nicht ungewöhnlichen Bedeutung, "eine Sache richtig würdigen, aus dem richtigen Gesichtspuncte auffassen," zu stehen. Paulus will sagen: Allerdings wird das Gute und das Zwekmäſsige des Gesezes niemand in Zweifel ziehen, der dasselbe nur aus dem richtigen Gesichtspuncte seiner gesezlichen Verbindlichkeit (νομίμως) betrachtet; und eben dieser ist kein anderer, als die Überzeugung, daſs nicht dem schon Gebesserten und von einem besseren Geist Beseelten, sondern nur dem Geistesschwachen und von der Sinnlichkeit Beherrschten ein Gesez aufzulegen nöthig war. Und eben darum ist auch das Gesez καλὸς, gut und zwekmäſsig. Es war nothwendig, um als Damm der Rohheit der Vorfahren und aller ihnen an Gesinnung ähnlichen Nachkommen entgegengesezt zu werden, ein Ge-

 dan-

danke, der auch Röm. 7, 12. ausgeführt ist. Wird man, die Stelle so gefaſst, noch länger dem Verf. Recht geben können, daſs v. 9. 10. ihrem Inhalt nach etwas völlig triviales, und zur Sache nicht gehöriges enthalten, und daſs überhaupt in dem Gesagten kein Grund zu einer Paulinischen Widerlegung der Judaisirenden gelegt sey?

Die nächsten Einwürfe des Sendschreibens betreffen nun das völlige Stillſchweigen des Briefstellers über die Art, wie Timotheus den Irrlehrern sich entgegensezen solle. Der Verf. bemerkt mit Recht, daſs Paulus seinen angeblichen Zwekk ganz vergessen haben müsse, da weder hier, noch v. 19. noch c. 4, 1. dem Timotheus sein Betragen gegen die Irrlehrer angewiesen, sondern vielmehr dazwischen sehr ausführlich vom Gebet und von Auſsehern und Gemeindienern gehandelt werde. Er hält alles dies für schlecht vereinbar mit der v. 3. angegebenen Hauptabsicht, warum Paulus den Timotheus zu Ephesus zurükgelassen habe, und ist eben darum geneigt, den Brief dem Apostel als Verfasser abzusprechen, als von dem unmöglich ein solcher, zum Ganzen so wenig passender Eingang herrühren könne. Hier muſs ich mich auf dasjenige berufen, was oben über diese Irrlehrer zu Ephesus, und über ihr Verhältniſs zu unserem Brief ausgeführt ist. Geht man nur von der, keineswegs aus der Luft gegriffenen, sondern durch den Inhalt des Briefes selbst und die Nachrichten der Apostelgeschichte wahrscheinlich gemachten Voraussezung aus, daſs es keine Irrlehrer waren, die der Apostel als Störer der Ruhe in der Gemeine wirklich zurükgelassen hatte, sondern

dern nur die Beſorgniſs, es möchten einige, schon früher von ihm zum Stillschweigen gebrachte, jezt aber durch seine Abreise, und die Jugend des Timotheus dreist gemachte Friedensstörer von neuem auftreten, und ihre alten Verführungen wieder anfangen: so wird man es sehr begreiflich finden, theils wie Paulus mit diesem, was damals seiner Phantasie wol am meisten vorschweben mochte, sein Schreiben eröfnen, theils in der Folge noch öfter darauf zurükkommen konnte. Damit stimmt auch ganz die Art überein, wie dieser Irrlehrer Erwähnung geschieht. Der Verf. selbst bemerkt, daſs Paulus 4, 1. und 6, 3. erst von später zu erwartenden Irrlehrern, und dem, was Timotheus lehren solle, rede, um die Christen im voraus gegen sie zu befestigen. Ganz so wie Act. 20, 29. in der Rede an die Ältesten, wo gleichfalls nur künftige Irrlehrer angekündigt werden. Diese Besorgnis kann keinen andern natürlichen Grund in der Seele Paulus gehabt haben, als daſs schon früher während seines Aufenthalts zu Ephesus ihm dergleichen Irrlehrer viel zu schaffen gemacht haben müssen, die er freilich damals zum Verstummen gebracht, von denen aber bei dem Eintritt auſserer ihren Absichten günstiger Umstände und Verhältnisse in der Ephesischen Gemeine, doch immer manches zu fürchten übrig blieb. Darum eben wird dem Timotheus auch nur die allgemeine Vorschrift gegeben, sich mit ihnen, soviel als möglich, gar nicht einzulassen, eine Maaſsregel, die ganz der bloſsen Besorgnis entspricht, jene Leute möchten es versuchen, mit ihren Logomachien und eiteln Dissertationen wieder hervorzutre-

treten, und wodurch Paulus jeder weitern Reisung derselben von Seiten des Timotheus weislich vorzubeugen sucht. Eine nähere Erklärung über das Betragen zu geben, das Timotheus gegen sie beobachten solle, konnte unmöglich damals dem Apostel einfallen, da für ihn ein Anbinden derselben mit Timotheus selbst nur noch in Gedanken, also problematisch existirte, und da auſserdem so manche andere Puncte zu erörtern übrig waren, über die er seinem Freunde eine nähere Instruction mitzutheilen im Sinn hatte; überdieſs auch das ganze Schreiben mit sichtbarer Eile abgefaſst ist, wo also nur abgerissene und rhapsodische Gedanken, keine planmäſsige Ausführungen erwartet werden dürfen. Wer nach diesem Gesichtspunct die Stellen betrachtet, worin in unserem Briefe von den Irrlehrern gehandelt wird, dem wird weder der Zusammenhang derselben mit den übrigen Materien, die der Brief abhandelt, unnatürlich und gezwungen erscheinen, noch wird er geneigt seyn, diese Stellen selbst nur für müssige Füllstükke zu erklären, von denen sich in dem Ideengange des Apostels selbst gar kein Grund wahrscheinlich machen lieſse.

Was der Verf. aus der Ähnlichkeit dieser Stellen mit Tit. 3, 9. und II. Tim. 2, 23. schlieſsen will, daſs nemlich diese nur schlecht aus jenen Briefen in den unsrigen zusammengetragen seyen; wird Er selbst schwerlich im Ernst behaupten wollen, wenn Er auf die noch gröſsere Ähnlichkeit dieser beiden Stellen selbst unter sich Rüksicht nehmen will, wo also auf einen dieser beiden Briefe völlig derselbe Schluſs anwendbar seyn würde. Überhaupt

stehe

ſtehe in dieser Hinsicht hier nur eine allgemeine Bemerkung, die auch auf manche noch folgende Fälle Anwendung leiden wird. Die zweklose Composition des Machwerkes ist es, die der Verf. nicht allein hier, sondern auch anderswo aufzudekken sich bemüht, und wodurch Er am meisten seine Behauptung von der Unächtheit des Briefes rechtfertigen will. Aber ganz die Frage bei Seite gesezt, ob würklich diese Zweklosigkeit in der Zusammenstellung des Ganzen sichtbar ist, und aus genugthuenden Gründen nachgewiesen werden kann, was will der Verf. aus dem Compilator selber machen, welchen Zwekk der Compilation will Er ihm unterlegen, ihm, der sich so schlecht auf das Zusammentragen verstanden hätte? Einen Zwekk müſste er doch sicher gehabt haben, denn um nichts und wieder nichts giebt man sich nicht leicht die Mühe, aus zwei Briefen einen dritten mit Mühe zusammenzuschreiben. Warum ist dieser Zwekk, wie es nicht anders seyn sollte, nicht gleich anfangs vom Sendschreiben anzugeben versucht worden, wodurch die ganze Anklage Haltung und Festigkeit bekommen hätte? Doch diese Bemerkung ist zu wichtig, als daſs ihr nicht noch nachher eine eigne, von diesen Untersuchungen unabhängige Ausführung gewidmet werden sollte.

Das Sendschreiben macht im zunächstfolgenden auf eine andere Eigenheit des Briefes aufmerksam, die ihn von allen übrigen Paulinischen allein schon wesentlich unterscheiden soll. Diese besteht in dem Umstand, daſs sich der Briefsteller oft ganz unerwartet aus seinem Gegenstande herauswerfen lasse, auch wol fortgesezt immer wei-

ter

ter auf etwas anderes falle, um entweder gar nicht, oder auf eine höchst steife und schlechte Weise einzulenken. Und dieses Herauswerfen soll, wenn man genauer nachsieht, oft nur durch ein einzelnes Wort veranlaſst seyn. Allerdings wird zugestanden, daſs Paulus auch nicht selten durch ein bloſses Wort sich ableiten lasse; aber wenn es bei ihm entweder ein Einfall, oder ein Spiel mit dem Worte ist, das so hervorgeht, und worüber er den Faden nie verliert; so soll es hier nur der reine Unzusammenhang seyn, der durch diese Digressionen hervortritt, für die sich überhaupt nie eine Absicht nachweisen lasse. Wie billig, bleibt jedes voreilige Urtheil über die Rechtmäſsigkeit der Anklage noch zurük, bis die Beispiele einzeln beleuchtet sind, die in Menge als Belege für dieselbe beigebracht werden.

Gleich im Anfang des Brieſes, v. 6. wird ein solches bemerklich gemacht. Von v. 5. räumt der Verf. selbst ein, daſs man ihn als Gegensaz zum Vorhergehenden, als Beschreibung der οἰκονομία θεοῦ, ansehen dürfe. Allein eben nun findet er die Einlenkung v. 6. sehr schlecht, wo eben dies, daſs sie dasjenige nicht erreichen konnten, was die Würkung der richtigen Lehre ist, als die Ursache dargestellt werde, warum sie sich zur ματαιολογία gewendet.

Der Ideengang Paulus ist so aber ganz unrichtig aufgefaſst. Er will nicht sagen — und wie hätte dies überhaupt gesagt werden können? — daſs es den Irrlehrern unmöglich gewesen wäre, die Hauptwürkung der richtigen Lehre in sich aufzunehmen; sondern vielmehr die Worte ὧν τι-

νες

νὲς ἀςοχήσαντες sagen blos dies, daſs sie jene Haupttendenz des Christenthumes übersehen, nicht gehörig gewürdigt, und eben darum zur ματαιολογία sich verirrt hätten. Eine Einlenkung ist dies allerdings, aber warum eine schlechte? Würde nicht der Apostel ganz natürlich durch das vorhergehende τὸ τέλος τῆς παραγγελίας ἐςὶν ἀγάπη ἐκ καθαρᾶς καρδίας κ. τ. λ. darauf geführt, insofern derjenige, der einmal jener Hauptwirkung lebhaft inne geworden ist, nicht leicht mehr in Versuchung kommen wird, an solchen leeren, und jener Sinnesart ganz widersprechenden Träumereien Geschmakk zu finden? also nur die ἀςοχήσαντες, diejenigen, die aus eigner Schuld jene Wirkung des christlichen Sinnes nicht in sich aufnehmen, zur unnüzen ματαιολογία geführt werden? V. 7. macht nun den natürlichen Übergang zu dem, was schon oben v. 3. unter dem μὴ ἑτεροδιδασκαλεῖν begriffen war.

Was über v. 9. 10. gleich zunächst gesagt wird, kann hier füglich mit Stillschweigen übergangen werden, da schon oben eine dem Paulinischen Ideengange völlig entsprechende Ansicht darüber aufzustellen versucht ist. Den Verf. führte das χρῆται irre, um in den folgenden Versen eine Belehrung zu erwarten, wozu wol in christlichen Gemeinen das Lehren des Gesezes noch anzuwenden wäre. Daſs aber die Worte ἐάν τις αὐτῷ νομίμως χρῆται nicht von einem fortdaurenden Gebrauch des Gesezes für Christen, d. h. für Begnadigte, und in der Heiligung begriffene, verstanden werden dürfen, geht unwidersprechlich aus dem zunächst folgenden ὅτι δικαίῳ νόμος ὐ κεῖται, und aus der Vergleichung der Parallelstelle Gal. 5, 23.

23. hervor, welche leztere hier selbst angeführt wird, aber mit dem Andeuten, als ob wol unser Briefsteller daraus seinen Gegensaz genommen haben könne. Nur ist es dann inconsequent, wenn oben behauptet wurde, daſs v. 9. 10. nicht einmal einen Schatten einer Paulinischen Widerlegung der Judaisirenden enthielten.

Bei v. 11. möchte man nicht mit dem Verf. fragen, wie Paulus dazu gekommen sey, dessen, daſs ihm das Evangelium anvertraut worden, hier zu erwähnen, eines Umstandes, der dem Timotheus und den Ephesern schon längst bekannt seyn muſste. Auf die völlig ähnlichen Stellen Eph. 3, 7. Kol. 1, 23. 25. wo ebenfalls das ᾧ ἐγενόμην διάκονος, wie hier das ὃ ἐπιστεύθην ἐγώ, an dem Worte εὐαγγέλιον hängt, wird selbst zurükgewiesen. Allein beide Stellen sollen deswegen der unsrigen nicht parallel seyn, weil dort Paulus theils zu solchen Lesern rede, die ihn und seine Amtsführung nicht unmittelbar kannten, theils auch deswegen, weil dort von der ihm so besonders anvertrauten Verkündigung des Evangelium unter den Heiden die Rede sey. So wenig man sich aber überzeugen kann, daſs in jenen Stellen der Zwekk des Apostels bei der Erwähnung des seiner Fürsorge anvertrauten Evangelium unmittelbar dahin gegangen sey, sich seinen Lesern zu Ephesus und Kolossä dadurch als den ἀπόστολον ἰησοῦ χριστοῦ, und als διάκονον τῆς οἰκονομίας τοῦ θεοῦ anzukündigen, sondern je mehr man diese und ähnliche Einlenkungen Paulus, ganz ohne Beziehung auf einen dadurch zu erreichenden Zwekk, oder hervorzubringenden Nachdrukk, nur als unwillkührliche Äusserungen des innigsten Dankgefüh-

gefühles zu betrachten geneigt ist, womit der Apostel sich stets der unverdienten Gnade Gottes erinnerte, die gerade ihn, *τὸν ἐλαχιϛότερον πάντων*, als Werkzeug der Verkündigung der frohen Botschaft vom Gekreuzigten und Auferstandenen gemacht hatte: so wenig wird man dem Verf. darin beistimmen, daſs an unserer Stelle jenes *ὃ ἐπιϛεύθην ἐγώ*, völlig gegen die gewöhnliche Paullinische Art, ganz ohne alle Veranlassung erscheine. Selbst wenn man zugeben wollte, daſs Paulus nur dann es für gut befunden habe, seine *διακονίαν τοῦ εὐαγγελίου* in Erinnerung zu bringen, wenn er es entweder mit Leuten zu thun hatte, die ihn und seine Amtsführung nicht unmittelbar kannten, oder wenn er vorgetragenen Lehrsäzen und Wahrheiten, wie z. B. von der Unverbindlichkeit des Mosaischen Gesezes in dem neuen messianischen Gottesstaate, von der nun zwischen Juden und Heiden aufgehobenen Scheidewand, u. s. w. durch die Berufung auf seine apostolische Würde einen grösseren Nachdrukk geben zu müssen glaubte: so läſst sich diese Erwähnung an unserer Stelle aus diesem lezteren Grunde sehr leicht rechtfertigen, da unmittelbar vorher die Irrlehrer zurecht gewiesen, und die Behauptung von der Nicht-Verbindlichkeit des Gesezes für Christen aufgestellt worden war. Aber dies, wie schon gesagt, erscheint zu gesucht und zu künstlich. Weit natürlicher, und auch wol psychologisch richtiger ist gewiſs die Voraussezung, daſs alle Äusserungen der Art nur als unwillkührliche Ergiessungen eines reinen Dankgefühles entstanden sind, welche in jedem aufrichtigen Gemüthe von selbst zur Sprache

 kom-

kommen. Doch der Verf. selbst läſst diesen Zweifel über die schikliche Veranlassung des ὃ ἐπιστεύθην ἐγὼ bald wieder fallen, und nimmt nun die ganze Stelle v. 12 - 16. in Anspruch, was für Veranlassung hier Paulus gehabt habe, so besonders seines ehemaligen gegen das Christenthum feindlichen Betragens zu gedenken. Er ist nicht im Stande irgend eine zu sehen, und begreift noch weniger, wie er sich hier diesen alten Irrthum so sehr zu Herzen gehen lasse; denn eben so gut, meint der Verf. müſste er dann jedesmal, wenn er seines Apostolates gedächte, dieser Erinnerung nachhängen. In der ähnlichen Stelle I. Kor. 15, 8. ff. soll es mit dieser Erinnerung eine ganz andere Bewandniſs haben. Schwerlich aber wird man es wahrscheinlich finden, daſs Paulus in jener Stelle bei der Erwähnung seiner ehemaligen gegen das Christenthum gerichteten Verfolgungen nur die Absicht gehabt habe, seinen Lesern zu zeigen, daſs es ihm gar nicht darum zu thun sey, seine frühere Denkungsart verhehlen zu wollen, sondern vielmehr ihnen zu sagen, wie wenig dies dem Werthe seiner apostolischen Arbeiten Eintrag thäte. Vielmehr scheint die ganze Stelle dort eben so absichtslos und unwillkührlich aus der Erinnerung des Apostels geflossen zu seyn, wie in unserem Briefe. Hier ist es, wie dort, die Berufung zum apostolischen Lehramte, die ihm den Zustand seiner vorigen Gesinnungen ins Andenken zurükbringt; und so wie durch das bloſse Wort εὐαγγέλιον oft veranlaſst, er auf ein οὗ ἐγενόμην διάκονος, oder ein ὃ ἐπιστεύθην ἐγὼ einlenkt, so war das völlige Übergehen zu demjenigen, was der Zeit nach

kurz

kurz vorher gieng, nur ein längeres Verweilen und ein Schritt weiter in demselben Ideenkreise. Psychologisch unwahrscheinlich erscheint wenigstens dieser Zusammenhang nicht, weder in unserer Stelle, noch in dem Brief an die Korinthier, selbst wenn man dem Verf. die Verschiedenheit des dortigen Ideenganges von dem unsrigen zugeben wollte. Aber würde wol Paulus, wenn die im Sendschreiben angegebene Absicht ihm vorgeschwebt hätte, sogar nichts von dieser in seine Rede mit haben einflieſsen lassen; würde er nicht den Korinthischen Christen, wie es sonst seine Art ist, mit troknen Worten heraus gesagt haben, wie wenig er es von jeher darauf angelegt habe, seine ehemalige Denk- und Sinnesart gegen das Christenthum verbergen zu wollen? Würde nicht das, was v. 10. 11. folgt, und der angegebenen Ansicht zufolge mit Hauptzwekk des Apostels ist, eine etwas andere Gestalt und Form, auch wol weitere Ausführung erhalten haben, da es jezt gerade so dasteht, als wenn es erst durch das v. 9. gesagte herbeigeführt wäre, und dem Apostel, ehe er die Parenthese schloſs, um Miſsdeutungen dieses aufrichtigen Selbstgeständnisses vorzubeugen, als Einschränkung hinzuzufügen nöthig geschienen hätte? Daſs Paulus nicht überall, wo er seines Apostolates gedenkt, auch zu gleicher Zeit seines ehemaligen Betragens gegen die neue Lehre Erwähnung thut, kann unmöglich ein Einwurf gegen die Schiklichkeit dieser Erwähnung an unserer Stelle seyn, sobald man zufällige und absichtslose Ideenassociationen nur nicht an bestimmte Zeiten und Formen binden will.

Allein nicht nur diese Erinnerung seiner früheren Denkart an und für sich ist es, die dem Verf. der Gewohnheit des Apostels fremd zu seyn vorkommt, sondern auch die Art, wie Paulus I. Kor. 15, 8. Gal. 1, 13-15. Phil. 3, 6. davon rede, findet er ganz verschieden von den wunderlichen Selbstbeschimpfungen, die hier angetroffen würden. Unmöglich könnten diese Paulinisch seyn, sondern verriethen offenbar einen andern, der der Demuth etwas zu viel thun wolle, und ohne Ursache recht ungeschikt "hineinplumpe." In wiefern dieses leztere Urtheil gerecht sey, oder nicht, liegt auſser dem Kreise dieser Bemerkungen; es kommt hier nur darauf an, zu untersuchen, ob wirklich Ton, Inhalt, und Ausdrukk unserer Stelle so ganz von aller Paulinischen Art und Weise, sich auszudrükken, abweiche, daſs man dadurch auf eine Verschiedenheit des Schriftstellers geführt werde. Dabey muſs man zuerst die beiden im Sendschreiben als Parallelen citirten Stellen Gal. 1, 13-15. und Phil. 3, 6. in Anspruch nehmen. Keine von beiden scheint der unsrigen in Beziehung auf die besondere Gemüthsstimmung des Apostels zu entsprechen. In ersterer erzählt Paulus blos historisch, wie jene merkwürdige Sinnesänderung in ihm vorgegangen, was er vorher gewesen, was nachher geworden, alles, wie es scheint, zu dem Zwekk, um seinen zum Theil durch Judenchristen gegen ihn eingenommenen Lesern seine wahrhaft göttliche Berufung zum Apostelamt als ächt und authentisch zu beweisen. Die Stimmung, in der er hier erscheint, ist gerade das Gegentheil von der in unserem Briefe.

Schwer-

Schwerlich wird, wer Gal. 2, 11. Worte, die mit dem Vorhergehenden noch zu einem Sinn gehören, gelesen, es hier erwarten, daſs Paulus sich als den ἐλάχιστον τῶν ἀποστόλων, ὃς οὐκ ἐστὶν ἱκανὸς καλεῖσθαι ἀπόστολος (I. Kor. 15, 9.) selbst beschreibe, hier wo er es mit der Vertheidigung seiner apostolischen Würde und seiner völlig gleichen Rechte mit den übrigen Aposteln, gegen die Anmaassungen und herabsezenden Seitenblikke Petrinischer Christen zu thun hatte, und wo seine Absicht ausdrüklich dahin gieng, sich als denjenigen darzustellen, der eben so, wie Petrus zum Apostel der Juden, zum Verkündiger des Evangeliums unter den Heiden durch Gott berufen sey. (2, 8.) Weit entfernt, sich allein mit dem Gedanken der göttlichen Barmherzigkeit zu beschäftigen, die durch ihre Kraft so sehr an ihm sich verherrlicht hatte, war es hier vielmehr gerechter Unwille und Verdruſs über seine Gegner, die bei einer von ihm selbst gestifteten Gemeine sein Ansehen durch das Vorgeben, er müsse den Aposteln, die den Herrn selbst gesehen und mit ihm gelebt hätten, nachstehen, herabzusezen und zu schwächen sich bemühten. Wie schwer aber gerade aus dieser Stimmung der Übergang in jene andere sey, darf dem Psychologen nicht unbekannt seyn.

Eben so wenig gehört auch Phil. 3, 9. hieher. Paulus spricht dort von der καύχησις ἐν σαρκί, von den äuſseren Vorzügen des Judenthumes, auf welche einige Judenchristen in der Gemeine zu Philippi wol einen zu hohen Werth gelegt, und im Vertrauen darauf manche Winke über den eigentlichen Grund der Herabsezung derselben durch den Apo-

selben, die hier in dem ὑπερεπλεόνασε δὲ ἡ χάρις τοῦ κυρίου ἡμῶν verstekt liegen, sind dort deutlicher durch das ἀλλὰ περισσότερον αὐτῶν πάντων ἐκοπίασα ausgedrükt. Von dieser Seite ist demnach die Stelle noch immer zu retten; aber der Verf. ist noch durch andere innere Erscheinungen an derselben irre geworden, die sie Ihm verdächtig gemacht haben. Auch diese wollen gehört seyn.

Zuerst ist es die schlechte Fülle, die v. 14. gerügt wird; allein sie scheint, als Einwurf nicht an rechter Stelle zu stehen. Einmal warum hätte nicht auch Paulus einen ähnlichen rhetorischen Fehler begehen können, deren so manche bei ihm nachzuweisen sind? und zweitens hört sie auf schlecht zu seyn, sobald man das δὲ hinter ὑπερεπλεόνασε nur als copula, und den dadurch an das Vorhergehende geschlossenen Saz als eine Steigerung und weitere Ausführung der Würkungen jenes ἐλεεῖσθαι annimmt. Gegen diese, der Hauptsache nach schon von HEINRICHS vorgeschlagene Erklärung macht zwar der Verf. die Einwendung, daſs diese Gradation dann viel zu dunkel angegeben seyn würde; doch scheint in der Präposition ὑπὲρ diese Andeutung augenscheinlich zu liegen, gerade so wie in der Parallelstelle I. Kor. 15, 10. die Worte ἀλλὰ περισσότερον — einen ähnlichen emphatischen Sinn haben. Wie v. 16. der Annahme einer solchen Gradation widersprechen könne, ist schwer einzusehen. Paulus spricht dort von der Absicht Christi, durch seine Berufung zum Apostolat einen alles übertreffenden Beweis seiner Langmuth und Barmherzigkeit zu geben; hier aber von den Würkungen, welche die leztere in Beziehung

auf

auf seine Bemühungen für die thätige Ausbreitung und Beförderung des Christenthumes unter den Heiden gehabt haben. So möchte ich nemlich das ὑπερπλεονάζειν verstehen, und auf diese Art verschwände mit der bisher vorausgesezten Identität dieses Wortes mit ἐλεεῖσθαι, auch zugleich die schlechte Fülle, die diesem Verse vorgeworfen wird.

Daſs v. 15. 16. als eigner eingeschobener Saz ziemlich müssig dastehen, und die Anfangsformel πιστὸς ὁ λόγος wunderlich gemiſsbraucht werde, weil weder Paulus für sich, noch für Timotheus einer besondern Bekräftigung dieses Sazes bedurft hätte, ist ein zweiter Einwurf des Verf. gegen diese Stelle, der aber gleichfalls nicht jedermann gegründet scheinen wird. Der Inhalt beider Verse knüpft sich so natürlich an das Vorhergehende an, spricht so deutlich das tiefe Dankgefühl des Apostels aus, und konnte so leicht mit seiner vorigen Ideenfolge sich verbinden, daſs, wer bei solchen Äusserungen der Empfindung nicht gerade jedes Wort zuviel verdammen will, sie gewiſs hier an ihrer rechten Stelle finden wird. Eben so kann der Gebrauch der Formel πιστὸς ὁ λόγος aus dem angegebenen Grunde nur für den auffallend seyn, der eine Absicht Paulus darin sucht, sich oder dem Timotheus die Wahrheit des folgenden Sazes wieder ins Gedächtniſs zurükzurufen. Allein als Anwendung der allgemeinen Wahrheit auf sich selbst, offenbart sich in derselben nur das dankbare Gemüth, das mit reger Aufmerksamkeit die Wohlthaten, die es andern verkündet, zuerst in sich selbst aufsucht. Ja wol, will Paulus sagen,

Ja wol hat jener Saz unter unzähligen andern Beispielen auch an mir seine Wahrheit erprobt, daſs Jesus der Messias in die Welt gekommen ist, um die Sünder zu beseeligen!

Endlich ist es noch die Doxologie v. 17. womit die Stelle schlieſst, die dem Verf. am meisten Bedenklichkeiten macht. Dem Briefsteller wird zuerst der Übergang zu dieser Doxologie selbst vorgeworfen, als wodurch er sich aus seinem Gegenstande, von dem er schon v. 11. abgekommen, recht wie einer, der sich nicht zu helfen wisse, ganz herausstürze, um v. 18. wieder hineinzuspringen. Schwerlich wol hat Paulus diese Doxologie deswegen angehängt, um einen schiklichen Übergang zu demjenigen zu erhalten, womit das Schreiben angefangen, und womit v. 16. wieder fortgefahren wird. Eben so wenig scheint er in Verlegenheit gewesen zu seyn, wie er die Episode, wozu ihn Gefühl und Empfindung hingerissen hatte, nun auf gehörige Art abzubrechen, und aufs neue wieder einzulenken habe. Vielmehr zeigt sie sich ganz im jüdischen Geschmakk, als gerechte Schluſsformel der Ausschweifung, in die sich von v. 11. an der Apostel eingelassen hatte. Die lezten Worte des 16. v. πρὸς ὑποτύπωσιν τῶν μελλόντων πιστεύειν ἐπ' αὐτῷ εἰς ζωὴν αἰώνιον, brachten ihm den groſsen Rathschluſs Gottes vor die Seele, durch Christum alle Menschen erretten, und zur ewigen Glükseligkeit führen zu lassen, und diese Vorstellung, gerade jezt bei seiner eignen, nicht wenig rege gewordenen Empfindung war stark genug, ihn auf einem sehr natürlichen Wege zu jener Lobpreisung zu veranlassen. Aber, erinnert der Verf.

zwei-

zweitens, durch die Doxologie verliere nicht nur das bisherige ganz den Character des Beiläufigen, den es doch als zwischen den eigentlichen Gegenstand eingeschoben an sich trage, sondern diese selbst stehe auch ganz anders, als irgend eine Paulinische Doxologie anderswo gefunden werde, welche alle nur da eine Stelle erhalten hätten, wo ein ausführlich abgehandelter Gegenstand zu Ende, und zu einem überzeugenden Grade von Klarheit gebracht sey. Von dieser lezteren Bemerkung, wenn sie auch wahr seyn sollte, möchte jede Anwendung im Urtheil äuſserst gewagt seyn, da sich wol nicht leicht in die Seele eines Schriftstellers hineinbestimmen läſst, wenn ihm ein Gegenstand zur gehörigen Klarheit und Deutlichkeit gebracht sey. Besonders schwer möchte dies bei unserem Briefe seyn, der offenbar das Gepräge eines in Eile abgefaſsten Geschäftsbriefes an sich trägt, wo sich die Gegenstände in der Vorstellung des Schreibers drängten, und nur das traulich freundschaftliche Verhältniſs mit Timotheus zu solchen Abschweifungen Gelegenheit darbieten konnte. Auf keinen Fall wenigstens erscheinen bei Paulus diese Doxologien als mit rhetorischer Kunst angebrachte und absichtlich gewählte Schluſsformeln, für die mithin Ort und Zeit der Anbringung bei ihm gewisse bestimmte Regeln gehabt hätten. Vielmehr stehen sie alle als willenlose Ausrufungen, deren Veranlassung zunächst in der jedesmaligen Gemüthsstimmung des Apostels aufgesucht, und deren Form aus ähnlichen Beispielen jüdischer Doxologien erklärt seyn will. Wenn selbst eine Zusammenstellung derselben aus den Paulinischen

Schrif-

Schriften darthuen sollte, daſs die hier vorkommenden Belobungen alle ohne Ausnahme nach der Beendigung eines weitläuftig ausgeführten und entwikkelten Thema sich fänden, so würde doch daraus für das nicht-paulinische unserer Stelle nichts gefolgert werden können, vorausgesezt daſs niemand den Schluſs vom Nichtseyn auf das Nichtseyn können gelten lassen werde. Da es sich schlechterdings nicht beweisen läſst, daſs es absichtlich gewählte Schreibart des Apostels gewesen, einem völlig entwikkelten Gegenstand eine Doxologie anzuhängen; so könnte jene Erscheinung, daſs alle vorkommende Beispiele solcher Lobpreisungen dennoch auf diese Art stehen, auch nur einen zufälligen Grund haben; von dem eben so zufällig nur unsere Stelle eine Ausnahme machte. Indessen dürfte die Behauptung selbst, daſs alle Paulinischen Doxologien nur da gefunden würden, wo ein ausführlich abgehandelter Gegenstand zu Ende, und zu einem überzeugenden Grade von Klarheit gebracht sey, wol schwerlich genugthuend sich erweisen lassen. Der Verf. selbst schränkt zwar die Gültigkeit dieser Bemerkung nur auf die gröſsere Anzahl derselben ein; allein von den Beispielen, die hier angeführt werden, gehören einige gar nicht hieher. Von der Stelle Röm. 14. mag hier kein Gebrauch gemacht werden, da sie der Verf. mit Recht als kritisch verdächtig verwirft, und da sie, wenn man auſser den äuſsern Zeugnissen auch noch die inneren Gründe abhört, schwerlich ihren gewöhnlichen Plaz behalten kann. Aber wie Röm. 9, 5. dahin gerechnet werden könne, leuchtet nicht ein. Der Verf. hat vollkommen Recht,

wenn

wenn er sagt, daſs durch die hier vorkommende Doxologie der kaum begonnene Gegenstand nicht unterbrochen werde; denn eine bloſse Doxologie bricht den Zusammenhang eben so wenig, als eine andere simple Parenthese ab. Allein unverkennbar ist doch der Apostel nur durch die Worte καὶ ἐξ ὧν ὁ χριςὸς τὸ κατὰ σάρκα auf die Doxologie geführt worden, gerade so wie in unserer Stelle die ὑποτύπωσις τῶν μελλόντων πιςεύειν ἐπ' ἀυτῷ εἰς ζωὴν αἰώνιον eine ähnliche Lobpreisung zunächst veranlaſste. Mag sie immerhin, wie der Verf. will, noch zum Anfang gehören, und nichts anders, als eine anders gewendete Wiederholung der v. 1. gegebenen Bekräftigung durch lobpreisende Theilnahme an den kurz aufgezählten Vorzügen des Volks seyn: so ist doch soviel klar, daſs Paulus sich solcher Doxologien nicht allein als Schluſsformeln, am Ende eines abgehandelten Thema bedient, sondern denselben sich überall da, wo ihn seine Empfindung darauf führte, überlassen habe. Von der Stelle Röm. 1, 25. wird dies selbst zugegeben, aber dabei bemerkt, daſs dadurch der Gegensaz zwischen dem κτίσας und der κτίσις habe herausgehoben werden sollen. Schwerlich war sich wol Paulus dieser Absicht deutlich bewuſst; und selbst wenn er dieselbe gehabt hätte, was folgt anders daraus, als der allgemeine Saz, daſs überall da, wo etwas, an dem auch zugleich die Empfindung des Apostels ihren Antheil hatte, vorzüglich herausgehoben werden sollte, solche Lobpreisungen auf einem sehr begreiflichen Wege entstanden sind. Was dort jener Gegensaz war, ist in unserer Stelle die Betrachtung des segenvollen

Rath-

Rathschlusses Gottes, der alle Menschen durch den Glauben an Christus zum Besiz der ewigen Glükseligkeit zu führen beschlossen hatte.

Sonderbar ist es, wenn bei der nun v. 18-20. folgenden Ermunterung an Timotheus, das Evangelium zu verkündigen, und gegen die Irrlehrer zu streiten, zwar auf ähnliche Ermunterungen im zweiten Brief an Timotheus (5, 2. ff. 2, 1. ff) verwiesen, aber dabei erinnert wird, daſs dort der Fall ganz anders gewesen, indem Paulus dort voll von der Erfahrung sey, wie nachtheilig Gefahren aller Art auf seine Genossen wirken konnten, und diesem durch Ermunterungen habe vorbeugen wollen; gleichsam als wenn diese Erfahrung erst damals dem Apostel bekannt geworden, ihm, der vom Anbeginn seiner Laufbahn an, mit so vielen theils zufälligen, theils absichtlich entgegengesezten Hindernissen zu kämpfen hatte, und besonders mit Irrlehrern und Verfälschern der christlichen Wahrheit, auf welche alle diese Ermahnungen eine vorzügliche Beziehung haben, in einem beständigen und unaufhörlichen Kampfe begriffen gewesen war. Höchst wahrscheinlich war selbst diese Besorgnis, Leute der Art möchten sich seine Abwesenheit zu Nuze machen, und gegen den Timotheus auftreten, eine der Hauptursachen, die ihn zunächst zur schleunigen Abfassung dieses Sendschreibens an seinen zurükgebliebenen Freund bestimmten. Wie könnte unter diesen Umständen eine solche Ermahnung theils unnöthig, theils den damaligen Erfahrungen des Apostels fremd erscheinen? Daſs, wie der Verf. will, unser Briefsteller auf das ganze Thema von den Irrlehrern

in

in diesen Vv. nur deshalb wieder zurükgekommen sey, um noch etwas Vergessenes nachzutragen, nemlich die προαγούσας προφητείας, und den Hymenäus und Alexandrus, wird schon durch die Kürze unwahrscheinlich gemacht, mit der er über diese beiden Umstände hinwegeilt. Wer die Stelle im Zusammenhange überlieſst wird nicht anstehen, nur die Ermunterung ἵνα στρατεύῃ ἐν αὐταῖς τὴν καλὴν στρατείαν, ἔχων πίστιν καὶ ἀγαθὴν συνείδησιν, als die Hauptsache auszuzeichnen, um die es dem Apostel allein zu thun war. Wer hier die προαγούσας προφητείας, oder die Nahmen der beiden Irrlehrer vorzüglich hätte herausheben wollen, würde sicher beides nicht nur als Zwischensäze eingeschaltet haben. Die Bedenklichkeiten, die wegen dieser προαγοῦσαι προφητεῖαι gemacht werden, daſs sie spätern Sagen aus irgend einer Lebensbeschreibung des Timotheus ähnlich sähen, fallen ganz weg, sobald man mit den meisten neuern Auslegern darunter nur die vielversprechenden Ahndungen, Erwartungen, und Hofnungen der Lehrer, Ältern, oder anderer Freunde des Timotheus von ihm versteht, eine Bedeutung, die, sowol zu dem Context, als zu dem Begriff einer προφητεία paſst, wenn gleich im neutestam. Sprachgebrauche sich keine Parallelen dazu nachweisen lassen. Eben so wenig ist das treffend, daſs eine solche Berufung dem Apostel ganz fremd sey, der wo er selbst zu handeln gehabt, Weissagungen von dem Erfolg wenig geachtet, und sich gewiſs am wenigsten in diesem Theile seines Berufes, der Ansezung von Lehrern und Wahl von Gehülfen, von andern habe leiten lassen. Es ist ja hier nicht von einem Erfolg, son-

dern nur von einer Ermahnung die Rede, die Paulus dem Timotheus ans Herz legen will; und die Worte κατὰ τὰς προαγούσας προφητείας enthalten höchstens nur eine Art von Rechtfertigung wegen des Zutrauens, womit Paulus diese Ermahnung ausspricht, wenn man sie nicht, was wol besser wäre, ganz zu dem folgenden ἵνα στρατεύῃ —, also als Aufmunterungsgrund auf Timotheus selbst beziehen will. Dann käme der Sinn heraus, den Stolz schon in seiner Übersezung ausgedrükt hat: "Ich kann es dir, mein Sohn Timotheus, nicht nahe genug ans Herz legen, daſs du, den über dich ausgesprochenen groſsen Erwartungen christlicher Propheten (den von dir und deinen Talenten gefaſsten Hofnungen) gemäs, den edlen Kampf bestehest, und den Glauben und ein gutes Gewissen behaltest." Es läſst sich wenigstens nicht gut absehen, wie Paulus durch diese früheren Hofnungen von den Talenten und Anlagen des Timotheus bewogen worden sey, ihm diese Ermahnung ans Herz zu legen, da vielmehr sie für Timotheus selbst einen kräftigen Antrieb abgeben konnten, diesen von ihm genährten Erwartungen mit allem Eifer Genüge zu leisten. Daſs von den beiden erwähnten Irrlehrern keine ausführlichere Nachricht gegeben wird, kommt unstreitig daher, weil sie theils dem Timotheus schon vorher bekannt waren, theils vom Apostel hier nur im Vorübergehen, ὡς ἐν παρόδῳ, und Beispielsweise angeführt werden, welches eins sowol als das andere die ganze Art der Erwähnung vorauszusezen nöthigt.

In den Erinnerungen des Verf. über das zweite Cap. steht die Bemerkung voran, daſs der Brief-

stel-

steller plözlich auf einen andern Gegenstand, nemlich das gemeinschaftliche Gebet überspringe. Wo kann aber diese Anklage ihren Grund finden? Das bisher abgehandelte Thema war mit der Ermahnung am Ende des ersten Cap. gehörig geschlossen, und ich wüſste nicht, wie der Übergang zu einem andern Gegenstand auf eine andere Art hätte gemacht werden können, als es hier geschehen ist. — Was das οὖν anbetrift, so zweifelt der Verf. ob sich in einem ähnlichen Falle, bei einem gleichen gänzlichen Mangel jeder Spur von Verbindung, irgend wo sonst bei Paulus ein solches aufweisen lasse. Es ist wahr, Paulus macht sonst dergleichen Übergänge gewöhnlich mit δὲ, (II. Kor. 13, 1. Gal. 1, 11. Phil. 1, 12. etc.) allein auch von οὖν in dieser Bedeutung, als particula transeundi, kommen einige Beispiele vor. Ich verweise nur auf Eph. 4, 1. wo der Apostel von einer ausführlichen Beschreibung seines Berufes als Heidenapostel, und der unergründlichen Liebe Christi zu den Menschen überhaupt, mit denselben Worten: παρακαλῶ οὖν ὑμᾶς zu einer Emphelung der Eintracht und brüderlichen Duldung unter einander übergeht, eine Stelle, wo durch die Doxologie c. 3, 20. 21. nach den eignen Grundsäzen des Verf. der vorige Gegenstand als völlig abgemacht, mit dem Folgenden in gar keiner Verbindung steht. Eben derselbe Fall findet sich II. Tim. 2, 1. σὺ οὖν τέκνον μου, ἐνδυναμοῦ — Paulus hatte zunächst vorher für die Familie des Onesipherus um Seegen vom Himmel gebeten, und dessen zu Rom ihm erwiesene Gefälligkeiten dankbar gepriesen c. 1, 16–18. als er nun c. 2, 1. plözlich zu einer Ermahnung an den

Timotheus sich wendet, die Pflichten des ihm anvertrauten Amtes genau zu erfüllen, und besonders die leeren Wortstreitigkeiten der Irrlehrer zu vermeiden. Daſs auch bei den Attikern ἐν im Anfange eines Sazes so vorkomme, ist aus Vigerus, Hoogeveen, und deren neuern Herausgebern bekannt genug.

Den zweiten Vers mag der Verf. nicht mit Heinrichs für eine Parenthese gelten lassen, sondern er sieht ihn mit Theodoret als Fortsezung des ὑπὲρ πάντων ἀνθρώπων an. Darüber mag nun nicht gestritten werden, aber sollte nicht der Liebe zum Tadeln zu viel nachgegeben seyn, wenn er nun auch darin mit Theodoret übereinstimmt, und es selbst dem Zusammenhange gemäſser findet, daſs Paulus für die Bekehrung des römischen Kaisers gebeten haben wolle, was freilich, wie sehr recht erinnert wird, zu Paulus Zeit ganz fern von dem natürlichen Gange der Dinge liegen muſste? Im Gegentheil bezeichnen die Worte, ἵνα ἤρεμον καὶ ἡσύχιον βίον διάγωμεν ἐν πάσῃ εὐσεβείᾳ καὶ σεμνότητι für jeden Unbefangenen den nächsten Zwekk deutlich genug, warum Paulus die Christen auch zu Fürbitten für jene βασιλεῖς und ἐν ὑπεροχῇ ὄντες ermahnt haben will, unter welchen wol am besten alle damaligen theils römischen, theils nicht römischen Obrigkeiten und Gewalthaber verstanden werden. Nur insofern will Paulus für dieselben Fürbitten gethan wissen, als dadurch die neue Secte am leichtesten aus dem Verdacht politischer Neuerungen kommen konnte, den sie sich durch einige andere Entziehungen von dem gewöhnlichen Herkommen zugezogen hatte. Das plözliche Ab-

sprin-

springen von diesem Gegenstande darf in jedem Geschäftsbriefe, am wenigsten aber in dem unsrigen befremden, der im geringsten nicht für die Ausführung eines besonderen Thema bestimmt war, sondern nur eine Reihe von Vorschriften, Ermahnungen und Verhaltungsregeln enthält, in der Ordnung und dem Zusammenhange, wie sie sich der Vorstellung des eilig Schreibenden aufdrängten.

Über die Fürbitten selbst hatte Paulus nichts mehr zu sagen und anzuordnen; nur das scheint ihm noch einer Erinnerung zu bedürfen, warum überhaupt für alle Menschen, nicht allein für Könige und Obrigkeiten, Fürbitten von Christen gethan werden sollten. Auch hier characterisirt alles den eiligen Schriftsteller. Das τοῦτο γὰρ καλὸν — hätte eigentlich gleich hinter ὑπὲρ πάντων ἀνθρώπων folgen sollen; allein voll von der Vorstellung, daſs besonders jene Fürbitten wegen der äuſseren bürgerlichen Verhältnisse den Gemeinen zu emphelen seyen, hatte sich ihm diese zuerst entgegengedrängt, und nun erst, da er mit dieser am Ende ist, kehrt er zum Allgemeinen zurük, um auch dies gehörig zu vollenden. In der darauf folgenden (v. 4.) Abschweifung auf Christus, als den allgemeinen Erlöser aller Menschen, findet der Verf. selbst von der Gewohnheit des Apostels nichts fremdartiges; nur würde er von Paulus ein bloſses episodisches Einflechten derselben, nicht ein völliges Fallen lassen seines vorigen Gegenstandes erwartet haben. Allein warum hätte der Apostel diesen Gegenstand nicht fallen lassen dürfen, wenn er nichts mehr von ihm zu sagen

 hat-

hatte? wie sich denn auch der Natur der Sache nach nicht viel mehr und umständlicheres über ihn sagen lieſs, als Paulus hier von ihm gesagt hat. Auch die Formel εἷς γὰρ θεὸς, εἷς καὶ μεσίτης soll für Paulus zu schlecht seyn, weil sie einen Gegensaz voraussezе, entweder der Idolen gegen Gott, oder, wie Röm. 3, 30. der Juden gegen die Heiden. Doch dieser Gegensaz ist wirklich da, und man muſs sich wundern, wie ihn der Verf. übersehen konnte, da er, wenn gleich verstekt, doch dem Sinn nach deutlich genug in dem vorhergehenden liegt: τοῦτο γὰρ καλὸν καὶ ἀπόδεκτον ἐνώπιον τοῦ σωτῆρος ἡμῶν θεοῦ, ὃς πάντας ἀνθρώπους θέλει σωθῆναι. Deshalb nemlich sollen die Christen nicht allein für sich, sondern für alle Menschen Fürbitte thun, weil Gott alle Menschen zur Seeligkeit durch Christus bestimmt hat. Ein Gott ist aller, so auch ein Mittler aller. So ist es dasselbe Verhältniſs, wie in der angezogenen Stelle Röm. 3, 30. wo der Gegensaz zwischen Juden und Heiden nur deutlicher ausgesprochen ist. Hier ist er es zwischen Christen und Nichtchristen, und wenn gleich nicht mit Worten, doch so vorbereitet, daſs darüber gar kein Zweifel entstehen kann. — Aber nun wird das Paulinische des Ausdrukkes μεσίτης bezweifelt. Recht hat der Verf. daſs nur im Briefe an die Hebräer Christus unter diesen Nahmen vorkomme, daſs hier überall derselbe mit der von ihm gestifteten διαθήκη zusammenhänge, und daſs sich der ganze Sprachgebrauch nur auf die dort überall herrschende Vergleichung des Judenthumes mit dem Christenthum gründe. Allein offenbar ist es zuviel gefolgert, wenn deshalb, weil sich bei Pau-

Paulus nur von Moses (und noch dazu nur in einer einzigen Stelle Gal. 3, 19.), und nicht von Christus jener Ausdrukk gebraucht findet, derselbe in Beziehung auf diesen lezteren als nichtpaulinisch verdammt werden soll. Aus gleichen Rechte dürfte dreist die Stelle Gal. 3, 19. für untergeschoben erklärt werden, weil hier allein Paulus Moses in Beziehung auf die διαθήκη zwischen Gott und Juden μεσίτης nennt, und diese Benennung sonst nirgends in den apostolischen Schriften vorkommt. — Eben so übereilt scheint der folgende Schluſs: weil hier der Ausdrukk durch gar nichts vorbereitet, und seine eigenthümliche Bedeutung gar nicht geltend machen könne, so mache er sich auch verdächtig, nur entlehnt und aufgegriffen zu seyn. Der Nahme μεσίτης darf also dem Verf. zufolge nur durch die Vorstellung einer von Christus gestifteten διαθήκη vorbereitet, und nur in der auf diese Vorstellung gegründeten Bedeutung gebraucht werden. Aber ist nicht diese Vorstellung, und der darauf gegründete Sprachgebrauch nur Eigenthümlichkeit des Verfassers des Briefes an die Hebräer? ist nicht, wie der Verf. selbst bemerkt, die Vergleichung des Christenthumes mit dem Judenthum, auf die allein jener usus loquendi sich gründet, eine Eigenheit jenes Schriftstellers, dessen Identität mit Paulus er selbst nicht zugiebt? Kann demnach von dem herrschenden Sprachgebrauche des Briefes an die Hebräer ein Schluſs auf den Sprachgebrauch unseres Briefes gemacht werden? Darf ein Ausdrukk deswegen dem lezteren abgesprochen, und für entlehnt und aufgegriffen erklärt werden, weil er nicht in dem Sinn und

Verstand gefaſst werden kann, in welchem er von einem andern Schriftsteller vorherrschend gebraucht wird? Freilich ist es wahr, daſs in dem eigenthümlichen Sinn, wie *μεσίτης* im Briefe an die Hebräer vorkommt, dieser Nahme an unserer Stelle weder vorbereitet ist, noch gefaſst werden kann; allein wie ihn Paulus hier genommen hat, worauf es dem Interpreten dieses Apostels allein ankommen darf, geht aus dem Zusammenhange selbst zur Genüge hervor. Theodoret, auf den der Verf. selbst so viel hält, dünkt mich, hat hier schon den richtigen Sinn des Ausdrukkes gefaſst, wenn er ihn durch *τῆς εἰρήνης πρύτανις* paraphrasirt. Dies entspricht wenigstens ganz der Art, wie Paulus selbst darauf vorbereitet, bei dem sich *μεσίτης* unverkennbar auf das *σωθῆναι*, auf die *σωτηρία* bezieht, welche nach Paulinischen Begriffen öfters als eine Aussöhnung der Menschen mit Gott durch Christus vorgestellt wird. Vgl. Röm. 5, 9. *δικαιωθέντες νῦν ἐν τῷ αἵματι αὐτοῦ, σωθησόμεθα δι᾽ αὐτοῦ ἀπὸ τῆς ὀργῆς*, v. 2. 6. 8. Eph. 3, 12. II Kor. 5, 18. Das *σωθῆναι καὶ εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας ἐλθεῖν* unserer Stelle ist kein Hendiadys, wie mehrere Ausleger angenommen haben, gleichsam durch Erkenntniſs der Wahrheit gerettet werden, sondern zwei getrennte und für sich bestehende Säze. Jenes wäre auch ganz dem Paulinischen Systeme zuwider, wo die *σωτηρία* immer von einem freien Rathschlusse Gottes, Jesus als Erlöser in die Welt zu senden, und nicht von dem Willen der Menschen, die ihnen angebotenen Wahrheiten anzunehmen, abhängig gemacht wird. Mithin ist der Nahme *μεσίτης* von Christus, wenn gleich er sich bei Paulus nur an unse-

unserer Stelle gebraucht findet, doch durch den Zusammenhang hinlänglich erklärt und gerechtfertigt. Mit dieser Erklärung von μεσίτης, und dem angegebenen Zusammenhange mit der σωτηρία fällt nun zugleich auch der Einwurf, der wegen des Gebrauches von ἀντίλυτρον dem Briefsteller gemacht wird. Freilich soll dies ἀντίλυτρον allein auf das εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας ἐλθεῖν bezogen werden, soll die Erwähnung Christi selbst durchaus nur von diesem lezteren abhängen, so sieht man nicht ein, in welcher Verbindung der Ausdrukk dastehe; allein daſs beides auch von σωθῆναι abhängen, und daſs dies σωθῆναι einen dem ἀντίλυτρον völlig entsprechenden Sinn geben könne, bedarf nach dem Gesagten keiner besondern Ausführung mehr.

Über die Worte τὸ μαρτύριον καιροῖς ἰδίοις hat wol Heinrichs schon das beste angegeben. Der Verf. misbilligt die Erklärung vom Leiden Christi, worin alle Alten übereinstimmen. Aber darüber sind ja meist alle neuern Ausleger eins, daſs sie vom Leiden Christi nicht verstanden werden können; wozu also dies? — Gegen die vorgeschlagene Verbindung: τοῦτο ἐστι τὸ μαρτύριον, εἰς ὃ καιροῖς ἰδίοις κ. τ. λ. darf wol mit Recht erinnert werden, daſs die Beziehung der καιροὶ ἴδιοι auf Paulus und dessen Berufung allein zu matt und zu wenig sagend dastehen würde, auch die grammatische Wortfolge gegen sich habe. Paulus wurde unstreitig erst durch das καιροῖς ἰδίοις, durch die Erwähnung der gerade jezt sichtbar gewordenen Erfüllung jenes μαρτυρία zu dem Zusaz εἰς ὃ ἐγὼ — veranlaſst. Ich bleibe daher bei der gewöhnlichen Erklärung, nach welcher μαρτύριον von dem ganzen Umfang

 der

der neutestam. Oeconomie verstanden wird, insofern dadurch die den Vorvätern gegebenen und durch die Propheten weiter bekannt gemachten Verheissungen Gottes in Erfüllung gebracht worden sind. *Καιροὶ ἴδιοι* sind dann von den Zeiten der messianischen Theokratie selbst zu verstehen, als welche mit dem öffentlichen Auftritt Christi ihren Anfang nahm. Die Parallelstelle Gal. 4, 4. *ὅτε δὲ ἦλθε τὸ πλήρωμα τῦ χρόνυ (καιροὶ ἴδιοι), ἐξαπέστειλεν ὁ Θεὸς τὸν υἱὸν αὐτῦ κ. τ. λ.* und die grammatische Wortverbindung entscheiden zu Gunsten dieser Erklärung. Nach ihr kann keine Frage mehr über den Zusammenhang dieser Worte mit dem Vorhergehenden entstehen, da sie als Apposition zu *ἀντίλυτρον* allein einen passenden Sinn erhalten können, ganz demjenigen gemäs, was der Apostel Tit. 1, 2. 3. durch *ἐπ' ἐλπίδι ζωῆς αἰωνίυ, ἣν ἐπηγγείλατο ὁ ἀψευδὴς Θεὸς πρὸ χρόνων αἰωνίων, ἐφανέρωσε δὲ καιροῖς ἰδίοις τὸν λόγον αὐτῦ* ausdrükt. Ob das in dem folgenden *εἰς ὃ ἐτέθην ἐγὼ* — liegende Wiederzurükkommen auf sich selbst armselig und nicht Paulinisch sey, mag aus Kol. 1, 25. 25. beurtheilt werden, wo nach der ersten Erwähnung seiner apostolischen Berufung am Ende eines ausgeführten Thema (v. 23.) kaum der neue Gegenstand begonnen ist, als auch schon der Apostel wieder auf sich und sein ihm von Gott anvertrautes Apostolat abspringt (v. 25.); beidemale eben so *ὡς ἐν παρόδῳ*, als hier, wie denn auch bei solchen zufälligen, durch eine plözliche Besinnung herbeigeführten Einlenkungen, man selten darauf Rüksicht nimmt, wie kurz oder wie lange vorher man sich eine ähnliche Abschweifung erlaubt habe.

Ganz

Ganz wird man dem Verf. darin beistimmen, daſs vom Anfang des zweiten Cap. an der Zwekk des Apostels kein anderer gewesen sey, als mehrere einzelne Vorschriften über die Einrichtungen und das Betragen in den öffentlichen Versammlungen zum Gottesdienst zu geben; nur sieht man die Nothwendigkeit nicht ein, warum v. 8. und v. 9. auf einen und denselben Gegenstand, nemlich das öffentliche Gebet, bezogen werden müſste. Meinem Bedünken nach sind es zwei ganz verschiedene Gegenstände, über die der Apostel v. 1–10. Ermahnungen und Vorschriften mittheilt. Einmal eine allgemeine Emphelung der Fürbitten an die Männer v. 1. 2, (denn daſs wenigstens hier der Apostel dieselben nur auf diese eingeschränkt habe, geht aus v. 8. hervor, selbst wenn man auch nicht Grund zu der Vermuthung hätte, daſs die Fürbitten in den ältesten christlichen Gemeinen, als ein Theil des öffentlichen Lehrens bei den Versammlungen betrachtet worden, mithin der apostolischen Vorschrift gemäs, allein von Männern hätten verrichtet werden dürfen) zugleich mit einer Rechtfertigung derselben durch die Vorstellung des allgemeinen alle Menschen ohne Ausnahme zur Theilnahme an Christi Heil bestimmenden Willens Gottes v. 3–6, wodurch der Apostel unwillkührlich an die ihm aufgetragene Verkündigung desselben erinnert wurde v. 7. Dadurch war der Briefsteller etwas von seinem Gegenstande abgekommen, insofern er ihn hier blos auf eine allgemeine Ermahnung und Ermunterung zu solchen Fürbitten einschränken wollte. Freilich bedurfte er keiner weitern Ausführung mehr, um die es ihm über-

haupt als Hauptsache hier nicht zu thun war; aber ein ordentlicher Schluſs desselben fehlte noch, und dieser wird nun v. 8. nachgeholt in der Wiederholung des schon oben v. 1. gegebenen, hier aber deutlicher bestimmten Gebotes. Allerdings also ein Zurükkehren zu der verlassenen Materie, nicht aber, wie der Verf. meint, um mehr in das Besondere hineinzugehen, was Männern etwa gezieme beim Gebet, sondern nur um sie gehörig zu beschliessen, und den apostolischen Willen in Beziehung auf dieselbe noch einmal zu wiederholen. Auf die Absicht einer solchen genauern Entwikkelung kann das ἐπαίροντας ὁσίους χεῖρας χωρὶς ὀργῆς καὶ διαλογισμοῦ keineswegs führen, das, wie schon Heinrichs richtig angemerkt hat, nur als Apposition zu ἄνδρας, augendae orationis caussa, zu betrachten ist, und dem Apostel nach der damaligen Sitte der sublatio manuum, wenn er einmal seinen Saz voller aussprechen wollte, am natürlichsten vorschweben konnte. Daher also auch der Einwurf wegfällt, daſs Paulus den v. 8. von neuen wieder aufgenommenen Gegenstand schon v. 9. wieder habe fallen lassen; denn nicht um ihn weiter auszuführen, sondern nur um ihn gehörig zu beschliessen, kehrte der Apostel zu ihm zurük. — Von v. 9. an folgt nun das zweite, was der Apostel hatte geben wollen, nemlich eine Vorschrift über die Kleidung der Frauen bei den öffentlichen Versammlungen, die von dem Vorhergehenden völlig unabhängig, und nur durch das bei ὡσαύτως zu supplirende βούλομαι, des Überganges wegen, an dasselbe geknüpft ist. Sehr richtig wird hier gegen die Väter bemerkt, die diesen Vers noch

auf

auf das Gebot beziehen, daſs von einer solchen Beziehung in dem Inhalte desselben gar keine Spur angetroffen werde. Aber demohngeachtet kann der Verf. wegen der grammatischen Gewalt des ὡσαύτως nicht umhin, bei allem Mangel des Zusammenhanges, dennoch eine solche Beziehung anzunehmen. Der Briefsteller habe wirklich auch von den Frauen in Beziehung auf das Gebet sprechen wollen; plözlich sey ihm aber die Stelle I. Petr. 5. vor's Gedächtnis getreten, wo, nachdem das ganze Verhältnis der Knechte durchgenommen war, nun noch das ganze Verhältnis der Frauen durchgenommen wird, und von daher bringe er nun alles in der Ordnung bei, wie es sich thun lasse. Mehr als einem, wird hier der Verf. unbegreiflich bleiben! Es werden hier Schwürigkeiten gemacht, wo alles seinen natürlichen Zusammenhang hat, und — man kann sich kaum enthalten, es hinzuzusezen — vielleicht einer Hypothese zu lieb gemacht, die nur durch solche Schwürigkeiten sich behaupten kann. Es wird selbst zugestanden, daſs v. 9 keine Spur mehr von dem bis jezt abgehandelten Thema des Gebetes enthalte, sondern nur bei Vorschriften über die Kleidung der Frauen stehen bleibe; aber nichtsdestoweniger soll der Briefsteller anfänglich die Absicht gehabt haben, dieselbe Materie in Rüksicht auf die Männer und Frauen zu behandeln, und deswegen mit τοὺς ἄνδρας im vorigen Vers angefangen haben, um nun im folgenden die besondern Vorschriften darüber an die Frauen folgen zu lassen. Aber plözlich fällt ihm hier (etwa bei dem Worte γυναῖκας?) etwas anderes, von einem andern Apostel

ſtel auch in Beziehung auf die Frauen, wiewol in einer ganz verschiedenen, Gesagtes ein, und siehe, auf einmal bemächtigt sich diese Reminiscenz seiner Vorstellung so sehr, daſs er den v. 8. angefangenen Gegensaz vergiſst, und plözlich zu diesem übergeht. Wer mag dies selbst nur psychologisch, auch bei der ungeregeltsten Phantasie, begreiflich finden?! Daraus nun läſst sich mit allem Schein von Gerechtigkeit wieder folgern, wie wenig es Paulus ähnlich sehe, sich von seinem Gegenstande durch ein untergeordnetes Glied ganz abführen zu lassen. — Und ist man nun begierig zu erfahren, worin die Gründe bestehen, die den Verf. zu dieser sonderbaren Voraussezung brachten, so wird man theils auf die offenbare Beziehung zwischen v. 8. und 9. durch τοὺς ἄνδρας, und τὰς γυναῖκας, hingewiesen, theils auch auf das ὡσαύτως, das nothwendig auf das vorhergehende im Ganzen, auf das βούλομαι οὖν προσεύχεσθαι, nicht auf das βούλομαι allein bezogen werden dürfe. Beides in der That sehr ungenügend. Daſs τοὺς ἄνδρας und τὰς γυναῖκας nicht insofern einen Gegensaz machen können, als für beide eine und dieselbe Ermahnung zum Gebet bestimmt sey, lehrt schon die grammatische Structur, die wegen des ohne alle Verbindung hinzugefügten Infinitives κοσμεῖν ἑαυτὰς zu dem ὡσαύτως nur βούλομαι zu suppliren erlaubt, und schon diese Verschiedenheit des Begriffs wäre hinreichend gewesen, um jede Beziehung zwischen τοὺς ἄνδρας und τὰς γυναῖκας als undenkbar darzustellen. Will man ja einen Gegensaz annehmen, so kann derselbe in nichts anderem bestehen, als daſs v. 8. eine Vorschrift für Männer, und v. 9. eine Vorschrift

für Weiber enthalte; aber selbst dies würde nur uneigentlich seyn, da die ächte rhetorische Oppositio nur durch Identität des vorherrschenden Begriffs gebildet werden kann. Was das leztere, nemlich das ὡσαύτως anbetrift, so wird gegen die schon von Wolf in seinen Curis zu der Stelle (also nicht eine, wie es hier heiſst, neueste Erfindung) richtig angenommene Beziehung des ὡσαύτως auf das βούλομαι allein, nur das erinnert, daſs die Übersezung, "mit gleicher apostolischer Autorität," deren hier nicht die mindeste Erwähnung geschehen wäre, doch zu sonderbar sey. So hat nemlich Heinrichs das Wort paraphrasirt. Man bleibt demnach ungewiſs, ob die Erinnerung des Verf. blos auf die Art dieser Paraphrase, oder auf das Suppliren des einfachen βούλομαι gehen soll. Unstreitig aber kann er nur das erstere sonderbar genannt haben, worüber man nicht zu streiten braucht; das leztere zu bezweiflen, daſs nemlich βούλομαι allein zu ὡσαύτως verstanden werden müsse, ist auch nicht einmal ein scheinbarer Grund vorhanden, da durch den folgenden, ohne alle Copula angehängten, Infinitiv κοσμεῖν ἑαυτὰς das προσεύχεσθαι schon an und für sich, wenn es auch nicht den Inhalt gegen sich hätte, ausgeschlossen wird.

Mit v. 11. kommt Paulus auf einen andern Gegenstand. Da kurz vorher von der Kleidung der Frauen, in den öffentlichen Versammlungen die Rede gewesen war, so wird er dadurch ganz natürlich veranlaſst, eine andere, damit zusammenhängende Vorschrift für die Frauen in Beziehung auf das öffentliche Lehren in der Gemeine hinzuzufügen. Diese Verbindung wird gewiſs niemand

unna-

unnatürlich finden; sie stimmt vielmehr ganz mit der Absicht des Apostels überein, die sich so unverkennbar durch den ganzen Brief hindurchzieht, keinen besondern Gegenstand weitläuftig auszuführen, sondern nur einzelne Vorschriften, Ermahnungen, und Verhaltungsregeln zu geben, die theils für Timotheus selbst bestimmt waren, theils auf die Verhältnisse Beziehung hatten, in denen er als Lehrer und Aufseher mit der übrigen Gemeine stand. Sie hat ganz den Gesichtspunct für sich, aus dem allein unser Brief richtig, und seiner Bestimmung gemäſs beurtheilt werden kann. Man sieht daher nicht ein, was der Verf. mit der Parallele aus dem ersten Briefe an die Korinthier will. "Hier, heiſst es, rede Paulus von dem Anständigen in den christlichen Versammlungen, und zwar zuerst von Seiten der ganzen Gemeine, wo er denn zweierlei vorzüglich zu tadeln fände, die Kleidung der Frauen, und die Unordnung bei den Agapen, was er daher beides unmittelbar hinter einander c. 11. abhandele; demnächst aber auch von Seiten derer, die in der Gemeine lehrend auftreten, wo ihm das wichtigste war das Verhältnis der πνευματικῶν und der προφητῶν, und erst hier bringe er dann c. 14. die Vorschrift, daſs Frauen überall gar nicht lehrend auftreten sollten, keineswegs lasse er sich verleiten, sie schon jener ersten Stelle, weil doch einmal von Frauen die Rede war, anzuhängen." Ich habe absichtlich die Stelle ganz hergesezt, weil es mir unmöglich war, die Gedanken des Verf. mit andern Worten wiederzugeben, und weil ich noch jezt ungewiſs bin, ob und wie diese Bemerkung als ein Einwurf gegen unsere Stelle gelten

sol-

ſolle. Iſt etwa das dem Verf. anſtöſsig, daſs hier gleich hinter der Vorſchrift über die Kleidung der Frauen bei den öffentlichen Verſammlungen ein Verbot, nicht öffentlich zu lehren, folgt? Aber wie kann das auffallend ſeyn in einem Briefe, der ſeiner Beſtimmung nach nur eine Sammlung einzelner Vorſchriften vorſtellen ſoll, die höchſtens nur durch die zufällige Ideenaſſociation im Gemüthe des Schreibenden eine Art von Zuſammenhang erhalten konnten? Oder hätte Paulus des lezteren Verbotes nicht eher erwähnen dürfen, bis er von der Unordnung bei den Agapen, und von dem Verhältnis derjenigen, denen es als Lehrende in der Gemeine aufzutreten erlaubt war, geſprochen hatte? Aber vielleicht hatte er an beiden von dieſen Stükken in der Epheſichen Gemeine nichts auszuſezen, oder war ihm, der wol eilfertig ſchrieb, noch nicht eingefallen? Aus welchem Rechte dürfte man überhaupt erwarten, daſs der Apoſtel daſſelbe Thema in zwei an verſchiedene Gemeinen gerichteten, und zu verſchiedenen Zeiten geſchriebenen Briefen, auf eine und dieſelbe Art, in derſelben Verbindung mit andern Gegenſtänden hätte abhandeln ſollen? Enthalten endlich beide Vorſchriften ihrem Inhalte nach etwas Widerſprechendes, wodurch ihre nahe Verbindung unbequem würde? Aber auch das ſcheint nicht der Fall zu ſeyn. Ich geſtehe aufrichtig, den Sinn des Sendſchreibens in dieſer Stelle nicht verſtanden zu haben.

Als völlig verſtändlich, aber eben ſo unhaltbar erſcheint die folgende Vermuthung des Verf. daſs v. 11. 12. wol eine Reminiſcenz aus I. Kor. 14, 34. 35. ſeyn möchten. Wenn aus allen den Stellen,

len, die ihrem Inhalte nach (denn Form und Ausdrukk sind in beiden Stellen völlig verschieden) übereinkommen, der Schluſs gemacht werden dürfte, daſs sie wol in dem Verhältnis solcher Reminiscenzen, wie hier eine vorausgesezt wird, stehen möchten, so würde nicht leicht einer der Briefe Paulus von dem Verdachte einer späteren Abfassung, oder wenigstens späterer Interpolationen ganz gesichert werden können; wiewol noch immer die Frage zu berüksichtigen übrig bliebe, ob nicht auch derselbe Briefsteller von solchen Reminiscenzen seiner eignen, früher niedergeschriebenen Gedanken hätte überrascht werden können, vorausgesezt, daſs er Leser vor Augen hatte, deren Lage, Verhältnisse und Bedürfnisse ihn natürlich auf solche Rükerinnerungen bringen konnten. Indessen das will der Verf. selbst wol nicht behaupten. Nur unter der schon erwiesenen Voraussezung, daſs unser Brief würklich ein späteres Machwerk und Compilation aus andern apostolischen Schriften sey, steht die Bemerkung an ihrem rechten Ort; bis dahin aber, ehe die Richtigkeit dieser Voraussezung dargethan ist, mag es erlaubt seyn, sie zu ignoriren.

Noch wahrscheinlicher indessen soll diese Vermuthung durch die Bemerkung gemacht werden, daſs derselbe Paulus, der dies Schweigen der Frauen in dem Briefe an die Korinthier als eine allgemeine Sitte aller christlichen Gemeinen anführt (*οὐ γὰρ ἐπιτέτραπται αὐταῖς λαλεῖν* 14, 33.), dasselbe in unserem Briefe wol schwerlich als ein von ihm ausgehendes Gebot (*οὐκ ἐπιτρέπω* v. 12.) angegeben haben würde. Gern wird man zugeben, daſs das Abwei-

chen-

chende in der Art dieses Verbotes nicht füglich damit vertheidigt werden könne, daſs Paulus zu Ephesus und gegen Timotheus nicht nöthig gehabt, sich auf eine andere Autorität zu berufen, wol aber zu Korinth: aber schwer sieht man ein, warum es überhaupt nöthig sey, diese Abweichung zu vertheidigen, und einen Grund dafür aufzusuchen? Paulus selbst hat bei dieser Gelegenheit weder zu Korinth, noch zu Ephesus schwerlich daran gedacht, daſs er hier einer besondern Berufung auf seine apostolische Autorität, dort einer besondern Hinweisung auf das Beispiel und die Sitte anderer christlicher Gemeinen nöthig habe; und in beiden Fällen würde er selber nicht im Stande seyn, eine genügende Erklärung darüber zu geben, warum er hier ein οὐκ ἐπιτρέπω, dort ein οὐκ ἐπιτέτραπται gesezt habe. Daſs es aber gegen Paulus Gewohnheit sey, christlichen Gemeinen, besonders solchen, die er selbst gegründet hatte, Vorschriften und Geseze zu geben, welche nur auf seiner apostolischen Autorität beruhten, und zunächst von seinem Willen ausgiengen: das kann schlechterdings nicht behauptet werden; vielmehr ist das Gegentheil durch mehrere Stellen zu erweisen. Man vergleiche nur I. Kor. 11, 16. und besonders I. Kor. 7, 18. wo er selbst von sich sagt: καὶ οὕτως ἐν ταῖς ἐκκλησίαις πάσαις διατάσσομαι. Eben so war kurz vorher in unserem Briefe v. 8. das βούλομαι gesezt, daher das οὐκ ἐπιτρέπω nur als Fortsezung der Construction erscheint; und wenn diese Art zu ermahnen und anzuordnen in unserem Briefe häufiger vorkommen sollte, so erklärt sich dies allerdings aus dem besondern Verhältnis Pau-

lus gegen Timotheus, gegen den, sowol als einzelnes Individuum, als auch als Schüler und Freund, ein solcher Ton noch eher erwartet wird, als gegen ganze Gemeinen. Warum Paulus hätte sagen müssen: "ich erlaube es in meinen Gemeinen eben so wenig, als andere in andern," ist eben so dunkel, als die Prämisse, woraus dies gefolgert wird, daſs nemlich es nun offenbar sey, Paulus habe ein solches Gebot würklich nicht gegeben. Soll dies leztere aus I. Kor. 11, 33. 36. gefolgert werden, so folgt nur daraus, daſs er es dort, und etwa, wenn man will, auch in seinen uns noch erhaltenen Briefen nicht gegeben habe; aber daſs er es nicht in persönlicher Gegenwart zu Korinth, oder anderswo habe anordnen, oder in andern für uns verlohrnen Briefen habe anbefehlen können, wird dadurch im geringsten nicht ausgeschlossen. Überhaupt wie kommt der Verf. auf die ganze Voraussezung, daſs Paulus ein solches Gebot gegeben? In unserem Briefe steht davon keine Spur. Das ὐκ ἐπιτρέπω bezieht sich nicht auf eine allgemeine, von dem Apostel für alle seine Gemeinen gemachte Vorschrift, sondern blos auf das zunächst folgende, was dem Timotheus allein zur Kunde kommen sollte.

Auch den Schluſs des zweiten Cap. v. 13-15. nimmt das Sendschreiben als unpaulinisch in Anspruch. Einmal deswegen, weil die frühere Schöpfung, auf welche hier ein so vorzüglicher Nachdrukk gelegt werde, in sogar keiner Verbindung weder mit dem Lehren, noch mit dem Nicht-Lehren stehe. Allein der Verf. vergiſst, daſs kurz zuvor v. 12. etwas doppeltes vom Apostel gesagt

wor-

worden, theils daſs die Frauen nicht öffentlich in den Versammlungen als lehrend auftreten (διδάσκειν οὐκ ἐπιτρέπω), theils daſs sie sich ebendaselbst gegen die Männer nichts ungeziemendes heraus nehmen (οὐδὲ αὐθεντεῖν ἀνδρὸς) sollten, etwa durch Widerspruch, oder durch andere ihnen nicht zukommende Anmaassungen; denn darauf das αὐθεντεῖν zu beziehen, machen die Gegensäze ἐν ἡσυχίᾳ μανθανέτω, und ἐν ἡσυχίᾳ εἶναι klar. Auf dies leztere allein, das οὐκ αὐθεντεῖν ἀνδρὸς, hat das Ἀδὰμ γὰρ πρῶτος ἐπλάσθη, εἶτα Εὔα Bezug. Daſs Paulus solche argumenta κατ' ἄνθρωπον, besonders wenn er es mit Juden zu thun hatte, nicht verschmähte, läſst sich durch andere in seinen Briefen vorkommende Beispiele erweisen. Ich verweise nur auf I. Kor. 11, 7. ff. wo Paulus den Frauen das Tragen eines Schleiers des Wohlstandes halber emphielt, und auf die Einwendung, warum ein Gleiches nicht von den Männern verlangt werde, den völlig ähnlichen Grund anführt, daſs der Mann Gottes Bild und Würde an sich trage, das Weib hingegen nur ihres Mannes Würde, indem der Mann nicht vom Weibe, sondern das Weib vom Manne den ersten Ursprung gehabt, auch der Mann nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen ursprünglich geschaffen sey. — Aber zweitens noch weniger, fährt der Verf. fort, läſst sich der Nachdrukk, der hier auf die frühere Schöpfung des Mannes gelegt wird, als eine Ansicht Paulus denken, welcher I. Kor. 11. wo doch nur von der Andeutung eines äuſseren Vorranges (nemlich des Unbedekt seyn) die Rede sey, nachdem er sich v. 8. 9. hierauf berufen, sich selbst gleichsam

 berich-

berichtigend die Worte v. 11. hinzufüge πλὴν οὔτε γυνὴ χωρὶς ἀνδρὸς, οὔτε ἀνὴρ χωρὶς γυναικός. Allein was folgt daraus anders, als daſs Paulus hier diese Berichtigung vergessen habe, wenn es anders den Nahmen einer Berichtigung, und nicht vielmehr den einer Einschränkung verdient, die er der Männer wegen hinzuzufügen für gut hielt, welche sich darum, daſs sie dieses äuſsern Vorranges genieſsen, auch in andern nicht erlaubten Dingen über ihre Frauen erheben möchten. Überhaupt betrachtet man diese Worte Paulus als das, was sie seiner Absicht nach seyn sollen, als argumenta κατ' ἄνθρωπον, so wird man in unserer Stelle die ganze Frage für überflüssig finden, warum Paulus hier nicht eben so, wie I. Kor. 11, 11. eine einschränkende Berichtigung hinzugefügt habe. Er wollte hier blos für den gegenwärtigen Fall sein Verbot, daſs Weiber gegen Männer in öffentlichen Versammlungen nicht ungeziemende Anmaassungen sich heraus nehmen sollten, durch ein solches Argument rechtfertigen, keineswegs aber sich über das Verhältnis christlicher Ehegatten, und deren gegenseitige Rechte und Verbindlichkeiten ausführlich verbreiten. Nicht einmal von Ehemännern ist die Rede, sondern nur von Männern überhaupt, denen die Weiber diesen äuſsern Vorzug lassen sollten. Es fiel dem Apostel gar nicht ein, daſs vielleicht dieser angegebene Grund von einigen schlechtdenkenden Männern als Vertheidigung einer unwürdigen Behandlung ihrer Frauen gemisbraucht werden könne, und er hielt es eben darum auch nicht für nothwendig, durch eine ähnliche Einschränkung einem solchen möglichen Mis-

brauche

brauche zuvorzukommen. Wem aber demohngeachtet eine ſolche Einſchränkung nöthig ſcheinen ſollte, der mag ſie immer aus dem σωθήσεται v. 15. nehmen, wo Paulus den Frauen gleich den Männern, ihren Antheil an der σωτηρία διὰ χριςȣ̃ zuſiehert.

Doch noch ein dritter Einwurf des Verf. gegen die Stelle iſt übrig. Es kommt Ihm unwahrſcheinlich vor, daſs Paulus ſo die erſte Sünde auf Eva im Gegenſaz von Adam zurükgeſchoben habe, faſt um dieſelbe Zeit, wo er den Brief an die Römer ſchrieb, zumal auf eine ſo grelle Weiſe; Ἀδὰμ οὐκ ἠπατήθη. Mag dies immerhin den chriſtlichen Vätern ſchwer geweſen ſeyn zu begreifen, wie Adam hier ein οὐκ ἀπατηθεὶς, ein Nicht-Verführter genannt werden könne, ſo ſollten doch Ausleger unſerer Tage an einer Schwürigkeit keinen Anſtoſs mehr nehmen, die in der That keine mehr iſt, ſobald man den Zuſammenhang und den unverkennbar in demſelben liegenden Ideengang des Apoſtels berükſichtigt. Offenbar iſt Ἀδὰμ οὐκ ἠπατήθη hier ein Gegenſaz zu dem ἡ δὲ γυνὴ ἀπατηθεῖσα ἐν παραβάσει γέγονε, und ſo unverkennbar dieſer Gegenſaz iſt, ſo unverkennbar iſt auch der Sinn, den dadurch das Ἀδὰμ οὐκ ἠπατήθη erhalten muſs, mag man nun mit den Vätern denſelben durch das Hinzudenken des πρῶτος aus v. 13. oder mit andern durch die Ellipſe διὰ τȣ̃ ὄφεως (vgl. II. Kor. 11, 3. ὡς ὁ ὄφις Εὔαν ἐξηπάτησεν ἐν τῇ πανουργίᾳ αὐτȣ̃) ſich deutlich machen. Die erſte Sünde auf Eva im Gegenſaz von Adam ganz zurükzuſchieben, daran dachte der Apoſtel gewis nicht; ſondern er wollte nur, wie eben die Verſchieden-

 heit

heit der Schöpfung beider Stammältern der Zeit nach angeführt war, so auch die Verschiedenheit der ersten, von ihnen beiderseits begangenen Sünde der Art und Zeit nach, als Grund anführen, wodurch sein eben gegebenes Verbot in den Augen seiner Leser eine Rechtfertigung erhalten soll. Keineswegs ist also unsere Stelle im Widerspruche mit dem Brief an die Römer, mit dem sie überhaupt gar nicht verglichen werden kann, da dort Paulus von der ersten Sünde in Beziehungen spricht, die hier gar nicht statt finden.

Scheinbarer endlich wird vielleicht für viele ein vierter Einwurf des Verf. seyn, der darin besteht, daſs Paulus doch *unmöglich die Seeligkeit* des weiblichen Geschlechtes vom Kinderzeugen abhängig gemacht haben könne, da er nur wenige Monate später, nemlich I. Kor. 7. den Jungfrauen um der gegenwärtigen Noth willen gerathen habe, wenn sie es könnten, völlig ledig zu bleiben. Auch hier ist wiederum manches übersehen, was zur nähern Bestimmung des Zusammenhanges jeder Stelle gehört, besonders aber das, daſs Paulus weder hier eine allgemeine Erklärung, wie Weiber allein Antheil an der σωτηρία des Christenthumes erhalten könnten, noch dort ein allgemeines, für alle Zeiten und Umstände passendes Gutachten mittheilen will. So wenig wie dort für alle Zeiten und für alle Umstände es den Jungfrauen als bessere Wahl anempholen wird, den ehelosen Stand dem der Verheiratheten vorzuziehen; eben so wenig soll auch hier behauptet werden, daſs durch Kindergebähren und Erziehen allein es dem weiblichen

lichen Geschlechte möglich gemacht werde, an der Seeligkeit des Messias Antheil zu erhalten. Ferner ist hier von schon verheiratheten Frauen, und nicht von unverheiratheten Mädchen die Rede; und gegen den, der demohngeachtet einen Widerspruch unserer Stelle mit jener festhalten will, gegen den dürfte man sich immer die Antwort erlauben, daſs Paulus vielleicht deshalb dort den Jungfrauen angerathen habe, unverehlicht zu bleiben, weil sie im ehelosen Stande leichter zu der Theilnahme an der durch das Christenthum dargebotenen σωτηρία gelangen könnten, da im Gegentheil, sobald sie verheirathet wären, der einzige Weg dazu nur die τεκνογονία sey. Dagegen dürfte ein solcher dann nichts einwenden. Schwerlich indessen, wie schon gesagt ist, hat Paulus durch die Worte σωθήσεται διὰ τῆς τεκνογονίας es als seine Meinung erklären wollen, daſs das Weib nur auf diese Art gerettet werden könne. Für eine solche Voraussezung spricht weder der Zusammenhang, nach dem Paulus vielmehr den Frauen im Gegensaz gegen jene ihnen nicht zukommende Vorzüge des διδάσκειν und αὐθεντεῖν ἀνδρός, einen Weg und eine Art zeigen will, wie sie sich reelle Verdienste erwerben, und dadurch der auch ihnen verhiessenen σωτηρία theilhaftig machen könnten; noch macht sie die Stelle I. Kor. 7, 8. 40. nothwendig, weil hier, wie gesagt, der Apostel nur zu unverheiratheten Jungfrauen spricht, denen er unmöglich die τεκνογονία, eine gute Kindererziehung, als Mittel zur Erlangung der Seligkeit anempfehlen konnte. — So weit die Einwürfe des Sendschreibens gegen unsere Stelle; urtheile ein jeder selbst, ob sie

 beweis-

beweiskräftig genug sind, dieselbe als unpaulinisch zu verurtheilen.

Über das dritte Cap. unseres Briefes wird zwar im Ganzen das Urtheil gefällt, daſs wirklich dreizehn ganze Verse hindurch der Zusammenhang ununterbrochen bleibe; aber die Ursache dieses fortlaufenden Zusammenhanges will der Verf. nicht der Einheit des Thema, bei dem sich der Briefsteller länger, als bei den vorher abgehandelten, verweile, sondern dem Umstande zugeschrieben wissen, daſs hier Tit. 1, 5-9. dem Compilator zur Hand gelegen sey, aus welcher Stelle er die unsrige von v. 1-7. mit nur sehr wenigen dazu schlecht gewählten Wiederholungen, so wie auch unter manchen Misverständnissen und Umbeugungen nach dem herrschenden Geiste seiner Zeit abcopirt habe. Über den wahrscheinlichen Grund dieser Ideenähnlichkeit unseres Briefes mit dem an den Titus ist schon oben gesprochen worden; daſs unter allen möglichen Erklärungsversuchen, die man anwenden möchte, diese Übereinstimmung zu erklären, der einer Compilation von den meisten Schwürigkeiten gedrükt werde, wird sich auch aus den folgenden Bemerkungen an den Tag legen.

Es ist die Characteristik des Bischofsamtes v. 1-7. die im Sendschreiben als Copie von Tit. 1, 5-9. vorgestellt wird. Es soll die genauste Übereinstimmung nicht nur in der ganzen Physiognomie, sondern auch in den Einzelnheiten statt finden. Zu den lezteren wird die Anfangsformel δεῖ οὖν gerechnet, womit gleichfalls Tit. 1, 5. die Schilderung anfängt. Diese Ähnlichkeit wird aber eben so begreiflich, wenn man sie aus der Erinnerung des

des Briefſtellers ableitet, der kurz vorher mit demselben Gegenstande beschäftigt gewesen. Man vergleiche ein völlig ähnliches Beispiel Eph. 5, 22. αἱ γυναῖκες, τοῖς ἰδίοις ἀνδράσιν ὑποτάσσεσθε, ὡς τῷ κυρίῳ, und Kol. 3, 18. αἱ γυναῖκες; ὑποτάσσεσθε τοῖς ἀνδράσιν, ὡς ἀνῆκεν ἐν κυρίῳ, Eph. 6, 1. Kol. 3, 20. und die schon oben beigebrachten Stellen, die eben so ihrer Form und ihrem Inhalte nach einander nahe kommen, mag man diese Übereinstimmung nun blos aus der Zurükerinnerung des erst kurz vorher durchdachten und niedergeschriebenen Gegenstandes, oder auch aus dem Umstande ableiten, daſs der Apostel den zuerst geschriebenen Brief noch vor sich liegen hatte, mithin die ähnlichen Stellen aus dem Inhalte desselben entlehnen konnte. Ersteres scheint das wahrscheinlichere; denn für ein wörtliches Copiren ist zuviel Varietät im Ausdrukk und in der Ordnung der Materien. Auch wird kein Ideenreicher Schriftsteller, wie Paulus unstreitig war, zu einer so sclavischen Geistesarbeit sich leicht bequemt haben. Eben diese Verschiedenheit im Ausdrukk aber, und in der Anordnung der Materien ist es, das gegen einen bloſsen Compilator allein schon entscheidet. Ein solcher würde kein Bedenken getragen haben, die ganze Stelle, so wie er sie bei Titus fand, wörtlich abzucopiren; wenigstens läſst sich gar kein Grund denken, warum, da er sichtbar noch mehr Prädicate häuft, er einige bei Titus, wie z. B. μὴ αὐθάδης, μὴ ὀργίλος, φιλάγαθος, δίκαιος, ὅσιος etc. ausgelassen, warum er das ἀνέγκλητος mit ἀνεπίληπτος vertauscht, warum er den Zusaz ὡς θεοῦ οἰκονόμον übergangen, und besonders das πιστὰ τέκνα ἔχων übersehen haben soll-

te, welches leztere so bequem zur Imitation einer früheren Zeit dienen konnte? Alles dies sind Verschiedenheiten, für die man bei einem Compilator vergeblich Erklärungsgründe sucht, die sogar gegen die Gewohnheit eines solchen streiten, auf der andern Seite aber leicht begreiflich werden, sobald man sich denselben Schriftsteller denkt, der vielleicht zu einer, oder doch nicht weit von einander entfernten Zeit über denselben Gegenstand seine Gedanken niederschrieb. Eben so wenig stimmt für einen Compilator die Verschiedenheit in der Anordnung der Materien. Bei Titus stehen die Ermahnungen an die Sclaven in natürlicher Ordnung gleich hinter denen an ältere Christen und Christinnen (2, 9.); in unserem Briefe sind sie durch die weitläuftige Episode von den Wittwen, und deren öffentlichen Versorgung von einander getrennt (6, 1.). Bei Titus schliefst Paulus diese Ermahnungen mit der allgemeinen Erinnerung sich der Obrigkeit zu unterwerfen (3, 1.); in dem unsrigen steht die Emphelung öffentlicher Fürbitten für Kaiser und Gewalthaber voran (2, 1.). Auch diese Discrepanzien passen nicht zu den Zufälligkeiten, die man bei einem Compilator voraussezen darf. Wie viel positive gegen die ganze Annahme einer Compilation sich beibringen lasse, davon unten.

Der Verf. verbreitet sich noch über einige Ausdrükke in unserer Stelle, die von dem Briefsteller ein wenig in seine eigne Zeit sollen hineingebeugt seyn. Er rechnet dahin zuerst das μιᾶς γυναικὸς ἀνὴρ v. 2. das bei ihm nicht von der eigentlichen Polygamie, wie Paulus es Tit. 1, 6. unstreitig genommen habe, verstanden werden dürfe, aus der

Ur-

Ursache, weil es dem c. 5, 9. vorkommenden ἑνὸς ἀνδρὸς γυνή parallel sey, und dies unmöglich weder von der Polyandrie, noch vom Ehebruch, sondern nur von den nuptiis secundis auszulegen sey; mithin werde auch schon für den Bischof in unserer Stelle das Verbot der zweiten Ehe gegeben. Der Verdacht beruht also allein auf der richtigen Auslegung von ἑνὸς ἀνδρὸς γυνή, dem die andere von μιᾶς γυναικὸς ἀνήρ parallel seyn müsse. Zugestanden; warum aber sollte ersteres nicht vom Ehebruch erklärt werden können? Schon die Analogie des μιᾶς γυναικὸς ἀνήρ führt darauf, das der Verf. Tit. 1, 6. selbst so erklärt; wie bei diesem der Apostel nicht an eigentliche gesezmäſsige Polygamie gedacht hat, so ist unter jenem auch keine eigentliche Polyandrie angedeutet, insofern eine Frau zu gleicher Zeit mit mehreren Männern es gehalten habe, sondern nur auf solche Weiber hingewiesen, die ihre rechtmäſsigen Ehemänner verlassen, und sich zu andern begeben, wie z. B. die Herodias bei Matth. 14, 3. Jene Polygamie war eben so wenig gesezlich, als diese Polyandrie; beide waren ein wahrer Ehebruch, und auch der Gegensaz des μιᾶς γυναικὸς ἀνήρ wird immer als eine Verlezung der Ehe gedacht werden müssen. Die Auslegung beider Stellen bleibt sich daher völlig gleich, so wie die Sache im Grunde eine und dieselbe ist. So wenig als der Apostel in unserer Stelle, um verständlich zu seyn, die Ausdrükke μοιχεία oder πορνεία zu gebrauchen für nöthig hält, eben so wenig hatte er unten 5, 9. wie der Verf. einwendet, Ursache zu befürchten, durch das ἑνὸς ἀνδρὸς γυνή undeutlich zu werden.

Noch

Noch weniger befriedigt die Anmerkung über die Auslassung des τέκνα πιστὰ ἔχων Tit. 1, 6. in unserem Briefe. Auch darin findet das Sendschreiben eine Spur eines späteren Zeitalters, wo es schon nicht leicht mehr der Fall gewesen wäre, solche Christen als Presbyter angestellt zu sehen, deren Kinder sich nicht zur christlichen Gemeine gehalten hätten. Der Briefsteller habe darum diese Erinnerung, da sie für seine Zeit nicht mehr gegolten, lieber ganz mit Stillschweigen übergangen. In der That es wird immer schwerer sich einen Begriff von dem Compilator zu bilden, dem das Sendschreiben die Zusammensezung unseres Briefes zuschreibt. Jeder unstreitig würde erwartet haben, ein Abschreiber, der den Brief an den Titus vor sich liegen gehabt, hätte gerade dieses Prädicat am wenigsten übergehen dürfen, da es unter den übrigen allein seiner Arbeit den Anstrich einer frühern Zeit geben konnte. Wenn er einen Brief unter Paulus Nahmen unterschieben wollte, und um den Betrug besser zu verbergen, denselben aus andern Paulinischen Episteln mühsam zusammensezte, so mufste er doch unstreitig auch die Absicht gehabt haben, das frühere Zeitalter des Apostels, und nicht sein späteres, in demselben durchschimmern zu lassen; so konnte er unmöglich eine Stelle absichtlich übergehen, deren Auslassung seiner eignen Absicht geradezu entgegengewesen wäre. Entweder hätte dieser Compilator und Falsarius sich auf sein Handwerk sehr schlecht verstanden, insofern er nicht einmal gemerkt, wie vor allen andern die Aufnahme dieses Prädicates ihm seinen Zwekk erleichtern müsse — und

und wie hätte ein solcher unfähiger Kopf nur die Idee eines litterärischen Betruges der Art auffassen sollen? — oder man muſs eine Hypothese aufgeben, bei der man sich in fortlaufende unauflösbare Schwürigkeiten verwikkelt. Um wie viel natürlicher erscheint die Auslassung dieser πιστὰ τέκνα ἔχων von Paulus selbst, wo blos der Zufall und kein anderes Interesse mit ins Spiel kommt?

Die folgende Beschreibung der Eigenschaften christlicher Diaconen v. 8-13. ist dem Verf. nur eine Wiederholung des Vorigen. Aus der einen Beschreibung bei Titus habe der Briefſteller zwei gemacht, und die eine auf den Bischof, die andere auf den Diaconus angepaſst, ein Aufwand an Wiederholung, der in der That für Paulus zu armselig sey. Schwerlich würde diese Bemerkung hier einen Plaz gefunden haben, wenn der Verf. sich erinnert hätte, daſs schon kurz nach dem apostolischen Zeitalter, wohin er selbst den angeblichen Falsarius sezen wird, die klericalische Hierarchie genau zwischen Presbyter und Diaconen zu unterscheiden anfieng; wo also unser Briefſteller, der kurz vorher die Worte πιστὰ τέκνα ἔχων als für seine Zeit nicht mehr passend ausgelassen haben soll, kaum eine Characteristik der Diaconen mit gänzlicher Übergehung und Vernachlässigung der angesehenern Presbyter geliefert haben würde. Doch dies mag man schenken; warum soll aber eine solche Wiederholung armselig für Paulus seyn? Gründe giebt das Sendschreiben nicht. Ob etwa deswegen, weil in derselben nichts anders gesagt worden, als in der vorhergehenden Angabe der Eigenschaften des Bischofsamtes? allein einmal ist

dies

dies würklich nicht der Fall, und dann konnte ja Paulus dasselbe auch auf die Diaconen ausdehnen wollen; wer will darüber mit ihm rechten? Oder weil diese Wiederholung am allerwenigsten etwas auf das eigenthümliche Geschäft der Diaconen Bezug habendes enthalte? Aber auch von dem Vorsteher sagt Paulus eben so wenig etwas, das auf die ihm ausschliesslich zukommenden Geschäfte Bezug hätte, insofern er überhaupt mehr die Eigenschaften, nach denen als erste Bedingung gleichsam bei denjenigen gefragt werden sollte, die sich zum Bischofs- oder Diaconenamte meldeten (εἴ τις ὀρέγεται ἐπισκοπῆς v. 1. dasselbe geschieht unten bei den Wittwen 5, 9.), als die speciellen Erfordernisse einer treuen und fleissigen Amtsführung eines jeden anzugeben im Sinn hatte. — Oder endlich weil ein Paulus das ἔχοντας τὸ μυστήριον τῆς πίστεως ἐν καθαρᾷ συνειδήσει nicht als Eigenschaft von Diaconen angegeben haben würde, die gerade mit dem μυστήριον τῆς πίστεως am wenigsten zu thun hatten? aber auch diese Bedenklichkeit fällt weg, sobald μυστήριον τῆς πίστεως für das einfache πίστις genommen wird, was, wie oben gezeigt worden ist, ohne Bedenklichkeit geschehen kann. Sobald man sich an die Veranlassung erinnert, wodurch Paulus wol zu dieser ausführlichen Anzeige der Erfordernisse zu einem kirchlichen Lehr- und Geschäftsamte gekommen ist, so behält diese Wiederholung gar nichts Befremdendes an sich. Sie liegt deutlich in den schon oben beigebrachten Worten εἴ τις ἐπισκοπῆς ὀρέγεται. Der Apostel wollte seinem Freunde sowol, als der Gemeine zu Ephesus dasjenige bemerklich machen, worauf vorzüglich bei denjeni-

gen

gen zu sehen wäre, die als Vorsteher und Diaconen angestellt zu werden wünschten. Wenn der erste Fall, die Meldung zum Episcopat natürlich in Ephesus selbst nicht vorkommen konnte, so lange als Timotheus diese Stelle versah, so waren es doch hier die Presbyter, und auf dem Lande umher die kleinern Christenversammlungen, die meistens von der Stadt aus, auch wol schon damals, mit Lehrern und Aufsehern versehen wurden. Freilich hätte nun Paulus beides bequem unter eins zummenfassen, und mit δεῖ οὖν τὸν ἐπίσκοπον καὶ διάκονον — anfangen können, da es ihm blos um eine allgemeine Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes solcher Leute zu thun war: allein wer will einen Schriftsteller, der in seinen schriftlichen Aufsäzen gewis nicht das rhetorische Gesez der Sparsamkeit berüksichtigte, in so enge Fesseln schmieden, und ihm zumuthen, sich so auszudrükken, als es die Geseze einer ausgebildeten Diction mit sich bringen? In der That es müſste erst bewiesen werden, daſs Paulus auf den Vorzug einer schönen Diction Anspruch gemacht hätte, ehe sich aus solchen Stellen, wie die unsrige ist, Verdacht gegen den Verf. schöpfen lieſse.

Nach einer kurzen Erinnerung über den v. 11. durch die Erwähnung der Hausfrauen der Diaconen unterbrochenen Zusammenhang, das aber nach der eben gemachten Bemerkung und nach der ganzen Gemüthsstimmung, in welcher der Apostel diesen Brief schrieb, nicht mehr auffallen kann; geht der Verf. zu dem Schlus dieses ersten Theiles der Epistel v. 14–16. über, in welchem der Unzusammenhang seiner Meinung nach bei jedem Worte

te fühlbar wird. Zuerst wird der Vorsaz des Apostels angefochten, bald nach Ephesus zurükzukehren. Paulus habe zu der Zeit, wo er den Brief müſste geschrieben haben, diesen Vorsaz gar nicht haben können. Der Einwurf fällt mit der Voraussezung von einer b a l d erfolgenden Rükkehr des Apostels selbst, da diese leztere in den Worten des Textes, sobald man genauer nachsieht, gar keinen Grund hat. Es heiſst hier blos: ἐλπίζων ἐλθεῖν πρός σε τάχιον, und diese Worte können auch übersezt werden: "wiewol ich hoffe früher zu dir zurükzukommen," nemlich als ich es anfangs dir bestimmt hatte. Das τάχιον steht relative, in Beziehung auf die Zeit, die der Apostel anfangs, ehe er von Ephesus abreiste, für die Reise und den Aufenthalt in Macedonien bestimmt hatte. Diese Zeit wissen wir nicht, können also über die verhältnismäſsige Kürze oder Länge dieses Ausbleibens nichts bestimmen, noch weniger darüber urtheilen.

Die zweite Bemerkung des Verf. gegen unsere Stelle ist auf's gelindeste gesagt, ganz unklar und undeutlich. Es heiſst, wenn Paulus diesen Vorsaz gehabt habe, bald nach Ephesus zurükzukommen, so seyen die meisten der eben gegebenen Vorschriften unnöthig, und mehr in's Blaue hinein für die Zukunft, als für den Timotheus berechnet gewesen. Aber Paulus sagt ja ausdrüklich: ἐὰν δὲ βραδύνω, ἵνα εἰδῇς – im Fall er wider sein Erwarten aufgehalten, oder seinen Entschluſs zu ändern genöthigt werde, sey dies für Timotheus bestimmt, um für ihn eine Richtschnur seines Verhaltens abzugeben. Es werde also offenbar blos durch

durch diese Ungewiſsheit, ob es ihm zur festgesezten Zeit wieder nach Ephesus zu kommen möglich sey, zum Schreiben bestimmt. Keineswegs schrieb er den Brief zu einer Zeit, wo er schon mit sich über die Dauer seines Ausbleibens einig war. — Daſs die Worte πῶς δεῖ ἐν οἴκῳ Θεοῦ ἀναστρέφεσθαι eine ungenügende Überschrift für die Lehren seyen, die dem Oberaufſeher und Anordner einer Gemeine zu geben sind, wäre mit Gründen darzuthun gewesen; denn man begreift nicht, wie und warum der Apostel für seinen Zwekk sich hätte anders ausdrükken sollen. Daſs aber in dem vorhergehenden Theile des Briefes gar wenig von der Art vorgekommen sey, worauf diese Worte eine Anwendung leiden könnten, wird niemand zugestehen, der an die Verhaltungsregeln gegen die Judaisirenden, an die Emphelung der Fürbitten in den öffentlichen Versammlungen, an die Erinnerungen über das Betragen der Frauen, an die Anleitung zur würdigen Wahl der öffentlichen Kirchenvorsteher zurükdenkt, die den ganzen vorhergehenden Inhalt des Briefes ausmachen, und die doch wahrlich Gegenstände betreffen, welche mehr als andere der Aufmerksamkeit und Fürsorge des Timotheus emphohlen zu werden verdienten.

Am meisten unzufrieden ist der Verf. mit v. 16. theils weil sich kein Zusammenhang desselben weder mit dem Vorhergehenden noch Folgenden ausmitteln lasse, theils weil auch seine innere Anordnung wunderlich sey. Es wird hier denjenigen Auslegern Beifall gegeben, welche die Worte στύλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας noch als oppositio zu der vorhergehenden ἐκκλησία τοῦ Θεοῦ ziehen, und

hierin wird man zuerst dem Verf. zu widersprechen geneigt seyn. Durch die Trennung dieser Worte von v. 16. macht man sich die Schwürigkeiten selbst, die in dem Anfang mit καὶ ὁμολογουμένως μέγα liegen sollen. Auch begreift man nicht leicht, wie Paulus die ἐκκλησία Θεοῦ, die Stüze und den Grundpfeiler der christlichen Religion habe nennen können, deren Bestand doch allein von ihrer innern Kraft und Wahrheit, nicht von den äuſsern Schiksalen und Bestehen der christlichen Gemeinen abhängig ist; noch weniger, wie er sie hier gerade so habe nennen können, wo doch im Vorhergehenden gar nichts auf diesen Ideenzusammenhang führte. Die Gründe, die hier gegen eine Verbindung dieser Worte mit dem Folgenden angeführt werden, treffen beide nicht. *Zuerst*, sagt der Verf. wäre es wunderlich, eine einzelne Wahrheit, wie doch das Folgende sey, die Stüze aller Wahrheit überhaupt zu nennen; allein ἀλήθεια ist hier nicht alle Wahrheit überhaupt, sondern im besondern Sinn, wie das folgende εὐσέβεια von der christlichen Religion zu nehmen, insofern diese allein eine wahre und richtige Gotteserkenntniſs befördert, vgl. II. Kor. 4, 2. Gal. 5, 1. Kol. 1, 6. etc. Was die grammatische Schwürigkeit betrift, diese Worte, als Prädicate, mit der folgenden blos adjectiven Bestimmung ὁμολογουμένως μέγα in eine Reihe zu stellen, so ist dies eine Incorrectheit, die man für Paulus wol nicht zu groſs halten darf, besonders da sich zeigen läſst, wie er wol dazu gekommen seyn mag. Wahrscheinlich schrieb er zuerst nur στύλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας, und hätte hierauf gleich das ἐπὶ τὸ Θεὸς ἐφανερώθη — folgen

gen lassen sollen; als es ihm noch einfiel, diesem Saze von Seiten seiner Unwidersprechlichkeit und überall anerkannten Wichtigkeit einen gröſseren Nachdrukk zu geben. So kam noch ὁμολογουμένως μέγα ἐστὶ τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον hinzu, wodurch denn das vorhergehende στύλος κ. ἑδρ. seine Beziehung auf θεὸς ἐφανερώθη verlor, und als Prädicat zu μυστήριον zu stehen kam.

Die erste Schwürigkeit findet nun das Sendschreiben darin, wie wol die Stelle hieher komme, und in welchem Zusammenhange sie zu nehmen sey. Mit Recht wird Heinrichs Erklärung gemisbilligt, nach dem v. 16. eine Einleitung zum Folgenden seyn soll, um die Hauptlehre aufzustellen, von welcher die Verführer abweichen würden. Es spricht dagegen immer der Umstand, daſs in dem Folgenden sogar nichts vorkommt, das mit dem Inhalte von v. 16. auch nur in einer entfernten Beziehung zusammengestellt werden könnte. Jüdische Gegner hätten höchstens nur an dem ἐκηρύχθη ἐν ἔθνεσι Anstoſs nehmen können; aber daſs die, welche Paulus hier im Sinn hatte, die Verkündigung des Evangelium unter den Heiden getadelt hätten, davon findet sich gar keine Spur, und über dies war es selbst jüdische Voraussezung, daſs zur Zeit des Messias dessen Lehre auch unter fremden, nicht jüdischen Völkern allgemeine Aufnahme finden würde. So also scheint die Stelle nicht einmal etwas zu enthalten, was damals von irgend welchen Irrlehrern wäre in Anspruch genommen worden, da gnostische Philosophen sich dem Christenthume noch nicht genähert hatten. Daſs, wie im Neuen Repertorium (I. S. 198.) ange-

 nom-

nommen wird, die Worte ἐφανερώθη ἐν σαρκὶ den Hauptsaz machen gegen die Irrlehrer, die im Folgenden als Verächter des irrdischen Körpers, und als übertriebene Eiferer für körperliche Abstinenz geschildert werden, und dafs das folgende ἐδικαιώθη κ. τ. λ. nur darum hinzugekommen sey, weil ersteres, um das es dem Apostel allein zu thun war, mit diesem zu einem alten Kirchenhymnus oder Psalmen gehört habe, dürfte deswegen Widerspruch finden, weil schwerlich der Apostel jenes ἐφανερώθη ἐν σαρκὶ so allein, ohne alle nähere Bestimmung des Sinnes, in welchem er es hier genommen wissen wollte, gelassen haben, und unfehlbar c. 4, 3. 4. auf diese φανέρωσις χριστοῦ ἐν σαρκὶ zurükgekommen seyn würde, wenn er durch sie jene Verhöhner des menschlichen Körpers hätte widerlegen wollen. Überhaupt liegt dieser Ansicht von dem Zusammenhange unserer Stelle mit dem Folgenden wol eine unrichtige Voraussezung zu Grunde. Jene γυμνασία σωματική, welche Paulus c. 4, 8. als Eigenthümliches der Judaisirenden beschreibt, scheint nicht so sehr aus einer völligen Geringschäzung des irrdischen Menschenkörpers, als aus dem Wahne entsprungen zu seyn, durch Enthaltung von gewissen Speisen und vom ehelichen Beischlaf denselben rein und heilig zu erhalten. Und gegen dieses Vorurtheil konnte schwerlich wol die blofse φανέρωσις χριστοῦ ἐν σαρκὶ entscheiden.

Aber auch als Anhang und Beschlufs zum Vorhergehenden findet der Verf. die Stelle nicht erklärbar, da sie mit allem bisherigen in noch geringerer Verbindung stehe, als das ἐν οἴκῳ θεοῦ ἀνα-

ϛρέφεσθαι. Schade, dass keine weitere Erörterung der Gründe gegeben ist, warum unter keiner möglichen Voraussezung die Stelle mit dem Vorhergehenden in irgend einen Zusammenhang gebracht werden könne. Es bleibt mir daher nichts anders übrig, als kurz meine Gedanken darüber anzugeben. — Einen würklichen Realzusammenhang wird nicht leicht jemand erwarten, da offenbar nichts specielles, auf irgend eine der bisher gegebenen Vorschriften Bezug habendes, sondern nur ein allgemeiner, das Historische der οἰκονομία θεοῦ umfassender Saz aufgestellt wird. Was dieser hier solle, und wie der Apostel etwa in seinem Ideengange darauf geführt sey, bleibt allein zu untersuchen übrig. Als στύλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας, als erste Grundwahrheit der neuen Religion wird er hier angekündigt, wie denn auch anderswo, z. B. Röm. 1, 2–6, so ziemlich das nemliche, wenn nicht den Worten, doch den Gedanken nach vorkommt. Es ist vielleicht am wenigsten geirrt, den Ursprung dieser Gedankenreihe des Apostels in den Worten πῶς δεῖ ἀναϛρέφεσθαι ἐν οἴκῳ θεοῦ aufzusuchen. Ich betrachte die Stelle einigermaassen als parallel mit Röm. 1, 2–6. Wie dort der Apostel an seine Berufung zum Lehramt den ähnlichen Hauptsaz des Urchristenthumes, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Beglaubigung desselben durch die alttestam. Messiasorakel, die Auferstehung, und die Verkündigung des Evangelium unter den Heiden anknüpft; so erscheint auch hier beinahe dieselbe Gedankenfolge bei der Bestätigung des Timotheus in seinem Lehramte, als Vorsteher der Gemeine zu Ephesus. Aus jener Stelle erhellt wenigstens

soviel, daſs Paulus seine Bestimmung als Lehrer der neuen Religion auch in Beziehung auf jenen meist historischen Saz zu denken pflegte, der der Verkündigung des Evangelium in der apostolischen Kirche allgemein zu Grund lag. Auch hier, wo er dem Timotheus so eben Anweisung gegeben hatte, πῶς δεῖ ἀναςρέφεσθαι ἐν οἴκῳ θεοῦ, wie er sich als berufener und bestellter Lehrer der Christusreligion zu betragen habe, mochte ihm dasjenige ins Gedächtniſs kommen, was er als das Hauptthema der Predigt des Evangelium zu betrachten gewohnt war. Vielleicht hatte Paulus hier auch zuerst die Absicht, den Brief zu schliessen; wenigstens scheint das zunächst Folgende nicht zu einer und derselben Zeit mit dem Vorhergehenden niedergeschrieben zu seyn, da es ganz heterogenen Inhaltes ist. So wäre es noch leichter zu erklären, wie der Apostel auf diesen Schluſs geführt worden, da es sonst nicht auſser seiner Gewohnheit ist, mit solchen allgemeinen Gedanken seine Vorträge zu peroriren. — Zuviel gefordert ist es von einem Schriftsteller, der wol nie, am wenigsten gewis in unserem Briefe, mit Rüksicht auf rhetorische Anordnung schrieb, wenn der Verf. darauf ein besonderes Gewicht legt, daſs die Aufzählung v. 16. nicht historisch gestellt sey. Allerdings hätte der historischen Ordnung zufolge das ἀνελήφθη ἐν δόξῃ vor dem ἐκηρύχθη ἐν ἔθνεσι stehen sollen; allein wie leicht ist es nicht denkbar, daſs Paulus im Flusse des Schreibens die Auferstehung zuerst übersah, und erst am Ende des Sazes, um sie nicht ganz auszulassen, nachholte. Warum hätte dies unserem Apostel nicht eben so gut, wie jedem

dem andern, begegnen können? Im schlimmsten Fall zeugt es blos von einer gewissen Nachlässigkeit und Eilfertigkeit, die Paulus am wenigsten bei unserem Briefe als Verbrechen angerechnet werden kann. — Endlich das ὤφθη ἀγγέλοις gestehe ich gern als unverständlich zu; es läſst sich auch vielleicht kein paralleles Beispiel einer ähnlichen Construction in den Paulinischen Schriften nachweisen; allein deswegen darf es doch nicht als Beweis geltend gemacht werden, daſs die Stelle nicht von Paulus geschrieben seyn könne, zumal da sich hier unverkennbar der Grund darbietet, wie der Apostel auf diese harte Wendung gekommen. Da er einmal ἐφανερώθη ἐν σαρκὶ, ἐδικαιώθη ἐν πνεύματι geschrieben, und das folgende ἐκηρύχθη und ἐπιστεύθη wol schon im Sinn hatte, so wollte er auch die ministratio per angelos derselben grammatischen Structur conform machen, und bedachte in der Eile das Harte und das Ungriechische derselben nicht. Es ist oft sicherer, in der Auslegung bei solchen Härten stehen zu bleiben, als sie durch Conjecturen und gekünstelte Erklärungsversuche bis auf die lezte Spur entfernen zu wollen.

Mag man über den Zusammenhang dieser Stelle auch noch so verschieden denken, mag man noch so mannigfaltige Hypothesen und Erklärungen darüber aufstellen; eine Schwürigkeit wird immer bleiben, und jede der aufgestellten Lösungen theils mehr, theils weniger drükken. Diese Schwürigkeit liegt in dem raschen Ideenübergange des Briefstellers, der bei ihm selbst wol nur Spiel eines Augenbliks war, und eben so rasch wieder abgebrochen wird. Für den Ausleger, der gewöhnlich

lich nur das Resultat, selten etwas von den vorbereitenden, und den Übergang in der Seele des Autors stuffenweise erzeugenden Vorstellungen und Ideenassociationen erfährt, müssen solche Stellen, die natürlich am häufigsten in Briefen Statt finden, immer einige Dunkelheit behalten, die nur dann zu entfernen seyn würde, wenn die ganze Reihe der vermittelnden Vorstellungen zugleich mit dem producirten Hauptsaze überliefert wäre. Da solche Stellen aber nie Producte einer scharfen Unterscheidung der Begriffe, und logisch geordneten Folge der Vorstellungen sind, sondern gewöhnlich blos von plözlichen Einfällen oder Reminiscensen abhängen, so bleibt die Erzeugungsart derselben meist dem Erzeugenden selbst verborgen, kann also vielweniger noch in der schriftlichen Überlieferung bemerkbar werden. Eben deshalb aber dürfen solche Stellen am wenigsten urgirt werden, wenn es darauf ankommt, Abweichungen von der gewöhnlichen Schreibart und dem gewöhnlichen Ideengange eines Schriftstellers als Beweise einer Verschiedenheit des Verfassers nachzuweisen. Sie finden sich vielleicht bei jedem Schriftsteller, der ungezwungen, und ohne Rüksicht auf rhetorische Anordnung und Genauigkeit schreibt, und können, als ausserordentliche Fälle, nie zu seinen characteristischen Eigenthümlichkeiten gerechnet werden.

Der Verf. geht mit seinen Bemerkungen zu dem zweiten Theile des Briefes über. Manche Wiederholungen, die sich hier finden, erklären sich wol theils aus dem öfters unterbrochenen, und wieder fortgesezten Schreiben des Apostels an diesem Briefe, theils aus dem besonderen Interesse,

was

was einige Gegenstände, z. B. die Irrlehrer, für ihn hatten. Auf diese kommt Paulus auch gleich im Anfange wieder zurük, und schon hier ist es, wo der Verf. die gröſste Verwirrung findet. Der Apostel spreche offenbar in den ersten Versen des vierten Cap. von etwas, damals als der Brief geschrieben seyn soll, noch Zukünftigen, und dennoch sey er v. 7. schon wieder bei den Abweichungen, die vorher als das schon Vorhandene geschildert wurden, ohne durch einige wenige Worte den Unterschied der Zeiten angedeutet zu haben. Unerträglich sey dies Untereinanderwerfen des Zukünftigen und Gegenwärtigen, und ganz characterisirend den zusammenstoppelnden Nachahmer, der in Paulus Person vom Zukünftigen rede, und in seiner eignen, die er nicht ganz zu entfernen wisse, vom Gegenwärtigen. Man wird ersteres beides gern zugestehen, ohne darum weder in die Klage mit einzustimmen, daſs Gegenwärtiges und Zukünftiges untereinander geworfen sey, noch in die Folgerung, daſs hier *nicht* Paulus, sondern ein Compilator rede. Man denke sich nur bei v. 7. einen neuen Absaz, und es wird nicht schwer halten, nachzuweisen, wie Paulus von dem Bisherigen auf das nun Folgende gekommen ist. Die Gedankenreihe des Apostels möchte etwa folgende seyn.

V. 1. beginnt allerdings mit einer Erklärung über die Irrlehrer, die in den lezten Tagen vor der Wiedererscheinung des Messias auftreten würden. Mit Recht wird Heinrichs getadelt, der den Apostel von diesen früher geweissagten ὑστέροις καιροῖς, als von jezt schon eingetretenen reden läſst.

Nur muſs man auf der andern Seite nicht vergessen, daſs diese Irrlehrer, welche Paulus als zukünftig erst beschreibt, doch mitunter von einer Seite geschildert werden, von welcher ihm damals schon mehrere, besonders Judaisirende, bekannt geworden waren. Wenn daher gleich v. 3. auch auf die gegenwärtige Zeit paſst, so hat er doch im Sinn des Apostels erst auf die Zukunft eine Beziehung. Paulus kannte keine andere Irrlehrer, konnte mithin auch keine andere als zukünftig schildern, auſser solche, die ihn damals schon seine eigne Erfahrung kennen gelernt hatte. Eben dies aber führte ihn auf den berichtigenden Zusaz v. 4. 5. von dem man nicht recht begreifen könnte, wie der Apostel dazu gekommen, wenn ihm diese zunächst vorher geschilderten Leute blos als zukünftig, und nicht zum Theil auch schon jezt vorhanden vorgeschwebt hätten. Dadurch wird er allmählig auf die Gegenwart wieder zurükgeführt, und faſst nun v. 6. unter dem ταῦτα den Inhalt der beiden vorhergehenden Verse zusammen. Der Verf. findet es zwar unnöthig, warum Paulus v. 1–3. des Künftigen Erwähnung gethan, da die Belehrung v. 4. 5. auch schon den Irrlehrern seiner Zeit entgegengesezt gewesen; allein dies wäre blos dann der Fall, wenn der Apostel die v. 1–3. gegebene Perspective in die Zukunft blos deshalb aufgestellt hätte, um das v. 4. u. 5. Gesagte zu motiviren. Dies aber vorauszusezen haben wir keinen Grund. Paulus erwähnt hier und an andern Stellen dieser καιροὶ ὕστεροι, und der mit ihrem Eintritt verbundenen Zeichen nur in der Absicht, um seine Leser zur rechten Zeit davon zu benachrichti-

gen,

gen, und sie im Voraus zu warnen gegen die Versuchungen und Fallstrikke, die dann etwa ihrer Glaubensreinheit gelegt werden möchten. Keinesweges, was man kaum hätte hören sollen, steht diese Vorherverkündigung deswegen da, um Gelegenheit zu erhalten, das v. 4. und 5. Gesagte anzubringen. Vielmehr liegt in diesen beiden lezten Versen ein verstekter Übergang des Apostels von dem Zukünftigen auf das Gegenwärtige, insofern Paulus die zukünftigen Irrlehrer nicht anders beschreiben konnte, als wie ihm die gegenwärtigen bekannt waren, und daher dem eigentlich von jenen Gesagten recht gut eine Berichtigung entgegensezen durfte, die auch auf diese ihrer Beziehung nicht verfehlte. Solche plözliche Übergänge, wie darauf v. 6. einer gemacht wird, sind bei Paulus gar nichts ungewöhnliches. Am besten erläutert unsere Stelle die völlig parallele II. Tim. 3, 1. Auch hier sagt es Paulus dem Timotheus voraus, dafs in den lezten Tagen vor der Ankunft des Messias eintreten würden *καιροὶ χαλεποὶ*, und dafs das Drükkende dieser Zeiten besonders durch die Menschen selbst werde herbeigeführt werden, weil Laster und Unsittlichkeit d a n n ihren höchsten Grad erreicht hätten. Nach einer weitläuftigen Aufzählung dieser d a n n unter den Menschen herrschenden Untugenden v. 2–5. folgt ein unserer Stelle völlig ähnlicher Übergang: *καὶ τούτους ἀποτρέπου*. Der Apostel wird hier eben so durch die Beschreibung der zukünftigen Laster und Verdorbenheit der Menschen auf die gegenwärtigen geführt, ein Beweis, dafs er bei der Schilderung der Zukunft die Gegenwart vor Augen hatte, und darum natürlich zu

der-

derselben übergehen konnte. Auch der Verf. verweiſst auf diese Stelle II. Tim. 3, 1. ff. Freilich in einer andern Absicht, nicht um aus ihr den Apostel sich selbst erklären zu lassen, sondern um sie als den Typus der unsrigen, nachgeahmten darzustellen. Man thut dem Verf. gewiſs am wenigsten Unrecht, wenn man annimmt, daſs sie blos deswegen hier stehe, um zu zeigen, daſs er sie bei seiner Anklage nicht übersehen habe. Gerechter als er selbst vorher gegen Heinrichs ist, mag es hier nicht für verlohrene Mühe gehalten werden, eine Behauptung zu widerlegen, die nicht nur so lose, sondern auch so ohne allen Schein von Wahrscheinlichkeit dasteht, daſs vielmehr das Gegentheil hell am Tag liegt. Schwer wird es, in dem darüber Vorgetragenen etwas bestimmtes aufzufassen. Ich seze es ganz her, zugleich als eine Probe, wie häufig Behauptungen der Art in dieser Schrift durchgeführt werden. Mag es die Briefform entschuldigen, daſs so oft, statt bündiger Argumentationen, die Erwartung durch Abspringen auf Nebendinge, denen eine unverdiente Wichtigkeit gegeben wird, sich ermüdet und getäuscht sieht!

S. 205. "Kurz von Paulos geschrieben verstehe ich dies wieder nicht; aber sehr gut verstehe ich es von einem zusammenstoppelnden Nachahmer. Vergleichen Sie nur II. Tim. 3, 1. ff. so erklärt sich Ihnen alles. Denn in Paulos Person redet unser Verf. vom zukünftigen, in seiner eignen aber, die er nicht ganz zu entfernen versteht vom gegenwärtigen; daher läuft beides so durcheinander. Auch könnte er nur so anfangen, wie der wahre Paulos, aber nicht so fortfahren. Denn Paulos wollte

te den Timoth. nur ermahnen zur Beharrlichkeit in seinem Amte ohnerachtet jener Aussicht auf gewaltige Verführer in der Zukunft. Ἀλλ' οὐ προκόψουσιν ἐπὶ πλεῖον; unser Verf. aber hatte ihn ausdrüklich zurükgelassen, um gegen die Irrlehrer zu streiten. Darum kann er auch dieselben Züge nicht brauchen, sondern hält sich lieber an dasjenige aus den vielfältigen Weissagungen über den grossen Abfall, was sich an das von ihm schon als gegenwärtig beschriebene anschliesst; daher finden wir auch hier wieder nur Züge der judaisirenden, hier vielleicht etwas mehr essenisch, wie dort etwas mehr pharisäisch. Denn die Worte διδασκαλίαις δαιμονίων, ein Ausdrukk, der sich mehr in der Johanneischen Schule gebildet haben mag als er mir eigentlich paulinisch zu sein scheint, heissen doch nur eine Lehre die vom Teufel herkommt ohne einen Inhalt zu bezeichnen, und selbst die Alten, die hier eine Weissagung auf Gnostiker sehen, verstehen sie nicht anders. Darum lassen Sie uns das ταῦτα v. 6. immer nur auf das nächste v. 4. u. 5. beziehen, unser Mann verlangt es gewiss nicht besser; und vergessen Sie überhaupt bei v. 6. nicht II. Tim. 3, 10. 14."

Es wird andern eben so schwer werden, hier einen Zusammenhang zu finden, als es mir zu entdekken schwer gewesen ist. Die ganze Vermuthung einer solchen Verwandschaft beider Stellen, wie hier angenommen wird, könnte sich höchstens blos auf die Ähnlichkeit der Anfangsworte gründen; denn sonst kommt doch warlich II. Tim. 3, 1. ff. gar nichts vor, was nur in einer entfernten Beziehung mit der Stelle in unserem Brief stände.

Aber

Zusammenhang Statt finden, da sie beide von verschiedenem Inhalt sind. Es ist genug, wenn der Ausleger nachweisen kann, wie der Apostel durch v. 8. Veranlassung bekam, auf v. 9. überzugehen, und dies letztere hat gar keine Schwürigkeit. — Warum zweitens das *παράγγελλε ταῦτα καὶ δίδασκε* v. 11. nur unbeholfen und überflüssig nach dem *ταῦτα ὑποτιθέμενος* v. 6. wiederholt werde, da doch nichts Besonderes inzwischen wäre beigebracht worden, sieht man um so weniger ein, je deutlicher die Beziehung dieses *παράγγελλε* in dem nächst vorhergehenden *ὅς ἐστι σωτὴρ πάντων ἀνθρώπων, μάλιστα πιστῶν* zu suchen ist, als eine Anweisung für Timotheus, die Lehre von der allerbarmenden Gnade Gottes fleissig vorzutragen und einzuschärfen. — Ein dritter Einwurf ist eben so übereilt. Der Verf. wundert sich, da doch das *σωτὴρ* v. 10. natürlich auf die *ζωὴ μέλλουσα* mitgehen müsse, wie es wol mit dem *πάντων ἀνθρώπων, μάλιστα πιστῶν* beschaffen seyn möge, da ja nach Paulus nur die *πιστοὶ*, und gar kein anderer in das ewige Leben könnten gerettet werden. Allein höchst unnatürlich darf man wol die Voraussetzung nennen, daſs Paulus bei *σωτὴρ* an die *ζωὴ μέλλουσα*, und nicht an dasjenige gedacht habe, was ihm beständig unter dem Begriff der *σωτηρία θεοῦ* zusammengefaſst wird, nemlich die allerbarmende Gnade Gottes, die sich besonders durch die Sendung Christus in die Welt, und durch die damit zum Heil der Menschen getroffenen Anstalten verherrlicht hat. In Beziehung auf die *ζωὴ μέλλουσα* kommt *σωτὴρ* und *σωτηρία* nie in den Paulinischen Schriften vor, und selbst in unserer Stelle ist davon nicht die entfernteste Spur

zu

zu finden; denn nicht von der σωτηρία Θεοῦ oder der Gnade Gottes in Christo, sondern von der εὐσέβεια, von der Frömmigkeit des Menschen selbst, wird die ἐπαγγελία ζωῆς μελλούσης abhängig gemacht. Was endlich einen vierten Einwurf anbetrift, wie und durch welche Gedankenverbindung das μηδείς σου τῆς νεότητος καταφρονείτω wol hieher gekommen seyn möge, so liegt die natürlichste Veranlassung, — wenn man anders nach einer solchen Veranlassung fragen darf — in dem nächst vorhergehenden παράγγελλε ταῦτα καὶ δίδασκε. Bei diesem Auftrage fiel es Paulus ein, es möchten einige, etwa Judaisirende oder andere Irrlehrer, dem Vortrage des Timotheus und dessen Ansehn als Lehrer dadurch Abbruch zu thun suchen, daſs sie seine Jugend vorwendeten, als von welcher Richtigkeit des Urtheils, und unbefangene Prüfung eben so wenig als reife Einsicht in die Lehren der Religion vorauszusezen wären. Er fügt daher zu gleicher Zeit die sichersten Mittel hinzu, wie Timotheus jeder Anklage der Art, die gegen ihn erhoben werden dürfte, zuvor zu kommen hätte, nemlich durch die treueste und sorgsamste Beobachtung aller Pflichten, die ihm sein Beruf, als Lehrer und Vorsteher der Gemeine, auflegte.

Nach dieser Deduction ist es nun nicht mehr nöthig, auf die Hypothese noch besondere Rüksicht zu nehmen, daſs diese Stelle, wie so viele andere, eine Copie aus Tit. 2, 15. sey. So wenig als sich negative durch die vorgetragenen Zweifel und Bedenklichkeiten erweisen läſst, daſs unsere Stelle nicht von Paulus niedergeschrieben seyn könne; eben so wenig läſst sich positive darthun,

N daſs

daſs sie nicht anders, als aus dem Briefe an den Titus entlehnt seyn müsse. Die einzigen Worte, welche einigermaaſsen als ähnlich verglichen werden könnten, sind ταῦτα λάλει καὶ παρακάλει καὶ ἔλεγχε μετὰ πάσης ἐπιταγῆς· μηδείς σȣ περιφρονείτω. Alles übrige ist verschieden. Dort verbreitet sich Paulus weitläuftig über die χάρις τȣ̃ Θεȣ̃, und über den Einfluſs, den sie auf die Gesinnungen und Handlungen der Menschen äuſsern müsse, indem er zufällig durch die vorhergehende διδασκαλία τȣ̃ σωτῆρος ἡμῶν Θεȣ̃ darauf geführt worden; hier ist es umgekehrt die εὐσέβεια, und die derselben wartende Belohnung, welche ihm die σωτηρία Θεȣ̃ ins Andenken zurükruft. Dort ist das ταῦτα λάλει Schluſsformel einer langen Reihe von Ermahnungen, die Paulus dem Titus für seine Gemeinen an die Hand giebt; hier hängt es von der zunächst vorher nur kurz berührten und eingeschalteten Erwähnung des Θεὸς σωτὴρ ab. Man bemerke nur die ganz verschiedene Art, wie Paulus in beiden Stellen auf die σωτηρία Θεȣ̃ geführt worden, und die ganz verschiedene Beziehung des ταῦτα λάλει; so wird man es völlig undenkbar finden müssen, daſs in unserem Briefe eine bloſse Nachahmung des an den Titus vorkomme, selbst wenn die allgemeine Ideenverwandschaft nicht aus dem gleichzeitigen Ursprung beider Briefe erklärt werden könnte. Die positiven Gründe, die für die Unmöglichkeit einer solchen Imitation sprechen, wie z. B. warum der Epitomator in den Ausdrükken so variire, warum er παράγγελλε ταῦτα καὶ δίδασκε seze, wenn es bei Titus heiſst ταῦτα λάλει καὶ παρακάλει, warum καταφρονείτω, wenn dort περιφρονείτω, warum kurz

zuvor

zuvor ein Fragment aus II. Tim. und jezt eins aus Tit. und dann wieder eins aus II. Tim., das durch gar keinen denkbaren Plan und Ideenzusammenhang mit dem vorhergehenden verbunden? — alle diese Gründe berühre ich hier nicht, sondern behalte sie mir für eine eigne Untersuchung vor.

Noch unbegreiflicher wird der Verf. wenn es von dem nun noch übrigen Theil des vierten Cap. v. 12-16. heiſst, daſs auch hier ganz die Physiognomie von II. Tim. 3, 10. 14. u. 4, 2-5. sich finde, wo die Stimmung und der Zwekk des Apostels sehr natürlich jene gehäuften Imperative herbeigeführt, die in unserer Stelle so wenig Bedeutung hätten, und fast nur als Lükkenbüſser erscheinen könnten. Solche Machtsprüche sind freilich keine Beweise, und schaden der an sich schon schlechten Sache nur noch mehr, indem sie dem Verdacht nicht entgehen können, als ob man selbst um eigentliche Beweise in Verlegenheit gewesen. Es hätte bewiesen werden müssen, daſs würklich solche Ermahnungen, wie sie Paulus in diesen Vv. giebt, hier am unrechten Ort ständen, und daſs der Apostel durch keine natürlich denkbare Veranlassung darauf hätte geführt werden können. Es hätte gezeigt werden müssen, daſs die ganze Art derselben nicht paulinisch sey, daſs ihr Inhalt sich auf Gegenstände beziehe, die dem Apostel nie am Herzen gelegen. Es hätte dargethan werden müssen, wie und aus welchen Absichten ein Compilator zu dieser Nachahmung gekommen, was er dadurch habe erreichen wollen, warum er nicht geradezu abgeschrieben? Es hätte — doch man würde mit Fragen nicht fertig werden, wenn das

Lose und Ungegründete einer solchen Behauptung von allen Seiten sollte ins Licht gestellt werden.

Von dem noch übrigen Theil des Briefes c. 5. u. 6. urtheilt das Sendschreiben, daſs sie zwar freier von Spuren des Ausgeschriebenen und Nachgeahmten seyen, und das meiste Eigne enthalten, daſs aber doch in ihnen dieselbe Nachlässigkeit in der Anordnung, dasselbe Verlassen des Gegenstandes und Zurükkehren zu demselben sich finde, so daſs der Verfasser hier eben so wenig, als dort zu produciren scheine, wo es sich bestimmt habe nachweisen lassen, woher und warum (?) er gerade so dies und jenes zusammengerafft habe. Aber hätte nicht gerade diese eigne Bemerkung des Verf. auf den einzig wahren Grund führen sollen, warum in unserem Briefe jenes Rhapsodische so sehr heraustritt, und überall so schnelle und rasche Übergänge vorkommen? Dies alles soll nach dem Sendschreiben Folge des Compiliren und Zusammenschreiben seyn; aus diesem schnellen Abspringen von einem Gegenstande zum andern wird meistens der Grund für die Behauptung hergenommen, daſs alles nur Nachahmung, und zwar schlecht angebrachte Nachahmung sey. Dasselbe Rhapsodische, dasselbe scheinbar Unzusammenhängende (denn fast überall läſst sich nachweisen, wie und wodurch der Apostel veranlaſst wurde, diese oder jene Abschweifungen zu machen, zu diesem oder zu jenem Gegenstande überzugehen) findet sich nun aber auch da, wo eine solche Imitation nicht mehr denkbar bleibt, wo also eine andere Ursache zur Erklärung des vorliegenden Phänomen's aufgesucht werden muſs. Sollte dies nicht mit Recht mis-

trauisch

trauisch machen gegen eine Hypothese, die das aufzulösende Problem nicht ganz, sondern nur in so weit erklärt, als eine Voraussezung reicht, welche selbst nichts weniger als erwiesen ist? Sollte dies nicht weit natürlicher auf die Annahme führen, daſs der Grund dieser Besonderheiten mehr in der Individualität und Gemüthsstimmung des Briefstellers selbst zu suchen sey, da sie überall als dieselben hervortreten, sowol hier, wo sie aus einem unglüklichen Bestreben der Nachahmung zur Noth erklärt werden könnten, als auch dort, wo eine solche Erklärung nicht mehr denkbar bleibt? In welche Widersprüche man auſserdem bei dieser Hypothese mit sich selbst gerathe, wie man es erklären wolle, daſs in den vier ersten Capp. alles ängstlich aus fremden Eigenthum zusammengereiht, und in den beiden lezten auf einmal eignes Machwerk geliefert werde, das bedarf, um einzuleuchten, nur einer Erinnerung.

Aber auch in diesem Abschnitt findet das Sendschreiben noch eine Spur eines späteren Zeitalters, als des apostolischen. Das χήρα καταλεγέσθω v. 9. wird nemlich nicht von der Aufnahme derjenigen Wittwen, welche die Gemeine unterhält, sondern von der Wahl zum Amte einer Diaconisse erklärt, eine Erklärung, die wol schwerlich so mühsam vorbereitet, und mit so sichtbaren Zwang durchgeführt seyn würde, wenn nicht gerade sie ein späteres Zeitalter unseres Briefes und seines Verfaſsers auf irgend eine Art verdächtig machen könnte. Nach dem Sendschreiben geht nemlich daraus hervor, daſs unser Briefsteller eine Einrichtung vor Augen hatte, wo diejenigen Witt-

wen, welche sich in das Verzeichnis der Diaconissen eintragen lieſsen, eine beständige Wittwenschaft versprachen, wenigstens stillschweigend, weil ihnen ein Ehrenamt in der Kirche über alles gehen muſste, und sich dies mit den Geschäften einer verheiratheten Frau nicht vertrug. Eine solche Einrichtung könne man sich aber in der apostolischen Zeit noch nicht denken, am wenigsten so wie sie hier vorgetragen werde, daſs jene Bedingung der ewigen Wittwenschaft schon etwas feststehendes müsse gewesen seyn, und dies in einer Gemeine, die erst seit drei Jahren gestiftet, und deren Ältesten, wie man meine, erst sollten bestellt werden. In dem ganzen über diese Stelle Gesagten sind unendlich viele Unrichtigkeiten zu berichtigen. Zugegeben einmal, daſs das *καταλεγέσθω* von der Wahl zum Diaconissenamte zu verstehen sey, so war dies Institut gewiſs dem apostolischen Zeitalter nicht fremd. Die ganze Bestimmung des Diaconenstandes brachte es mit sich, daſs man bald auch weibliche Personen darin aufzunehmen für nöthig finden muſste. Als Diener der Gesellschaft, nicht als Lehrer der Religion, hatten sie besonders für die Armen und Kranken in der Gemeine Sorge zu tragen, und hier erforderte der Anstand, welcher in Hinsicht weiblicher Mitglieder der Gemeine zu beobachten war, daſs auch Frauen zu diesen Hülfsleistungen zugelassen, und ihnen die Wartung und Verpflegung von Personen ihres Geschlechtes aufgetragen wurde. Diaconissen sind also gewiſs in der apostolischen Kirche nichts Unerwartetes, und den damaligen Verhältnissen und Umständen der Gesellschaft Wider-

spre-

sprechendes. Dürften wir uns also wundern, wenn Paulus auch in der Kirche zu Ephesus Veranstaltungen trift, solche Personen durch Timotheus für die Bedürfnisse der Gemeine anstellen zu lassen? Doch dies wird Hr. Schl. selbst nicht behaupten wollen, da Paulus schon Röm. 16, 1. von einer Phöbe spricht, die Diaconisse zu Kenchreä gewesen, und vielleicht von ihm selbst in ihr Amt eingesezt worden. Nur die Art und Weise, wie nach unserem Briefe bei der Aufnahme derselben verfahren werden sollte, und die Bedingung einer ewigen Wittwenschaft findet Er auffallend, und dem Geist des Zeitalters nicht angemessen. Aber aufrichtig gestanden, diese Bedenklichkeiten macht der Verf. Sich Selbst. In unserer Stelle kommt, sobald man sie richtig faſst, gar nichts von einem stillschweigenden Gelübde einer ewigen Wittwenschaft vor. Der Verf. scheint anzunehmen, jede, die als Diaconisse eingeschrieben würde, müſste schon bei diesem Eintragen stillschweigend sich dazu verstehen, beständig in dem Stande der Wittwenschaft zu bleiben, weil einmal nach Paulus ausdrüklicher Verordnung nur Wittwen zu diesem Amt gewählt, und zweitens nur solche Wittwen dazu gewählt werden sollten, welche mit einem Mann in einer Ehe gelebt hätten. Dies leztere beruht auf des Vfs. Erklärung von ἑνὸς ἀνδρὸς γυνή, der aber schon oben widersprochen ist. Zeigt sich hier nun wol etwas, was nicht der Natur der Sache genau angemessen ist, und was nicht in dem apostolischen Zeitalter, wie in jedem anderen, wo diese Einrichtung fortdauerte, hätte Statt finden müssen? Wäre die Ephesische Gemeine auch erst seit kürzerer Zeit, als

seit drei Jahren gestiftet worden; so hätte diese stillschweigende Bedingung nichtsdestoweniger von Seiten derer schon Statt finden müssen, die sich zur Anstellung im Amt der Diaconissen meldeten. Denn da sie ihrer ursprünglichen Amtsverhältnisse wegen, nicht etwa dem Vorurtheil von einer gröſseren Heiligkeit des Wittwenstandes zu lieb, unverheirathet bleiben muſsten, weil sich jene mit den Geschäften einer verheiratheten Frau nicht vertrugen; so war es ganz in der Ordnung der Dinge, daſs jede, welche auf ein solches Amt Anspruch machte, auf jede weitere Verehlichung Verzicht thun muſste. Und darf man bei sechzigjährigen Frauenspersonen, wie hier allerdings zu diesen Stellen verlangt werden, ein solches stillschweigendes Gelübde nur noch nöthig finden? Kann man sich nur als wahrscheinlich denken, daſs es ihnen ausdrüklich als Bedingung vorgeschrieben seyn werde, sich nicht mehr zu verehlichen, da ihr Alter, und ihre übrigen Umstände eine solche Bedingung gar nicht mehr nothwendig machten? Wie man sich, was der Verf. frägt, diese Einrichtung ganz so in die apostolische Zeit schon denken könne, so daſs jene Bedingung der ewigen Wittwenschaft schon etwas lange feststehendes müsse gewesen seyn, ist mir dunkel geblieben. Die Worte unseres Textes können nur so erklärt werden, daſs Paulus dem Timotheus, wie oben über die Anstellung von Vorstehern und Gemeinedienern, so hier über die von Diaconissen Verhaltungsregeln und Vorschriften mittheilt, und sich eben dieser Ursache wegen bei den Eigenschaften, verweilt, die zu einem solchen Amte erforderlich waren. Eine Bedin-

dingung der Art, wie der Verf. voraussezt, liegt weder in dem Geiste des Instituts, noch in den Worten unseres Briefes. Vielmehr wird man alles dem apostolischen Zeitalter völlig gemäs finden, wenn auch die Worte χήρα καταλεγέσθω von dem Eintragen der Wittwen in das Verzeichniß der Diaconissen erklärt werden sollen.

Aber eben diese leztere Erklärung, besonders die Art, wie sie vom Sendschreiben vorbereitet wird, ist es, womit man noch weniger zufrieden seyn kann, als mit den Folgerungen, die daraus für das spätere Zeitalter unseres Briefes gezogen werden, und so eben unpartheyisch geprüft worden sind. Der Verf. sucht die gewöhnliche Erklärung, wonach καταλέγεσθαι von dem Eintragen der Wittwen in die öffentlichen Armenlisten verstanden wird, als unhaltbar darzustellen, um dadurch negative für die seinige freien Grund zu bekommen. Tausend Dinge, heifst es, sprechen gegen sie. Zuerst, soll nur die Wittwe unterstüzt werden, welche Kinder erzogen hat? welche Fremde aufnehmen, und Dürftigen helfen konnte? Deuten nicht diese Forderungen vielmehr, wenn man nicht künsteln will, auf einen frühern Wolstand, der doch in der Regel durch die Wittwenschaft nicht bis zur Dürftigkeit konnte verloren gehen? Mag ein jeder selbst beurtheilen, wo sich mehr Künsteley findet, in dem hier gegebenen Raisonnement, oder in der gewöhnlichen Ansicht der Stelle, wo das τεκνοτροφεῖν und ξενοδοχεῖν, wie die übrigen hier genannten Tugenden der Keuschheit, Wolthätigkeit, Bereitwilligkeit zu guten Thaten, nur als einzelne Fälle, als Beispiele eines guten Ver-

haltens und Lebenswandel überhaupt (ἐν παντὶ ἔργῳ ἀγαθῷ ἐπηκολούθησεν v. 10.) aufgeführt werden, die keineswegs in einem Subject absolut nothwendig vorhanden seyn muſsten, wenn es auf öffentliche Unterstüzung Anspruch machen wollte, so daſs jede von dieser Unterstüzung ausgeschlossen wäre, welche zufällig keine Kinder zu erziehen gehabt, oder durch ihre häuslichen beschränkten Umstände verhindert, sich durch Hospitalität und Freigebigkeit gegen Arme nicht auszeichnen konnte, selbst wenn sie sonst alle Tugenden einer guten Ehegattin und Bürgerin geübt hätte. Dies leztere hat freilich noch kein Ausleger behauptet, und schwerlich wird auch wol einer in der Zukunft dem Verf. darin beitreten. Daſs die Aufnahme von Fremden, und die Hülfsleistungen gegen Arme immer auf einen gewissen Wolstand hindeuten, der in der Regel jede öffentliche Unterstüzung aus der Gemeinecasse als unnöthig denken lasse, ist nicht minder gekünstelt; als wenn nicht auch ohne bedeutende äuſsere Glüksumstände sich die Tugenden der Gastfreundschaft und Wolthätigkeit üben lieſsen, und als wenn der Apostel hier beides nur in dem Grade verlangt hätte, wie es allein von reichen und wolhabenden Personen geleistet werden konnte? — Der Verf. frägt ferner, ob die jungen Wittwen nur deswegen, weil sie jung seyen, aller Unterstüzung entbehren sollten; denn das παραιτοῦ stehe offenbar in genauer Beziehung auf das καταλεγέσθω. Nicht deswegen eben, weil sie jung sind, will der Apostel sie von dem Antheil an den öffentlichen Almosen ausgeschlossen sehen, sondern deshalb, weil sie die Wolthä-

thaten der Gemeine nur übel anwenden, und durch ein sorgenfreies, unthätiges Leben nur zu leicht zu manchen Untugenden verführt werden würden, wodurch sie der Geſellschaft Christi dann keine Ehre machten. Einmal, sagt Paulus, blieben sie meistens nicht im Wittwenstande, sondern schritten zur zweiten Ehe, würden also nicht allein wortbrüchig (denu warum sollte πρώτη πίστις hier nicht soviel als προτέρα πίστις heissen, und πίστις selbst von dem Versprechen verstanden werden können, im Wittwenstande zu bleiben, als welches natürliche Bedingung und Voraussezung bei allen denen seyn muſste, die sich zu der Theilnahme an dem öffentlichen Wittwenalmosen meldeten?), sondern entzögen auch den ὄντως χήραις dadurch dasjenige, was für jene eigentlich bestimmt wäre. Zweitens aber würde eine solche Unterstüzung, wodurch sie aller eignen Sorge für ihren Unterhalt überhoben wären, für sie nur Veranlassung zu einem müssigen und unthätigen Leben werden, mehr also ein Nachtheil, als wahrer Vortheil für sie seyn. Daher sehe er es lieber, wenn sie wieder heiratheten, und durch Treue gegen ihren Mann, sorgfältige Erziehung der Kinder, und pünctliche Erfüllung aller Pflichten einer guten Hausfrau, sich als würdige Mitglieder der Gemeine Christi bewiesen. Dies leztere war den ὄντως χήραις unmöglich, und ihnen blieb daher nichts anders übrig, als das ἐλπίζειν ἐπὶ τὸν Θεὸν καὶ προσμένειν ταῖς δεήσεσι. Freilich stand dies Heirathen auch nicht ganz in jener Macht. Der Apostel will aber hier auch weiter nichts sagen, als daſs sie, insofern es von ihnen abhieng, sich nicht davon ausschliessen sollten;

welches durch das Verlangen, in die öffentliche Wittwenclaſse aufgenommen zu werden, nothwendig hätte geschehen müssen. Was endlich der Verf. zulezt erinnert, daſs auch bei der Beschreibung der jungen Wittwen und ihrer Fehler die Wolhabenheit ganz deutlich hindurchblikke, so ist dies nicht Folge ihrer eignen äuſsern Glüksumstände, sondern Folge der ihnen öffentlich mitgetheilten Unterstüzung, die eben für ſie, wie der Apostel richtig urtheilt, eine Quelle der Verführung seyn würde.

So weit gehen die Einwendungen des Sendschreibens gegen die gewöhnliche Erklärung unserer Stelle. So wenig dadurch negative für die vorgetragene vom Diaconissenamte Grund gewonnen ist, so wenig sind auch die Argumente entscheidend, welche positive für die Bestätigung derselben angeführt werden. Diese beruhen auf zwei Stellen, aus denen das Daseyn eines solchen Institutes in unserem Briefe erwiesen werden soll. Die eine steht bei Sozomenus, wo von einem Gesez die Rede ist, welches die ursprüngliche Anordnung des Apostels habe erneuern sollen, daſs nemlich kinderlose, und unter sechzig Jahr alte Wittwen vom Diaconiſsendienst ausgeschlossen bleiben sollten. Hist. Eccl. VII. c. 16, p. 590, ed. H. Vales. Ἐκ ταύτης δὲ τῆς αἰτίας συμβάλλω, καὶ Θεοδόσιον τὸν βασιλέα προνοούμενον τῆς τῶν ἐκκλησιῶν ἐυκλείας τε καὶ σεμνότητος, νομοθετῆσαι, τὰς γυναῖκας, εἰ μὴ παῖδας ἔχοιεν, καὶ ὑπὲρ ἑξήκοντα ἔτη γένοιντο, διακονίαν θεȣ͂ μὴ ἐπιτρέπεσθαι, κατὰ τὸ τȣ͂ ἀποςόλȣ Παύλȣ ῥητὸν πρόσταγμα. Allein dieses Gesez des Theodosius, das sich auch noch Cod. Theod. L. XVI. tit. II. lex 27, findet, beweiſst weiter nichts, als daſs man da-

damals die Worte Paulus auf diese Art auslegte; denn von einer historischen Überlieferung, daſs es würklich im apostolischen Zeitalter nach dieser Verordnung mit den Diaconissen gehalten worden wäre, sagt SOZOMENUS nichts. Und mehr hat auch THEOPHANES in seiner Chronographia (ap. DU FRESNE Gloss. med. graecit. p. 297.) nicht, der überhaupt dies Gesez des Theodosius nur aus SOZOMENUS anführt.

Die zweite Stelle steht nicht weniger am unrechten Orte. Sie findet sich bei BASILIUS epist. canonica II. c. 24. (ap. Benedd. nro. 199. Opp. III. p. 293.) *χήραν τὴν καταλεγεῖσαν εἰς τὸν ἀριθμὸν τῶν χηρῶν, τουτέστι τὴν διακονουμένην ὑπὸ τῆς ἐκκλησίας, ἔκρινεν Ἀπόστολος γαμουμένην παροράσθαι.* Hier soll unser *καταλέγεσθαι* ordentlich als technischer Ausdrukk erklärt seyn, und gewis so auch die Glosse bei OECUMENIUS: *Φασὶ δὲ τὰς εἰς τὸ χηρικὸν τεταγμένας λέγειν.* Allein schon die Benedictiner haben bemerkt, daſs BASILIUS hier nicht von den Diaconissen, sondern von den Wittwen spreche, die in die öffentlichen Armenverzeichnisse eingetragen, und daſs die Worte *τὴν διακονουμένην ὑπὸ τῆς ἐκκλησίας*, nicht durch: quae ab ecclesia in diaconatum suscepta est, sondern durch: quae ab ecclesia alitur, sustentatur, zu übersezen sind. Dasselbe hat früher schon ZONARAS in seiner Expositio sanctor. Canonum erinnert und bei DU FRESNE findet sich auch kein Beispiel aus dem kirchlichen Sprachgebrauche aufgezeichnet, wo *διακονεῖν* in der transitiven Bedeutung von der Ernennung zu einem Kirchenamt gewöhnlich gewesen. Nicht minder dünkt mir der Ausdrukk *παροράσθαι* viel zu gelin-

gelinde, und für das vierte Jahrhundert auffallend gemäſsigt, wenn die *διακονουμένη* für eine im Kirchenamt stehende Diaconisse zu nehmen wäre. Für eine solche hätte der strenge Basilius schwerlich nur ein *παρορᾶσθαι*, ein Hinüberwegsehen, ein Verachten, als Straffe gefordert, sondern sicher würde er geradezu auf ihre Entfernung vom Kirchenamt gedrungen haben. Entscheidend aber ist der übrige Theil des Kanons, den das Sendschreiben anzuführen vergessen hat. *Ἀνδρὶ δὲ χηρεύσαντι οὐδεὶς ἐπίκειται νόμος, ἀλλ᾽ ἱκανὸν τῷ τοιούτῳ τὸ τῶν διγάμων ἐπιτίμιον. ἡ μέντοι χήρα ἑξηκονταετὴς γεγονυῖα, ἐὰν ἕληται πάλιν ἀνδρὶ συνοικεῖν, οὐ καταξιωθήσεται τῆς τοῦ ἀγαθοῦ κοινωνίας, ἕως ἂν τοῦ πάθους τῆς ἀκαθαρσίας παύσηται. ἐὰν μέν τοι πρὸ ἑξήκοντα ἐτῶν ἀριθμήσωμεν αὐτὴν, ἡμέτερον τὸ ἔγκλημα, οὐ τῆς γυναικός.* Hier wird das *καταλέγειν* durch das *ἀριθμεῖν* erklärt, welches leztere allein vom Einschreiben in Armenlisten, nicht von der Ernennung zu gewissen Kirchenämtern gut gebraucht werden konnte. Eben so läſst die *κοινωνία τοῦ ἀγαθοῦ* an nichts anders als eine öffentliche Unterstüzung denken. Dahin führt auch der Gegensaz mit *ἀνδρὶ χηρεύσαντι*. Überhaupt würde, wenn der Kanon von Diaconissen, und nicht von hülfsbedürftigen Wittwen handelte, der Ausdrukk *χήρα* wol mit dem damals gewöhnlicheren *διακόνισσα*, oder *διάκονος θηλεία* vertauscht seyn; denn dieser allein, lezterer nie, kommt seit dem vierten Jahrhundert von den Diaconissen als gebräuchlich vor. Vgl. die Stellen bei du Fresne l. c. u. H. Vales. ad Sozom. VIII. 9. Übrigens erinnert der Verf. selbst, und mit Recht, daſs schon früh, theils im zweiten, theils im dritten

Jahr-

Jahrhundert die Wittwen durch die Jungfrauen vom Diaconendienste entfernt, und erst unter Theodosius die alte Sitte wieder eingeführt wäre. Schon Tertullian de virg. vel. c. 9. klagt über den Misbrauch, daſs man zwanzig jährige Mädchen in viduatu, d. h. in den Stand der Diaconissen aufnahm. Ist dem so, wie kann denn Basilius, der noch vor Theodosius schrieb, unter Wittwen Diaconissen verstanden haben?

Die Glosse bei Oecumenius ist für den Verf. eben so wenig günstig. Τὸ χηρικὸν oder τὸ τάγμα τῶν χηρῶν bedeutet im christlichen Alterthum die Wittwenclasse, oder die Anzahl der Wittwen, die auf öffentliche Kosten unterhalten wurden, so wie τὸ χηρεῖον die Häuser, worin solche Frauenspersonen aufgenommen wurden. Vgl. du Fresne l. c.

Damit kann indessen die Sache selbst keinesweges geleugnet werden, daſs man in späteren Zeiten unsere Stelle auf Diaconissen bezogen, und den Apostel als von diesen Vorschriften gebend gedacht habe. Nur die Stellen, worauf sich hier der Verf. beruft, gehören dahin nicht. Tertullian, die Constitutiones Apostolicae, und einige Briefe des Ignatius würden bessere Belege geliefert haben. Es kommt hier nur auf die Frage an, ob die ältere Kirche den Sinn des Apostels richtig ausgelegt hat, ob Paulus hier von Wittwen spreche, die zum Diaconissenamte befördert, oder die in die öffentlichen Armenverzeichnisse aufgenommen werden sollten. Hier kann der Zusammenhang allein entscheiden, und eben dieser ist es, der sich gegen die vom Sendschreiben in Schutz genommene Erklärung am meisten sträubt. Nicht

um

um das Ansehen des Briefes zu retten, denn dies könnte auch mit der Voraussezung, daſs Paulus von Diaconissen rede, bestehen, sondern um die richtige Auslegung der Stelle weiter zu bringen, mag hier die mit sichtbarer Mühe durchgeführte Erklärung des Verf. etwas genauer geprüft werden.

Weder das v. 3-8. noch das v. 16. Gesagte stimmt mit dieser Erklärung überein. Hier ist überall von Unterstüzung der Wittwen aus der öffentlichen Gemeinecasse die Rede, nirgends vom Diaconat. Man müſste dann annehmen, der Apostel habe die Berufung zu diesem Amte, mit dem einige Vortheile verbunden waren, als eine besondere Wolthat und Art von Unterstüzung angesehen. Allein dann müſsten doch die χήραι v. 9. die als Diaconissen angestellt werden sollten, von den χήραις v. 5. 16. welchen die Kirche eine Unterstüzung bestimmte, durch irgend ein characterisirendes Beiwort unterschieden seyn. Der Verf. selbst hat es gefühlt, daſs wenigstens der Abschnitt v. 3-10. als durch einen Gesichtspunct gebunden, auch gleichförmig erklärt werden müsse. Er hat aber nicht für gut befunden, auf die eben angegebene Art diese Beziehung anzugeben, sondern geht auch hier seinen eignen Weg für sich, um v. 3-8. mit v. 9. 10. in Übereinstimmung zu bringen. Nicht von der Unterstüzung nemlich, die Timotheus den hülfsbedürftigen Wittwen solle angedeihen lassen, sondern von dem Betragen im allgemeinen, das gegen sie zu beobachten sey, ist nach Ihm in diesen ersten Versen die Rede. Cap. 5. v. 1. 2. spreche offenbar von dem Verhalten des Timotheus gegen verschiedene Personen, ältere und jüngere, Män-

Männer und Frauen; mithin könne unmöglich, wie THEODORET wolle, bei v. 3. etwas neues angehen, da sich gar keine Veranlassung zum Abspringen denken lasse. Das τιμᾷν könne daher eben so wenig von der ἐκκλησιαστικὴ θεραπεία, sondern müsse gleichfalls vom Betragen des Timotheus in Beziehung auf die Wittwen verstanden werden. Daraus folge dann ohne Widerspruch, daſs ὄντως χήραι die rechten Wittwen der Gesinnung nach bezeichneten. Die Stellung und der Zusammenhang sprächen durchaus für diese Auslegung beider Ausdrükke. Ich gebe es zu, daſs die Gleichheit der Construction und der Wortfolge zwischen v. 2. u. 3. keinen neuen Absaz annehmen läſst; nur begreife ich nicht, wie und warum durch die gewöhnliche Erklärung des τιμᾷν, als unterstüzen, dieser Zusammenhang mit dem Vorhergehenden gestört seyn soll? Ist etwa diese Unterstüzung, welche durch Timotheus den hülfsbedürftigen Wittwen aus der öffentlichen Gemeincasse zu Theil wurde, etwas Fremdartiges, nicht zu dem Betragen gehöriges, welches Timotheus gegen Wittwen dieser Art annehmen soll? Kam er überhaupt mit diesen ὄντως χήραις in eine andere Art von Berührung, wo er auch eine τιμὴ anderer Art gegen sie hätte bezeigen können? Muſste nicht Paulus selbst mehr daran gelegen seyn, ihm Fürsorge für hülfsbedürftige Wittwen, als ein bloſses in Ehren halten derjenigen zu emphelen, welche der Gesinnung nach wahre Wittwen waren? Und läuft nicht endlich dies in Ehren halten, wenn nicht auf eine reelle Unterstüzung, doch auch immer auf eine gewisse Art von Wolthätigkeit und Mitleiden

hinaus, das man mit dem Zustande solcher verlassenen Frauenspersonen hat, so dafs mithin, wenn der exegetischen Consequenz genug geschehen soll, ein solches τιμᾷν eben so wenig zu den v. 1. 2. gegebenen Verhaltungsregeln passen würde? Es ist demnach nicht klar, warum das τιμᾷν, wenn es vom Unterstüzen, welches eben so gut ein in Ehren halten war, erklärt wird, ein Abspringen von dem v. 1. 2. angefangenen Thema seyn soll, und warum es nicht als Regel des Verhaltens gelten dürfte, welches Paulus seinem Freunde gegen Personen dieser Art, zu beobachten zur Pflicht macht? Ist es vielleicht Theodoret, der den Verf. auf diese Voraussezung brachte? Seinen Worten nach (εἶτα πάλιν ἀναλαμβάνει τὴν περὶ τῶν ἐκκλησιαστικῶν ταγμάτων διδασκαλίαν) wenigstens sollte man schliessen, er habe hier ein plözliches Abspringen und Verlassen des angefangenen Gegenstandes gefunden. Mag indessen dies immer seine Meinung gewesen seyn, so kann man dennoch v. 1. 2. eben so wenig von dieser διδασκαλία τῶν ταγμάτων ἐκκλησιαστικῶν, als die Unterstüzung der Wittwen aus der Gemeincasse aus der Reihe der verschiedenen Verhaltungsregeln ausschliessen, welche der Apostel von v. 1. an seinem Nachfolger in Rüksicht auf verschiedene Personen und Stände mitzutheilen anfängt.

Noch weniger, als dieser allgemeine Grund, scheint die nun folgende Rechtfertigung gelungen, welche in Beziehung auf die beiden Erklärungen von τιμᾷν und ὄντως χήρα der Verf. den Alten schuldig zu seyn gesteht. Über die διπλῆ τιμή v. 17. worauf man sich als Parallelstelle bei der Erklä-

klärung des τιμᾶν von Unterstüzung bisher mit Recht berufen zu dürfen glaubte, wird zuerst erinnert, daſs sie keineswegs von einem majori stipendio, einer erhöhten Besoldung, sondern nur von einer erhöhten Achtung und Ehrerbietung zu verstehen sey. Schwerlich aber wird dies jemand dem Verf. einräumen, da theils die Anführung v. 18. offenbar dagegen spricht, theils kurz vorher v. 16. von ähnlichen Belohnungen und Austheilungen aus der öffentlichen Casse die Rede war. Doch man bedarf dieser Stelle gar nicht, um die richtige Bedeutung des Wortes in unserer Stelle zu bestimmen. Der folgende vierte Vers, und das öftere Zurükkommen des Apostels auf diesen Gegenstand v. 8. 16. sezen es auſser Zweifel, was hier unter τιμᾶν verstanden werden muſs. Der Verf. will freilich v. 4. nicht als Gegensaz von v. 3. angesehen wissen, von der ὄντως χήρα, von der rechten Wittwe der Gesinnung nach. Erst v. 6. ἡ δὲ σπαταλῶσα soll diesen Gegensaz machen. V. 4. 5. hingegen werde die ὄντως χήρα in zwei Verhältnissen dargestellt, um zu zeigen, wodurch sie der Ehre, der τιμὴ werth werde, nemlich wenn sie Kinderbegabt sey, und wenn einsam; so daſs μεμονωμένη nicht Erklärung sey, sondern nähere Bestimmung. Dann aber, wenn der Apostel auch v. 4. von der ὄντως χήρα geredet hätte, dürfte nicht εἰ δέ τις, sondern nur εἰ δὲ χήρα gelesen werden, und wenn v. 4. und 5. die ὄντως χήρα nur in zwei verschiedenen Beziehungen, als Kinderbegabt und als einsam, hätten darstellen sollen, so würde v. 5. entweder εἰ δὲ ὄντως χήρα μεμονωμένη ἐςιν, oder doch wenigstens ἡ δὲ ὄντως χήρα μεμονωμένη, ohne καὶ ge-

ſchrieben seyn müssen. Endlich wenn v. 8. wie hier angenommen wird, von der Sorge der Verwandten für ihre Wittwen, und nicht von der Sorge der Wittwen für ihr eignes Hauswesen verstanden werden soll; so würde schwerlich in derselben Constructionsfolge εἰ δέ τις fortgefahren, sondern wol dafür ein εἰ δὲ πρόγονοι, oder εἰ δὲ τῶν προγόνων τὶς gesezt seyn; da sich das bloſse τὶς auf nichts anders, als das unmittelbar vorhergehende Subject, die χῆραι, beziehen kann. Zur Rechtfertigung der Erklärung von ὄντως χήρα, wahre Wittwe der Gesinnung nach, was v. 16. laut gegen sich hat, beruft sich der Verf. auf den Zusammenhang in unserer Stelle, ohne die Gründe indessen zu entwikkeln, die daraus hervorgehen sollen. Es versteht sich indessen schon von selbst, daſs, sobald τιμή nicht gut von etwas anderem, als von Unterstüzung erklärt werden kann, auch die Auslegung von ὄντως χήρα schon bestimmt ist, besonders wenn man v. 4. u. 16. dazu nimmt. Der Zusammenhang, auf den der Verf. sich stüzt, ist blos dann da, wenn das τιμᾶν von einem Achten und in Ehren halten verstanden wird. So muſs man freilich ὄντως χῆραι von solchen verstehen, die der Gesinnung nach rechte Wittwen sind, d. h. wie es hier gegeben wird, bei denen keine Anhänglichkeit ans Leben mehr sich findet. Allein eben diese Übersezung von τιμᾶν ist es, die man nicht allein als völlig grundlos, sondern auch als höchst gezwungen, und dem natürlichen Zusammenhange entgegen erkennen muſs.

So viel in Beziehung auf diese Anklage, durch die ein späteres Zeitalter unseres Briefes bewiesen

wer-

werden sollte. In den noch übrigen Blättern geht der Verf. nun die Ökonomie des ganzen lezten Abschnittes capp. 5. u. 6. im Besonderen durch, und findet auch hier wieder, wie im Vorigen, die gewohnte schlechte Anordnung. Unter den dafür beizubringenden Belegen wird zuerst die Stelle von den Diaconissen v. 9-15. in Anspruch genommen, die eigentlich oben hingehört hätte, wo von den Eigenschaften der Ältesten und Diener die Rede war, und die hier nur als Episode, ad vocem χήρα eingeschoben sey. Dieser Vorwurf trifft aber deswegen nicht, weil er sich allein auf die Erklärung des Sendschreibens von dem καταλέγεσθαι gründet, diese selbst aber nicht aus hinreichenden Gründen gegen die gewöhnliche gerechtfertigt werden kann. Ist das καταλεγέσθω χήρα nicht von der Ernennung zum Diaconissenamte, sondern vom Eintragen in die öffentliche Wittwenclasse zu verstehen, so steht der folgende Abschnitt hier gar nicht als Episode, sondern er gehört noch zu den Verhaltungsregeln, welche Paulus dem Timotheus in Beziehung auf die Wittwen in der Gemeine mitzutheilen hat. Daſs er ihm darüber mehr sagt, als über sein Betragen gegen ältere und jüngere Mitglieder der Gemeine v. 1. 2. wird nicht befremden, sobald man sich besinnt, daſs hier die Verhältnisse verwikkelter, und die Berührungspuncte mannichfaltiger waren, in die Timotheus mit diesen Wittwen kommen muſste. Es läſst sich vielmehr eben von dem Umstande, daſs die Anordnungen über die χῆραι erst hier vorkommen, ein Grund weiter gegen die Vorstellung des Verf. hernehmen, da unfehlbar, wenn Paulus von der Ansezung eig-

 ner

ner Diaconissen in der Gemeine zu Ephesus hätte reden wollen, dieser Gegenstand schon oben cap. 3. abgethan seyn würde. — Eben so wenig ist v. 16. eine Wiederholung von v. 8. sobald dieser leztere, wie es der Zusammenhang erfordert, nicht von der Sorge der Verwandten für die Wittwen, sondern umgekehrt von der Sorge der Wittwen für ihr eignes Hauswesen verstanden wird. Auch v. 22. wo vor zu schneller und übereilter Besezung der Lehrstellen gewarnt wird, ist zwar ein Nachtrag, aber deswegen kein unschiklicher Nachtrag; denn er ist ganz in der Form einer Verhaltungsregel vorgetragen, und reiht sich dadurch ganz natürlich an das Vorhergehende an. Wie wenig bleibt also von der Folgerung wahr, daſs dieses für einen Brief zu nachlässige und auf keinen Fall paulinisches Verfahren sich kaum anders erkläre, als aus der Ungeschiktheit, das Zusammengetragene und das Eigene gehörig zu verbinden?

Was die lezten Verse dieses Cap. anbetrift, so wird man sich wundern, den Verf. hier von der einstimmigen Erklärung der Alten abweichen zu sehen, die v. 24. u. 25. mit v. 22. verbinden; Er Selber hingegen ist geneigt, den Schluſs des Cap. mit dem zunächst vorhergehenden 23. v. in Zusammenhang zu bringen, aus der Ursache, weil die Verbindung mit v. 22. theils ohne die gröſsten Künsteleyen nicht abgehe, theils v. 23. als Parenthese völlig unverständlich seyn würde. Aber, um zuerst diesen Gegengründen zu begegnen, so ist es allerdings auffallend, v. 23. hier zu finden; indessen unbegreiflich scheint es nicht, sobald man nur voraussezt, dem Apostel, der in sichtbarer Eile schrieb,

sey

sey erst nach v. 23. dieser Verwahrungsgrund eingefallen, der den Timotheus vor jeder Übereilung mit dem χεῖρας ἐπιτίθεσθαι sichern könne, ein Fall, der noch heut zu Tage allen eilfertigen, und ohne ängstliche Sorgfalt schreibenden Briefstellern begegnen kann. Es käme also allein darauf an, ob der Inhalt von Vv. 24. 25. mehr mit v. 22. oder mit v. 23. in einen schiklichen Zusammenhang sich bringen lieſse. Ersteres soll nach dem Verf. ohne die gröſsten Künsteleyen nicht angehen können; ich sehe indessen nicht ein, warum, wenn man die Stelle für das nimmt, wofür sie eben ausgegeben, nemlich für die Angabe eines sichern Merkmales, welches den Timotheus bei der Ernennung von Ältesten und Gemeinedienern beständig leiten solle, warum dann und auf welche Art diese Verbindung der Vorwurf der Künsteley treffen könne? Ich würde nemlich v. 24. u. 25. so übersezen: "Die schlechte Aufführung derer, welche sich in das Lehramt eindrängen möchten, ist auch oft schon so bekannt, daſs man sich ihrenthalben leicht entscheiden kann (κρίσις nicht als δίκη, sondern als Urtheil, Beurtheilung des Werthes oder Unwerthes eines Subjectes, vgl. Joh. 7, 24. 8, 16. II. Petr. 2, 11.); zuweilen wird sie aber auch erst nachher ruchbar. So sind auch die Tugenden solcher Personen oft schon vorher bekannt, und sind sie es nicht, so können sie nicht lange verborgen bleiben." Paulus will sagen: Nicht Übereilung, sondern bedächtige Prüfung bei der Anstellung von Kirchenlehrern, muſs dir im Ganzen um so leichter seyn, je mehr man gewöhnlich aus dem bisherigen äuſseren Betragen des Menschen (versteht

 sich,

sich, wenn man es einige Zeit gehörig und aufmerksam zu beobachten Gelegenheit hatte) schon auf ihren innern Werth zu schlieſsen im Stande ist; je häufiger sowol die ἁμαρτίαι, als die καλὰ ἔργα, wenn sie auch einige Zeit könnten verstekt, und den Augen der Welt entzogen bleiben, doch über kurz oder lang zum Vorschein kommen, und so das richtige Urtheil über den Menschen selbst erleichtern. Es mag dahin gestellt seyn, ob diese Art der Verbindung mehr innere Schwürigkeiten hat, als die im Sendschreiben vorgetragene Erklärung, nach welcher v. 24. u. 25. mit dem zunächst vorhergehenden v. 23. in Zusammenhang gebracht werden. Der Briefſteller, heiſst es, gebe nun dem Timotheus einen Rath auch über das Betragen gegen sich selbst. Der Mann müsse wol gefühlt haben, daſs eine Particularität Noth that, sey aber mit der Anbringung derselben ungeschikt zu Werke gegangen. Er wolle nemlich die Kränklichkeit *als* eine Folge seiner Anstrengungen angesehen haben, und Paulus werde so vorgestellt, als ob er ihn darüber beruhige. Daher heisse es v. 25. "nicht alle guten Werke würden gleich offenbar durch Belohnungen, allein immer könnten sie doch nicht verborgen bleiben." Dieses aber zu erklären, sey, was auch Paulus wiewol geschikter zu thun pflege, der Gegensaz v. 24. vorangeschikt: "auch manche Sünden führten den Menschen gleich zum Gericht, andere aber folgten erst spät nach damit." Man entscheide selbst, wo sich mehr Künsteley findet, hier, oder in der vorhin gegebenen Verbindungsreihe mit v. 22. In solchen Fällen hat das exegetische Gefühl die erste Stimme. Beinahe möchte

man

man auch hier wieder zu glauben versucht werden, daſs die Alten blos deswegen verlassen sind, um durch die neue Erklärung einen Beweis mehr für die zwar Paulinische, aber nur schlecht imitirte Darstellungsart unseres Briefes zu erhalten.

Über das lezte Cap. wird ein sehr hartes Urtheil gefällt. Es soll hier eine rechte Fülle von Unzusammenhang seyn, von Wiederholungen, von gehäuften Formeln, die groſse Ansprüche machen, und wenig besagen, recht wie es denen gehe, die ohne Noth und Beruf reden, und eben weil sie keinen rechten Zwekk haben, auch das Ende nicht finden können, zumal unserer, der aus den beiden Briefen, die er einmal vorzüglich in Augen hatte, nicht genug anbringen könne, und immer noch etwas nachzutragen finde. Die meisten Belege, womit dieses Urtheil unterstüzt wird, kommen auf die schon oben geprüfte Voraussezung einer Compilation unsers Briefes aus den beiden an Tim. und Tit. zurük; ich darf mich deshalb bei ihrer Angabe kürzer fassen. Der Verf. findet es auffallend, wie auf einmal hier eine Ermahnung an Knechte zum Vorschein komme, da der Briefsteller es vorher nur mit Regeln für den Timotheus zu thun hatte. In einem Briefe aber, wie der unsrige, der auf der Reise, unter mancherlei Unterbrechungen, in verschiedenen Absäzen, und eben daher auch in verschiedenen Gemüthsstimmungen geschrieben, darf ein solches Abspringen nicht befremden. Daſs v. 1. u. 2. keine Compilation aus Tit. 2,9: seyn könnten, hätte schon der hier selbst bemerkte Umstand, daſs die Ermahnungen an die Reichen erst unten v. 17-19. gelesen werden, als ganz undenkbar vor-

stellen sollen. Wäre der Verfasser, als Compilator, darauf ausgegangen, solche Ermahnungen hier zu sammeln, so würde er beide unfehlbar hier zusammengebracht haben. Die völlige Verschiedenheit in der Darstellung bei Tit. 2, 9. und die völlige Unmöglichkeit, dieselbe aus genügenden Gründen unter der Voraussezung eines Compilators zu erklären, mag gar nicht in Anschlag gebracht werden. Ob Paulus Reiche in der Gemeine zu Ephesus gehabt, welches das Sendschreiben bezweifelt, und daraus auf die Unwissenheit unseres Briefstellers mit den Localverhältnissen schliefst, bleibe dahin gestellt. Ich möchte es weder wegen der Geschichte des Auflaufes (Act. 19, 23. ff.), wie hier geschieht, bezweiflen, noch geradezu das Gegentheil behaupten. Unter πλούσιοι sind überdies nicht eben lauter Vornehme und hohe Standespersonen, sondern überhaupt wolhabende, und ihr gutes Auskommen habende Leute zu verstehen; und solche mochte es immer zu Ephesus mehrere, als in andern Orten geben, wo christliche Gemeinen waren.

Das Folgende v. 5. ist dem Verf. wieder Copie aus Tit. 3, 9. Sonderbar in der That wäre hier wieder der Compilator zu Werke gegangen. Er läfst alles zwischen Tit. 2, 10. bis 3, 9. in der Mitte liegendes, ausgenommen den Anfang von 2, 15. weg, und springt gleich auf Tit. 3, 9. über. Eine Nachweisung der Gründe dieses Verfahrens, die auch dem unwissendsten und sinnlosesten Zusammenschreiber nicht gefehlt haben können, sucht man vergebens. War es ihm nur darum zu thun, aus beiden Briefen recht viel Fremdes zusammen zu bringen, unbekümmert, ob es einen guten Zusam-

ſammenhang gebe, oder nicht, ſo bleibt es immer räthſelhaft, warum er bald hier, bald dort ein Fragment aus ſeiner natürlichen Verbindung riſs, da er alles weit leichter und bequemer zuſammen haben konnte. Compilirte er aber für einen beſtimmten Zwekk, ſammelte er nach einem gewiſſen Geſichtspunct, ſo würde es ſchwer halten, dieſen Zwekk und dieſen Geſichtspunct aus dem vorliegenden Briefe zu entwikkeln, der ſichtbar nicht als Frucht langer und beſonnener Meditationen, ſondern nur als Product einer augenbliklichen Beſinnung ſich ankündigt. Überdies iſt zwiſchen beiden Stellen nur eine entfernte Ähnlichkeit. Tit. 3, 9. wird Titus ermahnt, theils ſelbſt nicht jene *μωρὰς ζητήσεις καὶ γενεαλογίας, καὶ ἔρεις, καὶ μάχας νομικὰς* aufzuſuchen, theils ſich nicht mit ſolchen einzulaſſen, welche darüber Streit anzufangen geneigt wären. In unſerem Briefe hingegen beſchreibt der Apoſtel einen *ἑτεροδιδάσκαλον*, als einen *νοσοῦντα περὶ ζητήσεις καὶ λογομαχίας, ἐξ ὧν γίνεται φθόνος, ἔρις, βλασφημίαι, ὑπόνοιαι πονηραὶ, διαπαρατριβαὶ διεφθαρμένων ἀνθρώπων τὸν νοῦν*, und die Warnung *ἀφίστασο ἀπὸ τῶν τοιούτων* wird nur beiläufig beigebracht, ohne daſs es ſcheint, als ob der Apoſtel ſich habe ausdrüklich darauf einlaſſen wollen.

Das Folgende v. 6–10. wird nun wieder zu dem Eigenthümlichen des Briefſtellers gezählt, indeſſen doch auf das Erkünſtelte des Überganges in *νομιζόντων πορισμὸν εἶναι τὴν εὐσέβειαν* aufmerkſam gemacht, welches nur als Brükke zu dem Folgenden dazuſtehen ſcheine. Daſs auch Paulus dieſen Vorwurf den Judaiſirenden macht, wird nicht geleugnet, nur die Stelle, wo er hier ſteht, unſchiklich

gefun-

gefunden, aus dem Grunde, weil er sich schlecht zu der gegebenen Schilderung schikke, die gar nicht auf etwas absichtliches deute. Allein die Worte νομιζόντων — beziehen sich auch nicht auf das ἑτεροδιδασκαλεῖν an und für sich allein, sondern auf die ἄνθρωποι διεφθαρμένοι τὸν νοῦν, denen Paulus das ἑτεροδιδασκαλεῖν zuschreibt, und die er von einer doppelten Seite als verwerflich vorstellt, einmal theoretisch als ἀπεστερημένοι τῆς ἀληθείας, und dann in practischer Hinsicht als νομίζοντας — als Leute, welche die Religion, wie ein vortheilhaftes Gewerbe betrachteten. Eine ähnliche Beschreibung findet sich Röm. 16, 18. wo Paulus gleichfalls vor solchen warnt, οἱ τῷ κυρίῳ ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστῷ οὐ δουλεύουσιν, ἀλλὰ τῇ ἑαυτῶν κοιλίᾳ, vgl. Philip. 3, 19. Tit. 1, 11. Das Folgende v. 6–10. wird erst durch diese Schilderung motivirt, keineswegs umgekehrt steht das νομιζόντων deswegen, um, wie es hier heiſst, den Übergang zu machen.

Auch die Erinnerung über v. 11. daſs eine Ermahnung gegen die φιλαργυρία an den Timotheus ganz überflüssig sey, und deswegen von dem Apostel nicht herkommen könne, weil er wol keinen, der dieser noch bedurfte, auf eine solche Weise würde gebraucht haben; auch diese Erinnerung fällt weg, so bald man bei ταῦτα φεῦγε nur nicht allein an diese φιλαργυρία denkt; es würde auch wol ταύτην geschrieben seyn, wenn es dem Apostel um diese allein zu thun gewesen wäre. Beide Verse 11. u. 12. bilden aber ein Epiphonem zu dem ganzen vorhergehenden Abschnitt, wo die Fehler und Untugenden der Irrlehrer beschrieben. Auf diese insgesammt bezieht sich das φεῦγε ταῦτα, wie dies

dies denn schon aus dem darauf folgenden; eben so allgemeinen Gegensaze hervorgeht.

Aber eben dieser Gegensaz wird auch wieder als Copie aus II. Tim. 2, 22. u. 4, 5. 7. angefochten. Es wird hier nicht mehr auf das Undenkbare einer solchen Compilation von neuem aufmerksam gemacht, so wenig als auf die mancherlei Fragen, die bei einer solchen Voraussezung, gar keine Beantwortung finden. Was dem Verf. Anlaſs zu dieser Vermuthung gab, sind nur die Worte: *δίωκε δὲ δικαιοσύνην, πίστιν, ἀγάπην,* und *ἀγωνίζου τὸν καλὸν ἀγῶνα,* die sich auch II. Tim. 2, 22. u. 4, 7. zum Theil in einem ganz andern Sinn, und in einer ganz andern Beziehung finden, Worte, deren zufälliges Übereintreffen sich natürlich genug aus der Ähnlichkeit der Gemüthsstimmung und der Veranlassung erklären läſst, welche meiſtens auch zu ähnlichen Ausdrükken und Äusserungen führen. Noch weniger sieht man ein, warum nicht Paulus den Timotheus *ἄνθρωπον τοῦ θεοῦ* genannt haben könnte, da er doch selbst II. Tim. 3, 17. dies Prädicat in besonderer Beziehung von einem vollkommen gebildeten christlichen Kirchenlehrer braucht, vorzüglich da es gewöhnlicher Sprachgebrauch im A. T. ist, Propheten und andere ausgezeichnete Männer mit dem Nahmen eines איש אלהים zu bezeichnen. Nicht minder wird man die Anklage wegen der gehäuften Imperative ungegründet finden müssen, von denen gesagt wird, daſs sie in jenem Briefe ganz natürlich seyen, hier aber nur wenig bedeuten könnten. Die Stimmung des Apostels in beiden Stellen ist völlig dieselbe. Beiden

gehen

nigsten genommen haben, da er sich hier am leichtesten hätte verrathen können. Das φῶς οἰκῶν ἀπρόσιτον sagt schwerlich mehr, als Röm. 1, 20. der Ausdrukk τὰ ἀόρατα αὐτȣ̃, und ἡ ἀΐδιος αὐτȣ̃ δύναμις καὶ θειότης, und ist hier nur auf eine erhabenere Art ausgedrükt.

Daſs Paulus mit dieser Doxologie habe schliessen wollen, scheint das Wahrscheinlichere; denn das Folgende sieht nur zu sehr einem Nachtrage ähnlich, der vielleicht kurz vor der Absendung des Briefes, bei einem wiederholten Durchlesen desselben hinzugesezt worden. Mit dem, was oben v. 10. über die φιλαργυρία gesagt worden, steht er wenigstens in gar keiner Verbindung. Denn dort spricht der Apostel von dieser allein in Beziehung auf die Judaisirenden, die aus der Religion ein lucratives Gewerbe machten, und hier findet sich eine Ermahnung an die reichen Mitglieder der Gemeine, die sie theils an die Unsicherheit des Reichthumes, und das Thörigte einer davon hergenommenen Eitelkeit erinnert, theils zu einer wolthätigen Anwendung und Mittheilung desselben auffordert. Das dazwischen liegende kann also keinesweges nur als Episode, und Abschweifung angesehen werden, nach deren Beendigung der Apostel wieder zu seinem vorher verlassenen Gegenstande zurükkehre; sondern es dünkt mir eine Art von Nachschrift zu seyn, die der Apostel aus besondern Ursachen noch hinzuzusezen für nöthig fand. — Zu dem Ausdrukk ἀποθησαυρίζειν θεμέλιον wird gleichfalls erinnert, daſs dem Apostel die Bilder nicht so verkehrt vorschwebten; allein die Verwirrung löſst sich leicht, wenn man mit Erne-

ετι (N. theol. Bibl. VII. S. 17.) θεμέλιον entweder für θησαυρὸν τεθεμελιωμένον, oder für θησαυρὸν, ὅς ἐςι θεμέλιον (vgl. ein ähnliches Zusammenfliessen zweier Säze I. Petr. 3, 4.) nimmt. Auf jeden Fall muſs dem Briefsteller bei θεμέλιον diese Idee vorgeschwebt haben, und der bessere Schriftsteller unterscheidet sich nur dadurch von dem schlechtern, daſs jener auch im äuſseren Ausdrukk die verschiedenen Säze genauer unterscheidet, welche dieser nur verschieden gedacht zu haben zufrieden ist. Daſs aber in dieser Hinsicht bei Paulus manche Inconcinnitäten vorkommen, ist auch ohne Erinnerung klar.

Der Anfang von v. 20. τὴν παραθήκην φύλαξον ist dem Verf. wieder Copie aus II. Tim. 1, 14. nur daſs dort das παραθήκη im Zusammenhange deutlich sey, hier aber herausgerissen ganz räthselhaft werde, da man dies keineswegs für ein sehr übliches Bild halten dürfe. Warum dann aber wol die Weglassung des διὰ πνεύματος ἁγίου τοῦ ἐνοικοῦντος ἐν ἡμῖν, das sich so schön zu dieser Schluſsermahnung gepaſst hätte? Auffallend ist die Ähnlichkeit unserer Stelle mit der angezogenen allerdings; allein ähnliche Beispiele sind oben schon hinreichend beigebracht worden, welche die Zufälligkeit solcher Übereinstimmungen beurkunden. Was den andern Einwurf anbetrift, daſs παραθήκη II. Tim. 1, 14. im Zusammenhange deutlich sey, hier aber herausgerissen ganz räthselhaft werde, so mag man zugeben, daſs der Ausdrukk weder im Paullinischen, noch im griechischen Sprachgebrauche als gewöhnliche Metapher für eine anvertraute Lehre gebräuchlich gewesen, deren man sich als

völlig synonym mit dem darunter Abgebildeten bedient habe. Man mag ferner zugeben, daſs Paulus in der Stelle II. Tim. 1, 14. durch das v. 11. vorhergehende εἰς ὃ ἐτέθην ἐγὼ auf diesen bildlichen Ausdrukk geführt worden. Aber ich glaube nicht daraus folgern zu dürfen, daſs deswegen, weil in unserer Stelle nichts dergleichen vorangegangen sey, die Redensart ganz am unrechten Ort stehe. Konnte Paulus nicht in Gedanken ein Ähnliches vorschweben, welches ihn für diesen Ausdrukk und für die Wahl dieser Metapher bestimmte? Es dürfte nicht schwer seyn, die Vorstellungsreihe des Apostels aus unserem Briefe selbst zu entwikkeln. Die Stelle c. 1, 18. scheint den Schlüssel dazu zu enthalten. Hier hatte Paulus gesagt: ταύτην τὴν παραγγελίαν παρατίθεμαί σοι, τέκνον Τιμόθεε, und etwas anders, als diese παραγγελία παρατιθεμένη kann unter παραθήκη durchaus nicht verstanden werden. Wie natürlich war aber am Schlusse des Briefes das Zurükkommen auf diese παραγγελία, und die Ermahnung, treu und standhaft bei derselben zu beharren, und wie leicht erklärt sich nun der metaphorische Ausdrukk, sobald man ihm diese gewis nicht blos willkührlich angenommene Ideenreihe des Apostels zu Grund legt! Damit stimmt auch schon des Oecumenius Scholion überein: τὴν παραθήκην φησὶ τὴν ἐντολὴν τȣ̃ Θεȣ̃, ἣν δι' ἐμȣ̃ σοὶ παρέθετο, und Theophylactus zu II. Tim. 1, 14. τὰς περὶ πίστεως, τὰς περὶ βίȣ παρατιθεῖσάς σοὶ ἐντολὰς φύλαξον.

Über die Bedeutung der ψευδώνυμος γνῶσις im lezten Verse unseres Cap. hätte man nie streiten sollen. Hier am Schlusse des Briefes, wo der Apo-

stel nichts neues mehr sagen, sondern nur noch einmal in eine kurze Ermahnung dasjenige zusammenfassen will, was ihm unter allen bisher ausgeführten Gegenständen am meisten am Herzen lag, können weder die *βέβηλοι κενοφωνίαι*, noch die *ἀντιθέσεις τῆς ψευδωνύμου γνώσεως* etwas anders bedeuten, als die *μῦθοι* und *γενεαλογίαι ἀπέραντοι* (1, 4.), und als die *ματαιολογία* (1, 6.), und andere *ζητήσεις καὶ λογομαχίαι* (6, 4.), die im Vorhergehenden an den Irrlehrern getadelt worden waren. Wer bei diesen im Anfange unseres Briefes mit Grotius und Hammond an Gnostiker denkt, wird sie auch hier am Schlusse desselben eben so gut verstehen müssen, als derjenige hier nur an Essenische Juden denken darf, der für diese gleich anfangs die *ἑτεροδιδάσκαλοι* genommen hatte. Man wundert sich daher mit Recht, wie der Verf. an dieser Stelle Anstoſs nehmen konnte. Schwer verständlich, heiſst es, sey auch dieses lezte; denn an die Gnosis der Gnostiker sey nicht zu denken, und zur Bezeichnung des Essenischen sey alles eben so untauglich. Vermuthlich habe der Nachahmer das, was Paulus im schlechten Sinne *γνῶσις* nennt, verwechselt mit den rhetorischen Künsteleyen, die er durch *σοφία ἀνθρωπίνη*, *σοφία τοῦ κόσμου τούτου* zu bezeichnen pflegt, und vielleicht dafür eigentlich warnen wollen. Diese Warnung wiese denn ebenfalls, wie das im vorigen auf eine spätere Zeit hin. Denn die unmittelbaren Schüler des Apostels hätten wol nicht auf dem Wege einer schlechten Rhetorik seyn können, wol aber späterhin die Lehrer in einer Gemeine, wie Ephesus. Diese Vermuthung, daſs der Begriff, der hier der *γνῶσις ψευδώ-*

νυμος zum Grund liegt, einerley sey mit dem Begriff der sonst öfters bei Paulus vorkommenden σοφία ἀνθρωπίνη, und daſs man nur an eine durch Unwiſsenheit des Briefſtellers veranlaſste Verwechselung beider Ausdrükke zu denken habe, ist theils dem Zusammenhange, theils der ganzen Tendenz dieses Schluſsanhanges entgegen. Warum soll γνῶσις hier nicht in der gewöhnlichen Bedeutung genommen werden können, in welcher es Paulus beständig zu gebrauchen pflegt, und worin es dem Sprachgebrauche des hebräischen דעת entspricht, das zwar von jeder Art der Erkenntniſs überhaupt, besonders aber von der religiösen gebraucht wird. Durch das Prädicat ψευδώνυμος wird diese γνῶσις hinlänglich als eine Einsicht derjenigen characterisirt, die Paulus im Vorhergehenden zu tadeln öfters Gelegenheit hatte, eine Einsicht, die von ihnen für eine wahre Erkenntniſs in das Wesen der Religion und religiöser Dinge ausgegeben wurde, die aber, leider! nichts weniger als rein und ächt war. Für diese Erklärung der γνῶσις spricht auch das Folgende βέβηλοι κενοφωνίαι, das im ganzen Brief beständig von den Irrlehren der Judaisirenden vorkam, auf welche sie zwar einen hohen Werth sezten, die aber, sobald man sie gegen den wahren Geist des Christenthumes hielt, nicht anders als wie leere und keinen Nuzen fördernde Streitfragen erschienen. Wie Paulus zu dem Ausdrukk ἀντιθέσεις kommt, ist auch nicht schwer zu erklären. Er bezieht sich unverkennbar auf die zunächst vorhergehende παραθήκη, welcher jene Irrlehrer ihre γνῶσιν ψευδώνυμον entgegensezten; und man

man hat nicht nöthig, mit Grotius anzunehmen, Paulus habe dadurch die verschiedenen Ansichten jener Irrlehrer selbst unter einander bezeichnen wollen. Die höhere Kritik erlaube sich nie, gewissen Vermuthungen zu lieb diejenigen Grenzen zu überschreiten, durch deren Beobachtung allein sie die Würde ihres Nahmens behaupten kann.

Hier das Ende unseres apologetischen Versuches. Es hat mir nach einer unbefangenen, höchst mühevollen Prüfung nicht gelingen wollen, die Beweiskraft der von Hrn. Schl. vorgetragenen Einwürfe bewährt zu finden, und ich trage demnach kein Bedenken, dem Briefe seine bisherige Stelle unter den Paulinischen Schriften auch noch fernerhin zuzuerkennen. Es war mir nicht allein darum zu thun, die Zweifel und Bedenklichkeiten des Verf. befriedigend zu lösen, und die von Ihm entdekten Spuren einer späteren Zeit, und eines verschiedenen Urhebers zu entfernen; sondern es muſste auch noch mehr geschehen, wenn die aufgeworfene Streitfrage ihrem ganzen Inhalte und Bedeutung nach zur Sprache gebracht werden sollte. Es muſsten die Quellen aufgesucht werden, aus denen jene Einwürfe flossen, und jene Indicien der scheinbaren Nichtursprünglichkeit hergenommen waren. Es muſste gezeigt werden, daſs unter den Verhältnissen, unter denen wir uns Paulus als Schriftsteller zu denken haben, und unter den mancherlei Ort- und Zeitbedingungen, wodurch seine Individualität in ihrer Art zu denken und sich auszudrükken verschieden bestimmt, und herauszutreten genöthigt wurde, weder der häufige Gebrauch ihm sonst fremder Wörter und Ausdrükke, noch die sichtbare Überein-

stimmung in Form und Inhalt mit dem Briefe an den Titus, noch endlich die rhapsodische Behandlungsart der im Briefe selber vorkommenden Gegenstände auffallend und verdächtig erscheinen dürfe. Denn nur diese drei Puncte sind es, die man dem Verf. als zufällige Verschiedenheiten einräumen kann, wodurch sich unser Brief von einigen andern des Apostels bald mehr, bald weniger unterscheidet. Was die übrigen Gründe anbetrifft, die S. 229. ff. in dem Schluſsurtheile des Verf. gegen die Ursprünglichkeit unserer Epistel zusammengefaſst werden, so beruhen sie meiner Einsicht nach, theils auf unrichtig aufgefaſsten Gesichtspuncten, aus denen das Sendschreiben manche Erscheinung in derselben zu erklären sucht, theils auf ganz ungegründeten Voraussezungen, deren unsicheres Fundament leicht erwiesen werden kann. Zur ersteren Art gehört z. B. wenn gesagt wird, das ängstliche Bestreben, wenn auch nur durch Reden von sich selbst als Paulus zu erscheinen, mit dem gänzlichen Unvermögen, einen wirklichen Moment des Paulinischen Lebens treffend zu ergreifen, oder irgend eine von den groſsen Ideen des Paulus auf eine ihm eigenthümliche Art durchzuführen; der gänzliche Mangel an Haltung, der sich so leicht erkläre aus dem Mangel des innern Berufes, gerade dieses zu sagen, und aus dem aufgefundenen Gange der zusammentragenden Nachahmung, gebe das sicherste Kennzeichen des Untergeschobenen ab. Ich berufe mich bei beiden Anklagen auf die oben gegebenen Erörterungen. Es wird jedem unbefangenen Beobachter gewis mehr als zweifelhaft erscheinen, ob man den Einwurf nicht umkehren, und eben daher einen

Grund

Grund gegen die Hypothese des Verf. hernehmen könne, daſs unter der Voraussezung eines Nachahmers weit mehrere Stellen vorkommen müſsten, wo sich ein solches ängstliches Streben, seine Person als Apostel geltend zu machen, offenbaren würde. So wenig scheint es gegründet, daſs Paulus hier darauf Ansprüche mache, sich selbst absichtlich herauszuheben. Man überlese nur alle Stellen (1, 11. ff. 15. 16. 20. 2, 7. 5, 14.), wo er von sich selbst spricht; ist es nicht überall der Zufall, der ihn auf sich und seine eigne Person zurükbringt? Sind es nicht meistens Erinnerungen, die, von denselben Gegenständen abhängig, sich in gleicher Anzahl in allen übrigen Paulinischen Briefen nachweisen lassen? Verrathen diese Erwähnungen seiner selbst wol irgendwo nur etwas Absichtliches, etwas Gesuchtes, das auf einen verborgenen Zwekk, seine apostolische Autorität zu beurkunden, hinführen könnte? Ja ist nicht vielmehr ihr Inhalt (die Stelle 1, 20. allein ausgenommen) allgemein so beschaffen, daſs sie nicht die Würde und das Ansehen des Apostelamtes, sondern nur die unverdiente Erwählung und Berufung zu demselben ausdrükken und bezeichnen sollen? — Was der Verf. unter dem Unvermögen, einen wirklichen Moment des Paulinischen Lebens treffend zu ergreifen, habe verstehen wollen, ist mir dunkel geblieben. Soll es auf die Unvereinbarkeit der äuſseren Zeitverhältnisse und Geschichte des Apostels mit der Abfassung dieses Briefes Bezug haben, so ist dieser Punct schon oben beseitigt worden; oder soll damit auf das innere Leben, auf die innere Geistesthätigkeit des Paulus, und auf das Unvermögen, diese in irgend einer ihrer Äusserungen

gen richtig aufzufassen und darzustellen, hingedeutet werden, so muſs es mir gleichfalls vergönnt bleiben, hier erst dasjenige abzuwarten, was der Verf. unsern obigen Erinnerungen gegen die von Ihm gewählten Ansichten der einzelnen verdächtigen Stellen entgegensezen werde. Nicht minder ist dies der Fall bei einem andern Punct, dem hier als Kennzeichen der Nichtursprünglichkeit ein Plaz eingeräumt ist, daſs es unserem Briefsteller nicht gelungen sey, irgend eine von den groſsen Ideen des Paulus auf eine ihm eigenthümliche Art durchzuführen. Es wird damit auf die Ideen von der Nicht-Verbindlichkeit des Mosaischen Gesezes für Christen, (1, 9. 10. vgl. S. 155. ff.) und von der Erlösung durch Christus (2, 3. vgl. S. 176. ff. 4, 10, vgl. S. 207.) hingedeutet. Mehr wenigstens habe ich nicht finden können, und die dagegen gemachten Einwendungen sind auch nicht unbeantwortet geblieben. Überhaupt hätte dem Verf. die Bemerkung nicht entgehen sollen, daſs in einem Geschäftsbriefe, wie der unsrige, weder die Ausführung solcher dogmatischen und mehr für einen religiösen Vortrag sich eignenden Ideen, noch, wenn sie zufällig erwähnt werden, die sonst dem Schriftsteller gewöhnliche Darstellung derselben erwartet werden darf.

Ob die Anklage eines gänzlichen Mangels an Haltung als Beweis gegen die Ächtheit unseres Briefes gebraucht werden könne, steht und fällt mit der Voraussezung, aus welcher der Verf. diese sonst in den Briefen Paulus nicht gewöhnliche Erscheinung erklären zu müssen glaubt. Es ist nach Ihm theils der Mangel des innern Berufes, gerade dieses zu sagen, theils der aufgefundene Gang der zusammen-

tra-

tragenden Nachahmung, welches beides vorausgesezt die innere Beschaffenheit und die fragmentarische Gestalt des Briefes genugsam erkläre. Aber ob dieser Mangel an Haltung in der That so groſs und so allgemein über den Brief verbreitet sey, wie das Sendschreiben es vorstellt, und ob das Rhapsodische desselben, das schnelle Überspringen von einem Gegenstande zum andern, das fragmentarische Verweilen bei den abzuhandelnden Materien, nicht auch unter der Voraussezung, daſs Paulus selbst Urheber des Schreibens sey, einen näheren Erklärungsgrund finden lasse, der eben darum weil er näher liegt, auch früher gehört werden müsse: darüber muſs die ganze vorhergehende Untersuchung entscheiden. Ich wüſste nichts neues mehr hier hinzuzusezen, was nicht schon oben zerstreut bei der Erörterung der einzelnen Stellen vorgekommen wäre, und behalte mir nur noch einige Bemerkungen über die vom Verf. selbst aufgestellten Erklärungsgründe vor, die gleich unten näher mitgetheilt werden sollen.

War ein Theil der Resultate, welche das vorliegende Sendschreiben gegen die Paulinische Entstehung unseres Briefes enthält, nur von verschieden gewählten, wenn nicht an sich, doch in Beziehung auf die gegenwärtige Streitfrage, unrichtigen Gesichtspuncten abhängig, so beruht dafür ein anderer Theil derselben auf ganz ungegründeten Voraussezungen, denen eben darum die wenigste Beweiskraft eingeräumt werden darf. Dahin zähle ich die beiden Argumente, welche der Verf. aus der merklichen Verschiedenheit des Sprachvorrathes, und aus den nicht undeutlichen Spuren einer späterer Zeit

zu erhalten glaubt. Beide sind von der Art, daſs auf sie kein Beweis gegen die Unächtheit unseres Briefes gebaut werden kann. Was ersteres anbetrifft, so ist oben überzeugend dargethan worden, daſs einmal diese Verschiedenheit des Sprachvorrathes bei unserem Briefe nicht mehr hervortritt, als bei den beiden andern, von dem Verf. selbst mit ihm in Parallele gestellten an den Titus und den Timotheus; und dann, daſs wenn sie auch Statt fände, ihr Daseyn bei einem Schriftsteller, wie Paulus, nie auf Verschiedenheit der Sprache selber schliessen lasse. Noch leichter war es von dem zweiten Argumente zu erweisen, daſs es nur unter Voraussezung von Prämissen eine Beweiskraft habe, die schwerlich jemand dem Verf. zuzugestehen sich entschliessen wird. Jene nicht undeutlichen Spuren späterer Zeit, aus denen gegen die Ächtheit unseres Briefes argumentirt werden soll, beruhen theils auf dem Gebet für die Bekehrung des römischen Kaisers, das der Verf. c. 2, 2. angeordnet findet, und auf dem Verbot der zweiten Ehe für diejenigen, die in kirchlichen Lehrämtern stehen (3, 2.); theils auf der Verpflichtung einer ewigen Wittwenschaft für diejenigen Wittwen, welche sich in das Verzeichnis der Diaconissen eintragen lieſsen (5, 9), und auf der Warnung vor rhetorischen Künsteleyen, zu denen sich mehrere Lehrer in der Ephesischen Gemeine nach der apostolischen Zeit wol hätten hinreissen lassen (6, 20.). Von allen diesen Stellen ist oben gesprochen worden; meine Überzeugung erlaubt mir nicht, auch nur eine einzige von den Erklärungen des Verf. als richtig einzuräumen. Vielmehr erscheinen sie theils ganz willkühr-

kührlich und grundlos (wie 2, 2. u. 6, 20.), theils mit sichtbaren Zwang, und unverkennbar der aufgestellten Hypothese zu lieb in die Ideenreihe des Apostels eingetragen.

So weit geht der negative Theil der Beweisführung des Sendschreibens gegen die vorgebliche Nichtursprünglichkeit des Briefes. Es wäre nun noch positive zu zeigen übrig geblieben, welche Absicht der angebliche Nachahmer bei der Unterschiebung des Briefes gehabt, für welchen Zwekk er dadurch etwas zu gewinnen gehofft hätte? Es wäre seine Person, sein Zeitalter, der Ort, wo er lebte, die Art, wie es ihm möglich geworden, sein Machwerk als Paulinisches auszubreiten, näher zu bestimmen, oder doch wenigstens Vermuthungen darüber anzustellen gewesen, im Fall, daſs wegen Mangel an äuſseren Zeugnissen, historische Gewiſsheit dem Geschichtsforscher unmöglich gemacht worden. Am wenigsten darf die höhere Kritik einer Beweisführung dieser Art das erstere nachlassen. Denn durch die Entdekkung des besondern Zwekkes eines solchen Unternehmens erhält die Untersuchung selbst erst Haltung und Festigkeit. Unter allen Kriterien des Nichtursprünglichen ist dies das sicherste und überzeugendste, und eben deshalb, weil sich nicht denken läſst, daſs jemand ganz ohne einen bestimmten Zwekk eine Schrift unter dem Nahmen eines andern auszubreiten sich Mühe geben werde, auch ein absolut nothwendiges. Hat irgend eine Schrift durch die Beschaffenheit ihres Inhaltes, durch ihre Sprache, oder andere Eigenthümlichkeiten den Verdacht des Forschers einmal erregt, daſs sie wol nicht von dem Verfasser, für des-

dessen Arbeit sie die Überlieferung des Alterthumes ausgiebt, herrühren möge; so ist vor allen Dingen erst die Tendenz und der Zwekk, den der Verfasser unmaaſsgeblich vor Augen hatte, mit aller Aufmerksamkeit zu untersuchen. Ergiebt sich dieser als ein solcher, der entweder nicht füglich von demjenigen, dessen Nahmen sie trägt, vorausgesezt werden darf, oder der ein besonderes Interesse durchblikken läſst, warum der voranstehende Nahme gewählt sey, so ist dadurch schon der Verdacht der Unächtheit hinlänglich begründet, und der Kritiker darf nun sicher auf dem Wege seiner Untersuchung fortgehen, da im Gegentheil, wenn er blos an die verdächtigen Spuren der Schreibart, des Inhaltes, und der Darstellung seine Vermuthungen anknüpfen wollte, er sich immer über die erste Frage bei denselben Rechenschaft schuldig bleiben würde. Es versteht sich von selbst, daſs dies blos von absichtlichen Fictionen, oder von solchen Machwerken gilt, die planmäſsig unter dem Nahmen eines andern in Umlauf gebracht worden. Denn bei Schriften, die nur Zufall, falsche Conjecturen und spätere Traditionen einem fremden Verfasser zugeeignet haben, ist es sehr wol möglich, daſs sich ihre Unächtheit aus innern Gründen der Sprache und des Inhaltes zur Genüge darthun läſst, ohne einen besondern Zwekk ausfindig zu machen, den entweder der angebliche Urheber nicht gehabt haben könne, oder um dessen leichterer Erreichung willen sein Nahme nun einmal gewählt worden wäre. Sobald man aber den Verdacht einer absichtlichen Fiction rechtfertigen will, so ist durchaus nothwendig, auch die Absicht derselben nachzuweisen, und aus derselben die

gan-

ganze Art der Composition, das, was wesentlich zu derselben, und was nur der Form und der leichtern Täuschung wegen dasteht, zu erklären. Erst, wenn dieses geschehen ist, dürfen die inneren Merkmale, welche sich aus der Schreibart, dem Inhalte, der Darstellungsart, und andern Besondernheiten als verdächtig ergeben haben, als subsidiarische Beweise zu Hülfe gezogen werden, nicht um durch sie den Verdacht einer Unterschiebung erst zu begründen, sondern nur um den schon anderswoher begründeten noch zu verstärken. Denn alle diese Erscheinungen werden bei einem Schriftsteller, der absichtlich darauf ausgeht, einen solchen Betrug zu spielen, und nur mit einiger Kunst und Fertigkeit denselben durchzuführen versteht, immer nur sehr verstekt und zweideutig seyn, so daſs sie den Forscher selbst beständig aufhalten müssen, wenn er sich keinen Grund für diese Verstektheit und Zweideutigkeit anzugeben weiſs. Je weniger die Richtigkeit dieses Kanons bei solchen Operationen der höheren Kritik Widerspruch finden wird, desto mehr muſs man bedauren, daſs sich das Sendschreiben nicht ausführlicher über diesen Punct erklärt, und nicht gleich im Anfange der Untersuchung darauf Rüksicht genommen hat. Besonders bei der Beschaffenheit der Beweise, welche der Verf. allein für seine Vermuthung anführen konnte, wäre eine solche Präliminarfrage über den muthmaaſslichen Zwekk des angeblichen Betruges sehr zu Statten gekommen. Als Schriftsteller, dessen Sprachgebrauch nicht durch bestimmte, aus rhetorischer Bildung abstrahirte Grenzen beschränkt, sondern meistens von dem Einfluſs des Zufalles und der äus-

seren Umgebungen abhängig war, konnte bei Paulus die Anzahl einiger ἅπαξ λεγόμενα, und ungewöhnlichen Constructionen, selbst wenn sie noch gröſser gewesen wäre, als der Verf. nachgewiesen hat, keineswegs von der Bedeutung seyn, daſs sie einen Verdacht der Unächtheit, auſser Verbindung mit andern entscheidenden Indicien hätte veranlassen, noch weniger begründen können. Die fernern Gründe, welche von der Unvereinbarkeit der Abfassung des Briefes mit der äuſseren Zeitgeschichte des Apostels, von der unpaulinischen Darstellungsart und Ausführung der behandelten Gegenstände, und von einigen, ein späteres Zeitalter, als das apostolische, verrathenden Aeusserungen entlehnt sind, hatten gleichfalls keineswegs die Evidenz und Bündigkeit, daſs sich nicht jedes noch gegen die Ansichten des Verf. hätte vertheidigen und in Schuz nehmen lassen. Durch diese Gründe alle wurde also nichts gewisses entschieden. Sie konnten unter verschiedenen Voraussezungen eben so gut für die ächt Paulinische Abfassung des Briefes, als gegen sie zeugen. Nur wenn an der Spize der ganzen Beweisführung die Frage vorläufig berührt worden wäre, für welchen Zwckk etwa der Falsarius sein Machwerk componirt haben; und wenn aus innern Erscheinungen das Interesse genügend nachgewiesen wäre, durch welches er veranlaſst, den apostolischen Nahmen seiner Arbeit vorangesezt haben möge: nur dann würden jene Argumente ein weit gröſseres Gewicht, und eine anschaulichere Bedeutung für den ersten Blikk erhalten haben, das ihnen jezt natürlich ganz abgeht, da man, so lange dies nicht erwiesen ist, nirgends auf einen andern

Grund

Grund zu ihrer Erklärung, als auf die besondere Lage und Verhältniſse des Apostels selbst geführt wird. Der Verf. selbst hat die Unabweisbarkeit dieser Forderung gefühlt, sie aber nur am Schlusse Seines Sendschreibens berührt. Möchte Er dafür lieber die Frage über das Verhältnis Seines Resultates über den Brief zur Kanonicität desselben, welcher schon längst keiner unserer aufgeklärten Zeitgenossen bei kritischen Untersuchungen mehr eine wissenschaftliche Rüksicht einräumt, übergangen, und dafür die ungleich wichtigere über die muthmaaſsliche Absicht, die der Briefsteller bei seiner Compilation im Auge hatte, einer etwas ausführlichern Beleuchtung gewürdigt haben, als hier geschehen ist. So wäre wenigstens eine Lükke in der Untersuchung ausgefüllt, die keineswegs den Gesezen der höheren Kritik zufolge hätte offen bleiben sollen. Denn die Unhaltbarkeit dessen, was hier am Ende noch über diesen Punct, und wie es scheint, nur beiläufig, gesagt wird, läſst sich leicht erweisen.

Ganz richtig und consequent geht hier der Verf. von dem Grundsaze aus, daſs alles aus dem Briefe an den Titus, und dem zweiten an Timotheus Zusammengetragene nur deswegen dastehe, um dem Briefe das Ansehen eines Paulinischen zu geben, und daſs also der eigentliche Zwekk der Abfassung nur in dem Einigen könne gesucht werden, was der Briefsteller dazwischen eingeschaltet habe. Unter diesem soll sich nun besonders alles auszeichnen, was das weibliche Geschlecht betrifft, sowol die sehr zwekmäſsige Gesezgebung über den Wittwenstand — welche der Briefsteller in den Gemeinen, denen er wahrscheinlich vorstand, schon vorgefunden

habe,

habe; vielleicht als Anordnung des Apostels sel
oder seines unmittelbaren Schülers, und denen
nur eine gröſsere Gültigkeit, als für welche die T
dition ihnen Gewähr leistete, habe sichern wol
— als auch die, wenn gleich nicht genau Paulinis
geführte, doch sehr wolgemeinte und heilsame P
lemik gegen die nur allzu zeitig entstandene Übe
schäzung der Jungfrauschaft und des ehelosen Sta
des überhaupt. Also die Verpflichtung zu einer ew
gen Wittwenschaft für diejenigen Wittwen, wel
che zu kirchlichen Diaconissenämtern gelangen woll
ten, sollte es seyn, weswegen der Briefsteller di
mühselige Compilation aus zwei Paulinischen Brie-
fen unternommen? Um diese, als apostolische An-
ordnung, recht wichtig und nothwendig vorzustel-
len, und ihrem Abkommen durch Paulus Autorität
wieder aufzuhelfen, sollte er so vieles, nicht zur
Sache gehöriges, zusammengetragen, und sich ei-
ner Arbeit unterzogen haben, deren Beschwerliches
und im höchsten Grade Unbequemes auf den ersten
Blikk klar werden muſs? Konnte dieser Zwekk,
dürfte man fragen, nicht auf einem leichtern und
weniger mühevollen Wege erreicht werden? Be-
durfte es so vieler Umstände, um eine Einrichtung
wieder in Gang zu bringen, die nach der eignen
Voraussezung des Verf. vom Apostel selbst ange-
ordnet gewesen, und durch diese factische Anord-
nung schon den höchsten Grad von Sanction erhal-
ten hatte? Finden sich sonst etwa noch Spuren in
der ältesten Christengeschichte, wo man den An-
ordnungen der Apostel durch solche Mittel zu Hül-
fe zu kommen, und ihrem Verfall vorzubeugen ge-
sucht hätte? War es nicht vielmehr die Tradition,

die

die sogenannte παράδοσις ἄγραφος, auf welche man im ersten und in der Mitte des zweiten Jahrhunderts beinahe allein einen Werth legte, und ihr vor jeder schriftlichen Überlieferung den Vorrang einräumte? Und gesezt, man wollte alle diese Bedenklichkeiten vergessen, man wollte selbst nicht fragen, wie eine Compilation der Art mit der Analogie und Gewohnheit des frühesten christlichen Zeitalters zu vereinigen wäre, so dürfte man doch gewiſs mit Recht voraussezen, daſs der Briefsteller diesen Gegenstand, um den es ihm doch als Hauptzwekk vorzüglich zu thun war, besonders herausgehoben, von den übrigen, blos der Täuschung wegen zusammengetragenen Gegenständen besonders ausgezeichnet, und mit allem Nachdrukk und nachgeahmter apostolischer Autorität öfters auf denselben zurükgekommen seyn würde. Aber nein! von allem diesem kein Wort! Die Irrlehrer sind es, gegen welche er warnen will, und mit denen er sich vorzüglich beschäftigt. Mit ihnen fängt gleich der Brief an, und auf sie kommt er in der Folge beständig wieder zurük (1, 19. 4, 1. 6, 5.). Wäre seine Absicht dahin gegangen, durch sein Machwerk besonders die Verbindlichkeit der Diaconissen zu einer beständigen Wittwenschaft unter dem Nahmen des Apostels einzuschärfen, so würde doch gewiſs am Schlusse des Briefes, in dem kurzen Nachtrage, in dem es ihm offenbar noch um eine wichtige Ermahnung zu thun ist, dieser Gegenstand noch einmal berührt seyn. Aber auch dies nicht! Die Judaisirenden sind es wieder, vor deren eitlen und verderblichen Lehren Timotheus gewarnt wird! Kann man nun wol glauben, daſs dem Briefsteller dieser angegebene Zwekk so sehr am Herzen gelegen habe?

Aber dieser Zwekk selbst ist er historisch und grammatisch in dem Briefe richtig begründet? Sind die oben gemachten Einwendungen treffend, so ist in der Stelle c. 5, 9. gar nicht von solchen Wittwen die Rede, die in das Verzeichnis der Diaconissen, sondern die in das Register der aus dem öffentlichen Kirchengut zu versorgenden Armen und Bedürftigen eingetragen werden sollten. Weder der Zusammenhang, der allein von der Unterstüzung hülfsbedürftiger Frauen redet, und der bei der Erklärung des καταλέγεσθαι allein eine Stimme hat, ist des Sendschreibens Erklärung günstig; noch reichen die angeführten historischen Beweisstellen hin, den von dem Apostel beabsichtigten Sinn zu erläutern, da sie nur die Erklärungen und Ansichten der späteren Zeit von der Stelle geben. Wie kann also auf etwas eine Folgerung gegründet werden, daſs nicht einmal seinem historisch grammatischen Grunde nach gewiſs ist?

Eben so wenig kann nun aber das zweite, die Polemik gegen die nur allzuzeitig entstandene Überschäzung der Jungfrauschaft und des ehelosen Standes überhaupt, für die Absicht ausgegeben werden, welche dem Briefsteller bei dem Zusammentragen seines Machwerks vor Augen geschwebt habe. Diese gründet sich auf die Stelle c. 2, 15. wo nach der Ansicht des Verf. die σωτηρία des weiblichen Geschlechtes von der τεκνογονία, der Kindererzeugung und Erziehung, abhängig gemacht wird. Man kann hier dieselben Fragen thun, die eben bei jenem ersten angeblichen Hauptzwekk aufgeworfen sind, und wol schwerlich abgewiesen werden dürften: warum, wenn dies die Veranlassung der Compilation gewesen, diese selbst auf eine so mühselige, und dem

Zwek-

Zwekke so wenig entsprechende Art unternommen; warum der Verf. blos einmal, und zwar nur wie im Vorbeigehen auf diesen Gegenstand gekommen; warum er bei demselben nicht länger verweilt, und durch Berufung auf seine apostolische Autorität demselben nicht noch mehr Gewicht zu geben gesucht habe? Aber auch hier wird man eben so wenig, wie bei dem vorigen, über die grammatische Basis der ganzen Folgerung mit dem Verf. einig seyn. Paulus spricht in der angezogenen Stelle zu schon verheiratheten Frauen, bei welchen von einer Überschäzung dieser Art gar nicht mehr die Rede seyn konnte. Er denkt gar nicht daran, den Ehestand der ledigen Jungfrauschaft entgegen zu sezen. In dem ganzen Zusammenhange kommt keine einzige Spur vor, welche es nur möglich zeigte, daſs der Schreiber das Vorurtheil einer überschäzten Jungfrauschaft im Sinne gehabt, und es habe bekämpfen wollen. Vielmehr geht Paulus Absicht einzig und allein dahin, den Frauen, im Gegensaz gegen das ihnen eben abgesprochene ἀυθεντεῖν ἀνδρὸς und διδάσκειν, den stillen Kreis ihrer Würksamkeit anzuzeigen, durch dessen redliche Ausfüllung sie der Verheissungen der messianischen Lehre gleichfalls theilhaftig werden könnten. Läſst es sich überhaupt nur als wahrscheinlich denken, daſs jemand mit so vieler Mühe und aufgewandtem Fleiſse eine solche Compilation zusammengetragen habe, um unter dem Nahmen eines berühmten Apostels ein Vorurtheil zu bestreiten, das in der ganzen Schrift mit keinem Worte ausgesprochen, sondern worauf nur einmal, gleich wie auf eine Nebensache, durch Anführung und Empfehlung der entgegenstehenden Meinung kurz hingedeutet wird?

Es kann also durchaus kein Zwekk ausfindig gemacht werden, warum der unbekannte Verfasser dieses Briefes denselben als Paulinisch in Umlauf gebracht haben sollte; und eben diese Zweklosigkeit ist es, welche am stärksten gegen die Hypothese des Sendschreibens entscheiden muſs. Die höhere Kritik kann sich mit dieser Forderung durchaus nicht abweisen lassen, ohne deren Befriedigung dem kritischen Pyrrhonismus in diesem Felde gar keine Grenzen gestekt seyn würden; vielmehr muſs sie nothwendig darauf dringen, daſs bei jeder Untersuchung über die muthmaaſsliche Unterschiebung einer Schrift dieser Verdacht vor allen Dingen durch die Nachweisung des besonderen Zwekkes gerechtfertigt werde, um dessen willen der unbekannte Urheber die Maske vorzunehmen für gut befunden habe. Das Non liquet darf und kann diese Anmuthung nicht zurükweisen.

Es sind aber auſser diesem ersten und wichtigsten aller Zweifel, noch einige andere Gründe und Bedenklichkeiten gegen die Vorstellung des Verf. von der Entstehungsart unseres Briefes vorhanden, die vielleicht hier nicht am unrechten Orte stehen dürften, und eben daher das Ende unserer Prüfung ausmachen mögen. Dahin gehört zuerst die sonderbare Art der Composition und Zusammenstellung, welche dem Sendschreiben zufolge der unbekannte Urheber gewählt haben müſste, um seinem Machwerk den Schein des Paulinischen zu geben. Es wäre unnüz, von neuen ausführlich über diesen Gegenstand zu werden, da in den Bemerkungen zu dem Buche selbst mehreremale davon die Rede gewesen ist; daher hier nur wenige Nachträge. Zuerst, der Brief soll aus den beiden Paulinischen an den Timotheus

und

und Titus zusammengetragen seyn: warum nur aus diesen beiden allein? Etwa weil der Nachahmer sich seine Arbeit erleichtern wollte? Aber würde er sie dadurch, daſs er mehrere Paulinische Schriften zu Rathe zog, nicht mannichfaltiger, und der Entdekkung unzugänglicher gemacht haben? Oder, weil gerade die Gegenstände, welche er nun einmal aus dem Eignen des Apostels ausheben wollte, sich nur in diesen beiden Briefen fanden? Aber auch die übrigen reden ja von Irrlehrern, wie von öffentlichen Fürbitten, von kirchlichen Einrichtungen, wie von ähnlichen Dingen, welche hier kurz zusammengereiht sind. Oder weil er sie nicht kannte, und deshalb nicht benuzen konnte? Allein nach des Sendschreibens eigner Voraussezung kommen nicht nur Reminiscenzen aus dem Briefe an die Galater (S. 162. fg.), aus dem an die Römer (S. 78.), und dem ersten an die Korinthier (S. 142. 184.), sondern sogar aus dem von Jacobus (S. 73.), und dem ersten Briefe Petri (S. 183.) vor. Wie stimmt dieses wieder mit der Vermuthung überein, daſs der Briefsteller noch im ersten christlichen Jahrhundert gelebt haben müsse (S. 256.)? Sezt es nicht schon den Gebrauch des vollständigen Apostolikon voraus, dessen Samlung aller kritischen Wahrscheinlichkeit nach (Griesb. Cur. in hist. text. epp. Paulin. II. p. 66.) erst gegen die Mitte des zweiten Jahrhunders zu Stande kam, und in dem sich ursprünglich der Brief von Jacobus noch nicht einmal befand? Und weiſst man ihm ein späteres Zeitalter an, wie kam dann dennoch der Brief unter Paulus Nahmen in das Apostolikon, und wie wurde es möglich denselben als ächt Paulinischen in Umlauf zu bringen? Steht so nicht die ganze Hypothese mit sich selbst im gröſsten Widerspruch? — Doch die

Art des Zusammentragens aus jeden beiden Episteln ist nicht minder wunderbar, und schwer mit der Analogie alles desjenigen zu vereinigen, was wir von absichtlichen Fictionen aus den beiden ersten Jahrhunderten kennen. Man nahm es damals mit einem solchen frommen Betruge noch nicht so genau, daſs man auſser dem Nahmen und den allgemeinen persönlichen Verhältnissen desjenigen, dessen Autorität man erborgen wollte, auch noch auf seine besondere Denkart, Sprache, und andere Eigenthümlichkeiten Rüksicht nehmen zu müssen geglaubt hätte. Beispiele aus den ersten beiden Jahrhunderten lassen sich freilich hier nur wenige aufweisen, und zwar blos in Fragmenten. J. E. Grabe hat es nur von dem Κήρυγμα Πετρȣ̃, und der Ἀποκάλυψις Πετρȣ̃ wahrscheinlich gemacht (Spicil. I. p. 55. sqq.), daſs sie wol schon im zweiten Seculum dem Nahmen des Apostels untergeschoben sind. Von Paulus kommt dergleichen vor dem vierten gar nicht vor. Denn von dem griechischen Briefe an die Laodicener, dem armenischen an die Korinthier, und der lateinischen Correspondenz mit Seneca ist es ausgemacht, daſs sie erst in diesem späteren Zeitalter aus verschiedenen Ursachen entstanden sind. Aber wenn Paulus selbst schon II. Thess. 3, 17. *) die Christen zu Thes-

salo-

*) J. E. Ch. Schmidt (krit. Gesch. S. 256.) hat freilich auch die Aechtheit dieses Briefes mit einigen Zweifeln in Anspruch genommen. Allein die Hauptursache des Zweifels widerlegt sich selbst, die häufigen Warnungen vor der Erwartung einer nahen Erscheinung des Messias, welche Erwartung sich im Gegentheil in allen Paulinischen Briefen finde. Wer aber möchte im ersten und im Anfang des zweiten Jahrhunderts an dieser baldigen Παρȣσία χριςȣ̃ mehr gezweifelt haben, als etwa der Apostel selbst?

ſalonich warnen muſste, ſich nicht durch erdichtete, ſeinen Nahmen lügende Briefe täuſchen zu laſſen; wenn ſchon ſo früh dieſer Kunſtgriff von Judaiſirenden und anderen Irrlehrern gebraucht wurde, um unter dem Nahmen des Apoſtels ihre Anſichten in das Chriſtenthum zu bringen: konnten ſie da wol auſser der nachgeahmten Unterſchriſt des Apoſtels, auf andere Momente, wie des Styles, der Darſtellung, der Denkart Rükſicht nehmen, welche ein Studium der Pauliniſchen Briefe ſelbſt, deren ihnen höchſtens nur hie und da einer zu Gebot ſtand, vorausſezte? — Und welche Idee müſste man ſich erſt von dieſem Compilator ſelbſt machen, wenn man nur denjenigen Bemerkungen folgen will, welche der Verf. ſelbſt von ſeiner Art zu arbeiten mitgetheilt hat? Nach dieſen müſste er bald mit der gröſsten Kunſt und Feinheit, bald wieder mit der gröſsten Nachläſsigkeit und Ungeſchiktheit zu Werke gegangen ſeyn. Hier hätte er den Pauliniſchen Redegebrauch mit der gröſsten Strenge, ſelbſt bis auf das Eigenthümliche einer gewiſſen, nicht ſehr gebräuchlichen Partikelconſtruction (6, 21. *ἀστοχεῖν περὶ τὴν πίστιν*) nachgeahmt; und dort (1, 5. *ὧν ἀστοχήσαντες*, vgl. S. 89.) hätte er, der gemachten Beobachtung uneingedenk, dieſe Eigenthümlichkeit wieder vernachläſsigt. Hier ſucht er mit Mühe gewöhnliche Pauliniſche Ausdrükke auf, um damit ſeine Ideen zu bezeichnen (3, 9. *μυστήριον τῆς πίστεως* S. 100. 2, 1. *παρακαλῶ οὖν*; 6, 13. *παραγγέλλω σοί*); und dort vergiſst er ſich ſo weit, daſs er entweder ganz andere Bezeichnungen wählt (6, 20. *ἐντρεπόμενος*. S. 92. 5, 1. *ὀρέγεσθαι* S. 44. 4, 4. *κτίσμα*. S. 55. 4, 6. *ὑποτίθεσθαι*. ebds.), als die von Paulus gebraucht worden, oder lauter ſolche Worte einmiſcht, deren ſich der Apoſtel entweder gar nicht

oder

oder nur höchst selten bedient hat (1, 4. προσέχειν S. 83. γενεαλογίαι. ebds. ζήτησις S. 88. 1, 8. διαβεβαιοῦσθαι S. 94. 1, 16. ὑποτύπωσις S. 96. etc.) Hier zieht er in die Kürze zusammen (1, 1. vgl. Tit. 1, 1. S. 81. 1, 4. ζήτησις ohne Prädicat, S. 89.), wenn es ihm dort nur um Häufung Paulinischer Ausdrükke zu thun ist (3, 2. 8. S. 99). Hier schreibt er geradezu ab (2, 7. S. 97. 4, 9. S. 104.), und dort windet er sich verlegen um einige fremde Worte und Redensarten, um dem Nachgeahmten nicht zu sehr das Ansehen eines Plagiates zu geben (6, 20. S. 103.). Wer wird diese verschiedenen, gröſstentheils sich widersprechenden Eigenheiten in einer Person zu vereinigen wissen? wer wird sich überzeugen, daſs neben der feinsten Aufmerksamkeit auch die gröſste Sorglosigkeit, neben dem unverkennbaren Bestreben, durch die genaueste Nachahmung jeder Entdekkung des Betruges zuvorzukommen, zugleich die unverzeihlichste Unachtsamkeit auf so manche, die Täuschung verrathende Spuren habe bestehen können? Nein, gewis! eine Hypothese kann nicht die wahre seyn, die so sehr im Widerstreite mit sich selbst begriffen ist!

Ich übergehe hier ganz die Frage mit Stillschweigen, ob eine solche Zusammensezung sich im Briefe selbst nachweissen lasse; ob die häufige Übereinstimmung mit dem Briefe an den Titus, und das zufällige Zusammentreffen einiger Ausdrükke mit dem zweiten an Timotheus, sich nicht aus andern, näher liegenden Gründen erklären lasse, welche Erklärung jede andere an Ungezwungenheit und Natürlichkeit übertreffe. Es ist oben davon schon die Rede gewesen, und bedarf daher hier keiner Wiederholung. Dafür erinnere ich an eine andere Bedenklichkeit, welche der Vorstellungsart des Verf.

von

von der Entstehung unseres Briefes entgegen ist, und welche darin besteht, daſs manche Stellen in demselben vorkommen, auf welche ein bloſser Compilator schwerlich wol gekommen seyn möchte. Dahin fügen sich zuerst die Stellen, wo Paulus von seinem baldigen Zurükkommen nach Ephesus spricht (3, 14. 4, 15.). Dies Versprechen ist, wie die Geschichte lehrt, nicht in Erfüllung gegangen. Paulus kam in der Folge nicht mehr nach Ephesus zurük, sondern reiſste nach seiner Rükkehr aus Macedonien und Achaia, von Troas zum leztenmale nach Jerusalem (Act. 20, 5.), wo er in Verhaft genommen, und nach Rom gebracht wurde. Es ist nicht wahrscheinlich, daſs der Briefsteller, da er nach des Apostels Tode schrieb, auf diesen Umstand nicht hätte Rüksicht nehmen sollen. Ihm, dem es blos darum zu thun seyn konnte, würkliche Momente aus dem Paulinischen Leben herauszuheben, um damit die Authenticität seines Machwerks zu belegen, ihm konnte es nicht leicht einfallen, durch ein Versprechen sich als Paulus zu individualisiren, dessen Erfüllung vergeblich in der Geschichte des Apostels gesucht wurde, und das eben darum für seinen vorgesezten Zwekk, wenn nicht nachtheilig, doch wenigstens ganz müssig, aussah. Seine Absicht muſste natürlich darauf gerichtet seyn, solche Einzelnheiten aus dem apostolischen Lebens- und Thatenkreise in seine Arbeit zu bringen, welche nicht blos mögliche Entschlüsse und Vorsäze, sondern auch würkliche Ausführungen derselben umfaſsten. Was hätten ihm Umstände genüzt, deren Beweiskraft darum gar keine seyn konnte, weil sie nur innere Erscheinungen in dem Gemüthe des Apostels betrafen, für sein äuſseres Leben aber, worauf hier alles ankam, ganz ohne Er-

 folg

folg blieben? Welchen Vortheil hätten ihm Dinge gebracht, die für die gewünschte Überzeugung deswegen nichts zu würken im Stande waren, weil die Bedingungen, unter welchen allein eine Würkung von ihnen sich versprechen lieſs, nirgends vorausgesezt werden konnten? Weder der geschikte, noch der ungeschikte Nachahmer konnte darauf verfallen, einen Umstand der Art in seine Composition aufzunehmen. Ersterer hätte zuviel Einsicht gehabt, als um nicht einzusehen, daſs im gegenwärtigen Fall die Individualität des Apostels nicht aus seinen Entschlüssen und Vorsäzen, sondern aus seinen Handlungen und Schiksalen dargestellt werden müsse; und lezterer würde bei seinem Suchen nach recht auffallenden Erfolgen des apostolischen Lebens gar nicht auf die Idee gekommen seyn, den Apostel etwas sagen zu lassen, von dem er wuſste, daſs es nicht von ihm ausgeführt worden sey. So scheint die Unerklärbarkeit dieser Äusserung aus der Feder eines Compilators Paulus noch mehr als wahren Verfasser zu beurkunden.

Zwar dem Inhalte nach verschieden, aber der Erklärung nach eben so schwürig bleibt eine andere Stelle, wenn die Hypothese des Sendschreibens von einer Zusammensezung unseres Briefes aus den beiden an den Titus, und dem zweiten an Timotheus bestehen soll. Selbst unter Voraussezung des ungeschiktesten Nachahmers läſst sich nicht begreiflich machen, wie die beiden Nahmen Ὑμέναιος καὶ Ἀλέξανδρος 1, 20. nach den Prädicaten, welche hier von ihnen ausgesagt werden, aus dem zweiten Briefe an den Timotheus in den unsrigen herübergekommen seyn könnten. Es ist in der Stelle von solchen Leuten die Rede, welche die ächt christliche πίστις verkannt, und da-

dadurch des chriſtlichen Nahmens, und der den Chriſten gegebenen Verheiſsungen verluſtig geworden ſind, von Irrlehrern, Judaiſirenden, die kurz vorher (1, 6.) auf dieſelbe Art beſchrieben worden waren. Der Briefſteller will alſo Irrlehrer nennen. Wie läſst ſich nun denken, daſs er bei ſeinem Zuſammentragen aus I. Tim. 2, 18. zwar den Hymenäus, nicht aber den Philetus genommen, ſondern ſtatt dieſes den Alexandrus aus II. Tim. 4, 14. aufgeſucht habe, von dem Paulus dort in Bezug auf Irrlehren gar nicht ſpricht, vielmehr in Beziehung auf perſönliche Kränkungen und Beleidigungen, die er in Epheſus von ihm erfahren. In der That dies dünkt uns auch für den unwiſſendſten Zuſammentrager zu viel. Auch der Einfältigſte wäre bei den beiden Nahmen der erſten Stelle geblieben, und hätte ſich nicht weiter unten zu einem andern verirrt, der für ſeine gegenwärtige Abſicht gar nicht brauchbar war. Noch weniger läſst ſich ein beſonderer Zwekk dieſer ſonderbaren Verwechſelung denken, da es dem Briefſteller augenſcheinlich nur darum zu thun iſt, einige Nahmen von Irrlehrern als Beiſpiele zu nennen, welche durch ihre Geſinnung und Betragen den wahren chriſtlichen Ruhm eingebüſst hatten. Das Sendſchreiben berührt dieſe Bedenklichkeiten nicht, die mit der Vorausſezung eines Compilators wol ſchwerlich vereinigt werden dürften.

Nach dieſem möchte ich endlich noch auf zwei Stellen aufmerkſam machen, bei denen ein compilirender Nachahmer wahrſcheinlich anders ſich gezeigt haben würde, nemlich die Erwähnung der Jugend des Timotheus 4, 12. und die diätetiſche Geſundheitsregel, nicht bloſses Waſſer, ſondern es gemiſcht mit Wein, zu trinken, 5, 23. Beide Stellen

betref-

betreffen zwei einzelne, höchst individuelle Gegenstände, die vom Briefsteller nur darum berührt seyn könnten, um sein vertrauliches Verhältnis mit Timotheus und seine genaue Bekanntschaft mit dem persönlichen Zustande und Bedürfnissen desselben durchscheinen zu lassen. Beide müſsten dazu absichtlich ausgewählt seyn, mag nun Timotheus würklich in diesen Jahren des Jünglingsalter damals noch gestanden, und dieses diätetischen Rathes bedurft haben, oder mag beides nur Fiction des Verfassers gewesen seyn; genug, für seinen Zwekk konnte er nichts anders damit ausdrükken wollen, als die Darlegung der Kenntniſs von Einzelnheiten, welche ihn als vertrauten, und für die Gesundheit seines Zöglinges zärtlich besorgten Freund characterisirten. Und war dieses der Fall, warum dann dies blos zufällige, im geringsten nicht absichtliche Gelangen zu diesen Gegenständen? Würde ein Nachahmer, der diesen Zwekk allein bei ihrer Erwähnung gehabt haben könnte, nur so im Vorbeigehen dieselben berührt, würde er sie nicht geflissentlich herausgehoben und ins Licht gestellt haben? Würde er wol so schnell wieder von ihnen abgesprungen seyn, ohne sich ausführlicher über sie zu verbreiten, und dabei seine genaue Kenntniſs derselben bemerklich zu machen, warum es ihm doch zulezt allein zu thun war? Würde er sich nicht z. B. zu einer bestimmten Angabe des Alters des Timotheus, oder etwa zu einer Erinnerung an seinen früheren Gesundheitszustand versucht gefühlt haben? Unbegreiflich wenigstens bleibt es immer, wie ein Schriftsteller so zufällig auf Dinge kommen, und so schnell wieder über sie wegeilen konnte, die für ihn, für die besondern Absichten und Verfassung, in welcher er schrieb, nichts

nichts weniger als zufällig seyn konnten. Die Frage, warum der Verfaſser gerade diese Einzelnheiten, besonders die des bloſsen Waſsertrinkens, ausgesucht habe, möchte eben so schwer zu beantworten seyn. Für eine Fiction wäre sie zu gesucht; und wenn sie würklich bei Timotheus Statt gefunden, so läſst sich immer noch einwenden, ob denn nicht andere, mehr ausgezeichnete Eigenthümlichkeiten und Individualitäten vorhanden gewesen, die dem beabsichtigten Zwekk beſser entsprochen hätten. Nimmt man dazu, wie wenig es sich der Briefsteller angelegen seyn läſst, die allgemeinen persönlichen Verhältnisse des Apostels auf sich anzuwenden, und sich so als Paulus zu beurkunden, so verschwindet jeder Vermuthungsgrund noch mehr, daſs diese Eigenheiten könnten in seinem Plan gelegen haben. Auf dieselbe Art erscheint manches andere als zufällig, in unserer Epistel, das für einen Compilator nicht zweklos gewesen seyn dürfte, und es würde Mühe kosten, die überall sichtbaren Spuren des zufälligen, augenbliklichen Bedürfnisses und der unwillkührlichen Erinnerung aus derselben zu entfernen.

Es ist endlich noch ein lezter Umstand übrig, auf den allerdings das Sendschreiben hätte Rüksicht nehmen müssen, wenn die aufgestellte Hypothese auch mit den äusseren Nachrichten der Geschichte als vereinbar sollte gezeigt werden. Es bleibt nemlich noch die wichtige Frage übrig, wie war es möglich, den Brief als Paulinisch unterzuschieben, und als apostolisches Machwerk geltend zu machen? Darüber ist gar keine Erklärung gegeben, und es möchte auch schwer seyn, eine genugthuende nachzuweisen. Soviel wir wiſsen, ist in der katholischen Kirche selbst, nie ungünstig über diesen Brief geurtheilt

theilt werden. Seine Ächtheit blieb unbestritten; vielmehr war es der zweite Brief an den Timotheus, den zu Origenes Zeit einige Väter verwarfen. Die Urtheile der gnostischen Partheyen, von denen die Geschichte sagt, daſs sie die Briefe an den Timotheus und an den Titus überhaupt nicht hätten gelten lassen, können hier nicht in Betracht kommen; denn sie betreffen einmal nie unseren ersten Brief allein, sondern beständig in Verbindung mit dem zweiten, und dem an Titus, und dann beantworten sie nicht die kritische Frage über die Authenticität, sondern mehr die dogmatische über den Inhalt dieser Episteln, der den besonderen Ansichten und äusseren Verfaſsungen dieser verschiedenen Schulen nicht gemäſs war. Auf Hieronymus ist hier nicht zu hören, wenn er von dem Basilides, einem gnostischen Sectirer des zweiten Seculum, berichtet, daſs er die Briefe an den Timotheus, Titus, und die Hebräer dem Paulus abgesprochen habe. Die ältern Väter, Irenaeus, Tertullian, Clemens, und Origenes wissen davon gar nichts, und ein solcher Widerspruch würde auch gar nicht nothwendig gewesen seyn, da die gnostischen Secten, wie alle andere, nicht aus dem Schooſse des Christenthumes hervorgegangene Häresien, nicht die Autorität der neutestam. Schriften selbst, durch Verdächtig machen ihrer Ächtheit, sondern vielmehr die ihrer Verfaſser durch die Vorwürfe von Mangel an Einsicht und Aufklärung, die sie ihnen machten, zu entkräften und ungültig zu machen suchten, sobald sie den Inhalt derselben mit ihrem System nicht zu vereinigen wuſsten; eine Bemerkung, deren Gründe besonders in der Geschichte der gnostischen und manichäischen Schulen nachzuweisen sind, und die für

die äussere Geschichte des neutestam. Kanons noch zu wenig benuzt ist. Dagegen finden sich in dem unter POLYCARPS Nahmen bekannten Briefe an die Philipper, der wenn nicht gleich von dem Bischof zu Smyrna selbst, doch gewiſs aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts herstammt, unverkennbare Beziehungen auf beide Briefe an den Timotheus, ein Beweis, daſs sie damals schon zusammen als Paulinisch in Umlauf waren. So wenig aus allen diesen Gründen sich positive die Ächtheit unseres Briefes historisch in Verdacht bringen läſst, eben so wenig bleibt es negative möglich, die Denkbarkeit eines Betruges und einer Unterschiebung desselben darzuthun. Auf jeden Fall müſste der Verfasser auf Ephesus zuerst Rüksicht genommen haben. Von hier aus müſste der Brief ausgegangen, von hier aus zu andern Gemeinen gekommen seyn; denn wäre derselbe irgend anderswo zuerst bekannt geworden, so würde er sicher in der Ephesischen Kirche gleich anfangs lauten Widerspruch gefunden haben. Wie läſst es sich aber denken, daſs dort ein solcher Betrug hätte gespielt werden können, selbst wenn auch ein bedeutender Kleriker daselbst die Hände mit im Spiele gehabt? Ein apostolischer Brief, dergleichen die Gemeinen sich damals, so weit sie mit einander in gesellschaftlicher Berührung standen, allsofort mittheilten, sollte in der Kirche selbst, an deren Vorsteher er gerichtet gewesen, so lange verborgen geblieben seyn? in einer Kirche, die Paulus selbst gestiftet, und in deren Mitte er sich mehrere Jahre aufgehalten? an einen Vorsteher, der nach seiner Lage, und nach den Aufträgen und Verhaltungsregeln, die ihm der Apostel ertheilt, unmaaſsgeblich es für thunlich gehalten haben müſs-

te,

te, denselben seiner Gemeine mitzutheilen, um seinen Anordnungen Autorität zu verschaffen, und sich gegen die Anmaassungen seiner Gegner zu schüzen? Und sobald nun Timotheus selbst den Brief nicht bekannt gemacht hatte, den er, was jedem einleuchtete, seines eignen Interesse wegen sogleich bekannt machen mußte, so war jeder Betrug offenbar, und nimmermehr hätte das Machwerk zu diesem allgemeinen, durch keinen Widerspruch gestörten Ansehen und Gültigkeit gelangen können! Welchen Grad von Wahrscheinlichkeit wird man nun noch geneigt seyn, einer Hypothese beizulegen, die so wenig durch äussere Gründe in ihren Vermuthungen unterstüzt wird?

Damit endigen sich diese Untersuchungen. Es ist mir, offenherzig gestanden, während derselben oft der Gedanke aufgestoßen, ob der Verf. wirklich im Ernst die Ächtheit unseres Briefes habe bestreiten wollen, ob das Ganze vielleicht nicht blos ein lusus ingenii, ein Spiel des Wizes und des Scharfsinnes habe seyn sollen, um zu sehen, wie weit, und mit welchem Scheine des Wahrscheinlichen sich der kritische Pyrrhonismus hinaus treiben lasse. Vielleicht ist daraus, daß auch mehreren andern Gelehrten diese Vermuthung entgegen gekommen, die wenige Rüksicht erklärbar, die man bisher auf die Resultate des Sendschreibens genommen hat. Sollte dies würklich der Fall seyn, so blieben demohngeachtet noch immer Gründe übrig, die auf die Prüfung dieser Resultate verwandte Zeit und Mühe nicht als verlohren zu betrauren.

3 2044 069 663 300